image
not
available



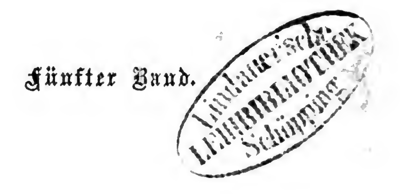
Hammer und Amboss.

Roman in fünf Bänden

von

Friedrich Spielhagen.

Fünfter Band.



Schwerin i/M., 1869.

A. Hildebrand's Verlag.





Erstes Capitel.

Ich war bereits über eine Woche auf Zehrendorf. — Aus diesen Tagen liegt ein Brief vor mir von meiner Hand, ein mehrere Seiten langer Brief, auf welchem hier und da Flecke sind, als wären Thränen darauf gefallen, und doch ist der Brief ein sehr munterer Brief und er lautet so:

„Niemand, liebe Paula, weiß besser als Du, daß ich nicht hierher gekommen bin, mich zu amüsiren, aber, wenn ich sagen sollte, daß ich alle diese Tage etwas Anderes gethan hätte, als mich amüsiren, oder wenigstens mir davon den Anschein geben, müßte ich es lügen. Wahrhaftig, Paula, es ist, als ob ich alle Dummheiten nachzuholen hätte, die ich während der letzten acht oder neun Jahre versäumte; und da dies, nach dem Maßstab meiner früheren Leistungen in diesem Genre, nicht ganz wenig sein kann, wird mir denn auch hier nicht

ganz wenig zugemuthet. Man weiß hier noch von mir zu erzählen: von meinen rühmlichen Leistungen bei den Ruderpartien mit unisonem Chor-Gesang, bei den Tanz-Gesellschaften, wo ich immer den erfindsamsten Kopf hatte für die ergötzlichsten Touren im Cotillon, bei den Promenaden zu Fuß und zu Wagen in den Tannenwald, dessen ehrwürdige Wipfel bei Tage von meinem Hallo und Hussa widerhallten und nach Sonnenuntergang in dem herrlichsten Schein der bengalischen Flammen leuchteten, die mir mein Freund und Schützling, Fritz Amsberg, der bucklige Apothekerlehrling, als pflichtschuldigen Tribut präparirte. Ja, ja, es leben Leute, die sich meiner Heldenthaten aus jener Zeit nur zu genau erinnern, und, was schlimmer ist, es leben sogar welche in allernächster Nähe, beinahe Wand an Wand mit mir und seufzen mir bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten entgegen: „Wissen Sie wol noch, Georg — verzeihen Sie, daß ich Sie wieder bei dem alten, lieben Namen nenne! — wissen Sie wol noch, wie wir uns da und da so göttlich amüsirten, als Sie das und das arangirt hatten?“ Ich weiß das zehnte Mal erst davon und auch dann noch sehr undeutlich, und wundere mich über die enorme Zähigkeit, mit welcher das Gedächtniß der Frauen gewisse Dinge im Leben festhält,

die bei uns Männern die höher gehenden Wogen des Lebens mitleidslos verwischen; — arme Emilie!

Wie die hierher kommt? Mir sehr unerwartet, kann ich Dich versichern, und nichts weniger als erwünscht; aber mein großer Feind von ehemals, ihr Vater, ist der Justiziarius des Fürsten Prora, und auch der Rechtsfreund des Commerzienrathes, und da der Fürst und der Commerzienrath noch immer über Zehrendorf verhandeln, geht es natürlich nicht ohne das juristische Factotum der hohen contrahirenden Mächte. Wo aber das juristische Factotum, pflegte schon damals Fräulein Emilie nicht allzufern zu sein, wenn außer den Geschäften ein klein wenig unschuldiges Vergnügen in Aussicht stand, wie das bei uns zu Lande, wo Geschäft und Vergnügen, wenn irgend möglich, Hand in Hand gehen, sehr häufig der Fall war. Und nun gar, nachdem die würdige Frau, die Justizräthin, so unmütterlich gehandelt hat, Emilien als hilf- und schutzlose Waise — ihre eigenen Ausdrücke! — zurückzulassen! Wo aber Emilie war, brauchte man nach unseres würdigen Bürgervorstehers lieblicher Tochter nimmer weit zu suchen, und so ist denn auch diesmal Elise Kohl in Begleitung ihrer Busenfreundin. Du lieber Gott, ich sollte eigentlich nicht der armen Mädchen spotten, denn sie können ja doch schließlich nichts dafür, daß sie aus der guten Stadt

Uselin und deren dreimeiligem Umkreis von Domänen und Rittergütern niemals hinausgekommen, ihre Begriffe von Welt und Menschentreiben in Folge dessen nicht sehr umfassend, vielleicht auch ein wenig confus sind; und vor Allem kann Fräulein Emilie sicher nichts dafür, daß sie den nicht fand, den sie suchte; — nein, ich sollte wirklich nicht spotten; und doch hätte ich nimmer geglaubt, daß meine Lachmuskeln noch so lustig spielen könnten, wie sie es thun, wenn ich die Beiden — die beiden Eleonoren hat sie Jemand hier getauft — sich innig umschlungen haltend, durch die Thür des Salons treten sehe, die Wilhelm Kluckhuhn, nicht ohne ein malitiöses Grinsen um seinen frechen Mund, dienstbeflissen weit aufgerissen hat. Die Attitüde ist ohne Zweifel auf das sorgfältigste vor dem Spiegel einstudirt, sie könnte sonst nicht bis in das kleinste Detail jedesmal genau die nämliche sein. Hier hast Du die Gruppe, die ich Dir für eines Deiner reizenden Salonbilder dringend empfehle. Emilie, als die kleinere und keckere, ist natürlich die zweite Eleonore, und bildet die weltliche Stütze für die andere, die einen Kopf größer ist, noch zu meiner Zeit ein romantisches Verhältniß mit einem jungen, poetischen Schulmeister hatte, der verrückt wurde und die deshalb alle mögliche Anwartschaft zu der ersten Eleonore hat, um so mehr als sie schon vor zehn Jahren

in elegischen Versen ihr Loos beklagte, in der Blüthe ihrer Jahre dem Grabe entgegen zu welken. Diese schicksalverfolgte, dem Tode verfallene Dulderin umschlingt nun mit ihrem rechten Arm die Schulter der Freundin, gütigen Blickes, als wollte sie sagen: „Du darfst singen und spielen, du glückliches Kind!“ zu jener herabschauend, während das glückliche Kind mit ein paar Augen, in denen mindestens zwei Himmel blauen, und mit einem herausfordernden Lächeln um den schelmischen Mund zu jener emporschaut. Ach, es ist wirklich ein rührender Anblick; besonders, wenn man bedenkt, daß die beiden Eleonoren zusammen wenigstens zwei bis dreiundsechzig Jahre alt sind, denn ich erinnere mich ganz deutlich, daß ich schon als kleiner Junge niemals mehr mit Elisen spielen wollte, weil sie mir zu alt sei; und was Emilien betrifft, so bin ich sogar gewiß, daß sie ein Jahr früher als ich und noch dazu an demselben Tage den Thurm der Nicolaikirche zu Uselin erblickt hat, denn unsere Geburtstage wurden gelegentlich zusammen gefeiert.

Ja, die Zähigkeit von Fräulein Emiliens Gedächtniß ist groß, aber eine Stunde giebt es doch, von der sie behauptet, daß sie dieselbe nur wie durch einen dichten Nebel schaue. Und doch sehe ich gerade diese Stunde so deutlich, daß ich mir beinahe die Zahl der Papilloten

anzugeben getraue, die den blonden Kopf meiner Jugendfreundin umzitterten, als sie die Hände zu mir erhob, und mich anflehte, ich möchte ihren alten Vater schonen, denselben alten Vater, der mir jetzt über Tisch mit dem vollen Glase vertraulich zunickt und nach der Tafel mir entgegen ruft: „Profit Mahlzeit, lieber, junger Freund! ich hätte so gern mit Ihnen angestoßen, aber ich saß so weit; nun müssen Sie mir aber wenigstens die Hand reichen!“ — wonach ganze, wenigstens halbe Umarmung. Ich fasse mich wirklich manchmal an den Kopf, mich zu überzeugen, daß dies Alles nicht ein sonderbarer Traum sei, aus welchem ich demnächst mit einem Paar der allerlängsten Ohren erwachen werde. Denn Du mußt wissen, liebe Paula, daß, wenn ich nicht der Narr dieses Festes bin, ich nicht eben weit zum König habe: so kommt mir Alles entgegen, so schmeichelt mir Jeder, so bewirbt sich Jeder um meine Gunst — mit einer einzigen Ausnahme natürlich! Es ist wirklich ganz ergötzlich! Da ist mein alter Freund, der kleine Herr von Granow, welcher mit der Zeit noch viel runder geworden ist, so, daß er auch in seinen besten Augenblicken den Kopf nicht mehr aus den Schultern heben kann. Besonders nicht, wenn seine Gemalin zugegen ist, eine derbe, große Brauertochter aus S. die ihm ein paar mal hunderttausend Thaler mitgebracht hat, auf welche

er sich nicht wenig zu gute thut, und ein paar Pantoffeln, unter deren gewichtigen Schlägen der schnurrige kleine Kerl schon manche heiße, heimliche Thräne vergossen haben soll. Aber, wie uneinig die Gatten auch in allen andern Punkten sein mögen, darin sind sie einig, mir in der lächerlichsten Weise von der Welt den Hof zu machen. Der kleine Mann erinnert sich mit Rührung der „fidelen Stunden“, die er damals in meiner Gesellschaft verlebt, und wünscht seufzend „die gute alte Zeit“ zurück, in Gegenwart sogar seiner corpulenten Gattin, die schalkhaft drohend den Zeigefinger erhebt und ruft: „Du böser, böser Mann! aber freilich, ich begreife, wie man für einen Freund, wie diesen, selbst den Frieden des häuslichen Herdes opfern möge!“

Und nun der Steuerrath und die Geborne! Ich schrieb Dir, wie sie mich empfangen; aber seitdem muß großer Rath gehalten und der Entschluß gefaßt sein, eine andere Methode einzuschlagen. Diese besteht darin, daß der Steuerrath, sobald er meiner ansichtig wird, mir die Hand entgegenstreckt, rufend: „Grüß Gott, Georg! Ich darf ja wohl den Sohn eines alten zu früh verstorbenen Collegen und Freundes bei seinem Vornamen nennen!“ Zu welchen Worten dann die Geborne gütig lächelt, um, wenn es die Gelegenheit irgend zuläßt, meinen Arm zu ergreifen, mich auf die Seite zu ziehen,

und über ihren Augapfel, ihren Arthur, eine lange Conferenz mit mir zu haben. Ach, ihr Augapfel thut ihr jetzt wieder einmal so weh und ärgert sie so sehr, daß, wenn man ihrer Versicherung glauben dürfte, sie manchmal nahe daran ist, ihn aus ihrem aristokratischen Gesicht zu reißen. Aber man darf ihr eben nicht glauben, und ich glaube ihr auch nicht. Es ist genau die alte Litanei, die ich schon von meinen Knabenjahren her kenne: wie Arthur der beste, klügste, schönste, geistreichste, liebenswürdigste Junge von der Welt sei, und nur den einen Fehler habe, seine tausend und ein Lichte unter den Scheffel seines Leichtsinns zu stellen, wo sie denn freilich nicht die gehörige Wirkung thun könnten. Nur daß der Vers der Litanei, der von mir handelt, eine wesentlich andere Form angenommen hat. Damals war man ganz sicher, daß ich im Grunde aller der dummen Streiche stecke, die sich Arthur zu Schulden kommen ließ. Jetzt ist man vollkommen überzeugt, daß ich und ich allein im Stande bin, das verirrte Lamm von dem Abgrund zu retten. — „Wer, wie Sie, das Unvermeidliche mit Würde getragen, wer, wie Sie, den schwersten Sieg, den über sich selbst, errungen; wer“ — nun, ich zweifle nicht, daß sie um die Zukunft ihres Sohnes ernstlich besorgt ist, und sie hat, so viel ich sehen kann, auch alle Ursache dazu; desto mehr aber zweifle ich an

ihrer guten Gesinnung für mich. Weiß ich doch nur zu genau, was sie, was der Herr Steuerrath von mir wollen! Nur zu genau, was Arthur, der alle Tage auf Stunden von Rossow herüberkommt, von mir will, wenn er alle Quellen seiner Liebenswürdigkeit spielen läßt und mich mit einem Sprühregen von Schmeichelworten und Freundschaftsversicherungen überschüttet. Und was das Schlimme — oder muß ich sagen das Gute? — ist: ich weiß ebenso von allen Andern, was sie wollen: von dem kleinen Herrn von Granow, der gern das große Zehrendorf möchte und dem ich das Wort beim Commerzienrath reden soll; von Wilhelm Kluckhuhn, dem zu Ostern gekündigt ist, und dem ich seine Stelle erhalten soll; und so haben sie Alle ihre ganz bestimmten Interessen, dem armen Georg weiß zu machen, er sei im Grunde genommen ein merkwürdig gescheidter, ungemein einflußreicher Mensch, dessen Gunst zu erringen man es sich schon etwas kosten lassen dürfe. Im Ernst, theuerste Paula, es ist ein höchst ergötzlicher Zustand, in welchen ich hier so unversehens gerathen bin, und ich weiß nicht, ob sie mir nicht ganz und gar den Kopf verdrehten, wenn — nun ja, wenn da nicht Jemand wäre, dessen ganz specielle Aufgabe es zu sein scheint, mir ihn wieder zurecht zu rücken. Oder das ist vielleicht ein falscher Ausdruck: auf die andere, die entgegengesetzte Seite zu

drehen, wäre richtiger, denn ich bin mit nichten eine wichtige Persönlichkeit, auf die man in jener Weise Rücksicht nehmen muß — ich bin ein ganz obscurer, unbedeutender Mensch, den der Vater, Gott weiß aus welcher Caprice, in sein Haus geladen, und den man in Folge dessen nicht gerade zur Thür hinausweisen kann, dem man aber zu verstehen geben muß, daß Leute seinesgleichen eigentlich ganz wo anders hingehören. Und zwar auf alle und jede Weise zu verstehen geben muß, und wäre es auch auf die wunderlichste von der Welt. Ich erzähle Dir wol davon, wenn ich zurückkomme; auf dem Papier würden, fürchte ich, die Gesichter, die man mir macht, lange nicht so reizend aussehen, als sie in Wirklichkeit sind, und die kleinen Extravaganzen, zu denen man sich hinreißen läßt, im Gegentheil beinahe toll erscheinen. Oder sind sie wirklich toll? Es kommt mir manchmal so vor, und manchmal getraue ich mir auch gar kein Urtheil darüber, und wünsche, ich hätte Benno hier, oder ich wäre Benno mit seinen neunzehn Jahren und seinen schönen Illusionen. Für seine braunen, schwärmerischen Augen würde das blauäugige Räthsel vermuthlich etwas einfacher zu lösen sein, als für mich alten, schwerfälligen Menschen mit seinen beinahe dreißig Jahren, seinen rauhen Händen und seinem nüchternen Verstande. Nun, man wird den alten Hans

wol schon nehmen müssen, wie er ist, und thut man's nicht, so mag man sich ärgern und schmollen und hübsche, drollige Gesichter schneiden, soviel man will; mich geht's nichts an. Nicht wahr, liebe Paula?"

So lautete der Brief, den ich für einen recht munteren, ja lustigen Brief angesehen haben wollte, und wie gut mir mein Zweck gelungen war, — dafür sind eben Zeuge die Spuren der Thränen, die er den Augen Paula's entlockt hat.

Ach, wol hatte sie Ursach zu weinen über diesen Brief! Hatte sie es um mich verdient, daß ich ihr das, was mich innerlich so tief bewegte, geflissentlich, künstlich vor ihr versteckte, verheimlichte? und war dieser Brief von Anfang bis zu Ende nicht ein Versuch — ein plumper, mißlungener Versuch — sie über den Zustand meiner Seele zu täuschen?

Was war denn an diesem Briefe wahr?

So gut wie nichts!

Der Wirbel von Vergnügungen, in welchen man mich hier hineingezogen, hatte mich gar nicht so nüchtern gelassen, als ich mir die Miene gegeben. Es war, als ob mit derselben Luft, die ich als junger Mensch vor zehn Jahren hier geathmet, auch etwas von der Lebenslust und Lebensgier jener Tage über mich gekommen wäre. Das schöne, reiche Haus, das breite, be-

queme Dasein, das vergnügliche, leichte Leben, der Aufenthalt in der freien Luft, das Schweifen über die Heiden, über die Uferhöhen, durch die Wälder, — dazu die herrlichsten Frühlingstage, in welchem dann und wann schon sommerliche Lüfte durch die Blüthenbäume strichen — das Alles entzückte, ja berauschte mich. Nein, ich war nicht der nüchtere, heitere, harmlose Schalk, als den ich mich Paula gegenüber dargestellt hatte, für den ich mich freilich auch der Gesellschaft gegenüber zu geben bemühte. Nein, ich war nicht nüchtern, und noch viel weniger war ich heiter oder harmlos, ganz im Gegentheil! Eine unruhige, leidenschaftliche, bald gepreßte, bald überspannte Laune hatte sich meiner bemächtigt, so sehr, daß der Schlaf, mir ein lieber, treuer Gefährte von Kindesbeinen an, mich jetzt floh, wie er mich in der ersten Zeit in dem Untersuchungsgefängniß geflohen war, und das mochte wohl dazu beitragen, daß jetzt oft eine ganz ähnliche Stimmung wie damals mich überkam: die Stimmung Jemandes, der da weiß, daß über ihm an einem Haar die Entscheidung schwebt über Tod und Leben.

Was hatte ich von dem Allen Paula geschrieben? Aber konnte ich ihr das schreiben? Konnte ich ihr schreiben, daß ich den Grund zu wissen glaubte, weshalb Hermine dies sonderbare Spiel, das sie gegen mich von dem ersten Augenblicke meines Erscheinens in Zehrendorf

begonnen, in immer wunderlicherer, phantastischerer Weise weiter spielte? Und wenn sich auch ein Etwas in mir noch dagegen sträubte, Herminens Betragen gegen mich die richtige Erklärung zu geben, konnte ich mich wirklich ganz darüber täuschen, wenn Alle in ihrer Weise sich bemühten, mir anzudeuten, mir klar zu machen, daß sie recht gut sähen, was ich nun einmal durchaus nicht sehen wollte, was nicht zu sehen ich mir wenigstens den Anschein gab?

Ja, es war ein sonderbarer, unheimlicher Zustand; ein Zustand, in welchem wir an unsere Freunde dergleichen muntere Briefe schreiben, über die unsere Freunde heiße Thränen weinen.

Zweites Capitel.

Ich kam von dem Kreidebruche zurück, wo ich den ganzen Morgen mit der Einmauerung der eben angekommenen Wältigungs-Maschine beschäftigt gewesen war. Die Arbeit war unter meiner Leitung 'trefflich von Statten gegangen, Dank dem Geschick und dem guten Willen meiner Leute; und der alte phlegmatische Bergmeister hatte zuletzt mit einem Anfluge von Begeisterung gesagt: „ich glaube, nun holen wir es doch!“ Ich war in einer sehr glücklichen Stimmung. Die alte Schaffenslust hatte mich wieder ganz erfaßt und während ich durch die Felder rasch dahinschritt, diesen und jenen neuen Plan im Geiste wälzend und die Mittel dazu erwägend, da war ich wieder einmal zu dem Resultat gekommen, daß Alles wol geschehen könne und wol gerathen würde, wenn nur der rechte Wille da sei, und ich hatte zum andern Male gesagt: wer hier Herr wäre!

Aber ich sagte es nicht, wie ich es vor acht Tagen

gesagt. Damals war es ein Wunsch gewesen, dem nichts Persönliches anhaftete, und das Ziel war mir unerreichbar erschienen. Heute war mein Herz nicht weniger erregt, aber es schlug nicht mehr frei wie neulich, und ich sah das Ziel nicht mehr unerreichbar weit, ja, ich sah es manchmal so nahe, als ob ich nur die Hand auszustrecken brauchte, um es zu haben. Und wenn mir dieser Gedanke kam, und es plötzlich vor meine Seele trat: das schöne, junge Gesicht mit der Wolke von Zorn auf der weißen, festen, von hellbraunem, krausem Gelock umdüsterten Stirn, und den unmuthgeschürzten, vollen, rothen Lippen, dann stand ich still, vor mich hinstarrend in die grüne Saat, deren Spitzen im Morgenwinde nickten, oder hinaus in die blaue Meeresferne, die über den Uferrand herüber schimmerte, und sah nichts, nichts als immer nur das süße, trotzige Gesicht, und dann athmete ich tief auf und besann mich, daß der Commerzienrath mich hatte rufen lassen und wohl schon ungeduldig meiner harrte.

Ich fand ihn in seinem Zimmer in so lebhafter Unterredung mit dem Justizrath, daß ich die beiden Herren die zu gleicher Zeit sprachen, schon hörte, bevor mir Wilhelm Kluckhuhn die Thür geöffnet hatte. Sie saßen an dem runden Tisch, der mit Flurkarten, Bauplänen, Anschlägen bedeckt war.

„Kommen Sie endlich!“ rief mir der Commerzienrath in einem Tone entgegen, daß ich mich veranlaßt fühlte, über die Schulter gewandt, nach der Thür zu sehen und dem Aufgeregten zu bemerken, daß Wilhelm bereits das Zimmer verlassen habe.

Der Commerzienrath warf mir einen jener bösen Blicke zu, die man in den Augen eines alten Tigers wahrnimmt, wenn er ungewiß ist, ob er die Stahlpeitsche in der Hand seines Wärters respectiren soll oder nicht, und rief dann im muntersten Ton: „Ja, ja, der verfluchte Kerl; da habe ich ihn schon vor einer Stunde nach Ihnen geschickt und nun endlich bringt er Sie uns, die wir ohne Sie gar nichts machen können, wenigstens ich nicht, wärend dieser Herr allerdings schon eher ohne Sie fertig wird.“

„Erlauben Sie, Herr Commerzienrath“, sagte der Andere.

„Nein, ich erlaube nichts“, rief Jener, „am wenigsten, daß Sie sich als mein Freund in dieser Sache benehmen.“

„Ich bin auch der Freund der andern Partei, so zu sagen“, erwiderte der Justizrath, indem er mit vieler Würde das starre, mittlerweile stark ergraute Haar von beiden Seiten auf den Wirbel seines spitzen Kopfes emporstrich, daß es sich dort zu jenem Kamme aufstellte,

in welchem die Circus-Clowns einen besonderen Schmuck ihrer interessanten Erscheinung zu erblicken geneigt sind.

„So sollten Sie wenigstens unparteiisch sein!" rief der Commerzienrath.

„Fragen Sie unsern Freund hier, ob er mich je anders gekannt hat?" fragte der Justizrath, mit einem würdevollen Blick zu mir herüber.

„Ach was", rief der Commerzienrath, „Redensarten machen den Kohl nicht fett, und mein Kohl wird magerer, je länger Sie ihn auf dem Feuer haben. Vor acht Tagen, das heißt, bevor Sie kamen, wollte der Fürst noch viermal hunderttausend Thaler geben; nachdem Sie dreimal mit ihm conferirt, ist er um fünfzigtausend mit seinem Gebot heruntergegangen, macht für jede Conferenz sechzehntausend sechshundert und sechs und sechzig zwei drittel Thaler! Ich danke Ihnen! Sie sind mir immer ein theurer Gast gewesen; aber daß Sie mir so theuer sein sollten, würde ich nie geglaubt haben!"

Emiliens Vater machte eine Bewegung, als wenn er sich vor den scharfen Pfeilen des Gegners in den großgeblümten Schlafrock hüllen wollte, den er zu Hause zu tragen pflegte; da er sich aber darauf besann, daß er in einem schwarzen Gesellschaftsrock stecke, zupfte er nur an dem Kragen, prüfte dann, ob der Hahnen-Kamm auf seinem Schädel noch unversehrt sei und

blickte mich mit einem dummpfiffigen Lächeln an, als ob er sagen wolle: Wenn einer mit dem Justizrath Heckepfennig fertig werden will, muß er früh aufstehen; Sie haben es erfahren, nicht wahr, junger Mann?

„Ja, ja, lieber Freund, so behandelt man mich hier“, fuhr der Commerzienrath, zu mir gewandt, fort, indem er zur Veränderung in einen weinerlichen Ton verfiel; „es ist wirklich zum Rasendwerden; und Sie wissen doch am besten, Georg, denn Sie verstehen es — was viel mehr ist, als man von gewissen Leuten sagen kann — Sie wissen doch, daß das Gut seine fünfmal hunderttausend Thaler unter Brüdern werth ist, zumal jetzt, wo wir die Gewißheit haben, die Wasser im Kreidebruche zu bewältigen.“

Der Commerzienrath begleitete diese Worte mit einem auffordernden Blick nach mir hin, der so viel sagen wollte, als: Jetzt, Georg, fall' ihm in's Gepäck!

„Und das ist noch eine sehr bescheidene Forderung“, fuhr er fort, „wenn man bedenkt, daß wir das Geheimniß gefunden haben, das große Moor trocken zu legen, indem wir die Röhren bis an die Sandschicht leiten, die dem Kreidebruche beinahe verderblich geworden wäre, und, bei Licht betrachtet, der von der Natur selbst gegebene Abzugskanal für die Moorwasser wird.“

Und der Commerzienrath sah mich jetzt mit einem

wüthenden Blicke an, als ob ich denn noch nicht zu seinem Beistande heranrücke.

Nun war der zuletzt von ihm angedeutete Plan von mir selbst ausgegangen, und ich hielt es deshalb für meine Pflicht, hier zu bemerken, daß ich allerdings auf das angedeutete Project die größten Hoffnungen setze, daß aber die Resultate erst einmal abgewartet werden müßten, und schließlich, wenn dieselben auch noch so günstig ausfielen, das neugewonnene Terrain den Wald, welchen man wahrscheinlich unwiderbringlich verloren, höchstens ersetzen werde, mithin der ursprüngliche Werth von Zehrendorf kaum wesentlich verändert sein könne.

„Sind Sie des Teufels, Herr!“ rief der Commerzienrath, indem er aufsprang und in dem Zimmer umherzulaufen begann. „Sind Sie dazu gekommen? Was? wie?“

„Ich bin gekommen, Herr Commerzienrath, weil Sie mich haben rufen lassen;“ erwiderte ich, ruhig vor dem Aufgeregten sitzen bleibend, der mit schnellen, kurzen Schritten vor mir hin und her lief, mich dabei fortwährend mit den giftigsten Blicken anstierend, sich dann wieder in seinen Lehnstuhl warf und mit einem krähenden Lachen rief:

„Ein Tausendsassa, der Georg Hartwig, ein wahrer Tausendsassa! Was der Mensch immer für prächtige

Antworten hat! Ist hierher gekommen, weil ich ihn habe rufen lassen! Ein Tausendsassa! Ein wahrer Tausendsassa!“

Und der alte Herr schlug mir mit der flachen Hand auf das Knie und sagte, plötzlich in einen ernsten Ton fallend: „Aber, um auf unsere Angelegenheit zurückzukommen: die Sache ist, daß ich von Granow fünfmalhunderttausend Thaler jeden Tag haben kann. Nicht wahr, Georg? Das hat er Ihnen doch noch gestern Abend gesagt!“

Herr von Granow hatte mir das keineswegs gesagt, im Gegentheil: er wäre bereit, auf jedes vernünftige Gebot abzuschließen, die Forderungen des Commerzienrathes aber seien geradezu unvernünftig. Da ich dem Commerzienrath nicht den Gefallen thun konnte, die Unwahrheit zu sagen, und dem Justizrath, der nur darauf zu lauern schien, nicht die Freude machen wollte, die Wahrheit einzugestehen, so erhob ich mich, indem ich sagte, daß, wenn meine Gegenwart sonst nicht gewünscht werde, ich um die Erlaubniß bäte, mich auf mein Zimmer zu begeben, wo ich noch eine kleine Arbeit zu fertigen habe.

„Nein, bleiben Sie, bleiben Sie!“ rief der Commerzienrath eifrig, ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen. Was uns anbetrifft, lieber, alter Freund, so

gehen Sie jetzt, und sagen Sie Sr. Durchlaucht, was Sie wollen; aber, wenn Sie ihm sagen, daß wir das Wasser im Kreidebruche nicht zu bewältigen im Stande wären, so schicke ich ihm den Georg hier, der ihm darüber eines Anderen belehren wird. Und nun fahren Sie mit Gott, alter Freund, und seien Sie pünktlich zu Mittag wieder hier. Ich habe noch ein paar Flaschen Hochheimer zweiundzwanziger gefunden, die Sie goutiren werden, Sie Schmeckesäbel, Sie!"

Der Commerzienrath stieß dem corpulenten Justizrath freundschaftlich mit dem Daumen in die Seite und trieb ihn auf diese Weise gewissermaßen zur Thür hinaus, wandte sich dann kurz auf den Hacken um, kam mit seinen kleinsten Schritten auf mich zu gelaufen, blieb vor mir stehen und rief in einem Zorn, der ihm das Blut in die kahlen Schläfen trieb: „Jetzt sagen Sie mir, wollen Sie mir bei diesem Handel helfen, oder wollen Sie es nicht?"

„Zuerst sagen Sie mir, Herr Commerzienrath, wollen Sie aus einem andern Tone mit mir sprechen, oder wollen Sie es nicht?"

„Ach was! lassen Sie Ihre Narrenspossen! Wir sind jetzt unter uns. Ich habe keine Lust, mit Ihnen Blindekuh zu spielen, Herr, verstehen Sie mich?"

„Nicht im mindesten", erwiderte ich, „oder höchstens

so viel, daß ich keine Lust habe, auch nur eine Minute länger der Gast eines Mannes zu sein, der so wenig, der sogar nicht weiß, was man seinen Gästen schuldig ist."

Ich hatte das in einem sehr ruhigen Tone sagen wollen; aber es gelang mir nicht ganz. Der Gedanke, daß in diesem Augenblicke die großen Pläne, mit denen ich mich eben noch getragen, vielleicht in Rauch aufgingen, daß die junge, frische Saat meiner schönsten Hoffnungen von diesem thörichten, alten, egoistischen Manne mit zornigen Füßen in den Boden gestampft würde — dieser Gedanke machte denn doch, daß mir das Herz heftig schlug und daß wenigstens meine letzten Worte mit einer größeren Bitterkeit gesprochen wurden, als es wol sonst meine Gewohnheit war.

Der Commerzienrath mußte mit seinen scharfen Ohren herausgehört haben, daß er an der Grenze meiner Duldsamkeit angekommen sei, denn, als ich an der Thür war und den Drücker schon in der Hand hatte, fühlte ich mich plötzlich beim Rockschooß festgehalten, und, mich umwendend, sah ich das Gesicht des wunderlichen, alten Herrn mit einer so seltsamen Verzerrung zu mir emporgerichtet, daß ich lachen mußte, so trüb mir auch zu Sinnen war.

„Na, das ist recht. lachen Sie tüchtig, Sie schlechter

Mensch, und setzen Sie sich wieder hin! Ei, das fehlte mir noch, daß Sie mir so aus dem Hause liefen! Da würde ich heute Mittag eine schöne Suppe auszuessen haben! Nein, nein, setzen Sie sich! Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen, und ich will mit Ihnen sprechen, als wenn Sie mein Sohn wären. Der Himmel hat mir ja leider keinen geschenkt und ich muß schon zu andern Leuten meine Zuflucht nehmen, die natürlich einem alten Manne sein bischen Heftigkeit nicht verzeihen können.“

Ich war schon längst wieder in einer versöhnlichen Stimmung und der Commerzienrath hätte gar nicht einen so kläglichen Ton anzuschlagen brauchen. Aber er blieb in diesem Ton, während er mir nun des Weiteren auseinandersetzte, daß er Zehrendorf damals nur übernommen habe, um es später mit Vortheil wieder verkaufen zu können; daß dieser Zeitpunkt jetzt gekommen sei, daß er das Geld brauche, nothwendig brauche, und daß ich ihm auf jeden Fall helfen müsse, den Handel mit dem Fürsten zum Abschluß zu bringen. Ich verstände mehr von diesen Dingen, als er selbst, oder der Justizrath, oder auch der junge Fürst, und der letztere habe ihm schon wiederholt und erst noch heute Morgen geschrieben, daß er mich lieber zum Unterhändler wolle, als den Justizrath, der ein alter Esel sei, und,

schrie der Commerzienrath, „Gott sei es geklagt, wahr und wahrhaftig ein alter Esel ist.“

„Wie kommt der junge Fürst dazu?“ fragte ich erstaunt.

„Weil er sich für Sie interessirt, wie es alle Welt thut, Sie Tausendsassa, Sie!“ rief der Commerzienrath. „Nun, wollen Sie, wollen Sie?“

„Herr Commerzienrath“, sagte ich nach einer kleinen Pause, in welcher ich mich bemüht hatte, die sich durchkreuzenden Gedanken auf einen Punkt zu sammeln: „ich will es Ihnen gestehen: es thut mir weh, zu denken, daß Zehrendorf in eine andere Hand kommen soll, in die Hand eines Herrn, von dem ich nicht weiß, ob er nicht Alles, was hier mit so vielen Kosten und so großer Mühe in's Leben gerufen ist, wieder zu Grunde gehen läßt, so daß die arme Menschheit hier herum in einen noch erbärmlicheren Zustand geräth, als in welchem Sie sie vorgefunden. Denn Ihre neuen Unternehmungen haben trotz alledem so Manchen hierher gezogen, der nicht so bald wieder fort kann, sondern hier weiter darbe und das allgemeine Elend vermehren helfen wird. Nun erlaubte ich mir, Ihnen mehr als einmal schon zu sagen, daß ich sie keineswegs für den guten Herrn halte, den ich für Zehrendorf wünsche, aber ich meinte, Sie würden schon in Ihrem eigenen Interesse versuchen

müssen, das Angefangene zu vollenden, und so mochte ich denn immer noch die Hoffnung nicht aufgeben, Sie endlich zu meinen Ansichten zu bekehren. Dennoch, da Sie sagen, daß Sie das Gut verkaufen müssen und Ihr Entschluß fest zu sein scheint, will ich Ihnen die Hand dazu bieten, aber nur unter zwei Bedingungen. Die eine ist, daß Sie mir verstatten, als Ihr Freund, aber auch als ein ehrlicher Mann bei dem Handel zu Werke zu gehen, das heißt, einen guten, oder sagen wir den besten Preis zu erzielen, nicht aber Forderungen zu machen und zu vertreten, die der Fürst nur annehmen kann, wenn er ein Narr ist, oder die er mit Hohn zurückweisen wird, wenn er keiner ist. Ich bitte noch um einen Augenblick Geduld, Herr Commerzienrath! Ich sagte, daß ich zwei Bedingungen habe, und die zweite ist: das Sie in der Stunde, wo ich den Verkauf zu Stande bringe, den Plan der Erweiterung unserer Fabrik in der Stadt genehmigen und mir die Summen, welche ich dafür berechnet habe, anweisen lassen."

„Sie sind verrückt, Herr!" schrie der Commerzienrath, mit der Faust auf die Lehne seines Stuhles schlagend, „mir solche Sachen zu sagen, hier, in meinem eigenen Hause, auf meinem eigenen Zimmer, als wenn Sie ein Pascha von drei Roßschweifen, oder ich weiß nicht was wären und nicht vielmehr —"

„Ihr ergebenster Diener“, sagte ich, indem ich meine beste Verbeugung machte.

„Ach was!“ schrie der, „wollen Sie mir nicht bange machen! Sie gehen ja doch nicht; wozu also die Possen?“

„Und Sie geben mir ja schließlich doch Recht, wozu also der Lärm?“ erwiderte ich lachend.

„Aber ich sage Ihnen zum hundertsten Male, daß ich das Geld, und wenn ich Zehrendorf noch so gut verkaufe, zu anderen Dingen brauche, als zu Ihrer vertracten Fabrik!“ rief der Commerzienrath.

Ich sah dem alten Mann starr in die Augen und sagte: „Wissen Sie, was mir neulich geträumt hat, Herr Commerzienrath? daß Sie gar nicht der reiche Mann sind, für den man Sie hält.“

„Sie Tausendsassa! Sie Spaßvogel! Sie humoristischer Teufelskerl, Sie! Werden Sie mir nicht nächstens sagen, daß ich die Stiefel gestohlen habe, die ich trage! Sie! Können Sie mir nicht auf ein paar Tage fünf Thaler leihen? Sie!“

Und er stieß mir mit dem Daumen in die Seite, und hielt sich dann die eigenen Seiten über den köstlichen Spaß.

„Wenn Sie also ein reicher Mann sind“, fuhr ich sehr ernsthaft fort — und es hatte mir keine Mühe

gemacht, ernsthaft zu bleiben — „so sagen Sie ja, und die Sache ist gut.“

Ich hielt ihm meine Hand hin, in die er, noch immer wie toll lachend, einschlug.

„Also der Handel ist abgemacht“, sagte ich, tief aufathmend.

„Abgemacht!“ rief er.

„Und ich werde mein Wort einfordern, Herr Commerzienrath, darauf verlassen Sie sich.“

„Und ich mich auf Sie“, entgegnete er, indem er noch immer meine Hand mit einer seiner Hände festhielt und mir mit der zweiten sanfte Schläge auf die Knöchel ertheilte; wenn Sie nicht ein so verläßlicher Mensch wären, glauben Sie, daß ich so viele Umstände mit Ihnen machen würde, Sie! o weh!“

Ich mußte ihm wol in meiner Aufregung die Hand etwas zu kräftig gedrückt haben, denn er schrie laut auf und machte ein schreckliches Gesicht; ich bat um Entschuldigung; er lachte, und rief nochmals: „o weh! Der Eisenmensch! Der Tausendsassa!“ und trieb mich mit Daumenstößen zur Thür hinaus, genau so, wie er vorhin den Justizrath hinausgetrieben.

Drittes Kapitel.

Ich hatte den Rest des Vormittags auf meinem Zimmer zugebracht, um eine Berechnung zu machen, welche die Aufstellung der Maschine für den Kreidebruch erforderte. Ich war nicht über die ersten Ansätze hinausgekommen. Die neue, fast gewisse Aussicht, meinen großen Wunsch der Erweiterung unserer Fabrik ausführen zu können, machte mir den Kopf schwindeln. Ich sah im Geiste — wie Paula es gesehen hatte — das wüste Terrain des ruinenhaften Hofes mit stattlichen Fabrikgebäuden bedeckt, ich sah die Flammen aus den großen Essen sprühen und die hohen Schlote rauchen; ich hörte den Schlag des Hammers auf den Amboß und sah die dunklen Schaaren der Arbeiter über die weiten Höfe wimmeln und sich in den Gassen eines neuen Quartiers verlieren, wo sie in einem der reinlichen Häuser ein freundlicher, warmer Herd empfing;

an dem sie sich ausruhen konnten von des Tages schwerer Mühe. Und das verfallene Haus, in welchem ich wohnte, war nicht mehr verfallen; auf dem Vorplatz an der Freitreppe grünte der Rasen und in dem Sandsteinbecken blies ein Triton einen Wasserstrahl hoch in die Luft, daß es plätschernd niederrauschte in das gefüllte Becken, wo zahlreiche Goldfischchen munter spielten und jetzt alle auf einmal von dem Rande, wo sie sich gesammelt hatten, wegschnellen, weil Zwei, die Hand in Hand herangetreten sind, sich über den Rand beugen nach ihren Spiegelbildern, die in dem Wasser nicken und schwanken, so, daß er ihr Bild gar nicht deutlich erkennen kann und nur hin und wieder die blauen, leuchtenden Augen sieht und die rothen, schwellenden Lippen, aber gar nicht gewiß ist, ob, was in den Augen leuchtet, Haß ist oder Liebe, und ob die schwellenden Lippen zu einem höhnenden Wort sich wölben oder zu einem Kusse —

„Es wird angerichtet, Herr Ingenieur“, sagte Wilhelm Kluckhuhn, den Kopf zur Thür hineinsteckend, „kann ich dem Herrn Ingenier noch bei seiner Toilette behülflich sein?“

Wilhelm hatte die Gewohnheit, mir dieses gütige Anerbieten regelmäßig zu stellen, obgleich ich niemals von demselben Gebrauch machte. Heute aber wollte er

sich durchaus nicht abweisen lassen und half mir mit einem solchen Eifer in meinen Gesellschaftsrock, und bürstete und putzte mit einer solchen Ausdauer an mir herum, daß ich ihn nothwendig fragen mußte, ob er ein neues Anliegen habe.

„Ach nein“, erwiderte Wilhelm; „aber Sie sind so gut für mich gewesen und haben mich wieder bei dem Herrn zu Gnaden gebracht, der übrigens vollkommen Unrecht hatte, denn, wenn ich überhaupt Champagner tränke —“

„Es ist gut, Wilhelm“, sagte ich.

„Und da wollte ich Ihnen nur sagen“, fuhr Wilhelm in geheimnißvollem Tone fort, daß sie sich eben fürchterlich gezankt haben, und ich hörte ganz deutlich —“

„Aber ich will es nicht hören, Wilhelm.“

„Sie können doch nicht dafür, daß ich es Ihnen sage, denn wenn ich auch ein bischen gehorcht habe, so geht Sie das gar nichts an, und ich kann eigentlich auch nichts dafür, denn die Thür war nur angelehnt und ich habe deutlich gehört, wie das Fräulein — gnädige Fräulein wollt' ich sagen — sagte, daß sie Ihnen das nie vergeben würde —“

„So“, brummte ich.

„Und dabei machte sie ein Gesicht —“

„Also gesehen haben Sie auch?"

„Die Thür stand ja angelweit auf", sagte Wilhelm und zuckte mit den Achseln; „und ich habe ja genug mit den Tellern geklappert, aber das Fräulein war in einer Rage —"

Und Wilhelm schnitt ein Gesicht, das vermuthlich dem gleichen sollte, welches er durch die Ritze der Thür gesehen, aber so unglaublich komisch ausfiel, daß ich laut lachen mußte.

„Na, ist schon recht", sagte Wilhelm, „den Rath wollte ich Ihnen auch geben: lachen Sie nur! denn mit der Zürnerei ist ja doch Alles nur Thu-man-so! Sie können lachen!"

Und Wilhelm seufzte tief und sah mich mit einem bittenden Blicke an.

„Nun?" sagte ich.

„Und wollte ich nur noch befürworten", sagte Wilhelm, „daß, wenn — ehem! Sie wissen, was ich meine — Sie mir und meiner Louise auch dazu verhelfen, denn wir warten nun schon sechs Jahre und Sie haben es ja dann in der Hand, Herr Ingenieur! nicht wahr, lieber Herr Ingenieur!"

„Ich glaube, Sie sind verrückt, Wilhelm!" sagte ich und schritt mit einem Blick, der majestätisches

Zürnen ausdrücken sollte, an ihm vorüber zum Zimmer hinaus.

Aber Wilhelm hatte doch recht gehört; ich sollte es über Tisch erfahren. Die Gesellschaft war nur klein: außer Arthur, der in des Justizraths Wagen von Rossow mit herübergekommen war und mich mit seiner jetzt gewöhnlichen, übertriebenen Freundlichkeit begrüßte, nur die Hausgenossen. Die beiden Eleonoren erschienen, dem ungemein warmen Tage zu Ehren, in jungfräulichem Weiß und selbstverständlich als Gruppe. Hermine ließ uns etwas warten.

Der Commerzienrath nahm mich auf die Seite und theilte mir im Flüsterton mit, der Fürst habe ihm durch den Justizrath sagen lassen, er müsse durchaus über den Kreidebruch beruhigt sein, bevor er sich auf weitere Verhandlungen einlassen könne. Er werde heute Nachmittag seinen Wagen schicken, mich nach Rossow hinüber holen zu lassen.

Ich hatte keine Zeit, auf diese Mittheilung, die mir aus mehr als einem Grunde ungelegen genug kam, zu antworten, denn in diesem Augenblicke kam Hermine und ich sah deutlich, daß sie geweint hatte, obgleich sie sich alle Mühe gab, so heiter und unbefangen als möglich zu erscheinen. Der Tag war ja auch so schön, so wunderschön! und morgen würde er noch viel schöner

sein und die Partie nach dem Schlachtensee werde ganz reizend werden. Die Gesellschaft sei die beste, die man sich wünschen könne: lauter junge Leute, alte würden auf keinen Fall mitgenommen. Man werde nach Tische von hier aufbrechen, über Trantowitz, um Hans abzuholen, der durchaus nicht fehlen dürfe, dann über Sulitz, wo Herr von Zarrenthien und seine reizende Frau sich der Gesellschaft anschließen würden; dann zwischen fünf und sechs Ankunft in dem Stranddorf Sassitz; Promenade durch die Dünen und den Buchenwald nach dem Schlachtensee, Souper mit Ananasbowle und Aufgang des Mondes ebendaselbst, darauf Rückkehr durch den Wald bis zu dem Kreuzwege in den Rossower Tannen, wo die Wagen und Pferde unterdessen sich eingefunden haben würden; schließlich Rückkehr der gesammten Gesellschaft — nach Hause werde keiner gelassen — durch die Mondscheinnacht nach Zehrendorf; zum Schluß Thee und Punsch und möglicherweise auch ein Tanz für die besonders Artigen.

„Bravo! bravo! das ist doch einmal ein Plan, bravo!“ rief Arthur, indem er enthusiastisch in die Hände klatschte.

„Ich wußte, daß er Deinen Beifall haben würde, lieber Arthur“, sagte die schöne Planmacherin, indem sie ihm mit dem gütigsten Lächeln über den Tisch hinüber

die Hand reichte; Du hast ein Verständniß für dergleichen: und ich rechne auch ganz besonders auf Dich."

„Auf Sie habe ich nicht gerechnet", fügte sie mit einer schnellen Wendung zu mir hinzu.

„Ich habe nichts derartiges gesagt, ja nicht einmal gedacht, Fräulein Hermine", sagte ich.

„Das ist es ja eben, warum man bei solchen Dingen auf Sie nicht rechnet und nicht rechnen darf: Sie denken nicht daran! Natürlich! Wie sollte man, wenn man so viel wichtigere Sachen in den Kopf zu nehmen hat!"

Hermine hatte nicht die Gewohnheit, mich besonders freundlich zu behandeln; aber ihr Benehmen heute war so auffallend unfreundlich und ihre Heftigkeit so scheinbar gar nicht motivirt, daß es dem Unbefangensten hätte auffallen müssen, geschweige denn dem Steuerrath und der Geborenen, die durchaus nicht unbefangen waren und jetzt Arthur bedeutungsvolle Blicke zuwarfen, als wollten sie ihn ermuthigen, das Eisen zu schmieden, so lange es glühe. Arthur hatte auch offenbar diese löbliche Absicht, schien aber nicht recht zu wissen, wie er dieselbe gleich in's Werk setzen solle und begnügte sich deshalb, Herminen einen schmachtenden Blick zuzuwerfen und an seinem schwarzen Bärtchen zu drehen. Auch für die Anderen schienen die letzten Worte Herminens und

vielleicht noch mehr der erregte Ton, in welchem sie dieselben gesagt hatte, das Signal gewesen zu sein, daß etwas Außerordentliches in der Luft schwebe. Fräulein Duff, die schon von Anfang an ganz besonders blaß und verstört ausgesehen, hob ihre Augen, wie in Verzweiflung, zur Zimmerdecke, während der Justizrath seine Blicke starr vor sich hin auf eine Schüssel Salat geheftet hielt und dabei leise mit den kurzen Fingern seiner linken Hand auf der Tischplatte trommelte; Emilie blickte ihre Freundin Elise an und Elise Emilien; Emilie fragte in diesem Blick: brauche ich, unschuldiges Kind, um diese Dinge zu wissen, Elise antwortete: spiele, spiele ruhig, holder Engel! laß das uns Geprüften! Selbst Wilhelm Kluckhuhn, der mit der Serviette am Büffet stand, machte ein nachdenkliches Gesicht, als wenn die Wendung, welche die Sache genommen, ihm denn doch nicht gefalle, und nur der Commerzienrath hatte so eifrig mit dem zweiten Bedienten, der eben vor seinen Augen eine Flasche des famosen Hochheimers entkorken mußte, zu thun, daß er ganz und gar nicht wußte, weshalb plötzlich ein allgemeines Schweigen die Gesellschaft befallen hatte. Er schaute mit der unschuldigsten Miene von der Welt auf und fragte so harmlos wie möglich: „Ich bitte um Entschuldigung; was war es doch eben, wovon Ihr spracht?“

Der eigenthümliche Ausdruck, den ich in so verschiedenen Schattirungen auf den Gesichtern der Anwesenden bemerkt hatte, vertiefte sich noch um einige Farben-Töne. Die Stille wurde noch stiller, der zweite Bediente Johann, welcher eben den Hochheimer zweiundzwanziger entkorken wollte, hielt in seiner Beschäftigung inne, und die Teller, welche Wilhelm herumreichte, klapperten ganz beunruhigend in seiner sonst so sicheren Hand, als der Steuerrath, sich nicht ohne einiges Zittern, ein Glas Wein einschenkend, sagte: „Unsere liebe Hermine bemerkte, daß man für die harmlosen Vergnügen, welche die Jugend liebt, auf unseren trefflichen Georg — verzeihen Sie, Georg, daß ich Sie bei dem alten familiären Namen nenne — nicht rechnen dürfe, weil unser junger Freund so viel andere, und geben wir es zu, wichtigere Sachen in den Kopf zu nehmen hat.“

Der Commerzienrath goß eben eigenhändig in die großen Paßgläser den kostbaren Wein — nur einen Daumen hoch, sonst hatte man nicht die rechte Blume — und er mußte dabei so seine Gedanken zusammennehmen, das es ihm erst nach einer kurzen Pause in eigenthümlich gedehntem Ton zu antworten möglich war: „Wichtigere Sachen! Ah, ist das ein Weinchen! — wichtigere Sachen? — wahrhaftig die Blume des Rheins! — in den Kopf zu nehmen? freilich, wir haben

heute Morgen einen Vertrag gemacht: er verkauft mir Zehrendorf und ich kaufe ihm das Grundstück neben unserer Fabrik in Berlin — ich glaube, daß dergleichen einem Jeden ein wenig durch den Kopf gehen würde!“

Ich war auf das höchste erstaunt, den Commerzienrath, den ich als einen vorsichtigen Mann kannte, über eine Angelegenheit, welche wir vor ein paar Stunden unter uns abgemacht hatten und die ich durchaus für ein Geschäftsgeheimniß hielt, hier, im Kreise seiner Gäste, so offen sprechen zu hören — noch dazu in Gegenwart des Justizrathes, für welchen meine Dazwischenkunft zum mindesten nicht schmeichelhaft war — ich sage, ich war so erstaunt über dieses so ganz ungeschäftsmäßige, unbegreifliche Vorgehen des sonst so klugen alten Mannes, daß ich fühlte, wie mir die Röthe der Verlegenheit heiß in die Stirn stieg.

Und wieder ging ein Schweigen durch den Speisesaal; wieder vertiefte sich der Ausdruck in den Gesichtern der Anwesenden um einen Farbenton und diesmal war es Herminens Stimme, die das Schweigen unterbrach: „Habe ich Ihnen nicht gesagt, Emilie, daß Herr Hartwig ein schrecklicher Aristokrat ist? Er kann es nicht mit ansehen, daß ein so altes Gut in anderen als in adeligen Händen ist. Dergleichen ist für uns Ple-

bejer nichts. Ob wir von einem Orte fort sollen, den wir im Laufe von sieben Jahren denn doch lieb gewonnen haben — was kommt darauf an? Wir müssen mit Allem vorlieb nehmen und zufrieden sein, daß wir überhaupt nur irgend wo sind."

Es war ein Schwingen in dem Ton ihrer Stimme und ihre Augenlider rötheten sich, als wenn sie nur mit Mühe die Thränen zurückhalte; die Stille wurde immer stiller und der Commerzienrath hätte gar nicht so zu schreien brauchen: „das ist nun einmal nicht anders! Gottesdienst geht vor Herrendienst; und wie Georg geartet ist, glaubt er seinem Gott zu dienen mit jedem Dreier, welchen er den armen Teufeln von Arbeitern mehr zu verdienen giebt; und wenn er schon schlecht auf Herrendienst zu sprechen ist, so ist ihm Frauendienst ganz und gar ein Gräuel."

„Das ist nicht Deine Devise, Arthur!" sagte der Steuerrath in aufmunterndem Tone.

„Noblesse oblige!" rief die Steuerräthin dringender.

„Mon coeur aux dames!" sagte Arthur, indem er die sorgsam gepflegte Hand auf sein Herz legend, sich gegen seine Cousine verbeugte.

Der Justizrath und seine Damen sagten nichts,

sondern begnügten sich, einander bezeichnende Blicke zuzuwerfen: daß dies eine Familienangelegenheit sei, in welche einzumischen, sie, die Fremden, sich wol hüten würden.

Und wiederum eine verlegene Pause, die diesmal, wo die Situation auf ihrem Höhepunkt angekommen zu sein schien, dadurch unterbrochen wurde, daß Wilhelm Kluckhuhn sich in einer Weise schneuzte, wie es für einen wohlerzogenen Bedienten, selbst in Augenblicken lebhaftester Bekümmerniß, gänzlich unstatthaft ist. Fräulein Duff, welche während der letzten Worte des Commerzienrathes die mageren Hände krampfhaft über der Brust gefaltet hatte — mit der blassen Miene eines Menschen, der seine Hoffnung nur noch auf ein besseres Jenseits gesetzt hat — brach in ein hysterisches Weinen aus und Hermine, sich plötzlich erhebend und das Spitzentuch auf Stirn und Wangen drückend, sagte sie bitte um Entschuldigung, wenn sie die Gesellschaft durch ihre böse Laune gestört habe, aber ihre Kopfschmerzen seien so arg, daß sie sich auf ihr Zimmer zurückziehen müsse.

Ich glaube nicht, daß irgend Jemand von den Anwesenden an diese Kopfschmerzen glaubte, was natürlich nicht verhinderte, daß die beiden Eleonoren von ihren Stühlen auffuhren und, sich von rechts und links der

schönen Leidenden nähernd, jedenfalls im Begriffe waren, die günstige Gelegenheit zu einer rührenden Gruppe zu benutzen. Aber Hermine hatte bereits den Arm ihrer schluchzenden Gouvernante ergriffen und verließ das Zimmer mit einem schmerzlichen Lächeln auf den Lippen, welches für die ganze Gesellschaft bestimmt schien — außer für mich.

Außer für mich, über den ihr Blick hin geglitten, war, als ob mein Stuhl unbesetzt sei; und dies schien auch die übrige Geselschaft anzunehmen. Niemand hatte noch ein Wort, einen Blick für mich und ich habe es Wilhelm Kluckhuhn nie vergessen, daß er in diesem verhängnißvollen Augenblicke den Muth hatte, hinter meinen Stuhl zu treten und, mit einer allerdings etwas gepreßten Stimme, zu fragen:

„Befehlen der Herr Ingenieur noch ein Glas Hochheimer?“

Ich nahm das Glas und trank es vorsichtig schlürfend mit der Miene des Kenners; aber ich müßte lügen, wollte ich behaupten, daß ich dem herrlichen Gewächs wirklich Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen. So sehr ich mir Mühe gab, unbefangen zu erscheinen, befand ich mich doch in peinlicher Aufregung. Es ist ein eigen Ding, von einer jungen Dame auf solche Weise vor einer ganzen Gesellschaft ausgezeichnet zu werden!

Glücklicherweise hatte ich meine Kraft auf keine zu harte Probe zu stellen. Die Tafel wurde bald aufgehoben; die Gesellschaft zerstreute sich sehr rasch, ich ging in die Anlagen, um bei dem beruhigenden Rauch einer Cigarre über das, was geschehen, weiter nachzudenken.

Eines war mir durchaus begreiflich: das Betragen der Gesellschaft bei dieser Angelegenheit. Sie hatte mich eben einfach fallen lassen in dem Momente, als sie zu bemerken glaubte, daß mein Spiel verloren sei. Wußte ich doch, daß Arthurs Eltern noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben hatten, ihr Sohn werde noch einmal seine reiche Cousine heimführen; daß ihre plumpen Schmeicheleien, Arthurs falsche Freundschaftsversicherungen nur ein Mittel gewesen waren, ihre Absichten vor mir womöglich zu verdecken und nebenbei vielleicht durch Güte auf mich zu wirken, da man wahrscheinlich fürchtete, durch offene Feindseligkeit die Sache nur noch schlimmer zu machen. Der Justizrath, die beiden Eleonoren — sie schwammen eben mit dem Strom! Sie und die Andern — das war Alles, Alles nur zu erklärlich; aber der Commerzienrath! der Commerzienrath! Sah es nicht gerade so aus, als ob er die peinliche Scene über Tisch direct provocirt oder doch geflissentlich so weit habe kommen lassen? Er verstand es sonst sehr

gut, einem Gespräch, daß ihm nicht gefiel, eine andere Wendung zu geben. Und wenn es ihm wirklich um meinen Beistand in der Verkaufsangelegenheit zu thun war, weshalb hatte er schon jetzt, wo noch Alles in der Schwebe, mit Hermine davon gesprochen? weshalb mich ihr als den Urheber oder doch hauptsächlichen Beförderer des ihr so verhaßten Projectes hingestellt? Hatte er sich einfach durch mich decken wollen? ein solches Manöver sah ihm ganz ähnlich: er hatte die Gewohnheit, Lasten, die ihm zukamen, auf Andere abzuwälzen — oder war das noch nicht Alles? Hatte der alte schlaue Mann nur einmal wieder seine Tintenfisch-Manöver ausgeführt und sich in eine dunkle Wolke vollkommener Unbefangenheit gehüllt? nichts, gar nichts, was um ihn her vorging und wobei er so betheiligt war, gesehen? nichts von Allem gewußt? und jetzt nur so ganz zufällig, so ganz unschuldiger Weise seinen jungen Freund der schönen leidenschaftlichen Tochter gegenüber in eine unhaltbare Lage gebracht?

Das Blut stieg mir heiß in die Stirn, als ich bis zu dieser Schlußfolgerung kam und eine mir ganz neue Empfindung bemächtigte sich meiner immer mehr. Es war mir sonst herzlich leicht geworden, meinen Beleidigern zu vergeben, so leicht, daß ich mich manchmal einen Schwächling, einen Menschen ohne Herz und ohne

Galle genannt hatte; warum wollte mir, was mir sonst so leicht wurde, heute nicht gelingen? Warum kam mir jetzt jeder Blick, mit den man mich über Tisch scheel angesehen, die Vernachlässigung, die Gleichgültigkeit, die man urplötzlich gegen mich zur Schau getragen — warum kam mir das Alles bis auf die kleinste Einzelheit wieder in Erinnerung? und weshalb war mir, als ob ich ersticken müßte an dem, was ich vorhin mit scheinbar so viel Gemüthsruhe hingenommen hatte? Ja, es war eine neue Ader in mir, auf die ich plötzlich getroffen war, eine Ader, aus welcher ein schwarzes, galliges Blut in mein sonst so leichtes Blut überströmte. Ich fühlte durchaus als einen physischen Vorgang, was doch nur, oder doch ursprünglich nur ein Vorgang in meinem Gemüthe war: die erste heftige Regung des Ehrgeizes, das leidenschaftliche Verlangen, mit seiner Person zur Geltung zu kommen; die Demüthigung, die Beschämung, wenn das Gegentheil der Fall ist; der verzweifelte Entschluß endlich, aus dem Kampfe als Sieger hervorzugehen, zum Ziele zu gelangen, trotz alledem und alledem!

Zum Ziele? Welches war es? Dasselbe noch, das ich vor Augen hatte, als ich hierher kam? oder ein anderes? oder jenes und dies andere zu gleicher

Zeit? Ach, es mochte mir in dieser Stunde wol die Ahnung kommen von der Tiefe jener melancholischen Weisheit, daß es schwer, daß es unmöglich sei, Gott zu dienen und dem Mammon!

Viertes Capitel.

Ich hatte mich auf eine Bank gesetzt, die hier in dichtem Baum- und Buschwerk stand. Es war ein lauschiges Plätzchen. Die Vögel zwitscherten gar vergnüglich; ein leiser Wind, der aus dem Garten heranwehte, trug süßen Wohlgeruch auf seinen weichen Schwingen, von dem blauen Himmel strahlte eine warme, erquickliche Sonne — der Ort war so lieblich und die Stunde war so schön, und ich mußte denn doch der holden Lockung folgen, so sehr ich ihr auch heute widerstrebte. Mein Blut fing an ruhiger zu fließen, ich begann mich für ein Spechtpärchen zu interessiren, das in dem Astloch eines benachbarten, kürzlich erst aus dem Rossow'schen Park hierher verpflanzten Baumes seine junge Wirthschaft angesiedelt hatte und zu der engen Oeffnung aus- und einschlüpfte: es war ein so feierliches, liebes Bild; die Thierchen hatten es so eilig und waren

so unermüdlich fleißig und alles offenbar aus eitel Liebe — die Welt war am Ende doch nicht so schlecht, wie sie mir eben erschienen war.

Und mit diesen Gedanken mußte ich die Augen geschlossen haben und wohl gar eingeschlafen sein, denn ich sah, wie mir gegenüber die Büsche, hinter welchen ein Pfad vorüberführte, auseinandergebogen wurden, und in der so entstandenen Oeffnung ein Gesicht sich zeigte: ein schönes Mädchengesicht, auf dem die Sonnenlichter mit den Schatten der Zweige spielten, und das ich in Folge dessen, und weil ich es eben nur träumte, nicht genau genug sehen konnte, um zu entscheiden, ob, was in den Augen glänzte, Zorn war oder Liebe. Als ich selbst die Augen wieder öffnete, sah ich wohl die Stelle in den Büschen noch ganz deutlich, aber natürlich das holde Gesicht nicht mehr; dafür schlug in diesem Augenblicke helles Lachen an mein Ohr, und laute Worte und Peitschenknall und dazwischen ängstliche Rufe, wie eine Bittenden und plötzlich ein greller Angstschrei, der mich von der Bank auffahren und nach dem Orte hineilen ließ, von welchem der Lärm zu mir herüberschallte.

Es war ein ebenfalls mit Buschwerk umgebener runder Platz, der als Reitbahn benutzt wurde, und von mir selbst während meines Aufenthaltes wiederholt benutzt worden war, indem ich unter Aufsicht und Leitung

des alten Kutschers Anton, eines früheren Cavaleristen, meine etwas lückenhafte Kenntniß der equestrischen Kunst zu erweitern mich bestrebte. Wir hatten das in der ersten Morgenfrühe in aller Stille gethan, weil ich wußte, daß Hermine, die eine leidenschaftliche Reiterin war, während des Vormittags bald früher oder später eine Stunde Schule zu reiten pflegte. Neuerdings hatte mir Anton noch anvertraut, daß auch Fräulein Duff an diesen Uebungen Theil nehme, auf Wunsch des gnädigen Fräuleins, die es sich plötzlich in den Kopf gesetzt, auf ihren Ausflügen und Besuchen in die Nachbarschaft außer dem Reitknecht, den sie noch dazu oft genug zu Hause lasse, eine Begleiterin zu haben. Die Sache war mir, trotzdem sie mir der alte Anton, der gar nicht wie ein Schelm aussah, mit dem ernsthaftesten Gesicht versichert hatte, ganz unglaublich erschienen; jetzt sollte ich mich von der Wahrheit der seltsamen Nachricht überzeugen.

In der Mitte der Reitbahn standen Arthur, der mit einer großen Peitsche unaufhörlich knallte; Hermine, die sehr lachte; die beiden Eleonoren — noch in Unschuld-Weiß — die sich umschlungen hielten; zuletzt Anton, der offenbar nicht wußte, ob er dem mehrmals wiederholten Befehle Arthurs: „daß Sie sich nicht unterstehen!“ Folge leisten, oder den flehentlichen Bitten Fräulein



Duff's nachkommen und die Aermste von dem Pferd herabhelfen sollte: Es schien, als ob man eben die Longe, vielleicht zum ersten Mal, losgelassen hatte, und die ungeschickte und überaus furchtsame Reiterin darüber in tödtliche Angst gerathen sei. Wenigstens hatte sie in diesem Augenblicke ihre beiden Arme in voller Verzweiflung um den Hals des Pferdes — eines kleinen, krausmähnigen, ponyartigen Thieres — geschlungen, das seinerseits wieder die bereits halb aus dem Sattel Geschleuderte vollends abzustreifen suchte, und mit gesenktem Kopf unaufhörlich hinten ausschlug. Das sah nun allerdings unglaublich lächerlich aus; aber ich konnte doch meine gute Freundin nicht einen Augenblick in der Situation sehen, ohne ihr zu helfen, und so war ich denn mit ein paar raschen Schritten an ihrer Seite, hatte dem Pferde den Kopf in die Höhe gerissen, und sie, die mir ihre Arme sofort entgegenstreckte, aus dem Sattel gehoben. Ich wollte sie nun sanft auf die Erde gleiten lassen, aber vergebens, daß ich ihr mit leisen Worten zuredete, doch verständig zu sein und keine Scene zu machen. Wie sie vorhin den Hals des Pferdes umklammert hatte, so umklammerte sie jetzt den meinigen, und schien die größte Lust zu haben, in meinen Armen, an meiner Brust ohnmächtig zu werden. Mag nun gleich eine derartige Situation unter Umständen für den

Ritter nicht ohne alle Reize sein, so wird sie bedenklich, falls seine holde Last durchaus in den Jahren ist, in ihren eigenen Schuhen stehen zu können, und geradezu unerträglich, wenn die Umstehenden, anstatt sich seiner zu erbarmen, und ihn von seiner Bürde zu befreien, die Hände nur regen, um wie toll zu klatschen und in ein nicht endenwollendes Gelächter ausbrechen.

Und das Letztere thaten denn wenigstens Hermine und Arthur, während von den beiden Eleonoren die zweite die erste vorläufig nur fragend ansah, ob sie lachen dürfe.

„Duff'chen, Duff'chen!“ rief Hermine, „ich habe es Dir ja immer gesagt, daß Du Dich vor ihm in Acht nehmen sollst!“

„Fräulein Duff!“ rief Arthur, „ziehen Sie die Canthare fester an!“

„Darf ich?“ fragte die zweite Eleonore dringender; und die erste antwortete: „lache, Du unschuldiger Engel!“ und ging selbst mit gutem Beispiele voran.

„Kommt, wir wollen sie allein lassen, sie haben sich gewiß noch viel zusagen!“ rief Hermine, und eilte unter jubelndem Gelächter davon. Die Andern folgten, alle lachend, lachend, so sehr sie konnten, selbst der trockene Anton, der mit dem tückischen Pferde hinterdrein ging, das laut wieherte und vermuthlich auf diese seine Weise auch lachte.

Im nächsten Augenblicke stand ich da, allein mit meiner Last auf den Armen, beschämt, beleidigt, ärgerlich, wüthend, wie ich es noch nie im Leben gewesen, so daß ich die gute Gouvernante, wenn ein Strom zufällig vorüber geflossen wäre, ohne weiteres, glaube ich, hineingeworfen haben würde. Glücklicherweise aber war kein gefälliger Strom in der Nähe und Fräulein Duff erholte sich gerade als das Lachen der enteilenden Gesellschaft weniger deutlich zu uns herüberschallte, und sie flüsterte, indem sie ihre Arme von meinem Halse löste: „Richard, Sie sind mein Retter!“

Richard war gar nicht in der Laune, auf die Sentimentalitäten der armen Gouvernante einzugehen; Richard hatte in diesem Augenblicke nichts weniger als ein Löwenherz in der Brust; im Gegentheil: ein kleines, ungroßmüthiges, rachsüchtiges, eitles Herz, und so ließ er denn seinen Schützling, ohne viel Umstände zu machen, auf den Boden gleiten, und stand mit finstern Brauen und vermuthlich sehr zornigen Augen vor der Aermsten, denn sie schlug die Hände ängstlich zusammen, und flüsterte: „Richard, um Gottes willen, verzweifeln Sie nicht, ob auch die Wolke sie verhülle, die Sonne bleibt am Himmel stehn!“

„Fräulein Duff,“ sagte ich, „ich muß Ihnen bekennen, daß ich in diesem Augenblicke gar nicht zum

Scherz geneigt bin, und noch weniger dazu, Andere mit mir Scherz treiben zu laſſen. Verzeihen Sie deshalb, wenn ich Sie bitte, mich zu entſchuldigen.“

Und ich verſuchte, meine Hand aus ihren Händen zu ziehen, was mir denn auch nicht ohne einige Mühe gelang. Aber ich hatte kaum ein paar Schritte gethan, als ich ein ſo klägliches Weinen und Schluchzen hinter mir hörte, daß ich nicht umhin konnte, mich umzuwenden. Und da ſtand ſie nun im grünen Reitgewande, deſſen lange Schleppe ſich wie eine Schlange um ihre Füße ringelte, auf den blaßgelben, verwirrten Locken ein halbhoher, zerknitterter Hut mit grünem Schleier, von dem die Schleife, anſtatt hinten zu ſitzen, ihr vorn über das Geſicht hing — ein Bild kindiſch-hilfloſen Jammers.

„Liebes Fräulein, beſtes Fräulein!“ — ſagte ich. „Kommen Sie! Sie haben es ſchließlich gut genug gemeint! — Und ich legte ihren Arm in den meinen und führte die Weinende langſam von dem Orte des Schreckens fort, mit manchen freundlichen Worten ſie zu tröſten verſuchend, bis wir zu der Bank gelangten, auf der ich vorhin geſeſſen hatte, und auf welche ich die gänzlich Erſchöpfte ſich niederzulaſſen nöthigte. So ſaßen wir eine Weile nebeneinander, ich düſter vor mich hin auf den Sand ſtarrend, ſie leiſe und leiſer ſchluchzend und endlich die verweinten Augen zu mir erhebend, und

also sprechend: „Wie kann ich Ihnen Ihre Güte lohnen, Sie treuer, edler Freund?“

„Wenn Sie kein Wort weiter davon sagen,“ erwiderte ich, „wenn Sie mich mit keinem Worte mehr an die lächerliche Scene erinnern, die aber auch — das schwöre ich! — die letzte in der traurigen Komödie gewesen sein soll, die ich hier, Gott sei es geklagt, so lange mit mir habe spielen lassen.“

„Komödie?“ sagte Fräulein Duff, indem sie ihr Taschentuch mit der einen Hand auf die Augen drückte, und mich, der ich aufgesprungen war, mit der andern festhielt: „Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir — weg mit den schwarzen Fieberphantasien!“

Ich mußte lachen, so zornig ich war, und nahm wieder an ihrer Seite Platz.

„O,“ rief Fräulein Duff: „Ihr seid gut und fröhlich, und kennet doch den Menschen auch — sollten Sie sich wirklich in dieser Mädchenseele täuschen, die so klar vor mir liegt, wie der Himmel; ja, wie der Himmel,“ wiederholte sie und breitete schwärmerisch die Arme nach oben, von wo allerdings mit der ganzen sonnigen Klarheit eines Frühlingsnachmittags der blaueste Himmel auf unser heimliches Plätzchen zwischen dem dichten, blühenden Gesträuch herabblickte.

„Wie kann man kennen, was sich im besten Falle selbst nicht kennt?“ erwiderte ich.

„Sie irren, mein Freund;“ erwiderte die Gouvernante, „Sie halten das ängstliche Flügelschlagen dieser keuschen, jungfräulichen Seele für Fluchtversuche, und es will doch nur zu Ihnen, das scheue Vögelchen; zu Ihnen und einzig nur zu Ihnen!“

„Um Gottes und aller Heiligen Willen, hören Sie auf! Sie machen mich toll mit diesen Reden,“ rief ich, indem ich nun wirklich aufsprang und wie ein Unsinniger, der ich halb und halb war, auf dem kleinen Platze umherzulaufen begann; ich will und will nichts mehr davon wissen, und nichts glauben, und wenn ich es aus ihrem eigenen Munde hörte.“

„Sie werden es;“ sagte Fräulein Duff.

Ich brach in ein höhnisches Gelächter aus.

„Sie werden es;“ wiederholte sie; „nur Geduld, Richard, nur Geduld!“

„Zum Teufel die Geduld!“ rief ich.

„Was soll die Wette gelten, Prinz,“ sagte die Gouvernante, mit schalkhaftem Lächeln den mageren Zeigefinger ihrer durchsichtigen Hand erhebend, ich rufe Geschichten in ihr Herz zurück, Geschichten — Weiß ich es doch noch, als wäre es gestern gewesen, wie sie weinte, das achtjährige Kind, und sich nicht beruhigen konnte,

als sie hörte, daß man den schönen, stattlichen Jüngling, der sie immer so hoch geschaukelt, in den Kerker geworfen! wie sie alle ihre Puppen mit dem Namen des Theuren nannte, und sie in den Käfig des Papageien steckte und davorstand und sagte: das sei ihr Liebster, der nun im Kerker säße und Jocko sei der Kerkermeister und wolle ihrem Liebsten mit dem krummen Schnabel den Kopf abhacken! Und als ich, — denn, mein Freund, eine gute Erzieherin muß sein wie der gute Gärtner, der von dem Dornstrauch Rosen pflückt, — als ich eine so bizarre Form des kindlichen Schmerzes durch eine poetischere zu ersetzen suchte, als ich ihr von Richard erzählte, dem löwenherzigen, sagenverherrlichten, und von Blondel, dem treuen Sänger, da sah sie ihr Ideal nur noch in dieser Gestalt und schweifte durch die Lande, die Zither in der Hand, bis sie ihn fand, den sie suchte. Der Zufall, oder muß ich sagen: der Gott der Liebe? wollte, daß sie ihn wirklich im Kerker sehen durfte, blasser freilich, als sonst, aber immer schön und hehr, und so hat sie sein Bild im Herzen getragen, sechs, sieben Jahre lang, ohne auch nur einen Augenblick ihren Richard untreu zu werden. Sie lächeln ungläubig, o, mein Freund! Sie wissen nicht, wie diamanten die Seele eines echten Weibes ist. Sieben Jahre! Das dünkt Ihnen eine Ewigkeit! Mein Freund!

Ich kenne Herzen, die fünf und dreißig Jahre lang geliebt, hoffnungslos geliebt haben."

Und das gute Fräulein drückte sich das Tuch in die Augen und schluchzte laut; raffte sich alsbald wieder auf und sagte:

„Doch das gehört nicht hierher; ich will Ihr schönes Herz in diesem Augenblicke, wo es an dem eigenen Geschick so schwer zu tragen hat, nicht noch mit der Tragik eines anderen Lebens belasten, für welches ewige Nacht aus einem Mißverständniß geworden ist, das an Ihrem Horizont nur als eine vorübergehende Wolke schwebt. Und Mißverständniß ist für Euch ein falsches Wort; Ihr versteht Euch ja, wie die beiden Vöglein sich verstehen — und Fräulein Duff deutete irgend wohin in die Büsche, wo ein Finkenpärchen einander lockte, — nur daß Ihr Menschen seid, mit Menscheneitelkeit und Menschenhochmut. Ach, und sie ist gar nicht, was sie scheint! Wie hat sie sich vor ihrer Liebe gedemüthigt, wenn sie allein gewesen ist mit ihrem Gott, und selbst in meiner Gegenwart, vor der sie keine Geheimnisse hat! Wie oft hat sie vor mir auf den Knien gelegen, das Gesicht in meinen Schoß gedrückt und hat gesagt, daß ihr Liebster erhaben über ihr sei, wie die Sterne; daß sie nie hoffen dürfe, des Braven, Tapferen, Starken werth zu sein. O, mein Freund, sie ist stolz auf Sie!

wie hat sie geschwärmt, als ihr das liebe Fräulein Paula schrieb, wie Sie sich in der Sturmnacht ausgezeichnet, und: es giebt nur einen solchen Mann! hat sie begeistert ausgerufen, als Sie im vorigen Herbst auf dem Dampfschiff unser Retter wurden. Ja, mein Freund, Sie sind ihre Religion, und sie bekennt sich zu Ihnen vor Allen, — nur vor Ihnen nicht. Hat sie nicht ihren Richard wenigstens im Bilde haben müssen, was auch der herzlose Vater dagegen sagen mochte! Hat sie dieses Bild nicht wie ein Heiligenbild verehrt, und, damit es eine würdige Umgebung habe, ihr Zimmer eigens im orientalischen Style decoriren lassen? dasselbe Zimmer, das Sie jetzt inne haben. War ihr doch kein anderes für ihren Richard gut genug! Und ihr Richard mußte es haben, mochten die Leute die Köpfe schütteln, der tyrannische Vater in seiner häßlichen Weise dagegen schreien und ich selbst — ich will es nur gestehen — meine bescheidenen Einwendungen machen. Mein Freund, dazu — zu einem solchen Schritte, der lächerlich sein würde, wenn er nicht erhaben wäre — gehört Mut, Begeisterung, gehört die ganze Ueberzeugungs-Innigkeit einer großen idealen Liebe. Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen — das ist, wenn irgend ein Dichterwort, eine ewige Wahrheit, und sie, glauben Sie mir, auch sie hat ihr Märtyrerthum auf sich nehmen

müssen; es ist keine Pygmäenarbeit sich gegen einen solchen Vater zu behaupten. Ich will ihm nichts Böses nachsagen; ich will gar nichts sagen, denn wo sollte ich da anfangen, wo enden? Und doch, sie hat das Unmögliche möglich gemacht, der Tiger schmiegt sich zu den Füßen des Lammes.

„Ich habe es heute Mittag erfahren,“ sagte ich.

„Erinnern Sie mich,“ rief Fräulein Duff, „nicht an diese schreckliche Stunde, die doch nur wieder ein Beweis ihrer Liebe ist. O, lächeln Sie nicht so bitter! war es doch seit langer Zeit ihr liebster Gedanke, hier an diesem Orte, der ihr so theuer, mit ihrem Richard dereinst den Traum ihrer Liebe verwirklichen zu können; und nun hören zu müssen, daß sie aus diesem Paradiese vertrieben werden soll, und daß der Engel mit dem flammenden Schwert kein Anderer als der geträumte Herr des Paradieses ist!“

„Aber,“ rief ich, „bin ich es denn, der sie vertreibt! wie kann sie mich verantwortlich machen, für etwas, wovon sie doch weiß, daß es der eigenste Wunsch und Wille ihres Vaters ist, der die Scene heute Mittag vielleicht geflissentlich hervorgerufen hat.“

„Wol möglich,“ erwiderte Fräulein Duff, „wer könnte die Ränke des verschlagenen Greises ergründen! Ja, wenn ich mich recht erinnere, hat sie selbst Der-

artiges angedeutet, als wir auf ihrem Zimmer angekommen waren und sie mit einer Flut von Thränen ihrem gepreßten Herzen Luft machte.“

„Was ihr nach dem eben Erlebten gut genug gelungen zu sein scheint,“ sagte ich.

„Mein Freund,“ sagte die Gouvernante: „der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt! Wollen Sie weniger duldsam sein, als ich, die ich für des liebekranken Kindes krause Launen nur eine mitleidige Thräne des Humors im lächelnden Auge habe?“

„Es ist nicht Jedem gegeben, sich so gutwillig tyrannisiren zu lassen, liebes Fräulein!“

„Ich bin erschöpft,“ sagte Fräulein Duff, die flache Hand gegen die Stirn drückend, „all' meine Proben gleiten von diesem schlangenglatten Sonderling.“

„So lassen Sie uns diese Unterredung abbrechen; die Stunde, wo ich nach Rossow muß, ist überdies gekommen.“

Ich war aufgestanden; die Gouvernante erhob sich ebenfalls, nahm mit einer kühnen Schwenkung die lange Schleppe ihres Reitkleides über den linken Arm und sagte, indem sie sich in meinen rechten Arm hing:

„Richard, gehen Sie nicht nach Rossow; es ist jetzt nicht wohlgethan; folgen Sie mir; ich habe der Kassandra ahnendes Gemüth.“

„Ich gehe ebenfalls, wenn schon aus andern Gründen, nicht gern dahin," erwiderte ich; „aber ich bin entschlossen, meine Pflicht zu thun, und das Versprechen, das ich dem Commerzienrath gegeben, zu halten, mag er es mir nun in bösem oder in gutem Sinne abgefordert haben; und was auch daraus entstehe."

„Stolz will ich den Spanier," erwiderte Fräulein Duff mit einem schwärmerischen Augenaufschlage; „aber es ist nicht immer der Stolze, der die Braut heimführt, auch der Listige kommt manchmal zum Ziel: Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt um ihre Hand — fürchten Sie Arthur gar nicht?"

„Wenn man in solchen Fällen fürchten soll, muß man zuvor hoffen oder wünschen; ich habe, soviel ich weiß, von mir weder das Eine noch das Andere behauptet."

Fräulein Duff zog erschrocken ihre Hand aus meinem Arm und rief, indem sie stehen blieb: „Ja, mein Gott, was höre ich? Und wie soll ich es deuten? O, bei Allem, Roderich, was ich und du dereinst im Himmel hoffen: Lieben Sie sie nicht? Lieben Sie wirklich Paula, die Arthur, der Listige, ihr beständig in die Ohren flüstert?"

Ich sollte der guten Dame die Antwort auf eine so verfängliche Frage schuldig bleiben, denn in diesem Augenblicke kam Wilhelm durch die Anlagen, nach mir rufend und meldend, daß der Wagen von Rossow schon

eine halbe Stunde vor der Thür halte, und daß er mich überall gesucht habe.

„Leben Sie wohl, Fräulein Duff,“ sagte ich.

„Und keine Antwort, keine?“ rief die Gouvernante mit einem Gesicht, in welchem sich die ängstlichste Erwartung ausprägte.

„Dies ist meine Antwort,“ erwiderte ich, auf den Wagen deutend.

Kassandra mochte finden, das orakelhafte Sprüche selbst für Seherinnen manchmal schwer zu deuten sind, denn als der Wagen durch das Gitterthor fuhr, sah ich sie noch auf der Stelle, wo ich sie verlassen, stehen, in der Attitüde des betenden Knaben: Augen und Hände zum Himmel gehoben.

Fünftes Capitel.

Aber daß auch den Spendern verfänglicher Orakel bei ihrem Metier nicht immer gut zu Muthe ist, sollte ich erfahren, während das elegante, leichte, von zwei prachtvollen Racepferden gezogene Wägelchen den jetzt vortrefflichen Landweg dahinrollte, der von Zehrendorf, an Trantowitz vorüber, nach Rossow führte. Der Nachmittag war wundervoll; hier und da an dem glänzendblauen Himmel standen große, weiße Wolken, deren Schatten eine reizende Abwechslung in das vielleicht etwas monotone landschaftliche Bild brachten; über den Breiten junger, grüner, im sanften Hauche des Westwindes nickender Saat jubilirten die Lerchen, auf der hier und da von Torfgräben durchschnittenen großen Heide zwischen den Trantowitzer Buchen und den Tannen von Rossow flogen Kiebitze, und aus der Ferne rief ununterbrochen der Kuckuck. Die ganze Scenerie hat

sich bis in die kleinsten Einzelheiten meiner Erinnerung eingeprägt, vielleicht, weil das klare, lachende Bild in so grellem Gegensatze stand mit meinem Innern, in welchem es düster und verworren genug aussah. Die indiscrete Frage der Gouvernante hatte den Schleier gelüftet von einem Geheimniß meines Herzens, an welchem ich diese ganze Zeit abgewendeten Antlitzes vorübergeschritten war. Gelüftet, nicht gehoben! Ich hatte nicht den Mut, oder nicht die Kraft — was meistens auf dasselbe hinauskommt — das Angefangene zu vollenden, und wie man in solchen Augenblicken der Verworrenheit, um sich nicht zu verlieren, das erste beste Ziel in's Auge faßt, klammerte ich mich jetzt an den Entschluß, mein Herz, und sollte es darüber brechen, auch nicht ein Wort in die Geschäfte, die ich übernommen, hineinreden zu lassen. In dieser Stimmung sah ich denn der bevorstehenden Conferenz mit einer Ruhe entgegen, über welche ich mich selbst gewundert haben müßte, hätte ich bedacht, wo und wie ich mit dem jungen Fürsten das letzte Mal zusammen getroffen, unter welchen sonderbaren Verhältnissen ich ihm jedesmal begegnet war. Aber ich dachte kaum daran, oder doch höchstens, um mich ungeduldig in meinem Sitze herumzuwerfen, und bei mir zu sagen: Du bist hier in ein solches Labyrinth gerathen, daß es auf eine seltsame Begegnung mehr oder weniger gar nicht

ankommt. Nur durch, nur fort, denn eine Umkehr giebt es nicht!

Die Tannen von Rossow — ein schöner Wald von hochstämmigen Bäumen — hatten uns aufgenommen; der Weg, welcher sandig geworden war, nöthigte den Kutscher langsamer zu fahren; ich sprang aus dem Wagen und ging mit langen Schritten neben dem Fuhrwerk her, das ich bald hinter mir ließ. Die Bäume wurden immer gewaltiger, die Stille immer tiefer, das feierliche Halbdunkel immer dichter, bis ich plötzlich, zwischen den letzten Stämmen hervortretend, auf einem verhältnißmäßig kleinen, rings vom schönsten Hochwald umgebenen Platze ein altergraues, hochgegiebeltes, mit Ecken und Vorsprüngen mancherlei Art verziertes, von Epheu hier und da dicht beranktes Schlößchen im Abendschein vor mir liegen sah. Es war das Jagdschloß Rossow, die zeitweilige Residenz des jungen, verbannten Fürsten.

Ein alter Diener mit schneeweißem Haar, der in dem gothischen Portale gesessen hatte, trat jetzt auf mich zu, und führte mich, nachdem er höflich um mein Begehren gefragt, und mir gesagt, daß Se. Durchlaucht mich schon lange erwartet habe, durch einen kleinen, düstern, mit alten Rüstungen und Gewaffen aller Art seltsam ausgeschmückten Flur, einige Stufen hinauf, vor eine gothische, kunstvoll mit eisernen Beschlägen orna-

mentirte Thür, welche er mir mit höflicher Verbeugung und mit den geflüsterten Worten: Se. Durchlaucht habe befohlen, mich unangemeldet vorzulassen, öffnete. Ich trat einige Schritte in das Gemach, und stand vor dem jungen Fürsten.

Er hatte sich von einem breiten Sopha erhoben, in welchem er in der Erwartung meines Kommens eingeschlafen sein mochte, wenigstens war der Ausdruck seines feinen, blassen, hübschen Gesichtes ein wenig verwirrt, und es dauerte einige Zeit, bis er sich der Situation bewußt zu werden schien.

„Ah! so!“ sagte er endlich, „Herr — verzeihen Sie, mein Namengedächtniß ist so entsetzlich schlecht — Hartig? — Ah! verzeihen Sie — Hartwig, ganz recht! Nun das ist liebenswürdig, daß Sie gekommen sind, sehr liebenswürdig! Bitte, Platz nehmen zu wollen. Sind Sie Raucher? Da stehen Cigarren, bedienen Sie sich! Sehr liebenswürdig in der That!“

Er hatte sich wieder in die Ecke des Sophas sinken lassen, und die Augen halb geschlossen, als wolle er wieder einschlafen. Ich benutzte diese Pause, einen flüchtigen Blick durch das Zimmer gleiten zu lassen.

Es war ein großes, nicht eben hohes, alterthümliches Gemach mit dunklen Eichen-Paneelen, zwischen denen und der ebenfalls eichenen, in Felder eingetheilten

Decke verbräunte Portraits von Männern und Frauen sich rings an den Wänden herumzogen, bis zu dem einzigen, breiten Bogenfenster, durch dessen kleine, bunte Scheiben ein gedämpftes Licht hereinfiel. Die sehr zahlreichen Möbel waren ebenfalls in einem alterthümlich-ehrwürdigen Geschmack, wenn gleich augenscheinlich aus verschiedenen Zeiten: geschnitzte, breitlehnige Stühle, mit Perlmutter und Elfenbein reich ausgelegte Schränke und Tische; auf dem Kaminsimms zwischen wundervollen alten Kannen aus getriebenem Silber und Kelchen aus geschliffenem Glase eine große Uhr, an kunstreichster Incrustirung und phantastischen Verschnörkelungen ein Meisterstück des Rococo. Auf einer großen Decke aus Bärenfell vor dem Kamin lag ein schöner, langhaariger Wolfshund, der bei meinem Eintreten den Kopf nur ein wenig erhoben, und jetzt bereits wieder zwischen die Vorderpfoten gelegt hatte. Die Uhr auf dem Kaminsimms tickte leise durch die Stille; vor dem Fenster sang eine Amsel; der Schritt des alten Dieners verhallte auf dem steinernen Flur und der junge Fürst in der Sophaecke öffnete die großen müden Augen, und sagte: „Wovon sprachen wir doch gleich?“

„Wir?“ fragte ich erstaunt.

„Ja so!“ sagte der Andere, „wir sprachen wol noch gar nicht. Wol möglich, verzeihen Sie; aber es wäre

kein Wunder, wenn ich das Sprechen ganz verlernte; sitze ich doch nun schon zwei Monate in diesem abscheulichen Nest, wie eine lichtscheue Eule! Ich sehe mir manchmal auf die Nägel, ob ich nicht schon wirklich Eulenfänge bekommen habe. Ach, was das langweilig ist! Nun wollen wir aber auch gleich an unser Geschäft gehen. Bitte, schieben Sie mir gütigst ein mal den Cigarrenkasten herüber, und wenn es Ihnen nicht zuviel Umstände macht; drücken Sie doch auf das Glöckchen da, zu Ihrer Linken."

Ich that, wie er gewünscht; der alte Diener trat herein mit einer Flasche und zwei Gläsern.

„Du kannst wieder gehen," sagte der Fürst, „wir wollen uns selbst bedienen."

Der Alte stellte das Präsentirbrett zwischen uns auf den Tisch und entfernte sich.

„Wollen Sie sich einschenken," sagte der Fürst, „und mir auch, wenn ich bitten darf; danke! wir werden es zu dem trockenen Geschäft brauchen."

Indessen hatte er es trotz dieser gründlichen Vorbereitung nicht eben eilig. Er besah sich seine Fingernägel so genau, als ob er die ersten Ansätze zu den Eulenfängen nun endlich entdeckt habe, unterdrückte dann ein leises Gähnen und schien abermals die Frage: wovon wir gesprochen hätten, auf den Lippen zu haben,

besann sich aber doch noch glücklich auf seine eigentliche Absicht, und sagte, einen großen Siegelring auf dem Goldfinger langsam hin und her schiebend: „Ich habe schon immer den Wunsch gehabt, Sie einmal bei mir zu sehen; Sie müssen wissen, daß ich mich ganz erstaunlich für Sie interessire.

„In der That!“ sagte ich.

„Ja wol, ganz erstaunlich,“ wiederholte der Fürst. „Ich habe Sie von dem ersten Mal, daß ich Ihnen begegnete, im Gedächtniß behalten, was mir, offen gestanden, selten arrivirt. Sie schienen mir, und Sie scheinen mir ein Original; ich interessire mich außerordentlich für Originale.“

Ich verbeugte mich ein wenig und sagte, die Pause benutzend: „Wenn es Ihnen gefällig wäre; Durchlaucht, von mir zu hören, was ich aus bester Erfahrung über den Kreidebruch —“

„Es giebt nämlich sehr wenig Originale,“ fuhr der junge Fürst fort, als hätte ich gar nicht gesprochen, „unglaublich wenig. Das weiß Keiner besser, als unser Einer, der von Jugend auf durch die Welt gehetzt wird. Ein ewiges Einerlei: dieselben stereotypen Gesichter, dieselben stereotypen Manieren, dieselben stereotypen Redensarten! Ich wüßte kaum zwei oder drei Personen zu nennen, die mir den bestimmten Eindruck gemacht

daß ich es mit wirklichen Menschen zu thun hatte. Der Eine sind, wie gesagt, Sie, der Zweite ist ein uralter, verhuzzelter Derwisch, den ich, wenn ich mich recht erinnere, in Jerusalem traf, und der mir sagte, daß er, nachdem er hundert und vier Jahre gesucht, den Stein der Weisen gefunden, und daß das Ding nicht des Findens werth; und der Dritte wäre etwa die arme Constanze von Zehren.

„Ich rückte unruhig in meinem Lehnsessel und begann abermals: „Der Kreidebruch, über welchen Durchlaucht —“

„Sie hat ja unsere erste Bekanntschaft vermittelt,“ sagte der Fürst, der mich abermals nicht gehört haben mußte; „es ist ja wol natürlich, daß sie mir eben jetzt, wo ich das Vergnügen habe, so angenehm mit Ihnen zu plaudern, wieder in Erinnerung kommt. Ein eigen geartetes, sonderbares Wesen, dessen Natur mir bis zu diesem Augenblicke in vieler Hinsicht ein vollkommenes Räthsel geblieben ist, und wol ewig bleiben wird. Eine Mischung scheinbar absoluter Widersprüche: stolz, ohne Achtung vor sich selbst; keck, ja tollkühn, und dabei von einer, wenn ich mich so ausdrücken darf, katzenartigen Feigheit; vornehm und niedrig, phantastisch und berechnend — mit einem Worte: ich habe nie begreifen können, wie dergleichen in einer und derselben Menschen-

seele zusammen Platz hat. Sie, der Sie sie ja auch gekannt haben, werden mir darin Recht geben, und vielleicht auch darin, daß bevor man einen Mann, welcher das Glück, oder soll ich sagen das Unglück? hatte, mit einem so sonderbar gearteten Wesen in eine Liaison zu gerathen — die wol kaum anders als dangereuse sein konnte — daß man, sage ich, sich erst lange besinnt, ehe man ihn für die Consequenzen solcher liaison dangereuse verantwortlich macht."

Der junge Mann lag noch immer in seine Ecke zurückgelehnt, mit seinem Ringe spielend — ein Bild der Langeweile und Gleichgültigkeit. Ich hatte in der peinlichsten Stimmung von der Welt dagesessen, den Zufall verwünschend, der den indolenten Mann gerade auf dies Thema hatte fallen lassen. Oder war es auch kein Zufall? Ich glaubte aus dem Ton, in welchem er zuletzt gesprochen, doch eine gewisse innere Erregung herausgehört zu haben; indessen konnte ich darüber zu keiner bestimmten Ansicht kommen, und ich war eben im Begriff, einen dritten, entscheidenden Versuch zu machen, das Gespräch auf meine Angelegenheit zu bringen, als der Fürst abermals in einem noch lebhafteren Tone begann:

„Es ist nicht meine Schuld, daß Alles so gekommen ist. Ich habe vielleicht Eines oder das Andere auf

dem Gewissen, was ich lieber nicht darauf hätte, wenn ich hier so einsam sitze, und vor langer Weile selbst nicht einmal mehr schlafen kann, aber in der Affaire bin ich wirklich nicht der am meisten schuldige Theil. Ich war noch sehr jung, als ich sie zuerst sah; sie war die bei Weitem ältere, wenn nicht den Jahren nach, so doch in Allem, was Lebenserfahrung und Weltklugheit betraf. Wo sie es her hatte, ich weiß es nicht — man weiß ja bei den Weibern meistens nicht, woher sie es haben — und sie hatte das Alles, wie gesagt, im höchsten Maaße. Es war kein kleines Stück, mich über ein Verderben zu verblenden, das doch klar genug vor meinen Augen lag: der Zorn meines Vaters, des Fürsten, von dem ich ganz und gar abhange, die Gewißheit, die Hand einer edlen und liebenswürdigen Dame, die mir zugesagt war, zu verscherzen — es war kein kleines Stück, sage ich; und doch hat sie mich gelehrt, es fertig zu bringen. Dennoch — mein Wort als Edelmann! — ich würde sie nie verlassen haben, wenn — mir nicht über Fräulein von Zehren, ich meine über sie — mit einem Worte ihre Verhältnisse eine Thatsache, an der sie allerdings vollkommen unschuldig, absolut unschuldig ist, zu Ohren gekommen wäre — eine Thatsache, welche ich allerdings nicht näher bezeichnen kann, weil es nicht mein Geheimniß ist, die aber der Art war, daß

von dem Momente, wo ich sie erfuhr, jeder Gedanke eines gleichviel ob legitimen oder illegitimen Verhältnisses für immer und ewig ganz unmöglich wurde. Es kommen gar wunderliche Dinge im Leben vor — Dinge, die einen im Anfang erschrecken als entsetzliche Gespenster, bis man nach und nach sich mehr an sie gewöhnt und mit ihnen umgehen lernt. Meinen Sie nicht?“

Der Fürst schien diese letzte Frage schon wieder halb schlummernd gethan zu haben, aber — so oder so — ich konnte nicht mehr an diese Schlummerstimmung glauben; im Gegentheil: ich hatte jetzt ganz und gar die Empfindung, daß mein durchlauchtiger Wirth eine vorher wol überlegte Rolle mit einer allerdings anerkennungswerthen Geschicklichkeit spiele. Es war wol aus diesem Grunde, daß mich seine vertraulichen Mittheilungen nur stutzig machten, und ich mit einer Zurückhaltung, die mir sonst nicht eben eigen war, abzuwarten beschloß, wohin diese sonderbare Unterredung eigentlich ziele. Der Fürst mußte seinerseits einen andern Eindruck bei mir erwartet haben, denn er fragte mit halb geschlossenen Wimpern, ganz nebenbei: „Sie interessirten sich einst sehr für die genannte Dame?“

„Ja.“

„Das kommt heraus, als ob Sie sich nicht mehr für sie interessirten?“

„Nicht, daß ich wüßte!“ erwiderte ich.

„In der That!“ sagte der Fürst, die schönen, müden Augen für einen Moment groß öffnend und mir starr in das Gesicht sehend; „in der That! Das wäre ja das genaue Gegentheil von dem, was mir Zehren berichtet hat.“

„Ich glaube nicht, daß Arthur — daß Herr von Zehren — über irgend etwas, das mich beträfe, auch nur mit einem Schein von Glaubwürdigkeit berichten könnte,“ erwiderte ich.

„Wol möglich,“ erwiderte der Fürst, „wol möglich; seine Glaubwürdigkeit ist mir keineswegs über jeden Zweifel erhaben; ich erlaube mir sogar manchmal, das Gegentheil von dem anzunehmen, was er mir zu berichten für gut findet. So bin ich zum Beispiel überzeugt, daß er sich entschieden geirrt hat, als er mir sagte, daß die liebenswürdige, junge Künstlerin, bei der ich das letzte Mal das Vergnügen hatte, Sie zu treffen, meine Aufwartung gern sehen würde; das Gegentheil schien der Fall zu sein?“

Der Fürst blickte mich an, als ob er eine Antwort erwarte; ich begnügte mich, mit den Achseln zu zucken.

„Ebensowenig bin ich sicher über den Verbleib einer gewissen geringfügigen Summe, welche ich ihm, erinnere ich mich recht, an demselben Tage zu einem gewissen

Zwecke übergab? Bitte! Sie brauchen nichts zu sagen; jetzt bin ich sicher; der gute Zehren ist doch manchmal sehr wenig delicat!“ — der Fürst machte eine verächtliche Handbewegung; — „sehr wenig delicat! Es ist wirklich die allerhöchste Zeit, daß er in rangirte Verhältnisse kommt; Menschen, wie er, gehen in einer verzweifelten Lage hoffnungslos zu Grunde. Nun, er hat ja wol jetzt die allerbeste Aussicht, sich zu rangiren; ich wünsche ihm Glück dazu!“

Ich fühlte, wie mir bei diesen Worten des Fürsten, die doch nur eine Auslegung haben konnten, das Blut in Stirn und Wangen schoß; dennoch beherrschte ich mich, so gut es gehen wollte, und sagte nur: „ich glaube eben von Durchlaucht gehört zu haben, daß Sie geneigt sind, in gewissen Fällen das Gegentheil von dem anzunehmen, was Ihnen Arthur zu berichten für gut findet.“

„O, in der That,“ sagte der Fürst, „das sollte mir leid thun; ich meine um seinethalben, wenn ich auch vielleicht der jungen Dame, die ich übrigens zu kennen nicht die Ehre habe, zu der Partie nicht gerade gratuliren möchte. Indessen diesmal glaube ich doch an die Sache, weil die Verhältnisse dafür zu sprechen scheinen. Ich habe wiederholt mit dem alten Manne zu thun gehabt; er ist ein entsetzlicher, wie soll ich sagen? — Roturier, und nach Art dieser Menschenklasse, auf angesehene

Verbindungen und Auszeichnungen aller Art versessen. Hat er mir doch noch heute Morgen durch den Justizrath Heckepfennig andeuten lassen, daß er mir betreff Zehrendorfs gewisse günstigere Bedingungen stellen würde, wenn ich ihm durch den Fürsten, meinen Vater, den „Geheimen“ oder „die dritte Klasse“ — die vierte hat er sich schon irgend wie erbettelt — verschaffe. Für solche Leute ist es die höchste Seligkeit, wenn sie eine Tochter, noch dazu die einzige, in eine alte Familie hinein heiraten lassen können. Und eine alte Familie sind doch nun einmal die Zehrens; daran ist nicht zu drehen und zu deuteln. Wie die junge Dame über den Punkt denkt, weiß ich freilich nicht, vermuthlich aber nicht anders, als andere junge Mädchen ihres Standes. Wirklich, es wäre mir recht fatal, wenn Zehren mir hierüber wieder einmal etwas aufgebunden hätte; ich würde ihm das sobald nicht vergeben. Ich habe ihm auf das Conto hin seine Schulden bezahlt, und, was mir für den Augenblick wichtiger ist, er hat mir versprochen, seinen ganzen Einfluß bei seinem Schwiegervater in spe aufzubieten, daß der Verkauf von Zehrendorf wirklich zu Stande kommt. Und auch Ihrethalben, Herr Hartig — Hartwig, verzeihen Sie! — wäre mir die Sache recht fatal! Ich hatte mir nämlich etwas ausgedacht, was Sie vielleicht zu hören interessiren wird, und was Ihnen mit-

zutheilen der hauptsächlichste Grund war, weshalb ich mir heute Nachmittag die Ehre einer Unterredung mit Ihnen erbeten hatte. Ich meinte nämlich, es würde Ihnen conveniren und vielleicht eine Zukunft für Sie sein, wenn ich Sie ersuchte, nachdem der Verkauf von Zehrendorf zu Stande gekommen ist, mir in der Verwaltung desselben und einiger anderen Güter hier herum behülflich zu sein. Der Fürst, mein Vater, verlangt durchaus, daß ich mich als Landwirth bethätige, bevor er mit mir seinen Frieden macht. Nun ist mir freilich an dem Zustandekommen dieses Friedens aus mehr als einem Grunde sehr viel gelegen; mit der Bethätigung als Landwirth ist die Sache aber weniger einfach und die Acquisition eines Mannes, von dem ich soviel Rühmliches gehört, der sich in so manchen schwierigen Situationen bereits bewährt hat, und den ich, was mir das Wichtigste ist, selbst als Gentleman, als vollkommenen Gentleman kennen gelernt habe — die Acquisition eines solchen Mannes sage ich, würde mir von einer großen, von einer sehr großen Wichtigkeit sein."

Der Fürst hatte zum ersten Male während unserer Unterredung mit einer Wärme gesprochen, die nicht ohne Einfluß auf mein empfängliches Herz blieb, und bei den letzten Worten hatte er sich gegen mich anmuthig verbeugt, und ein freundlich wohlwollendes Lächeln war über

sein feines, blasses Gesicht gezogen. Es war ein großherziges, jedenfalls schönes Anerbieten, das er mir machte; ich fühlte das, und ich fühlte auch, daß ich unter andern Verhältnissen unbedingt ja gesagt haben würde; aber so, aber so —

„Sie sind ein vorsichtiger Mann," sagte der Fürst, nachdem er eine kleine Weile höflich auf meine Antwort gewartet hatte; „Sie denken: wird Carlo Prora auch halten, was er verspricht, oder wird er es halten können? Ich glaube, Sie darüber beruhigen zu dürfen. Dem Fürsten, meinem Vater, muß an einer Versöhnung mit seinem einzigen Sohne nicht weniger gelegen sein, als mir selbst; er würde mir auf die ersten Avancen hin, die ich ihm machte, mit ausgestreckten Händen entgegen kommen, und mich für die kleinsten Resultate, die ich ihm bieten könnte, mit fürstlicher Großmuth belohnen; ich glaube, daß er mir sofort unsere sämmtlichen Güter in dieser Gegend übergeben würde. Das wäre für den Anfang ein Wirkungskreis, der, sollte ich meinen, selbst Ihrem Ehrgeiz — Sie sind ein wenig ehrgeizig, nicht wahr? — genügen dürfte. Was mich selbst betrifft, so sollten Sie mit mir zufrieden sein. Ich bin von Natur ein wenig indolent, und meine Erziehung hat nicht viel gethan, diesen Fehler auszurotten; ich würde Ihnen also vollkommen freie Hand lassen, oder

wenigstens würden Sie mich stets geneigt finden, auf vernünftige Vorstellungen einzugehen. Ein harter Herr würde ich auf keinen Fall sein, und da Sie leider nicht in der Lage sind, wie soll ich es ausdrücken? — Sie wissen, was ich meine — warum sollten Sie mir Ihre Dienste nicht ebenso willig, oder, ich schmeichle mir, williger leihen, als dem schrecklichen Plebejer drüben, mit dessen Angelegenheiten es überdies, wie ich aus sehr guter Quelle weiß, gar nicht so besonders stehen soll."

Ich hatte, während der Fürst sprach, die Frage, mit welcher er schloß, schon vorweg genommen, und dahin beantwortet, daß in der That nicht wol abzusehen sei, weshalb ich in diesen neuen Verhältnissen nicht mindestens ebenso segensreich sollte wirken können, als in den alten. Und dennoch, dennoch wollte das Ja nicht über meine Lippen. Es wird dem Menschen so schwer, einem Glückestraum zu entsagen!

„Ich sehe, meine Proposition hat Sie doch etwas in Verlegenheit gesetzt," sagte der Fürst, nicht ohne einige Empfindlichkeit. „Nun, ich will Sie nicht drängen; überlegen Sie sich die Sache; mein Wort haben Sie; ich will mich einige Tage gedulden; bin ich doch, wie es scheint, hier, um mich in der Geduld zu üben! Ich werde also in einigen Tagen vielleicht das Vergnügen haben."

Er hatte sich aus der Sophaecke nach mir geneigt, um anzudeuten, daß die Unterredung zu Ende sei, als der schnelle Hufschlag eines Pferdes auf dem Platze vor dem Fenster ertönte.

„Wer kann das sein?“ sagte der Fürst, und berührte den Knopf der silbernen Glocke auf dem Tisch. In diesem Augenblick trat aber auch schon der alte Diener herein, gefolgt von einem Reitknecht, der ein versiegeltes Schreiben in der Hand trug. Der alte Mann sah sehr blaß und der Reitknecht sehr roth aus, aber sie hatten beide verstörte Mienen, so daß der Fürst mit einiger Ungeduld rief: „Nun, zum Teufel, was giebt's denn?“

„Ein Schreiben von Sr. Durchl— wollte sagen, von dem Herrn Kanzleirath Hensel;“ sagte der Alte, dem Burschen den Brief aus der Hand nehmend, und denselben, anstatt ihn auf dem silbernen Teller zu präsentiren, welchen er zu diesem Zwecke in der linken Hand trug, seinem Herrn ohne diese Vorsicht überreichend. Er mußte wol schon von dem Boten den Inhalt des Briefes erfahren haben.

Der Fürst erbrach das große Siegel, und ich sah, daß, während er den Inhalt des Schreibens durchflog, es gar seltsam in seinem Gesicht zu zucken begann und seine Hände heftig und immer heftiger zitterten. Dann

hob er die Augen, und sagte mit einer Stimme, die sich offenbar Mühe gab, möglichst fest zu klingen:

„Seine Durchlaucht haben einen Schlaganfall gehabt; laß die Lady satteln, oder besser den Brownlock, der ist schneller; und Albert soll mitreiten; er kann den Essex nehmen. Nun, wird's!“ Und er stampfte ungeduldig mit dem Fuß.

Der Reitknecht eilte hinaus, der alte Diener stürzte durch eine zweite Thür, die ich erst jetzt bemerkte, in ein Nebenzimmer, vermuthlich, um die Sachen seines Herrn zurecht zu machen.

Ich wollte mich, da der Fürst, der mit ungleichen Schritten das Gemach durchmaß, nicht zu bemerken schien, daß ich noch da war, still entfernen, als er plötzlich vor mir stehen blieb und, mit einem sonderbaren Lächeln zu mir aufblickend, sagte:

„Nun sehen Sie, wie schwer es unser Einem wird, ein ordentlicher Mensch zu werden. Da nehme ich eben einen Anlauf dazu, und sofort werde ich wieder nach einer andern Seite gerufen. Gehen Sie mit Gott, und lassen Sie bald von sich hören. Noch einmal: Sie haben mein Wort; ich bedarf Ihrer jetzt vielleicht noch mehr, als zuvor. Leben Sie wohl!“

Er reichte mir die Hand, die ich mit Wärme drückte.

Fünf Minuten später, als ich durch den Tannen-

wald zurückging — ich hatte mir den Wagen, der noch für mich angespannt war, verbeten — hörte ich Hufschlag hinter mir. Es war der junge Fürst, mit einem Reitknecht, welcher, so gut es gehen wollte, seinem Herrn folgte. Als er im vollsten Rosseslauf an mir vorüberjagte, winkte er noch einmal freundlich mit der Hand, und fast im nächsten Augenblick schon waren die Reiter hinter den dicken Stämmen verschwunden, und der Hufschlag ihrer Rosse verhallte in dem dämmernden Walde.

Sechstes Capitel.

Der folgende Tag war für die Jahreszeit ungewöhnlich heiß und schwül. Schon bei Sonnenaufgang hatten graue Gewitterwolken im Osten gestanden und lauerten drohend am Horizonte, während das strahlende Gestirn machtvoll in den glänzenden Aether stieg. Ich, der ich von Kindheit an sonderbar abhängig gewesen bin von der atmosphärischen Stimmung, empfand die electrische Spannung, welche in der Luft herrschte, in beängstigender Weise. Ein dumpfer Druck lag fortwährend auf meiner Stirn, eine seltsame Unruhe zuckte durch meine Nerven und mein Blut rollte in schweren Wellen. Freilich war es nicht das heraufdrohende Gewitter allein, was mir diesen Zustand zuwege gebracht hatte.

Es lag noch etwas Anderes in der Luft — etwas Anderes, das mir unheimlicher war und das ich nicht

definiren konnte: die dumpfe Empfindung vermutlich von der Unerträglichkeit des Zustandes, in welchem ich mich hier befand, und daß derselbe, so oder so, ein Ende erreichen müsse, vielleicht schon ein Ende erreicht habe.

Wie dem aber auch sein mochte: ich hatte heute Zeit genug darüber nachzudenken.

Niemand war da, mich in meinen Betrachtungen zu stören: Zehrendorf war wie ausgestorben. Die gestern verabredete Partie nach dem Schlachtensee war gegen zehn Uhr aufgebrochen, nicht ohne einige kleine Veränderungen des ursprünglichen Programmes. Sei es, weil der letzte Versuch, aus Fräulein Duff eine Reiterin zu machen, so kläglich mißlungen war, sei es aus einem andern Grunde — aber Hermine hatte die Absicht, mit ihrer Gouvernante und mit Arthur die Partie zu Pferde zu machen, aufgegeben, und man hatte die ganze Gesellschaft in drei Wagen vertheilt. Der Steuerrath und die Geborene waren mit von der Gesellschaft gewesen. Auch dies war eine Abweichung vom Programme, zu Gunsten der beiden Eleonoren, welche einstimmig — sie waren immer einstimmig — erklärt hatten, daß zwei schutzlose Mädchen an einer für den ganzen Tag berechneten, nur aus jungen Leuten bestehenden Partie unmöglich Theil nehmen könnten. Die beiden Würdenträger hatten sich lebhaft gegen die ihnen zugedachte

Ehre gesträubt, aber zuletzt selbstverständlich nachgegeben. Wie sollten sie auch nicht! Eine Gelegenheit wie diese, ihren Lieblingswunsch zu fördern, kam so leicht nicht wieder!

Dann war noch eine dritte Veränderung eingetreten, die ich selbst, wenn ich Fräulein Duff Glauben schenken durfte, veranlaßt hatte. Aber durfte ich ihr Glauben schenken?

Freilich, der Schein sprach für sie, aber auch wol nur der Schein!

Als ich gestern nach meiner Rückkehr von Rossow bei dem Commerzienrath gewesen war, hatte ich, als ich mich auf mein Zimmer zurück begeben wollte, den Salon passiren müssen, wo sich unterdessen die ganze übrige Gesellschaft versammelt hatte. Hermine saß am Flügel und spielte ein lärmendes Stück, welches sie erst abbrach, als ich, die Versammelten stumm grüßend, den Drücker der Ausgangsthür schon in der Hand hatte. Ich hatte mich unwillkürlich bei dem Mißaccord, mit welchem sie geschlossen, umgewandt, und fast in demselben Momente sah ich sie auch vor mir, mit blassem Gesicht, aus welchem die großen, blauen Augen seltsam leuchteten, und mit zuckenden Lippen, die etwas sagten, was sie noch einmal sagen mußten, bevor ich es verstand: „Man hoffte, ich werde den Scherz heute Mittag genommen

haben, wie er gemeint, und die Gesellschaft bei der Partie morgen nicht um das Vergnügen meiner Gegenwart bringen, auf die man sicher gerechnet.“ — Die Gesellschaft, welche bis dahin ganz besonders lebhaft conversirt, und von meiner Anwesenheit so gut wie keine Notiz genommen hatte, war plötzlich sehr still geworden, und das mochte wohl der Grund sein, weshalb ich meine Antwort mit einer unheimlichen Deutlichkeit hörte, beinahe, als hätte ich nicht selbst, sondern ein ganz Anderer mit einer mir gänzlich fremden Stimme gesagt: „ich danke Ihnen, mein Fräulein; aber Sie haben wirklich Recht gehabt: man darf auf mich bei solchen Gelegenheiten nicht rechnen.“ — Dann hatte ich draußen auf dem Flure gestanden, an allen Gliedern meines großen Körpers bebend, daß ein Kind mich hätte umstoßen können, und ich hatte einen stechenden Schmerz im Herzen empfunden, und ein brennendes Verlangen, laut aufzuschreien, und dann hatte ich beide Hände gegen die Brust gedrückt, und mit einem tiefen, tiefen Athemzuge und mit bebenden Lippen zu mir selbst gesagt: „Gott sei Dank; es ist vorbei!“

Es ist vorbei!

Und daran hatte ich festgehalten die lange, lange schlummerlose Nacht, während ich in meinem Teppichzimmer auf- und abschritt, oder mich in das offene

Fenster stellte, meine fiebernden Schläfen an der Nachtluft zu kühlen, oder mich auf den niedrigen Divan werfend, um in schmerzliches Brüten zu versinken.

Vorbei, vorbei! trotz des Zettels da, den mir Fräulein Duff noch um Mitternacht durch den mir jetzt ganz ergebenen Wilhelm auf das Zimmer geschickt hat, und in welchem sie in ihrer wunderlich=phantastischen Weise mich versichert, daß Hermine sich seit zwei Wochen auf die Partie gefreut habe, nur, um sie mit mir machen zu können; ja, dieselbe nur in dieser Absicht arangirt habe; und ob der Gute dem Bösen den Platz räumen wolle, und ob die Liebe nicht Alles glaube und dulde, noch dazu, wenn sie überzeugt sein dürfe, daß, wodurch sie gequält werde, selbst wieder Liebesqualen seien?

Liebe! Ist das Liebe? Kann das Liebe sein? Die Liebe duldet Alles, sie glaubet Alles! Wohl! Aber sie blähet sich auch nicht, und stellt sich nicht ungebehrdig und trachtet nicht nach Schaden! Ist das Liebe? Oder ist es nicht vielmehr Selbstsucht, Eitelkeit, Laune — die Laune eines verzogenen Kindes, das ihre Puppe jetzt küßt und im nächsten Augenblick zur Erde schleudert, und für das die ganze Welt nur eine bunte Seifenblase ist, die zu ihrem Vergnügen in der Sonne ihres Glücks schwebt! Nun ja, es ist vielleicht Liebe, eine be=

sondere Sorte Liebe; aber ich mag diese Sorte nicht, und ich will sie nicht, und es ist vorbei!

Ja, hätte ich nie eine andere Liebe gekannt! eine starke, innige, heilspendende, segensreiche Liebe! Daß diese Liebe nicht mir zu Theil geworden — weiß ich deshalb weniger, daß sie möglich, daß sie vorhanden ist? Und wenn sie dich schon nie geliebt hat, wie sie lieben kann, wie sie dereinst vielleicht einen Andern lieben wird — hast du nicht schon an einem Tropfen dieser Quelle, die so rein ist, wie das Herz der Wasser — hast du nicht schon an diesem einen Tropfen Mut, Erquickung getrunken, viel mehr, als aus diesem Strudel, der heute so üppig quillt, um morgen spurlos im Sande zu versiegen? Im Sande ihrer Selbstsucht, ihrer Laune! Nein, und tausendmal nein! es muß vorbei sein, und es ist vorbei!

So hatte es die Nacht in meinem Kopf und in meinem Herzen geglüht und gebraust, und dann war der Tag angebrochen, der sonnige, gewitterschwüle Tag, der den Uebernächtigen fieberhaft und seiner halben Kraft beraubt fand; aber ich hatte mich aufgerafft mit einem mächtigen Entschluß, und zu mir gesagt: laß es sein! laß vorbei sein, was vorbei ist! Vielleicht ist es gut, daß Alles so gekommen, daß du dir selbst zurückgegeben bist, dir selbst und deinen Pflichten.

Und ich war still auf meinem Zimmer geblieben, bis es Zeit war, zu dem Kreidebruche zu gehen, wo heute die Maschine zum ersten Male arbeiten sollte. Dann war ich gegen zehn Uhr zurückgekehrt, dem Commerzienrath, wie er gestern gewünscht, Rapport abzustatten, daß Alles über Erwarten gut ausgefallen, daß die Aussicht, die Wasser zu bewältigen, jetzt zur Gewißheit geworden sei.

Die Partie war unterdessen aufgebrochen, wie mir Wilhelm, der zu meiner Bedienung zurückgeblieben, mittheilte, nebst einer Menge von Einzelheiten, wie sie das falkenscharfe Auge des drolligen Schelms zu beobachten verstand, und sein indiscreter Mund auszuplaudern liebte. Das gnädige Fräulein war in der muntersten Laune gewesen, bis zuletzt, als Leo, ihre Dogge, durch keine Schmeicheleien und Drohungen zu bewegen war, von der Partie zu sein. Er ist in der letzten Zeit zu schlecht behandelt worden, sagte Wilhelm, na, und so was merkt unser Einer, wollt ich sagen, so eine Bestie denn doch. Und nun werden in dem Augenblicke ja auch noch Herr und Frau von Granow angefahren kommen, die gar nicht aufgefordert waren und die man doch nun nolens volens mitnehmen mußte. Ich sage Ihnen, Herr Ingenieur, das Ganze sah mehr wie ein Leichenzug, als wie eine Spritzfahrt aus. Aber unsere beiden jungen

Damen — hier lächelte Wilhelm Kluckhuhn — die hätten Sie sehen sollen, Herr Ingenieur! Ganz weiß mit hoffnungsgrünen Schleifen, die reinen Schneeglöckchen sage ich Ihnen!"

Ich war wenig in der Stimmung, Wilhelms Bericht bis zu Ende zu hören und fragte nach dem Commerzienrath.

„Ist vor einer Viertelstunde mit dem alten Justizrath nach Uselin zu einem Termine gefahren und wird vor Abend schwerlich zurückkommen."

Diese Nachricht setzte mich einigermaßen in Verwunderung. Der Commerzienrath hatte noch gestern Abend nichts von diesem Termin, der ihn den ganzen Tag in Anspruch nahm, gewußt, hatte mir im Gegentheil eine Unterredung für diesen Morgen zugesagt, in welcher die wichtigsten Dinge zu besprechen waren. Hatte doch die Nachricht von dem möglicherweise nahe bevorstehenden Ableben des alten Fürsten, die ich ihm gestern überbracht, den beabsichtigten Verkauf von Zehrendorf in weite Ferne gerückt, ja, sehr unwahrscheinlich gemacht! Was konnte dem jungen Fürsten, wenn er seinem Vater succedirte und in den Vollbesitz des Vermögens kam, an dem einen Gute mehr oder weniger gelegen sein? Es liegt auch dem alten Fürsten im Grunde gar nichts daran, hatte der Commerzienrath

immer gesagt; aber der junge Herr soll sich bei dem Ankauf die Sporen verdienen; soll zeigen, daß er solche Geschäfte bewältigen kann. Das weiß der junge Herr recht gut und darum wird er den Hamen doch herunterschlucken, so wenig verlockend auch der Köder ist; verlassen Sie sich darauf!

So hatte der Commerzienrath gerechnet, und, wie die Sachen jetzt lagen, voraussichtlich falsch gerechnet. Meine Nachricht hatte ihn gestern ganz augenscheinlich sehr erschreckt. — Es war höchst sonderbar, daß er gerade heute hatte in die Stadt müssen!

Oder wollte er mir nur einfach aus dem Wege gehen, nachdem er seine Absicht, mich bei Herminen in Ungnade zu bringen, so vollkommen erreicht! Brauchte er mich nicht mehr, nachdem ich ihm die Maschinen aufgestellt und die Angelegenheit mit dem Fürsten sich so gut wie zerschlagen?

Sehr möglich, sehr wahrscheinlich; aber vielleicht brauchte ich ihn noch weniger; vielleicht war ich in der Lage, ihm, bevor er mir den Abschied gab, Lebewohl sagen zu können. Diese Abwesenheit des Mannes, die wie eine Flucht vor mir aussah — kam sie doch just in dem Augenblicke wie eine Mahnung für mich, das verlockende Anerbieten des jungen Fürsten anzunehmen! Was hatte ich bis jetzt für meine eigentlichen Zwecke

von dem Commerzienrath erlangt? Versprechungen, die Hülle und Fülle, einen Schwall von Complimenten — weiter nichts! Und dabei würde es voraussichtlich bleiben, vor Allem, wenn er Zehrendorf nicht verkaufte, und er so seines Wortes, das er mir bezüglich der Fabrik in der Stadt gegeben, los und ledig war, ja, und möglicherweise auch, wenn der Verkauf trotz alledem zu Stande kam. Es gab wol sehr Weniges, was dem Herrn Commerzienrath heilig war und ich hatte Ursache zu glauben, daß unter diesem Wenigen sein Wort sich nicht befand. So hatte er mir versprochen, den Mann in der Schneidemühle, dem er gekündigt, nicht zu entlassen; und als ich heute Morgen an der Mühle vorbeiging, hatte sie gestanden und der Knecht mir gesagt, der Herr sei gestern Abend — während ich in Rossow war — dagewesen und habe den Meister nach einem kurzen Wortwechsel von der Stelle fortgejagt. Das war Ein Fall! aber eben nur der neueste; ich hatte ihn schon wiederholt auf dergleichen Wortbrüchigkeiten ertappt! Nein, nein, der Mann schien nicht dazu angethan, sich von mir zur Religion der Humanität bekehren zu lassen.

Und der Fürst? Je deutlicher ich mir die Einzelheiten unsrer gestrigen Unterredung in die Erinnerung rief, je klarer mir das Bild des Mannes vor die Seele

trat, desto mehr liebenswürdige und achtungswerthe Züge glaubte ich zu entdecken, desto mehr glaubte ich zu finden, daß es sich wol verlohne, mit ihm anzuknüpfen. Es ist eine schwere Aufgabe, gänzlich ungerührt zu bleiben, wenn uns Jemand mit einem ausgesprochenen Wohlwollen entgegenkommt, noch dazu, wenn dieser Gönner eine hochgestellte, einflußreiche Persönlichkeit ist. Nun möchte ich nicht sagen, daß ich damals oder jemals in der Gunst eines Fürsten die höchste irdische Glückseligkeit gefunden hätte, aber ich kann doch auch nicht leugnen, daß, wenigstens zu jener Zeit, die anerzogene Ehrerbietung vor der irdischen Hoheit — ein Nachklang jedenfalls aus meinen Jugendtagen — dazu beitragen mochte, mir das Benehmen des jungen Fürsten in dem möglichst günstigen Lichte zu zeigen. Ich glaubte jetzt den Schlüssel zu diesem Benehmen, das mir gestern so räthselhaft erschienen war, gefunden zu haben und ich rechnete ihm die Delicatesse hoch an, mit welcher er, bevor er mir seine eigentliche Absicht entdeckte, aus dem Wege geräumt hatte, wovon er wußte, daß es als ein Stein des Anstoßes zwischen ihm und mir lag. Er hatte der bedenklichen Scene vor neun Jahren im Walde von Zehrendorf mit keiner Silbe Erwähnung gethan; aber er hatte es mir nicht vergessen, daß und wie ich ihn damals geschont und er hatte in

seiner Weise versucht, seine Schuld gegen mich abzutragen. Ich mußte mir sagen, daß die Weise, Alles in Allem, eine edle, ritterliche war. Sodann hatte er mich wiederum über die zweite Begegnung in Paula's Atelier aufgeklärt und mich gewissermaßen wegen seines damaligen Benehmens um Entschuldigung gebeten; und war der Versuch, sich gegen mich abzufinden, den er noch an demselben Tage gemacht, vielleicht übereilt und unpassend gewesen, so hatte er das jetzt durch sein großherziges und bedeutendes Anerbieten in meinen Augen mehr als ausgeglichen.

Ja, es war ein großherziges und ein bedeutendes Anerbieten: großherzig, wenn ich die offene loyale Weise bedachte, in welcher mir es ohne alle Winkelzüge, ohne Markten und Feilschen gemacht; bedeutend, indem ich mir sagen mußte, daß, war es wirklich des Fürsten Absicht, mir einen großen Wirkungskreis zu verschaffen, er auch durchaus in der Lage war, seine Versprechungen zu realisiren. Angenommen wirklich, der Commerzienrath war der Mann, für den er sich gab — obgleich meine Zweifel nach dieser Seite keineswegs geschwunden, ja vielleicht jetzt größer waren, als je — aber angenommen, er war der reiche Mann, der einflußreiche Mann, was bedeutete sein Reichthum, sein Einfluß im Vergleich zu der Machtsphäre der Fürsten von Prora-Wiek?

Schon als Knabe auf der Schulbank hatte ich, wie jeder andere Useliner, ja, ich glaube, jeder Bewohner unserer Provinz, gewußt, daß auf der Insel allein einhundert zwanzig Güter dem Fürsten gehörten; dann das Städtchen Prora, die Residenz — in welcher jetzt die Aufregung über die Erkrankung des Herrn groß genug sein mochte — die von dem ersten bis zu dem letzten Hause auf fürstlichem Grund und Boden stand; dann das Jagdschloß Wiek mit seinen meilenweiten Forsten; dann die Grafschaft Ralow auf dem Festlande in der Nähe von Uselin — die Useliner pflegten im Sommer Ausflüge nach dem Parke von Ralow zu machen — dann das prachtvolle Palais in der Residenz, an welchem ich oft genug mit sonderbaren Empfindungen vorübergegangen war; die Herrschaft in Schlesien mit den berühmten Eisenwerken, deren Werth allein auf ein paar Millionen veranschlagt wurde — was war der Krösus von Uselin im Vergleich mit diesem wirklichen Krösus, dessen Revenüen binnen zweier Jahre vielleicht so groß waren, als das ganze Vermögen des Commerzienraths zusammengenommen!

Freilich, freilich; ich hatte mir meinen Lebensweg anders gedacht! meine Leidenschaft für die mathematischen Wissenschaften, meine Fortschritte in der Maschinenbaukunst, meine Hoffnung, dereinst mächtig för-

dernd in die Entwickelung der Eisenbahn-Industrie eingreifen zu können, meine mit dem guten Snellius so oft überlegten Pläne für das Wohl der arbeitenden Klassen — es war kein erfreulicher Gedanke, das Alles aufgeben zu sollen. Aber mußte ich es denn aufgeben? war es im Grunde nicht einerlei, ob ich hier oder dort, in dieser oder jener Weise wirkte, wenn ich nur wirkte, wenn ich nur schaffte in dem großen, guten Sinne meines unvergeßlichen Lehrers, meines braven Freundes! O gewiß, gewiß, ich durfte in ihrem Sinne das Anerbieten des Fürsten acceptiren und Paula würde nicht mit mir unzufrieden sein, denn ihr Trachten und Denken war wie das ihres herrlichen Vaters, nur auf das Gute und Schöne gerichtet; ich fühlte, es würde mir nicht schwer werden, ihr zu zeigen, wie ich in dieser neuen Sphäre vollauf Gelegenheit habe, ihrer werth zu bleiben, ja, es immer mehr zu werden. Und dann! — ich hatte es vor mir selbst verbergen wollen, weil es eine wunde Stelle in meinem Herzen allzu schmerzlich berührte, aber heute, in der schlaflosen Nacht, war es und manches Andere noch, in scharfer, unabweisbarer Wirklichkeit vor meine Seele getreten: sie hatte mich nicht nur ziehen lassen, weil sich ein größerer Wirkungskreis für mich aufthat; sie hatte mich auch fortgeschickt, weil sie Mitleid mit mir empfand, weil sie wußte, daß

in ihrem Herzen meine tiefe, innige, ehrfurchtsvolle Liebe keinen Widerhall fand; und wie der gütige Mensch nichts nimmt, was er zu nehmen gezwungen ist, ohne etwas zu bieten, wenn er es bieten kann, so hatte sie meinem liebevollen Herzen, das sich nach Gegenliebe sehnte, die Erfüllung meiner Wünsche in einer reizenden lockenden Gestalt gezeigt, in der Gestalt des schönen Mädchens, in der Gestalt der jungen, übermüthigen Bacchantin, die mit mir gespielt hatte, wie sie mit den Tigern, Leoparden und sonstigem Gethier, das sie vor ihren Wagen zu spannen gewohnt war, schon ein oder das andere Jahr gespielt haben mochte. Ach, Paulas reines Herz, was wußte es von diesem gefährlichen Spiel! was wußte es von den Künsten, wie man mit der einen Hand streichelt und mit der andern die Peitsche schwingt; wie man sich jetzt an den freien Sprüngen des Lieblings ergötzt und wie man ihn im nächsten Augenblicke in den engsten Käfig sperrt! Was wußte sie davon?

Und wenn sie es wüßte, würde sie nicht die Erste sein, die mich zurückriefe, die da sagte: „Du darfst Dich opfern und Du sollst Dich opfern, wenn es sein muß, aber wegwerfen sollst Du Dich nicht und darfst Du Dich nicht; und was ich auch mit Dir gewollt habe und was Du selbst gewollt und erstrebt hast: es ist vorbei, vorbei!“

So hatte es in meinem dumpfen Gehirn gegährt und in meinem Herzen gewühlt, den ganzen Tag, während die Sonne ihre glanzvolle Bahn durch den hohen Himmel zog und hinter ihr her das graue, dunstige Gewölk, das schon bei ihrem Aufgang am Horizonte gelauert. Ich hatte instinctiv oft und oft zum Himmel geschaut, während ich rastlos, gefoltert von meinen peinlichen Gedanken und dem heraufdrohenden Gewitter, durch die Felder, durch die Heiden schweifte, so benommen von dem, was in mir brütete und was draußen braute, daß ich jedes Bewußtsein des Ortes und der Zeit verloren hatte, und mich jetzt in der Dämmerung des Abends auf dem Wege nach Trantowitz fand — demselben Wege, den ich gestern nach Rossow gefahren, und der auch der Weg war, auf welchem die Gesellschaft zurückkommen mußte — ohne wiederum zu wissen, wie ich dorthin gekommen und was ich dort wollte. Sicherlich nicht, Hans zu besuchen, der ja auch von der Partie war. Dennoch schritt ich weiter, bis ich zu der schlecht gehaltenen, lückenhaften Hecke gelangte, welche Hans' vielberühmten Garten mit den verwilderten Obstbäumen auf den Gras-Unkrautflächen und den wüsten Kartoffel- und Kohlfeldern von der Landstraße trennte. Ueber die Hecke schauend, glaubte ich in dem Grunde dieses melancholischen Terrains eine mächtige Gestalt zu bemerken,

die wol Niemand anders sein konnte als der gute Hans selbst. Ich durchbrach die Hecke — es war eben nicht schwer — und ging gerade auf die Gestalt zu. Es war wirklich Hans.

„Ich denke Sie sind auch mit?" sagte ich.

„Werde mich wol hüten", erwiderte Hans, den Druck meiner Hand kräftig erwidernd.

„Aber Sie sind doch aufgefordert?"

„Freilich", sagte Hans.

„Nun?"

„Nun, als ich Sie heute Morgen auf den Hof kommen sah, bin ich da zum Fenster" — er deutete auf das Fenster seines Schlafzimmers — „hinausgestiegen, und habe mich so lange im Walde umhergetrieben, bis die Luft wieder rein war. Und Sie?"

„Ich hatte auch keine Lust mitzugehen", sagte ich.

„Das wäre," sagte Hans.

Wir promenirten eine Zeit lang schweigend nebeneinander in den verwachsenen Wegen auf und nieder. Es war bereits so dämmerig, daß man die Farben nicht mehr unterscheiden konnte. Die Luft war unglaublich schwül und drückend, im Osten wetterleuchtete es von Zeit zu Zeit und aus dem Trantowitzer Wald, von welchem eine Spitze nahe an uns heranschnitt, kam der Gesang der Nachtigallen in klagenden, langgezogenen Tönen.

„Es ist zum Ersticken,“ sagte ich, indem ich, als wir eben an eine verfallene Laube, oder etwas der Art gekommen waren, mich auf eine der dort befindlichen morschen Bänke warf und Rock und Weste aufriß.

Hans sagte nichts, sondern entfernte sich schweigend in der Richtung des Schlafzimmer-Fensters, durch welches ich seine riesige Gestalt verschwinden und einige Minuten später wieder auftauchen sah. Er setzte ein paar Gläser und zwei Flaschen, die er unter dem Arme getragen, vor uns auf den morschen Tisch, stellte ein paar andere, die er aus den Rocktaschen zog, in den Sand der Laube, nahm sein Jagdmesser heraus, öffnete die beiden ersten, und sagte, indem er mir die eine hinschob: „Trinken Sie die vorläufig einmal halb oder ganz; es wird Ihnen besser werden.“

Das war der alte Hans, wie er leibte und lebte! und sein altes Universal-Mittel gegen alle Pfeile und Schleudern des wüthenden Geschicks! Du lieber Himmel! es hatte sich schlecht genug an dem braven Jungen bewährt, und würde mir auch wohl nicht helfen; aber ich fühlte doch, wie gut er es meinte, und die Hand zitterte mir, als ich die Gläser füllte und meine Stimme zitterte, als ich sein Glas mit dem meinen berührend, sagte: „das trinke ich Ihnen, lieber Hans! und einer besseren Zukunft für uns Beide!“

„Wüßte nicht, wo die für mich herkommen sollte," sagte Hans, sein Glas in einem Zuge leerend, und nun seinerseits das Amt des Schänkens übernehmend.

„Hans, lieber guter Hans!" rief ich, „thun Sie mir den Gefallen und sprechen Sie nicht in diesem melancholischen Ton; ich kann es heute Abend nicht hören, mir ist selbst zu Mute, als ob mir jeden Augenblick das Herz brechen müßte."

Hans wollte mir wieder die Flasche zuschieben, besann sich aber, daß ich sein Universalmittel schon einmal ausgeschlagen habe, und reichte mir seine gefüllte Cigarrentasche über den Tisch herüber.

Einen Augenblick später glühten zwei feurige Punkte in der dunklen Laube, und warfen von Zeit zu Zeit einen trügerischen, schnell verschwindenden Schein auf den wackelnden Tisch mit den Flaschen, die sich schnell leerten, und auf die Gesichter zweier Männer, die über den Tisch gebeugt waren, in langer vertraulich-ernster Unterhaltung.

„So ist es;" sagte das eine Gesicht zuletzt.

„Sie werden sich geirrt haben, wie ich;" sagte das andere.

„Ich glaube nicht," sagte das erste wieder; „wie lange ist es her, vielleicht vorgestern, es kann aber auch vorvorgestern gewesen sein — die Tage laufen mir

immer in einander — da traf ich sie auf dem Wege nach Rossow; wir sind eine halbe Stunde neben einander geritten, und sie hat mir während der ganzen Zeit von Nichts gesprochen, als von Ihnen!"

„Sie muß über ein passendes Thema sehr verlegen gewesen sein," sagte das zweite Gesicht.

„Und geweint hat sie auch," fuhr das erste fort, „das arme Ding! sie hat mir leid gethan; ich wollte Ihnen schon immer sagen, Sie müßten machen, daß die Sache zu Ende kommt."

Eine lange Stille folgte. Die dritte Flasche wurde entkorkt, die feurigen Punkte glühten still vor sich hin, während das Dunkel tiefer und tiefer hereinsank, und die lautlosen Blitze immer häufiger und häufiger aufleuchteten.

„Sie trinken ja nicht," sagte Hans.

Ich antwortete nicht; ich hatte in der That kaum gehört, was der gute Hans sagte; ich wußte kaum noch, daß er da vor mir saß; kaum noch, wo ich war. Aus dem Dunkel heraus, das uns umgab, strahlten mir ihre Augen, aus dem Flüstern des Windes, das in den Blättern rauschte, glaubte ich ihre Stimme zu hören. Und die Augen, die großen, blauen Augen sahen mich vorwurfsvoll an, und die Stimme, die tiefe, leidenschaftbebende Stimme, klang gepreßt, und um den reizenden

Mund zuckte es schmerzlich, wie gestern, als sie mich bat, daß ich mit von der Partie sein möchte.

„Wo wollen Sie hin?“ sagte Hans.

Ich hatte mich erhoben, und war in den Eingang der Laube getreten, mit heißen Augen in die Finsterniß starrend. Nur am westlichen Horizonte war noch ein schmaler, sehr schmaler, lichter Streifen, sonst lag der Himmel über der Erde schwarz und undurchsichtig wie ein Sargdeckel. Von Zeit zu Zeit ging ein seltsames Stöhnen und Raunen durch die stille, schwüle Luft, und dazwischen schluchzten die Nachtigallen aus dem Walde, wie über den Untergang einer schönen Welt voll Licht und Liebe. Dann wieder zitterte durch die Finsterniß ein electrisches Licht und spielte unheimlich an den Rändern der schweren, tiefziehenden Wolken; aber kein Donner folgte, die arme geängstete Creatur aus ihrer dumpfen Angst aufzurütteln, und kein erquickender Regen rauschte hernieder, die verschmachtende Erde zu erquicken.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte Hans noch einmal.

„Wo sind sie wol jetzt?“

„Wer kann das wissen,“ sagte Hans; „zurück sicher noch nicht, denn sie müssen hier vorbei.“

„Auf der Heide zwischen Ihren Buchen und den Rossower Tannen muß der Weg bei dieser Dunkelheit kaum zu finden sein!“

„Freilich,“ sagte Hans, „bin ich doch selber einmal ein paar Stunden darauf umhergeritten, ohne einen Schritt aus der Stelle zu kommen; und die Nacht war nicht so finster, wie diese. Wir hatten allerdings bei Fritz Zarrenthien ein wenig scharf getrunken. Halloh! was giebt's denn?“

Ich war im Begriff gewesen, fortzustürzen, und griff mir jetzt, als Hans rief, mit beiden Händen an den Kopf, der mir zu springen drohte.

„Sie könnten gerade auf der Stelle sein,“ murmelte ich.

„Aber so nehmen Sie mich doch mit!“ rief Hans, während ich schon durch den Garten davoneilte.

Ich blieb stehen; er kam hinter mir her und klopfte mir, als er mich eingeholt hatte, mit seiner großen, breiten Hand ein paar Mal leise auf die Schulter und sagte: „ho, ho! so recht, so!“ als wenn ich ein Pferd wäre, das er zu beruhigen hätte. Ich griff nach seiner Hand, und rief: „Kommen Sie mit, Hans!“

„Nun natürlich;“ erwiderte Hans; „aber wir müssen ein paar Leute mit Laternen haben; ich kenne das!“

„Das wird zu lange aufhalten!“

„Keine fünf Minuten!“

Hans schritt neben mir her, quer durch die Kartoffelfelder, und, um jeden Umweg zu ersparen, in sein

Kammerfenster hinein durch sein Wohnzimmer hindurch, ich folgte ihm auf dem Fuße — kannte ich doch die Localität von früher her noch gut genug! Auf dem Hofe angelangt, begann Hans aus aller Macht an der zerbrochenen Glocke zu läuten, welche dort in einem baufälligen Gerüste hing, und deren heiserer Schall die Leute sonst zur Arbeit oder von der Arbeit rief. Sie kamen denn auch auf das bekannte Signal aus dem Leutehause und aus den Ställen schnell genug herbei; und es waren noch keine fünf Minuten vergangen, als wir bereits, gefolgt von einer kleinen, mit Stall-Laternen ausgerüsteten Schaar den Hof verlassen hatten, und auf einem Feldwege den Trantowitzer Buchen zueilten. An dem westlichen Horizont war auch der letzte hellere Streifen verschwunden; die Dunkelheit war so intensiv, daß es im Walde um nichts finsterer wurde, als es bereits auf dem freien Felde gewesen war. Die Schwüle in der Atmosphäre hatte wo möglich noch zugenommen und jetzt begannen auch dumpfe Donner zu rollen und in den hohen Wipfeln der Buchen fing es an zu rauschen und zu sausen; die Nachtigallen waren verstummt vor dem Unwetter, das jeden Augenblick losbrechen konnte. Ich eilte, die Leute mit den Laternen weit hinter mir lassend, durch den Wald dahin; nur Hans versuchte noch, gleichen Schritt mit mir zu halten, blieb dann aber auch

zurück, hinter mir her rufend, daß die tolle Eile ja zu nichts nützen könne, wenn wir die Männer mit den Laternen nicht bei uns behielten. Ich sagte mir dasselbe; aber ich wurde von einer Gewalt getrieben, der ich nicht zu widerstehen vermochte. Was ich wollte — ich hätte es nicht zu sagen gewußt; ich dachte auch gar nicht darüber nach, ich stürzte nur immer vorwärts in einer Eile, als gelte es Leben oder Tod. Wie ich es fertig gebracht habe, den bösen Weg durch den Wald in der rabenschwarzen Finsterniß so zurückzulegen, ohne Arme und Beine zu brechen oder mir den Schädel an den Bäumen einzurennen, ich weiß es noch heute nicht. War es der bläuliche Schein der Blitze, der von Zeit zu Zeit durch die Waldeshallen zitterte, war es die eigenthümliche Fähigkeit meiner Augen, auch in der Finsterniß noch immer ein wenig sehen zu können, war es die Leidenschaft, die in gewissen Momenten jede verborgenste Kraft in uns wachruft — ich weiß es nicht; ich weiß nur, daß ich in unglaublich kurzer Zeit den Wald durchmessen hatte, und an dem Verstummen des Blätterrauschens um mich her, an dem lebhafteren Hauch des Windes, der um meine glühenden Wangen spielte, an dem anders tönenden Schall der Donner bemerkte und gelegentlich auch in dem grelleren Licht eines Blitzes deutlich sah, daß ich mich bereits auf der Heide befand. Die Heide

war ungefähr eine Viertelmeile breit, auf drei Seiten von den Rossower Tannen und Trantowitzer Buchen umgeben, auf der vierten, nach links, mit den großen Mooren an der Küste zusammenhängend, die hier und da noch mit schmaleren und breiteren Streifen hineinragten. Kein Baum wuchs auf dieser ganzen Fläche; als einziges Wahrzeichen galt ein kleiner, mit Buschwerk bestandenen und mit einzelnen großen Steinen umgebener Hügel — ohne Zweifel ein Grabmal aus alten Zeiten — der ungefähr halbwegs lag und als die äußerste Grenze nach dem Moore zu galt. Von einem Wege konnte man kaum sprechen, denn derselbe war zu jeder Jahreszeit, ja bei jedem Witterungswechsel ein anderer; man fuhr, ritt oder ging, wie es eben am zweckmäßigsten schien. Schon mehr als einmal war hier ein Unglück passirt; noch zu meiner Zeit war ein Knecht, der mit einem leeren Wagen in der Nacht die Strecke passiren wollte, mit sammt seinen Thieren in einem der breiten, tiefen Torfgräben ertrunken.

Während ich über die Heide dahinstürmte, kamen mir die Umstände bei diesem Unglücksfall, an die ich nie zurück gedacht hatte, wieder bis in die kleinsten Einzelheiten. Ich erinnerte mich, wie der Mann geheißen, und daß er eine Braut gehabt hatte aus Trantowitz, eine hübsche, blonde Dirne, die sich über den Tod des

Geliebten gar nicht hatte zufrieden geben können, und die man noch wochenlang nachher auf dem Hünengrabe hatte sitzen sehen, die starren Augen unverwandt auf die Stelle gerichtet, wo er ertrunken. Es war mir, als ob das hübsche, arme Mädchen eine flüchtige Aehnlichkeit mit ihr gehabt hätte.

Eine ganz wahnsinnige Angst erfaßte mich und plötzlich stand ich still, mit wildklopfendem Herzen in die Nacht hineinhorchend. Ich meinte, ich hätte dumpfes Geschrei aus nicht allzugroßer Entfernung vernommen. Aber aus welcher Richtung? War es vor mir gewesen? rechts, oder links? oder hatte ich mich getäuscht? hatten mich meine aufgeregten Sinne betrogen, und die klagenden Stimmen des Windes in hülferufende Menschenstimmen verwandelt? Da, noch einmal! jetzt hatte ich mich nicht getäuscht, und jetzt hörte ich auch, von woher die Rufe kamen: gerade aus der Richtung vor mir! nein von links her; nein von rechts! das war sicher von rechts gewesen! Und jetzt wieder näher, aber wiederum aus einer andern Richtung, als ob auf der öden Heide die Geister der hier und dort, und dort und hier Verunglückten alle auf einmal aus ihren nassen Gräbern heraufgestiegen wären, und einander riefen. Und keine Möglichkeit, auch nur einen Schritt vor sich zu sehen selbst die Blitze hatten seit ein paar Minuten aufgehört;

es war, als ob man die Finsterniß greifen könnte. Ich warf einen verzweifelten Blick hinter mich, und sah zu meiner unsäglichen Freude die Lichter aus den Laternen, wenn auch aus einiger Entfernung, auf die Stelle zukommen. Ich rief mit der ganzen Kraft meiner Lunge, sie sollten sich beeilen; dann stürzte ich auf gut Glück weiter, und prallte entsetzt zurück, als ich plötzlich im grellen Licht eines mehrere Secunden anhaltenden Blitzes dicht vor mir die riesige, gespensterhaft weiße Gestalt eines sich hoch aufbäumenden Pferdes erblickte. Ich war auf einen der Wagen gestoßen, dessen Pferde der Kutscher, der muthig ausgehalten hatte, vergeblich abzusträngen versuchte.

„Wo sind die andern Wagen?“ rief ich, indem ich, ohne recht zu wissen, was ich that, dem Mann in seinen Bemühungen half.

„Das mag Gott wissen,“ sagte der Mann. „Ich habe genug mit denen hier zu thun gehabt.“

„Es kommen Laternen!“

„Ist auch hohe Zeit! Willst stehen, verdammter Schimmel!“

Da war Hans schon mit einigen der Laternen-Männer. Die Pferde standen, wenn auch vor Angst zitternd, und schnoben mit weit aufgerissenen Nüstern in die Lichter.

Auf dem Hintersitze des Wagens lag eine Gestalt ausgestreckt; der Schein einer Laterne fiel in ein bleiches verwüstetes Gesicht.

Es war Arthur.

„Was heißt das?" fragte ich.

Hans fragte nicht; er wußte, was das heißt, wenn junge Leute, die kein Maaß zu halten gelernt haben, auf dem Heimwege von einer Landpartie mit Ananas-Bowle in dem Wagen liegen und kein Rasen der entfesselten Elemente sie aus ihrem schnöden Schlaf zu wecken vermag.

„Den lassen Sie nur," sagte der Kutscher, „der liegt fest."

„Einer von Euch muß hier bleiben," rief ich zu den Laternenträgern gewandt; „ihr Andern vorwärts!"

Wir gingen weiter, während die Leute — es waren ihrer noch fünf oder sechs — die Laternen hoch hielten, und wir zu gleicher Zeit so laut wir konnten riefen: man möchte versuchen, heranzukommen.

Man antwortete von hierher und dorther; es wurde jetzt klar, daß die ganze Gesellschaft weit auseinandergesprengt war. Nur die Wagen hatten noch einigermaßen zusammengehalten, eine Minute später trafen wir auf den zweiten, der umgestürzt und von den rasenden

Pferden in Trümmer geschlagen wurde, bis es uns nicht ohne Mühe gelang, die Thiere abzuschirren.

Dann kamen wir auf den dritten, der etwas abseits bis über die Achsen in dem sumpfigen Grunde stecken geblieben war, nachdem es dem Kutscher gelungen, die Stränge zu zerschneiden.

Und nun gestaltete sich die sonderbarste, unheimlichste Scene. Die Blitze zuckten so unaufhörlich, daß wir von dem grausenhaften Licht vollständig eingehüllt schienen. Dazu das Rufen und Schreien der geängsteten Menschen, die jetzt von allen Seiten herbeikamen, das Fluchen der Kutscher und Knechte, das Schnauben und Schnaufen der geängsteten Pferde; dazwischen das Grollen und Rollen der Donner, das Sausen und Pfeifen der Windstöße, die mit zum Theil furchtbarer Gewalt über die Heide rasten, und den Regen nicht herabkommen ließen, der mir in einzelnen schweren Tropfen in das Gesicht schlug; die ganze Gesellschaft so weit sie jetzt versammelt war, einer Schaar gleichend, die zur Hinrichtung geführt werden soll: die Männer mit verstörten Mienen, die Frauen todtenbleich, und alle die Spuren des Umherirrens in der Heide und auf dem Sumpfboden nur zu deutlich an sich tragend.

Aber, wenn es schwer gewesen war, sie zusammenzubringen, so sah ich bald, daß es unmöglich war, sie

zu halten! Alle drängten sie vorwärts, weiter! Wozu man auch nur noch eine Secunde verlieren wolle! man sei ja beisammen! Der Regen werde im nächsten Augenblicke herabströmen, die Laternen vielleicht verlöschen, und was solle dann werden? „Vorwärts, vorwärts! meine Herrschaften!“ kreischte der Steuerrath, Herr von Granow rief auch: „Vorwärts, vorwärts! —“ und die Gesellschaft setzte sich in Bewegung.

Es war mir bei der unbeschreiblichen Verwirrung, die herrschte, bei dem Rufen, Schreien, Durcheinanderrennen so vieler Menschen unmöglich gewesen, zu constatiren, ob denn wirklich alle, wie behauptet wurde, beisammen seien; das aber wußte ich ganz gewiß, daß ich sie, die ich einzig und allein gesucht, noch nicht gesehen hatte, ebensowenig wie Fräulein Duff. Ich weiß nicht warum — oder hatte ich es von Einem der Gesellschaft behaupten hören? — aber ich hatte angenommen, daß die beiden Damen in dem vierten Wagen, der noch weiter zurück war, und unversehrt sein sollte, sich befinden müßten; aber in dem Augenblick, als die Gesellschaft mit den Laternen aufbrach, kam jener vierte Wagen auch heran.

Ich stürzte darauf los: in dem Wagen — der großen Chaise des Commerzienraths — war außer einer Menge Mäntel und Shawls, die man in der Eile zur

rückgelassen hatte, nur Fräulein Duff, die in einer Ecke lehnte und mich, vor Angst mehr todt als lebendig, mit halbgebrochenen Augen anstierte. Vergeblich, daß ich aus ihr herauszubringen suchte, wo denn Hermine gebieben sei? Sie murmelte nur, wie im Fieber: „suche treu, so findest Du!“ und brach dann in krampfhaftes Weinen aus. Nun berichtete Anton, der unterdessen an den Strängen geknüpft hatte, das Fräulein sei vor noch nicht zehn Minuten aus dem Wagen gesprungen, erst, als die Laternen schon ganz nahe waren. Er wisse nicht warum, denn das Fräulein habe sich gar nicht so gefürchtet wie die Andern und noch kurz vorher zu Fräulein Duff gesagt, sie werde sie gewiß nicht verlassen. Links hin sei sie gegangen, wenn er recht gesehen, aber er wisse es nicht gewiß, denn er habe mit den Pferden zu viel zu thun gehabt, die bis jetzt ganz gut gewesen seien, aber nun wollten sie ja wohl auch nicht mehr stehen.

Damit war er wieder auf den Bock gestiegen und begann den Andern nachzufahren; ich rief ihm zu, daß er auf jeden Fall bleiben müsse. Hörte er mich nicht, oder wollte er mich nicht hören, konnte er die Pferde nicht länger bändigen, ich weiß es nicht; auf jeden Fall war ich in der nächsten Minute allein; während der Trupp mit den Laternen sich unter Hans' Führung über die Heide nach dem Walde bewegte.

Siebentes Capitel.

Ich war im Begriff den Enteilenden nachzustürzen, um auf jeden Fall ein paar der Laternenträger und einen der Wagen zurückzuhalten, als mir ein grell aufleuchtender lang anhaltender Blitz das Hünengrab zeigte, welches links von der Stelle, wo ich stand, ungefähr hundert Schritt entfernt lag, und das ich bis dahin nicht bemerkt hatte. Wollte ich von jenem Punkte aus einen freieren Blick gewinnen? war es eine Ahnung, war es Beides? — aber ich stand in der nächsten Minute an dem Fuß des kleinen Hügels zwischen den mächtigen Steinen. Abermals flammte ein blendend heller Blitz auf, und ein Grausen durchzuckte mich, und meine Haare begannen sich zu sträuben. Da, oben, neben den vom Sturm zerzausten Haselbüschen, stand, umflossen von der gespenstischen Helle, mit flatternden Haaren, das arme Mädchen, das nach dem Geliebten

ausschaute, der im Sumpf ertrunken war. Und nun wieder rabenschwarze Nacht um mich her, und dann ein krachender Donner, in welchem mein lauter Angstruf verhallte. War ich wahnsinnig geworden? Aber noch während der Donner krachte, inmitten der Finsterniß, die mich rabenschwarz umgab, kam es wie eine himmlische Erleuchtung über mich, daß mein Herz hoch hüpfte und mein Mund laut aufjauchzte, und ich war oben, ich hatte sie gefunden, ich hob sie in meinen Armen in die Höhe und jauchzte wieder, und sie schlang ihre Arme um mich, und schmiegte sich an meine Brust, fest, so fest! und dann kniete ich vor ihr und sie beugte sich zu mir und sagte: „Schnell, schnell, jetzt im Dunkeln, wo ich Dich nicht sehe; ich liebe Dich! ich liebe Dich!"

„Und ich Dich!"

„Mich ganz allein!"

„Ja, Ja!"

„Ganz allein mich! Ganz allein mich! und wenn die Erde sich jetzt aufthäte und uns verschlänge, ganz allein mich!"

„Ja, ja!"

Wieder flammte ein Blitz auf, minutenlang Alles in Tagesklarheit hüllend. Sie lachte und jubelte laut auf und rief, sich in meine Arme stürzend: „Nun sehe ich Dich, nun darf ich Dich sehen! O, wie schön das

ist! wie schön Du bist! So! trag' mich den Hügel hinunter; nur bis zu den Steinen! Jetzt laß mich los, Du Starker, Du mein Held! Du mein Alles!"

„Laß mich Dich weiter tragen, ich kann es!"

„Ich weiß es, würde ich Dich sonst so lieben? aber laß mich, Du darfst nicht glauben, daß ich ein Schwächling bin!"

Ich hatte sie aus meinen Armen auf einen der großen Steine gleiten lassen; sie legte mir die Hand auf die Schulter — ich sah einen Moment dicht vor mir ihr süßes, trotziges Gesicht und ihre wie sonst zornig leuchtenden Augen — und sie sagte durch die Zähne: „vergiß es nicht, vergiß es nie, daß ich kein Schwächling bin, wie die andern Weiber, und daß, wenn Du nicht gekommen wärst, mich zu suchen, ja, wenn Du auch mich nur nicht gefunden hättest, ich mich hier im Sumpfe ertränkt hätte, und daß ich mich in dem Augenblick ertränken werde, wo Du mich nicht mehr liebst! Und nun komm!"

Sie warf sich an meine Brust, und glitt aus meinen Armen herab auf den Boden. Wir gingen Hand in Hand über die Heide, wo uns die fortwährend aufleuchtenden Blitze den pfadlosen Pfad zeigten, wo uns die Donner umrollten, und der Regen, der so lange gezögert hatte, in immer dichteren, schweren, warmen

Tropfen und dann in Strömen herabzurauschen begann. Was war uns Sturm und Gewitter? was war uns, daß wir auf öder Heide, von allen andern Menschen verlassen, gegen Sturm und Gewitter ankämpften? Es war eben die größte Seligkeit: für mich zu wissen, daß ich sie beschützen durfte, daß ich sie beschützen konnte, daß ich wahrlich Kraft genug hatte, die Geliebte, wenn es sein mußte, bis nach Trantowitz und nach Zehrendorf zu tragen; — für sie, sich von mir beschützen zu lassen, den sie so lange geliebt, der jetzt ihr eigen war, und es geworden war, ganz so, wie ihr trotziges Herz, wie ihr phantastischer Sinn es verlangten. Und das kam nun Alles, Alles auf ihre Lippen, in abgerissenen wirren Sätzen, in Gedanken und Bildern, die aufleuchteten und verschwanden, wie die Blitze um uns her, und bald diese Erinnerung wach riefen und bald jene, gerade wie die Gegenstände um uns her aus dem Dunkel aufleuchteten, und wieder im Dunkel verschwanden: die braune Heide, das blinkende Moorwasser, und dann im Walde die Büsche rechts und links und die riesigen Stämme der Bäume, deren mächtige Zweige jetzt von der daherstürmenden Windsbraut wild durcheinander gepeitscht wurden, daß es ein Knarren und Aechzen und Stöhnen und donnerndes Rauschen war, als sollte die Welt untergehen. Aber je wilder es um uns her tobte,

desto lauter jubelte sie auf, und lachte wie toll, wenn keines mehr vor dem Lärmen um uns her die Worte des Andern verstand, und wir uns, was unverständlich blieb, von den Lippen küßten. Ja, sie wurde ganz zornig, als jetzt, nachdem wir den Wald fast schon durchschnitten hatten, ein paar Laternen aufleuchteten, die sich schnell auf uns zu bewegten.

„Wollen wir davonlaufen," sagte sie ernsthaft; und dann klatschte sie in die Hände, als wir jetzt des guten Hans mächtige Stimme: „halloh, halloh!" schreien hörten.

„Er ist's," rief sie, „mein guter Hans, mein lieber Hans, mein bester Hans! Er soll der Erste sein, der es erfährt. Es hat keiner ein besseres Recht darauf."

Da war auch schon Hans, der den beiden Knechten vorausgeeilt war, uns mit hochgehaltener Laterne in das Gesicht leuchtend, und abermals mit der ganzen Kraft seiner Lunge: halloh! schreiend, diesmal aber vor Freude, daß er uns so glücklich gefunden. Ja, so — glücklich! — so glücklich, daß er die Laterne auf den Boden setzen, und erst Hermine, und dann mir, und dann wieder ihr und nochmals mir die Hände schüttelte und immer wieder schütteln mußte, indem er dabei fortwährend: „so, so! das ist recht! so, so!" sagte, als ob wir ein paar eigensinnig, junge Pferde wären, mit denen er sich lange abgequält und die er endlich zur Raison gebracht.

Die beiden Knechte waren ebenfalls herangekommen. „Die armen Menschen“, sagte Hermine; „sie müssen auch vergnügte Gesichter machen. Gieb mir schnell, was Du bei Dir hast; und Sie Hans, es ist ganz gleich, gebt nur, gebt!“

Ich mußte meine Börse — es war nicht viel darin — in ihre Hände ausschütten und Hans suchte in allen Taschen herum und fand einige zerknitterte Tresorscheine, die sie ebenfalls nahm und den beiden Leuten gab, die mit offenem Munde dastanden und nicht wußten, wie ihnen geschah. Ein paar Thaler waren hingefallen. Die Leute sagten: „es wäre eine Sünde, das liebe Geld da liegen zu lassen“, und fingen an zu suchen, während wir Drei weiter gingen und Hans berichtete, daß die ganze Gesellschaft jetzt bei ihm zu Hause sei und daß er bereits anspannen lasse, um sie auf Leiterwagen — andere hatte Hans nicht — nach Zehrendorf fahren zu lassen, wohin er auch bereits einen reitenden Boten geschickt habe, damit man dort seine Vorkehrungen treffe.

„Wir beide gehen!“ rief Hermine: „nicht wahr, Georg? aber ansehen wollen wir uns die Gesellschaft; es muß ein sonderbares Bild sein, und jetzt habe ich den Humor dazu. O, ich bin so glücklich, so glücklich!“

Es war in der That ein sonderbares Bild, das sich uns darbot, als wir das verfallene Herrenhaus von Trantowitz erreichten. Auf dem weiten, kahlen Flur, in Hans enger Stube, in dem Heiligthum seines Schlafgemaches sogar, in der Küche, zu der man von dem Flur gelangte, irrten und wirrten Hausleute, die helfen sollten, und die verunglückten Vergnügungsfahrer durcheinander, rufend, scheltend, weinend, lachend, je nachdem sie sich in die Situation zu finden wußten oder nicht. Zu den Ersteren gehörte ohne Zweifel Fritz von Zarrenthien und seine kleine Frau, die von Hause aus die lustigsten, vergnüglichsten und zugleich harmlosesten Geschöpfe waren, wenn sie auch in dem Sturm auf der Heide sich nicht viel besser gehalten hatten als die Andern. Jetzt aber prahlte Fritz, während er in der Küche, mit Hülfe der Köchin, einen Weinpunsch braute, von den Heldenthaten, die er, wenn man ihm glauben durfte, im Verlauf des Abends ausgeführt hatte und seine kleine, behände, lachlustige Frau bemühte sich um die Damen, die außer ihr freilich sämmtlich in der böseſten Laune und freilich auch in der traurigsten Verfassung waren. Die Steuerräthin saß in Hans Lehnstuhl, wie eine Königin, welche der Sturm der Revolution vom Throne gefegt und bei der Gelegenheit die falschen Haare zerzaust und die Schminke

von den Backen gewischt hat. Auf dem Sopha hielten sich die beiden Eleonoren innig umschlungen und weinten, eine an dem Busen der anderen, die heißesten Thränen, ohne daß irgend Jemand, vielleicht auch sie selbst nicht, zu sagen gewußt hätten, worüber; es wäre denn über ihre durchweichten Strohhüte und ihre verregneten Kleider gewesen, die ihr Unschuldsweiß von heute Morgen allerdings mit einer absolut unbestimmbaren Farbe vertauscht hatten. Die derbe Frau von Granow stand vor Fräulein Duff, welche halb ohnmächtig auf Hans' Stiefelkiste kauerte und bewies ihr, daß in solchem Fall sich Jeder selbst der Nächste sei, und daß, wenn Fräulein Hermine wirklich in dem Sumpfe ertrunken wäre, ihr — der Gouvernante — daraus kein vernünftiger Mensch auch nur den geringsten Vorwurf machen könne.

„Nein, Duffchen, nicht den geringsten Vorwurf!“ rief Hermine, welche eben mit uns durch die offene Thür hereingetreten war und die letzten Worte gehört hatte; „Duffchen, liebes, einziges Duffchen!“

Und die Aufgeregte fiel ihrer alten, treuen Gouvernante um den Hals und drückte und küßte sie unter leidenschaftlichen Thränen.

Wenn eine so sensitive Natur, wie die Fräulein Duff's, für die Bedeutung solcher Liebkosungen, solcher

Thränen noch einer Erklärung bedurft hätte, so wurde ihr dieselbe jetzt in der großen Gestalt eines Mannes, der in dem Rahmen der Thür stand und mit vermuthlich leuchtenden Augen auf die Gruppe blickte. Sie streckte ihm beide Arme entgegen und rief, aller ausgestandenen Leiden vergessend: „Richard, habe ich es nicht gesagt: suche treu, so findest Du!“

Dieses Wort, das die gute Dame mit der Stimme eines Herolds, der den Ausgang des Turniers verkündet, überlaut ausgerufen hatte, schreckte die im Zimmer Befindlichen jäh empor. Die beiden Eleonoren ließen einander aus den Armen, sahen hin, sahen sich an; die zweite ließ ihren Kopf auf die Schulter der ersten sinken und murmelte etwas, wovon ich nur die Worte: „Der Verräther!“ verstand.

Das war nun vielleicht, Alles in Allem, ein rührendes Bild; aber ein erschreckliches gewährte die Steuerräthin. Die Ahnung eines hereindrohenden Unheils hatte auf ihrer schmalen durchfurchten Stirn, auf ihren eingefallenen, entschminkten Wangen, in ihren starren, runden Schlangenaugen gelegen; sie hatte es kommen sehen den ganzen Tag. Vergebens, daß sie mit mütterlichen Armen den lieben Sohn zu schützen versucht hatte vor den Pfeilen der bösesten Laune, welche das stolze, unwillige Mädchen auf ihn abgeschossen; vergebens,

daß Arthur sich in der Ananas-Bowle frischen Muth in so schwerer Bedrängniß und Standhaftigkeit zur Ertragung seiner Leiden zu schöpfen versucht hatte — das Unglück war geschehen und hier, hier stand es vor ihren Augen, vor den Augen der geborenen Baronesse Kippenreiter, der Mutter des liebenswürdigsten aller Söhne, der leiblichen Tante dieses undankbaren Geschöpfes! Es war zu viel, zu viel! Die entthronte Königin schnellte empor, an allen Gliedern zitternd; warf, da sie unfähig war, ein Wort zu sprechen, einen vernichtenden Blick auf Hermine, die sich lachend in meine Arme stürzte und schwankte in die Kammer, wo, wie ich hernach erfuhr, der gebeugte Vater an dem Lager seines Kronprinzen wachte, dessen armselige Seele vorläufig nicht einmal im Stande war, zu begreifen, was er und sein Haus unwiderbringlich verloren hatten.

Weg, weg, ihr Bilder! ihr Gestalten! ihr sollt mir nicht die schöne Erinnerung dieses Abends trüben! Ich will euch nicht ganz abweisen — weiß ich doch, daß ich es nicht könnte, wenn ich auch wollte! — aber drängt euch nur nicht vor! wollet mich nicht glauben machen, daß ihr es seid, um derenwillen wir leben, um derenwillen wir gedenken! Auch ihr müßt sein, freilich! und wol dem, der das begriffen hat! und sich ein muthiges Gelächter bewahrt hat in der starken

Brust, um euch wegzuspotten, wenn ihr euch nicht auf die Seite drängen lassen wollt. Auch ihr müßt sein! aber um der schmutzigen, schwarzen Erde willen, die an den zarten Wurzeln hängt, graben wir sie nicht aus der Liebe rothe Rose, tragen sie an unserm Herzen nach Haus, pflanzen sie im stillen, sonnigen Raum und pflegen und hegen sie, wie wir können! — Wer weiß, wie lange wir es können!

Achtes Capitel.

Wer weiß, wie lange wir es können! Vielleicht nicht lange, vielleicht nur kurze, nur allzu kurze Zeit! Es ist ein melancholisches Wort und nur leider das *rechte* an der Spitze dieses Abschnittes der Geschichte meines Lebens, den ich mit zögernder Feder beginne. Aber der Leser fürchte nichts! Es war, als ich mich entschloß, dies Buch zu schreiben, nicht meine Absicht, sein Gemüth, das vielleicht von den Pfeilen und Schleudern des Geschicks nur schon zu viel gelitten hat, noch mehr zu verdüstern. Nicht den Mut des Lebens wollte *ich ihm* rauben oder auch nur schmälern, wenn ich ihm erzählte, was der Jüngling in seines Sinnes Thorheit gefehlt und was er in seinem Herzen gelitten hat; ich gedachte vielmehr, ihm die Freudigkeit des Handelns, die Fähigkeit des Duldens und die vielleicht noch schwerere der Duldung einzuflößen; und so wollen wir denn

auch gemeinsam, was etwa Schweres dem Manne noch beschieden ist, mit einander in der Erinnerung durchleben, die ja auch das Schwerste leicht in ihre Götterarme nimmt. Nein, nein! der Leser, der vielleicht mein Freund geworden ist, mag den Freund ruhig weiter auf seinem Lebenswege begleiten!

Und zuerst in das Zimmer des Commerzienrathes, in welches ich am nächsten Morgen zehn Uhr mit einem Herzen eintrat, das vielleicht ein wenig unruhig, aber ganz gewiß nicht bänglich schlug. Ich hätte auch keinem Muthlosen rathen mögen, dem Manne heute Morgen entgegenzutreten, der wie ein Toller in dem Gemache auf- und ablief, um dann vor mir stehen zu bleiben, mich mit wüthenden Blicken von oben bis unten zu betrachten, abermals umherzulaufen, abermals vor mir stehen zu bleiben und zu rufen: „So, so! Sie wünschen also meine Tochter zu heirathen?“

„Es ist ein Wunsch, der vor zehn Jahren nichts Abschreckendes für Sie hatte, Herr Commerzienrath; — auf dem Deck des Pinguin, als wir zu Ihren Austernbänken fuhren; erinnern Sie sich nicht?“

„Herr, lassen Sie die Narrenspossen! Ich frage Sie noch einmal: Sie — Sie erkühnen sich, mein Schwiegersohn werden zu wollen?“

„Verzeihen Sie, Herr Commerzienrath: Sie

fragten vorhin, ob ich Ihr Fräulein Tochter heirathen wolle."

„Das ist dasselbe."

„Sie haben recht und deshalb thäten Sie vielleicht besser, Herr Commerzienrath, wenn Sie mich gleich als Ihren Schwiegersohn, oder sagen wir, als Ihren zukünftigen Schwiegersohn ansähen und demgemäß behandelten."

Ich hatte das in einem sehr festen und ernsten Tone gesagt, von welchem ich wußte, daß er seinen Eindruck auf das im Grunde feige Herz des Mannes selten verfehlte. Auch jetzt wich er instinctiv ein paar Schritte vor mir zurück, setzte sich in seinen Lehnstuhl, nahm, der Abwechselung halber, anstatt der höhnischen Miene, eine sehr mürrische an und sagte im trockensten Geschäftston:

„Also, Sie wollen mir die Ehre erweisen, Herr Georg Hartwig, meine Tochter Hermine zur Gattin zu begehren. Da wäre es nun wol das Erste, was uns zu thun obläge, über die Ansprüche, die Sie machen können, über die Stellung, die Sie in der Welt einnehmen, über Ihre persönlichen Verhältnisse mit einem Worte, in's Klare zu kommen. Sie sind, so viel ich weiß, der Sohn eines Subaltern-Beamten in Uselin, ein junger Mensch, der in seiner Jugend niemals hat

gut thun wollen, der darauf für ein abscheuliches Verbrechen mit acht Jahren —"

„Sieben Jahren, Herr Commerzienrath —"

„Mit Voruntersuchung und nachträglicher Strafe acht Jahren Zuchthaus —"

„Gefängniß, Herr Commerzienrath —"

„Bestraft ist; der dann, Dank der Nachsicht der Behörden, die durch die Finger sahen —"

„Meine Papiere sind in der vollkommensten Ordnung, Herr Commerzienrath —"

„Während ein paar Monaten in meiner Fabrik das Nothdürftigste des Schlosserhandwerks gelernt hat; und jetzt mit dem beträchtlichen Vermögen von —"

„Funfzig Thaler baar, hundertsechzig Thaler ausstehende Schulden, die ich aber wohl nie bekommen werde, Herr Commerzienrath —"

„Und füge ich hinzu, mit den entsprechenden Aussichten in die Zukunft, denn was Sie mir vorgestern von den Vorschlägen erzählten, die Ihnen Se. Durchlaucht gemacht haben soll, so gebe ich darauf nichts — der also, als ein solcher Mensch, mit solcher Vergangenheit, in einer solchen Stellung, mit einem solchen Vermögen und einer solchen Zukunft, um die Hand der Tochter des Commerzienraths Streber wirbt."

„Aufzuwarten, Herr Commerzienrath."

Mein zukünftiger Schwiegervater warf unter seinen buschigen Augenbraunen einen prüfenden Blick in mein Gesicht, welches ihm sagen mochte, daß der Versuch, mich zu demüthigen, von ebenso geringem Erfolg war, wie die Einschüchterungs-Methode, mit der er begonnen. Es mußte ein anderes Register aufgezogen werden. Er stützte die kahle Stirn in die Hand, hüllte sich in eine dichte, schwarze Wolke des Schweigens, aus welcher er plötzlich nach mir mit den heftigen Worten schnappte:

„Wenn ich nun aber gar nicht der Millionär, gar nicht der reiche Mann bin, für den Sie mich, wie alle Welt, bisher gehalten haben — wie dann, Herr, wie dann!“

Der Commerzienrath war aufgesprungen und stand vor mir, der ich mich ihm gegenüber gesetzt hatte, die Hände auf dem Rücken, vornübergebeugt und seine stechenden Augen in meine bohrend.

„Dann würden die Verhältnisse für mich genau so liegen, wie vorher, um so mehr, als mir schon längst Ihr vielgepriesener Reichthum ernstlich zweifelhaft gewesen ist, Herr Commerzienrath.“

Die stechenden Blicke tauchten in den wässrigen, unbestimmten Nebel zurück. Der Commerzienrath warf sich in seinen Stuhl, schlug mit den Händen auf die Lehne, brach in ein krähendes Gelächter aus, das in

einen Hustenanfall endigte, und rief zwischen dem Krähen und Husten: „es ist zu gut! — dieser junge Mensch — ernstlich zweifelhaft — schon lange — es ist zu gut, wirklich zu gut!“

Der Hustenanfall wurde so beängstigend, daß ich aufsprang und dem alten Herrn sanft auf den Rücken zu klopfen begann. Plötzlich ergriff er meine Hände und sagte in einem kläglich-weinerlichen Tone: „Georg, mein lieber Junge, es ist mein einziges Kind! Sie wissen nicht, was das heißt: die Stütze, die Freude eines alten, gebrechlichen Mannes, der morgen sterben kann! und Ihr wollt nicht einmal die paar Stunden warten! O, es ist grausam, grausam; daß ich das erleben muß!“

Ach, wol hatte Kassandra recht, wenn sie sagte, daß es schwer halte: „die Ränke dieses verschlagenen Greises zu ergründen.“ Er hatte sein bestes Mittel bis zuletzt aufgespart. War ich nicht einzuschüchtern oder abzuschrecken, so war ich doch vielleicht zu rühren; und ich war wirklich gerührt und sagte, indem ich die plumpen, welken Hände, die ich in den meinen hielt, herzlich drückte: „Ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben —“

„Also wirklich nicht? Gott segne Sie!“ rief der Commerzienrath, indem er wie electrisirt aufsprang.

„Sie sind ein Mann von Wort; ich habe Sie nie anders gekannt, ich nehme Sie beim Wort!“

„Wenn Sie es ganz gehört haben, Herr Commerzienrath! Ich sagte, ich werde Ihnen Ihr Kind nicht rauben, weil Hermine, auch wenn sie mein Weib ist, nicht aufhören wird, ihren Vater zu lieben und zu ehren, wie sie es jetzt thut, und weil Sie außerdem an mir einen guten Sohn erwerben werden, dessen Sie sehr bedürfen, wenn Sie der reiche Mann nicht sind und im anderen Falle vielleicht noch mehr bedürfen. Ich glaube Ihnen bereits bewiesen zu haben, daß ich außer dem Nothwendigen des Schlosserhandwerks auch noch einiges Andere weiß und verstehe, womit ich den Mangel eines Vermögens vielleicht ersetzen kann.“

Der „verschlagene Greis“ sah mich an, mit einem Blicke, der mir deutlich bewies, daß seine Künste vor der Hand erschöpft seien. Vielleicht war es keinen Moment seine ernstliche Absicht gewesen, mir die Hand Herminens vorzuenthalten, denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, daß es ihm zu einem so energischen Schritte der stolzen, willensstarken Tochter gegenüber jederzeit an Muth gefehlt hätte, geschweige denn jetzt, wo sie ihm mit der ganzen Siegesgewißheit, geliebt zu werden, wie sie liebte, gegenüberstand. Aber es lag nicht in seiner Art, etwas, es mochte sein, was es

wollte, zu geben, wie gute Menschen geben: aus freier Seele, ohne zu markten und zu feilschen. Und so hatte er denn gemarktet und gefeilscht und fuhr nun fort, zu markten und zu feilschen und seine Seele vor mir zu verhüllen, daß, als ich nach einer Stunde von ihm ging, ich über Alles, was mir zu wissen wünschenswerth sein mußte, über den Stand seiner Angelegenheiten zumal, unklarer war, als je zuvor. Aber eines hatte ich denn doch erreicht und über allen Zweifel erhoben: daß Hermine die Meine werden solle, und da dies, wie mir Jeder zugeben wird, die Hauptsache war, so glaubte ich nicht übermäßig leichtsinnig zu handeln, wenn ich vorläufig alles Andere auf die leichte Achsel nahm.

Es war mir das nicht schwer geworden, selbst in sehr trüben Lagen meines Lebens, wie sollte es jetzt, da ich so glücklich war! Wie sollten jetzt, da ich Herminens wundervolle blaue Augen im herrlichsten Glanze strahlen sah, die neidischen, heuchlerisch-freundlichen Blicke gewisser anderer Menschen mich unglücklich machen? Und an solchen Blicken fehlte es in der That nicht, ebensowenig, wie an den Worten, mit denen dergleichen Blicke begleitet zu werden pflegen.

„Ich habe es freilich immer gewußt und es oft genug zu Ihrem seligen Herrn Vater, meinem theuren

Freunde und Collegen, gesagt, daß aus Ihnen einmal etwas ganz Bedeutendes werden müsse. Ja, ja, lieber Georg — ich darf Sie doch noch bei dem alten vertrauten Namen nennen? — meine Prophezeihung ist eingetroffen, wenn auch in anderer Weise, als ich dachte. Nun, nun, das hat wol so kommen sollen und es ist vielleicht, Alles in Allem, recht gut, daß es so gekommen ist. Sie sind immer ein guter Mensch gewesen, dessen Hand stets offen war für die Bedrängten. Sie werden diese gütige Hand einem armen, alten Manne nicht entziehen, der jetzt auf Sie, als seine letzte Hoffnung, blickt."

Und der Steuerrath berührte mit dem Finger, an welchem der ungeheuerliche Siegelring prangte, den inneren Winkel seines linken Auges und wischte mit dem Batisttuche über sein blasses, aristokratisches Gesicht.

„Ich habe Sie meinem Arthur stets als Muster aufgestellt", sagte die Geborene; „wissen Sie wol noch, als Ihr zusammen in die Schule ginget und die Lehrer immer von Ihnen des Lobes voll waren? O Gott, ich sehe Euch noch, Ihr wilden, übermüthigen Knaben, wie treu Ihr aneinander hinget und Einer immer für den Anderen eintratet! Wenn das doch so bleiben möchte, seufzte ich damals aus der Tiefe meines mütter-

lichen Herzens, denn es ahnte mir, wie sehr dereinst mein guter, wankelmüthiger Arthur des starken, besonnenen Freundes bedürfen würde. Ach, meine Ahnung ist zur Wahrheit geworden! Möchte doch der Himmel auch meine Bitte erhört haben: möchten Sie, theurer Georg, nie vergessen, was er Ihnen einst gewesen ist, möchten Sie nie den Genossen Ihrer Jugendspiele vergessen!“

Und die Geborne drückte krampfhaft meine beiden Hände und hob ihr Gesicht so nahe wie möglich zu dem meinen empor, als ob sie mir Gelegenheit geben wollte, den ganzen Apparat ihrer falschen Locken, Zähne, Farben, Mienen, Blicke endlich einmal gründlich kennen zu lernen.

„Ich weiß es nicht seit gestern, was für ein glücklicher Kerl Du Zeit Deines Lebens gewesen bist“, sagte Arthur mit sehr trübseliger Miene; „glücklich in allen Dingen und den Weibern gegenüber am glücklichsten. Hast Du sie doch von jeher um den kleinen Finger wickeln können, Du Schwerenöther! Weißt Du, in der Tanzstunde: Aennchen Lachmund und Elise Kohl und Emilie! hahaha! Emilie! Denkst Du wohl noch daran, als wir uns ihretwegen auf dem Pinguin fast in die Haare geriethen? Das arme Mädchen! Da geht sie, Arm

in Arm mit Elisen, klagend um's verlorene Glück! Ich werde mich wohl der Aermsten annehmen müssen; ein Exlieutenant und Exgesandtschafts-Secretair, mit dem es überall sonst ebenfalls ex ist, muß schließlich mit Allem zufrieden sein."

Und Arthur lachte gell auf, schlug sich mit der Faust vor die Stirn und erklärte, daß, wenn er auch nicht mehr viel tauge, er am Ende doch wol noch einen Schuß Pulver werde an sich wenden dürfen.

Emilie Heckepfennig hatte schon an dem nächsten Morgen die Nähe des Verräthers fliehen und abreisen wollen, war dann aber doch geblieben, sei es, weil die Stätte ihres Unglücks doch mehr Anziehungskraft auf sie ausübte, als sie zuzugeben geneigt war, sei es, weil der Justizrath, der noch nicht von Uselin zurückgekehrt war, ihr wirklich geschrieben hatte, sie solle bleiben, bis er komme, sie zu holen. Unterdessen ging das unglückliche Mädchen herum, als ob sie dem sentimentalsten Maler zum Urbild einer „Resignation" dienen sollte, sich fortwährend dergestalt auf den Arm der Freundin lehnend, daß ich die Muskelkraft der letzteren jungen Dame, die seit zwanzig Jahren dem Grabe zuwankte, nicht genug bewundern konnte. Dabei sah sie mich einmal mit den Augen des sterbenden Rehes an,

und warf mir dann wieder einen Blick zu, in welchem deutlich geschrieben stand: Du wirst es doch noch einmal bereuen!

Daß ich mich über die Bedeutung dieses Blickes nicht getäuscht hatte, bewies mir eine Unterredung, zu welcher mich der Justizrath, als er nach einigen Tagen zurückkehrte, mit einer vertraulich-geheimnißvollen Miene einlud. Der würdige Mann schüttelte mir wiederholt die Hände, versicherte mich, daß wir auch nach meinem großen Coup, wie er sich ausdrückte, die guten Freunde bleiben würden, die wir vorher gewesen, strich dann plötzlich den Hahnenkamm auf seinem Schädel in die Höhe, nahm eine bedenkliche Miene an, — ich kannte diese Miene aus meiner Untersuchungshaft noch zu wol! — und sagte: „Junger Mann! verzeihen Sie: mein lieber, junger Freund! jung wie Sie sind, hat das Leben Sie doch schon gelehrt, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat und daß bei Weitem nicht Alles Gold ist, was glänzt. Wollen Sie einem alten, bewährten Freunde Ihres Hauses verstatten, Ihnen einen Rath zu geben, der nach meiner innigsten Ueberzeugung befolgt zu werden verdient und auf alle Fälle ehrlich gemeint ist, so nehmen Sie die Offerte an, die Ihnen Se. Durchlaucht gemacht hat, unter jeder Bedingung! unter jeder Bedingung!“

Er wollte sich nach diesen Worten entfernen; ich hielt ihn zurück und sagte:

„Sie müssen selbst fühlen, Herr Justizrath, daß ich Sie um nähere Erklärung eines Rathschlages ersuchen muß, der in diesem Augenblicke von Ihnen zu mir gewiß befremdlich genug klingt.“

„Fragen Sie mich nicht weiter“, sagte der Justizrath mit abwehrender Handbewegung.

„Sie haben mich seiner Zeit so viel gefragt, und so viel mehr, als mir lieb war, daß mir eine kleine Revanche wol vergönnt sein mag“, erwiderte ich lächelnd.

„Verlangen Sie von einem alten Juristen, daß er ihm anvertraute Geschäftsgeheimnisse ausplaudern soll?“ rief der Justizrath und der Hahnenkamm zitterte vor Unwillen.

Ich war entschlossen, mich nicht so abweisen zu lassen und sagte: „Ich will Ihnen entgegen kommen, Herr Justizrath. Ich habe meine Gründe, zu glauben, daß die Angelegenheiten des Commerzienrathes nicht so glänzend stehen, als man für gewöhnlich annimmt; und wenn Sie so discret sind, mit der Auslegung eines Rathes, der nur eine Auslegung hat, zurückzuhalten, so hat der Fürst diese Discretion nicht gehabt, als er mir die bewußte Offerte machte.“

Der Justizrath that, als ob er selbst eines der bedauerlichen Opfer seines inquisitorischen Genies sei und keinen anderen Ausweg sehe, als dem gestrengen Richter ein offenes Bekenntniß abzulegen.

„Ich will Ihnen nur Eines sagen“, erwiderte er. Der Commerzienrath ist am vorigen Freitag mit mir in Uselin gewesen, um Wechsel im Betrage von hunderttausend Thalern unterzubringen, mit denen ich diese vier Tage von Pontius zu Pilatus gegangen bin, bis sie mir endlich Moses in der Hafengasse mit einem sehr kleinen Ziel und einem sehr großen Agio discontirt hat. Sapienti sat! wie wir Lateiner sagen!“

Und der Justizrath strich mit beiden Händen den Hahnenkamm zur würdevollsten Höhe und bewegte sich nach der Thür, blieb aber in dieser stehen, kam wieder einige Schritte auf mich zu und sagte, mit der Miene eines Mannes, der sich von dem Grabe seiner Hoffnungen nicht trennen kann: „Denken Sie nicht geringer von mir, weil ich mich zu einem Vertrauensbruch habe verleiten lassen, der meinem Stande, meinen Jahren, und ich darf wol sagen, meinem Charakter so schlecht entspricht; aber ich habe Ihnen ja nur gesagt, was Sie eigentlich schon wissen mußten, oder doch auf jeden Fall über kurz oder lang wissen werden, und, Georg“ — hier seufzte der Justizrath und lächelte schmerzlich —

„Georg, was Sie dem gewiegten Geschäftsmanne nicht verzeihen werden, das verzeihen Sie vielleicht dem Vater. Auch ich habe nur eine Tochter, und ich bin, Gott sei Dank, ein reicher Mann.

Der reiche Mann, der nur eine Tochter hatte, ging zur Thür hinaus, in dem Augenblicke, als Wilhelm durch dieselbe mit einem Briefe hereintrat, den eben der Postbote gebracht hatte und dessen Siegel ich mit zitternden Händen brach.

„Mein lieber Georg, mein theurer Bruder! So ist denn endlich erfüllt, was ich so lange gewünscht, gehofft; und weil es doch wol zu Deinem vollen Glücke gehören wird, daß ich unter den Kränzewinderinnen nicht fehle, so nimm auch meinen Strauß mit den andern. Ich habe Alles hineingebunden, was nur Liebes und Gutes eine Menschenseele der andern wünschen kann: alles Heil und allen Segen, wie es aus meinem tiefsten Herzen für Dich quillt, für Dich, meinen Freund, meinen Bruder, unsern Bruder, denn auch die Jungen kommen zu ihrem Aeltesten und neigen sich vor ihm, der nun gekrönt ist, wie er es verdient. Trage sie stolz Deine holdselige Krone! und möge nie eine Hand daran rühren, die weniger rein ist, als die der Frau, die mir eben ihre Hand auf die Schulter legt und ihr Antlitz auf das Blatt neigt, das ihre Augen nicht mehr

sehen und zu mir leise spricht: er bleibt uns doch, was er uns gewesen ist.“

Auch dieser Brief trägt Spuren von Thränen; aber meine Augen waren es, die sie weinten, und Freudenthränen sind es gewesen, die aus meinen Augen warm und groß herabfielen auf das Blatt. Und als ich die dankbaren Blicke empor richtete, da war die Wolke verschwunden, die einzige Wolke, die an meinem Himmel gestanden hatte und er blickte freudig auf mich herab, wie der Frühlings-Aether, der sich in diesen Tagen so glorreich über Land und Meer breitete.

Ja, in diesen glorreichen Tagen, die mir sind, als ob es damals keine Nacht gegeben habe und keine Dunkelheit, sondern immer nur Tag und Licht und wonniges Leben. Nicht allzu viele waren ihrer, diese Tage, und vielleicht war das gut. Wer von uns Erdgebornen, und sei ihm das Maß seiner Kraft noch so voll gemessen, könnte lange ungestraft an der Tafel der Götter schwelgen!

Aber, viel oder wenig, heilig sollst du mir sein, Erinnerung dieser göttlichen Tage! und heilig soll mir sein, was nur immer an diesen Tagen Theil hatte und ihre Kostbarkeit erhöhte: heilig, strahlende Sonne Du, und ihr rauschenden Wälder, durch die ich an der Seite der Geliebten schweifte, und ihr, dämmrigen Felder, über

die ich mit ihr wandelte, so selig, als ob es schon die elyseischen wären! und ihr, ihr lieben Lerchen, die ihr trillernd in das Aetherblau stiegt und stiegt, bis ihr unsern Blicken verloren waret und wir dann Auge in Auge einen andern Himmel suchten! und ihr, ihr süßen Nachtigallen, die ihr uns glauben machen wolltet, daß ihr seliger wäret als wir!

Ja, heilig sollst du mir sein, Erinnerung jener holden Tage! bist Du doch das Einzige, was mir davon geblieben ist!

Neuntes Kapitel.

Den seligen Tagen, von denen ich nicht mehr zu sagen wüßte, wie viel ihrer gewesen sind, folgten andere, die ebenso voller Unruhe und mancherlei Trübungen waren, wie jene voller Ruhe und Sonnenschein.

Wir waren Alle in Berlin: der Commerzienrath, meine Braut, Fräulein Duff und ich; der Commerzienrath mit den Damen in einem Hôtel; ich wieder in meiner alten Clause auf dem ruinenhaften Hof, wo meine Gegenwart jetzt nöthiger war, als je. Allerdings nicht in den Augen Herminens, die lachend behauptete, daß, hätte das Gerümpel nun schon so lange dagelegen, es auch noch einige Zeit länger liegen könnte. Ich war anderer Ansicht. In der That war keine Stunde zu verlieren. Ich hatte dem Commerzienrath nach langem Reden und Zureden, die Genehmigung zur Ausführung meines Lieblings-Projectes glücklich abgelockt und abge-

trotzt. Der Bauplan war längst fertig in meinem Kopfe und jetzt auch durch die Beihülfe eines tüchtigen Architekten fertig auf dem Papier. Es gab weniger und mehr zu thun, als ich gedacht; aber wir hatten uns darüber verständigt, daß wir bis zum Herbst mit der Hauptsache zu Stande kommen würden, und während des Winters bereits in den neu errichteten Gebäuden arbeiten könnten, vorausgesetzt, daß uns die nöthigen Geldmittel nicht ausblieben. In Beziehung dieses letzteren kritischen Punktes war ich allerdings nur halb im Klaren; freilich, ohne meine Schuld. Es hatte mir trotz aller meiner Mühe nicht gelingen wollen, den Commerzienrath zu einer offenen Darlegung seiner Verhältnisse zu vermögen. Noch jetzt gedenke ich nicht ohne ein Gefühl peinlicher Beschämung der endlosen Debatten, die ich mit ihm über unsere gemeinschaftlichen Angelegenheiten hatte, und aus denen ich einmal voll der schönsten Hoffnungen, und das andere Mal das Gemüth voll schwerer Sorgen von ihm ging. Konnte er über die nöthigen Mittel verfügen? Natürlich konnte er es, und es war eine Lächerlichkeit, nur im Mindesten daran zu zweifeln! Hatte er einen Beschluß von solcher Tragweite wirklich reiflich erwogen? Natürlich hatte er es! Ob man ihn für einen kindischgewordenen, alten Mann hielte, der nicht wisse, was er wolle? Das war eine

böse Frage, die ich aus sehr erklärlichen Gründen mich wohl hütete, ihm jemals in das Gesicht zu bejahen, und für die ich doch in meinem Innern manchmal kaum eine andere Antwort fand. Sicherlich war der Mann nicht mehr, der er gewesen war, der er gewesen sein mußte, um seine Hände in hundert großen und schwierigen Unternehmungen zugleich zu haben, und alle zu seinem Nutz und Frommen auszuführen. In manchen Augenblicken schien ihm ein Bewußtsein von der Veränderung, die mit ihm vorgegangen, aufzugehen, aber er klagte dann nicht sich, sondern die Zeit an, die eine andere geworden sei, in der man mit den alten Theorien nicht mehr durchkomme. Mit den alten Theorien, und er hätte hinzusetzen sollen: mit den alten Praktiken und Kniffen! War der Mann doch sein Leben lang ein Parteigänger der Fortuna gewesen; ein Freibeuter auf dem großen Meere des Handels und Wandels; ein Ritter aus dem Stegreif auf der langen Karawanenstraße nach dem Gold-Eldorado; ein Spieler an dem grünen Tisch des Zufalls, der oft Kupferpfennige für Goldstücke eingesetzt und vom Glück und von der Zeit begünstigt, Goldstücke für Kupferpfennige eingestrichen hatte. Und nun war die Zeit wirklich, wie er wohl herausfühlte, eine andere geworden, und — das Glück hatte ihn verlassen. Er leugnete nicht, daß er große Verluste er-

litten habe, freilich ohne jemals sich darüber auszulassen, wie groß diese Verluste in Wirklichkeit seien. Er hatte niemals weder Schiff noch Ladung versichert, und sich, wie er sagte, immer ausgezeichnet dabei gestanden; jetzt waren ihm kürz hintereinander ein paar mit Mann und Maus untergegangen, und wenn er auch auf die letzteren beiden Items kein sehr großes Gewicht lege, so sei es doch um die besonders kostbaren Ladungen einigermaßen schade; eine plötzlich eingetretene Veränderung der Kornpreise hatte den Werth der ungeheuren Vorräthe, die auf seinen Speichern in Uselin lagerten, auf die Hälfte herabgesetzt; dazu das Fehlschlagen seiner Hoffnungen auf Zehrendorf, an das der junge Fürst, dessen Vater noch immer schwer krank in seiner Residenz Prora darniederlag, nicht mehr zu denken schien, und für welches Herr von Granow, der früher so eifrig gewesen, plötzlich nichts mehr bieten wollte, wie ich vermuthete: auf Antrieb des Justizraths, der von den Angelegenheiten des Commerzienraths mehr wissen und von diesem seinen Wissen einen übleren Gebrauch machen mochte, als irgend mit den Interessen seines Clienten verträglich war. Anderes kam hinzu. Die lange und vielfach gewundene, nach Uselin führende Wasserstraße zwischen der Insel und dem Festlande hatte sich in Folge gröblicher Vernachlässigung von Seiten der Regierung so

verschlechtert, daß schon jetzt nur noch Fahrzeuge von geringem Tiefgang aus- und einlaufen konnten, und die Gefahr einer vollständigen Versandung kaum vermeidlich schien. Damit war aber der Handel der Stadt, dessen bedeutenderer Theil in den Händen des Commerzienrathes gelegen hatte, so gut wie vernichtet; die großen Hafen-Anlagen, die er zum Theil auf seine Kosten hergestellt, seine riesigen Speicher und Etablissements waren werthlos geworden, oder doch tief im Werthe gesunken. Schon seit einer Reihe von Jahren hatte sich der Handel immer mehr nach dem günstiger gelegenen St. gewandt, und seitdem nun diese Stadt gar mit der Hauptstadt und weiter mit dem Innern des Landes durch eine Eisenbahn verbunden war, konnte Uselin vollends nicht mehr mit der glücklicheren Schwester concurriren. Der Commerzienrath gerieth jedes Mal außer sich, sobald er auf dies Thema kam; er erklärte die Eisenbahn für eine Erfindung des Teufels, und daß es eine Sünde und Schande sei, von ihm zu verlangen, er solle nun noch das Satanswerk, das ihn ruinirt, mit seinen eigenen Mitteln fördern. Stellte ich ihm dann vor, daß der Speer, der die Wunde geschlagen, auch Kraft besitze, die Wunde zu heilen; daß er aus der neuen Conjunctur Vortheil ziehen müsse, und in der glücklichen Lage sei, Vortheil und zwar den allergrößten ziehen zu können,

wenn wir meinen Plan der Erweiterung unserer Fabrik nur resolut durchführten, so erfaßte er diese Idee, die ihm einen Augenblick vorher noch so abscheulich erschienen war, mit der größten Begeisterung, um den Tag darauf Alles zu widerrufen.

Es waren peinliche, peinliche Wochen, und der düstere Schatten, den sie warfen, trübt noch jetzt in meiner Erinnerung den Sonnenschein, der, Gott sei Dank, auch in dieser Zeit noch so manche Stunde umspielte.

Mit wie reiner Freude erinnere ich mich meines Wiedereintritts in die Fabrik, der ganz und gar einem Triumphzuge glich! Wie kam es mir jetzt bei dem fast wunderbaren Glückswechsel, der in meinen Verhältnissen eingetreten war, zu Statten, daß ich seiner Zeit mit meinen Kameraden vom Hammer und von der Feile stets brüderlich verkehrt, daß ich keine Gelegenheit hatte vorübergehen lassen, ihnen gefällig zu sein, sie mit Rath und That zu unterstützen! Nie hat mich eine Auszeichnung, nie ein Erfolg — und es hat in meinem späteren Leben an beiden nicht gefehlt — so stolz gemacht, als das Bewußtsein und die Gewißheit, daß unter allen diesen Männern mit den harten, schwieligen Händen und den ernsten, von der Arbeit, ach! und nur zu oft von der Sorge durchfurchten Gesichtern vielleicht kein Einziger war, der mir mein glückliches Loos mißgönnt hätte; daß

die bei weitem Meisten es mir von Herzen gönnten. Noch sehe ich sie vor mir — und sie haben mir in trüben Stunden wie Sterne geleuchtet — die wohlwollenden, von innerer Befriedigung lachenden Augen, mit denen sie auf den Malayen blickten, als er an der Seite des Directors durch die verschiedenen Werkstätten ging, und sich ihnen vertraulich und privatim als ihr neuer Chef vorstellte. Noch höre ich das Hurrah, das sie mir ausbrachten, als ich sie am nächsten Tage officiell hatte zusammen kommen lassen und ihnen eine Ansprache machte, in welcher ich Ihnen in wenigen Worten sagte, was mein Herz bis zum Ueberlaufen erfüllte. Und als das dreimalige Hurrah verklungen war, mit welch' mächtigem Räuspern setzte der Obermeister Roland zu einer Rede ein, welche die beiden Lieblingsthemata des braven Mannes: „Immer drauf!“ und „Gieb es ihnen!“ in den kühnsten Redewendungen und mit einer souverainen Verachtung des Unterschiedes von Mir und Mich behandelte, und deren Schluß sich in dem Urwald des Backenbartes und in Rührung spurlos verlor! Und war es nicht des guten Klaus Stimme, die dann eine zweite Hurrah-Serie intonirte, im Vergleich mit welcher die erste, sowohl was die Länge, als was die Intensivität betraf, ein Kinderspiel gewesen war! Wie muß ich jetzt noch lachen, gedenke ich der Verlegen=

heit, in die ich gerieth, als eine Stunde später mir das technische Bureau in corpore und in weißen Binden und Handschuhen seine Aufwartung machte, und sein Sprecher, Herr Windfang, mich mit dem Kalifen von Bagdad verglich, der lange Zeit unbekannt und unerkannt, aber nicht ohne Anerkennung — Herr Windfang that sich nicht wenig auf das Wortspiel zu gute — unter seinen Getreuen gewandelt sei, um endlich die erhabene Stellung einzunehmen, die ihm von Gottes — und Rechts wegen gebühre!

Ja, das sind liebe uud schöne Erinnerungen; um so lieber und schöner, als die kommenden Jahre die Versprechungen, die damals in der Fülle der Herzen hinüber und herüber gemacht wurden, nicht Lügen gestraft, im Gegentheil alles im reichsten Maße erfüllt haben. Bis auf den heutigen Tag sehe ich, wenn ich den Stamm der Arbeiter in der Fabrik mustere, zum größten Theil die lieben, alten Gesichter von damals, die allerdings im Laufe der Jahre nicht jünger, aber mir dadurch wahrlich nicht weniger lieb geworden sind. Und die ich nicht mehr sehe, die hat mir, bis auf wenige Ausnahmen, der große Concurrent abspänstig gemacht, den wir Tod nennen.

„Aber was das für ein Elend ist mit einem Bräutigam, der nichts als Hochöfen, Gußstahlblöcke und an-

dere entsetzliche Dinge im Kopf hat!“ sagte Hermine; „und was das wieder für häßliche Falten auf der Stirn sind, weg damit!“ — und sie strich mir mit der Hand über Stirn und Augen; — „wenn ich das gewußt hätte, ich würde mich nie in Dich verliebt haben, Du rußiges Ungethüm!“ Und sie warf sich in meine Arme und flüsterte mir in die Ohren: „Sage es nur gleich, daß Du Deine alten, häßlichen Arbeiter mehr liebst, als mich, damit ich weiß, was ich zu thun habe!“

„Du hast heute mit mir einen Rundgang durch die Fabrik zu machen und hübsch artig und freundlich gegen die häßlichen Menschen zu sein und vor Allem auch recht artig und freundlich gegen mich.“

„Wozu das Letztere, mein Herr?“

„Damit sie sehen, wie glücklich ich bin.“

„Was haben sie davon?“

„Sehr viel!“

„Aber was?“

„Die Gewißheit, daß, wenn sie kommen, mir ihre Not zu klagen, sie einen Menschen finden, der bereit ist, zu helfen, wenn er kann.“

„Du bist das drolligste Ungeheuer, das mir noch vorgekommen ist. Wann wollen wir gehen?“

„Gleich!“

Und wir gingen durch sämmtliche Räume der

Fabrik und Hermine machte große, verwunderte Augen, und klammerte sich manchmal fest an meinen Arm, war dann aber doch sehr gut und lieb zu den Leuten; aber ein wenig kühl und vornehm gegen die Herren vom technischen Bureau, so vornehm und kühl, daß dem Herrn Windfang die zierlichste Anrede, die er schon seit acht Tagen auswendig wußte, in der Kehle stecken blieb.

„Warum hast Du denn die armen Jungen so ungnädig behandelt?“ fragte ich.

„Arme Jungen?“ erwiderte Hermine, die Lippen schürzend; „die sahen mir gar nicht so aus, und der Herr Windfang, oder wie er heißt, schien mir ein rechter Fant. Ich habe nicht versprochen, gegen ihn und seinesgleichen gnädig zu sein.“

„Aber sie gehören doch zu uns.“

„Niemand gehört zu uns; wir gehören uns; Du mir und ich Dir; und das merke Dir ein für alle Mal, Du schlechter Mann!“

Ich lachte; aber ich mußte doch über eine Eigenthümlichkeit in dem Charakter meiner Braut nachdenken, die mir heute Morgen nicht zum ersten Male aufgefallen war. Sie nahm den Satz, daß wir uns gehörten, daß wir uns einander Alles in Allem seien, ganz buchstäblich, und wenn sie davon eine Ausnahme zu machen schien, so war es eben nur scheinbar, und immer nur

zu Gunsten von Leuten, die einer wirklichen Hülfe bedürftig waren, und zu denen sie sich herablassen konnte, wie eine Fürstin zu ihren Unterthanen. Gegen solche konnte sie von einer, wenn auch stolzen, doch hinreißenden Liebenswürdigkeit sein.

Ich werde es nie vergessen, wie sie auf einem Streifzuge, den wir in den ersten seligen Tagen durch die Insel machten, und auf welchem wir das einsame Stranddorf besuchten, das mir von meiner Flucht her so merkwürdig war — wie sie da bei der alten Schifferwittwe saß, ihr die braunen, runzligen Hände streichelte, ihr die Thränen von den braunen, runzligen Wangen wischte und sie tröstete, daß ihr Sohn ja trotz alledem noch wiederkommen könne; ihr Geschichten erzählte, die sie sich in dem Augenblicke erfand: von Matrosen, welche nach zehn, nach zwanzig Jahren als reiche Leute zurückgekehrt waren; und wie sie uns, ihren Georg und sie, unterdessen an Kindesstatt annehmen sollte, und wie wir ihre alten Tage behaglich und freundlich machen wollten. — So war sie auch, als wir nach Uselin kamen, über alle meine Erwartung freundlich zu meiner Schwester gewesen, die eben aus ihrem siebenten Wochenbett aufgestanden war; sie hatte die nichts weniger als schönen, oder auch nur liebenswürdigen Kinder der Reihe nach beschenkt, sich bei dem eben geborenen zur Pathe ange-

meldet, hatte sich sogar über die plumpen Höflichkeiten und Verbeugungen meines Schwagers nicht in ihrer alten Weise lustig gemacht.

„Die armen Menschen,“ sagte sie, „sieben Kinder und solche kleine Wohnung! und solchen kleinen Vater! Wie hast Du nur in der kleinen Wohnung so groß werden können, Georg, ohne die Decke mit Deinem harten Kopf einzustoßen? Und Dein Vater ist auch so groß gewesen? und hat auch so einen harten Kopf gehabt! Da wundert es mich nicht, daß Ihr Beide in der Nußschaale von einem Hause es nicht zusammen habt aushalten können. Aber wir müssen für sie sorgen, Georg; vergiß das ja nicht!“

Und wiederum, wenn auch in etwas anderer Weise, hatten sich, als wir hierher gekommen waren, mein guter Klaus und seine Christel mit sammt ihren vier Jungen — zu denen sich in Kürze ein fünfter gesellen sollte — ihrer Huld zu erfreuen. Sie hatte es nicht verschmäht, die drei unendlichen Treppen hinauf zu steigen, und sich von Christel sämmtliche Geheimnisse der höheren Wasch- und Plättkunst erklären und von Klaus die lange Liste der Tugenden seiner Frau aufzählen zu lassen.

„Wenn ich,“ sagte sie, „den Klaus nicht so gut sein müßte, weil er Dir immer so treu gewesen ist, so

hat er jetzt vollends bei mir gewonnen durch seine abgöttische Liebe zu seiner hübschen, dicken Frau. Siehst Du, Georg! Den kannst Du Dir zum Muster nehmen. Für den fängt die Welt mit dem Augenblick an, als die Wellen seine Christel, die gewiß damals schon so fett und weiß und appetitlich gewesen ist, an den Strand trieben, und wenn sie so schlecht sein und vor ihm sterben sollte, legt er sich hin und stirbt auch. — Und so thue ich, wenn Du stirbst!“ hatte sie hinzugefügt, und mich dann mit aufeinander gepreßten Zähnen und finster zusammengezogenen Brauen zornig angeblickt.

Nein, gegen die Armen, gegen Alle, die abhängig waren, oder doch so schienen, konnte diese stolze Natur gütig und herablassend genug sein, und vor Allem durften die Menschen, gegen die sie gut sein sollte, keinen Anspruch an mein Herz machen, keinen Anspruch an das in mir, worin sie einzig und allein leben, das sie einzig und allein ausfüllen wollte. Die leiseste Befürchtung, es könne noch Jemand außer ihr Besitz nehmen von dem, was ihr gehörte, erfüllte sie mit einer Angst, die sie bei der Lebhaftigkeit ihres Temperamentes selten lange verbarg, und welche sich dann bald in finsterem Zorn, bald in heißen, leidenschaftlichen Thränen Luft machte. Aber wie dürfte ich, den die Schöne, Stolze so geliebt hat, klagen über etwas, das doch nur ein

Uebermaß dessen war, woran Andere einen so kläglichen Mangel kläglich zur Schau tragen! Nein, nein! kein Wort der Klage soll meine Feder hier in den Akten meines Lebens registriren, kein Wort! so wenig, wie eines über eure Lippen kam, ihr Guten, Edlen, die ihr mich doch auch liebtet, und sehr liebtet, nnd die ihr still auf die Seite tratet, damit auch nicht ein unbewachter Blick aus euren Augen sie bei mir verklage, oder mich bei mir selbst!

Und Hermine fühlte das wohl, wußte es wohl, und sagte dann, wenn Paula oder Doctor Snellius so selten kamen — und ihre Wangen glühten, indem sie es sagte: „ich sollte mich schämen, daß ich Dich Deinen Freunden raube, und Deine Freunde Dir; es ist bettelhaft, es ist erbärmlich, es ist unedel, ich weiß es; ich weiß es; aber, Georg, ich kann nicht anders; ich kann keinen Brosamen weggeben, der von dem Tische unserer Liebe fällt. Ach, könnte ich doch nur auf einer einsamen Insel mit Dir leben, fern im fernsten Ocean; und eines Tages käme ein Erdbeben und die Insel versänke in den Fluthen, und wüßte Keiner auch nur den Ort, wo wir glücklich gewesen! Aber hier, unter all' den Menschen, die sich für Dich interessiren, oder für die Du Dich interessirst, für die Du arbeiten mußt; und die noch viel schlimmeren, die gar kein Anrecht irgend welcher Art an Dich, an uns haben, und ein so grausames Vergnügen

daran finden, uns zu überlaufen, uns auszufragen, uns anzustarren, als wären wir zu weiter nichts da auf der Welt! Ich denke schon mit Schaudern an Uselin, und an die neugierigen Gesichter sämmtlicher Useliner und Uselinerinnen, von denen sich Keiner das erhabene Schauspiel wird entgehen lassen wollen, wie der große, kluge Georg die kleine, dumme Hermine heirathet! Und nun gar das himmlische Weinen der beiden Eleonoren, von denen Du die eine verrathen hast, Du Ungeheuer! oder Duff'chens Freudenthränen, wenn sie aus des Pastors frommem Munde hört, was sie schon seit acht oder neun Jahren weiß! Es ist zu schrecklich! Dürfen wir denn nicht hier in irgend eine Kirche gehen und uns trauen lassen in der Dämmerstunde von einem Pastor, der uns zum ersten, und wenn es auf mich ankommt, auch zum letzten Male sieht, und als Zeugen ein paar alte Männer oder Frauen, die gerade da sind, und uns am nächsten Tage nicht kennen, wenn sie uns auf der Straße begegnen?"

Ich kann nicht sagen, daß dieser Wunsch Herminens für mich auch nur im Mindesten etwas Abschreckendes gehabt hätte. Im Gegentheil! Aber mein Schwiegervater fühlte nun einmal die Verpflichtung, wie er sagte, als erster Bürger von Uselin sein einziges Kind auch in Uselin trauen zu lassen. Er blieb dabei mit einer

Hartnäckigkeit, die er seiner Tochter gegenüber sonst nicht an den Tag legte, und so mußten wir denn schon das Unabänderliche über uns ergehen lassen. Auch kann ich nicht sagen, daß der Tag so fürchterlich war, wie er uns erschienen.

Die Rede des guten Pastors, der mich seiner Zeit schon eingesegnet hatte und schon damals ein alter Mann gewesen sein muß, war allerdings sehr lang und sehr confus; die St. Nicolaikirche sah so kahl und nüchtern wie immer aus, und die Hunderte von Augenpaaren, welche sämmtlich unverwandt an uns hingen mit einem Ausdruck, als sollten wir demnächst hingerichtet werden, machten den öden Raum um nichts behaglicher; das große Diner in der Villa des Commerzienrathes, war äußerst pomphaft und feierlich, und die über Tisch ausgebrachten Toaste ein wenig abgestanden und geschmacklos — ich leugne das Alles nicht; aber dann war es doch auch wieder die Kirche, in deren Sprengwerk ich so halsbrechende Kunststücke ausgeführt und aus deren Schalllöchern ich so oft sehnsüchtig über Land und Meer in die Ferne geblickt hatte; unter den vielen gleichgültig-neugierigen Gesichtern war doch eins oder das andere, das ich an diesem Tage ungern gemißt hätte; und dann war der Tag — ein Tag im hohen Sommer — wunderschön, der Himmel blau, mit großen, weißen Wolken,

die Luft durchsichtig klar — die alte Stadt sah ordentlich jung aus in dem prächtigen Sonnenschein und die fadenscheinigen Uniformen von Luz und Bolljahn, den unsträflichen Männern, welche die vor der Kirche versammelte Straßenjugend musterlich im Zaume hielten, wie neu — und in dem Hafen, wo alle Schiffe geflaggt hatten, spielten die bunten Wimpel so lustig in dem frischen Ostwind; auf der breiten Wasserfläche tanzten die kleinen Wellen so munter; von Jenseits schimmerten die niedrigen weißen Kreideufer der Insel so hell herüber und auf der Insel lag Zehrendorf, wohin wir aufbrachen, als die scheidende Sonne die weißen Wolken mit rosigen Streifen säumte.

Nein, nein! der Tag war schön, und sein Andenken soll mir geheiligt sein, alle Zeit!

Zehntes Kapitel.

Vielleicht läßt sich das Ideal eines jungen Paares, möglichst einsam zu leben, wenn der Aufenthalt auf einer wüsten Insel aus irgend welchen Gründen nicht wol ausführbar ist, nirgends besser realisiren, als in einer sehr großen, volkreichen Stadt. Es kommt nur darauf an, daß man im Besitz des Geheimnisses ist, sich auch hier ein Eiland zu schaffen, an dessen Gestade die bewegten Fluthen des gesellschaftlichen Lebens vorüberrauschen. Die Ergründung dieser Kunst wird nun allerdings für den Adepten wesentlich erleichtert, wenn die große Welt, wie es nur zu häufig der Fall ist, keinerlei Veranlassung findet, sich um ihn zu bekümmern; im entgegengesetzten, allerdings viel schwierigeren Falle besteht das Geheimniß darin, sich seinerseits nicht um die Welt zu bekümmern.

Ich hatte nach der ersten Seite hin eine ziemlich

reiche Erfahrung. Die Welt hatte sich in der That verzweifelt wenig für den jungen Maschinenschlosser interessirt, als er in dem ruinenhaften Häuschen auf dem ruinenhaften Hofe seine arbeitreiche, köstliche Lehrzeit durchmachte. Er hatte ganz der Lessing'schen Windmühle geglichen, die einfach das Korn mahlte, das ihr aufgeschüttet wurde, die zu Niemand kam und zu der Niemand kam. Jetzt stand die Sache freilich anders.

Jener Hof war keine Trümmerstelle mehr. Die Ruinen waren abgetragen oder zu stattlichen Gebäuden ausgebaut; die Mauer, welche den alten Hof von dem neuen getrennt hatte, war niedergerissen und die alte Fabrik mit der neuen zu einer einzigen, großen, mächtigen Werkstatt der Betriebsamkeit und des Fleißes vereinigt. Das war eine große Veränderung, die in den betreffenden Kreisen von den Einen freudig begrüßt, von den Andern hämisch bekrittelt wurde, aber doch kaum so viel von sich reden machte, als die, welche mit mir selber vorgegangen war.

Aus der unscheinbaren Chrysalide eines ganz gewöhnlichen Maschinenschlossers hatte sich der glänzende Schmetterling des gebietenden Chefs dieses großen neuen Etablissements entwickelt, und dieser glückliche Schmetterling war der Schwiegersohn eines Millionärs, der Gatte einer jungen Frau, deren pikante Schönheit, wo sie sich

zeigte, den Neid der Frauen, die Bewunderung der Männer, die Aufmerksamkeit Aller erregte. Für eine so wunderbare Metamorphose hat selbst das blasirte Publikum einer Weltstadt noch einige Empfindung, und wenn sich ein so merkwürdiger Mensch, über dessen Vergangenheit noch dazu die verschiedensten, kaum glaubhaften Geschichten circulirten, dennoch der von allen Seiten auf ihr gespannten Neugier entziehen will, muß er eben alle die Künste verstehen und ausüben, deren er in seinem früheren dunklen Puppen-Stadium allerdings entrathen mochte.

Ich kann nicht sagen, daß ich in der Ausübung dieser mir so neuen Künste immer das Rechte traf oder immer vom Glück begünstigt wurde.

Wir hatten, als wir nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in Zehrendorf nach der Stadt zurückkehrten, eine keineswegs kostbare, aber schöne und geräumige Miethswohnung bezogen, an welcher ich für mein Theil nichts auszusetzen wußte, als daß sie allzuweit von der Fabrik entfernt lag, die aber Herminen, gewohnt wie sie von Jugend auf es war, ein Haus allein inne zu haben, gründlich mißfiel. Nun glaubte ich, da ich Herminens Wünsche kannte und theilte, es recht gut zu machen, und hoffte nebenbei einen Lieblingstraum zu realisiren, wenn ich in aller Stille, aber mit um so

größerem Eifer, unter der Beihülfe meines treuen Architekten, das Häuschen auf dem Fabrikhofe, das ich so lange bewohnt, seiner eigentlichen Bestimmung wiedergab und es mit Benutzung des alten Planes zu der reizendsten, kleinen Villa ausbaute. Ich hatte unendliche Künste anwenden müssen, um mehrere Monate hindurch das Geheimniß zu bewahren, und eine ganz kindische Freude empfunden, als ich von einer Winterreise nach Zehrendorf, auf welcher mich Hermine begleitete, vorläufig allein zurückkehrend, Alles und Jedes nach Wunsch ausgeführt fand. Ich hatte in der Freude meines Herzens den guten Architekten, der sich als ein ebenso geschmackvoller Decorateur erwiesen, umarmt und den Tag zum Voraus gesegnet, an welchem ich Herminen aus der ihr so verhaßten Stadtwohnung in dieses kleine Paradies führen könnte.

Ich sollte nur zu bald erfahren, daß Niemand, aber am allerwenigsten ein junger Ehemann, die Rechnung ohne den Wirth, oder vielmehr ohne die liebenswürdige Wirthin, seine Frau, machen darf.

„Du lieber Junge!“ sagte Hermine, als ich ihr am Tage nach ihrer Rückkehr im Triumph meine neue Schöpfung zeigte: „Du lieber Junge, das ist ja Alles recht schön und gut; und später im Sommer, auf ein paar Wochen oder Monate, die wir nicht in Zehrendorf,

sondern hier in der leidigen Stadt zubringen müssen, ist es gewiß ein ganz passender Aufenthalt, aber jetzt, mitten im Winter — nein, Georg, das geht wahrlich nicht! Mich friert, wenn ich nur daran denke. Und dann die großen kahlen Gebäude rings umher! und die hohen Schornsteine, die aussehen, als wenn sie uns jeden Augenblick über dem Kopf zusammenfallen wollten — der eine wackelt wirklich; sieh doch nur einmal genau hin! — ich könnte keine Nacht hier ruhig schlafen. Und Du bist so schon in den gräulichen Wirrwarr und den abscheulichen Lärm, der uns hier umgiebt, mehr als billig verliebt, so daß ich mich immer mit dem schrecklichen Gedanken trage, Du könntest Dich eines Tages in so eine entsetzliche Riesenmaschine verwandeln, Du Ungeheuer! Nein, Du mußt mehr unter Menschen, in Gesellschaft; mußt auch endlich einmal anfangen, das Leben zu genießen, Du armer, arbeitgeplagter Mensch! Das ist denn doch eher möglich in unserer alten Wohnung, und in der, denke ich, wollen wir den Winter über wenigstens bleiben. Die Miethe ist ja ohnedies bezahlt und wir müssen sparsam sein, wie es sich für solche Anfänger schickt. Habe ich das nicht aus Ihrem eigenen allerhöchsten Munde, mein Herr? und nun neigen Sie Ihren allerhöchsten Mund und geben Sie mir einen Kuß und die Sache ist abgemacht."

Natürlich war die Sache abgemacht; hatte ich doch dabei wahrlich mehr an Hermine, als an mich gedacht! Und wenn sie wirklich den Wunsch hatte, von unserer einsamen Insel aus ein oder die andere Vergnügungsfahrt auf das Meer des großstädtischen Lebens zu machen, so war ich gewiß nicht der Mann, nein zu sagen. Sah ich doch nur zu wol, daß ich in meiner jetzigen Stellung gewisse gesellschaftliche Pflichten durchaus erfüllen mußte, wenn nicht zu meinem Vergnügen, so doch im Interesse meines Geschäfts, und daß ich nach dieser Seite hin bereits nur zu viel nachzuholen hatte!

So kehrte ich denn ohne Seufzen in unsere Stadtwohnung zurück und noch über Tisch wurde unter mancherlei Scherzen die Liste der einflußreichen Personen entworfen, mit welchen wir, wie Hermine sagte, vorläufig einmal ein gesellschaftliches Experiment machen wollten.

Ich wüßte nicht, daß dies Experiment von besonderem Erfolg gekrönt gewesen wäre. Allerdings kam man uns auf das Freundlichste entgegen, ich meinerseits gab mir die möglichste, und wie ich mir schmeichelte, mit einigem Erfolg gekrönte Mühe, einen guten Gesellschafter und angenehmen Wirth zu machen, und Hermine brauchte sich wahrlich keine Mühe zu geben, um

in der Gesellschaft die Liebenswürdigste der Liebenswürdigen zu sein. Ueber diesen letzteren Punkt schien auch, soweit ein junger Ehemann in einem solchen Falle sich ein unbefangenes Urtheil zutrauen darf, in der Gesellschaft nur eine Stimme. Die Herren waren voll aufrichtiger Bewunderung ihrer Erscheinung, ihres Benehmens und was sich denn sonst noch an einer reizenden, jungen Frau bewundern läßt; und wenn die Bewunderung der Damen vielleicht nicht eben so aufrichtig war, so wußten sie derselben einen um so enthusiastischeren Ausdruck zu geben, daß es eines viel feineren Kopfes, als dessen ich mich rühmen konnte, bedurft hätte, um für all die schönen Dinge, die mir über meine Frau laut in die Ohren geflüstert wurden, immer eine passende Antwort zu finden.

„Warum bist Du nur so unmenschlich liebenswürdig!“ sagte ich dann wol, wenn wir aus einer solchen Feuertaufe nach Hause kamen und Hermine noch in ihrer Gesellschaftsrobe, wie es ihre Gewohnheit war, in unserem Wohnzimmer auf- und abging, oder, sich an den Flügel setzend, ein paar Accorde griff, während ich im Schaukelstuhl meine geliebte Cigarre rauchte. Dann konnte sie plötzlich stehen bleiben, oder vom Stuhle aufspringen — je nachdem — und mir die Gesellschaft, die wir eben verlassen hatten, in den ergötzlichsten,

drolligsten Karrikaturen noch einmal vorführen. Da war der geheime Commerzienrath Zieler, unser Banquier, der fortwährend auf die drei Hausorden in seinem Knopfloche schielte, mit welchen ihn drei verwandte kleine Fürstenhäuser für eine Anleihe, die er ihnen vermittelte, begnadigt hatten; da rauschte die geheime Frau Commerzierräthin herein in der schwersten Atlasrobe, die stumpfe Nase nach den Kronleuchtern, deren Licht so herrlich auf dem Brillantschmuck spielte, welcher ihren stattlichen Busen schmückte; hinter der corpulenten Mama schwebte die ätherische Tochter, ganz Gaze und Eßbouquet und selige Erinnerung der drei Hofbälle an den drei verwandten Fürstenhöfen. — Da war der Eisenbahndirector Schwelle, der vor dem Souper nicht sprechen mochte, um sich nicht aufzuregen, während des Soupers keine Zeit zum Sprechen hatte und nach dem Souper meistens nicht mehr sprechen konnte. — Da waren die beiden Fräulein Bostelmann, die geistreichen Töchter des Gastgebers — eines steinreichen Steinlieferanten — zwischen denen Hermine heute eine Zeit lang gesessen und von denen die eine sie fortwährend von Heine unterhalten, während die andere ihr gleichzeitig mit derselben Ausdauer und demselben Enthusiasmus von Lenau vorgeschwärmt hatte. „Heine — Lenau; Lenau — Heine!“ Es war zum Tollwerden, rief Hermine und

das soll nun ein Vergnügen sein. Wagen Sie das wirklich zu behaupten, mein Herr?"

„Ich hatte nichts dergleichen behauptet, Madame!"

„In der That! und warum schleppen Sie Ihre arme kleine Frau unter diese entsetzlichen Menschen und rauben ihr die schönen Stunden, die sie im reizendsten tête à tête mit ihrem Ungeheuer von Mann hätte zubringen können? Ist das recht? Ist das die Liebe, die Sie mir geschworen haben in der Nikolai-Kirche von Uselin, in Gegenwart sämmtlicher Useliner und Uselinerinnen? Heine, Lenau! Lenau, Heine! oh!"

Ich lachte und wurde dann plötzlich sehr ernsthaft, denn es schwebte mir die Bemerkung auf den Lippen, daß es vielleicht nicht schwer halte, zu beweisen, man könne keine lieben Menschen finden, mit denen es sich leben lasse, wenn man mit den Menschen nicht leben mag, die man lieb hat.

Wo waren die lieben Menschen, an die ich in diesem Augenblicke dachte?

Das gute Fräulein Duff, Emiliens treueste Freundin, bei ihren Verwandten in Sachsen. Es hatte nur ein kurzer Besuch sein sollen, — auf acht Wochen höchstens! Aus den acht Wochen waren jetzt beinahe eben so viele Monate geworden. Wo war Paula? Ein paar hundert Meilen entfernt, unter einem anderen

Himmel, der hoffentlich so hold auf sie herabsah, wie sie es verdiente. Ach, wie lange war es nun schon, daß Paula mit ihrer Mutter, mit ihrem jüngsten Bruder Oskar, in Begleitung selbstverständlich des alten Süßmilch, nach Italien gereist war, „hatte reisen müssen“, sagte Doctor Snellius. „Was wollen Sie, Herr? Es war unumgänglich nothwendig. Eine Künstlerin wie Paula kann unmöglich hier werden, was sie zu werden bestimmt ist: in dieser kleinen, kleinlichen, engen, düsteren Nebelwelt. Sonne, Licht, Luft; das ist es, was ihr fehlte; Venedig, Rom, Neapel, Capri — was weiß ich! ich bin niemals dagewesen, werde auch wol nie hinkommen, wüßte auch nicht, was ich da sollte, aber sie, sie wird es jetzt schon wissen und wir werden es wissen, wir werden es sehen, mit Händen greifen, auf der nächsten Kunstausstellung, wenn die Menge zu ihren Bildern wallfahren wird, wie zu Mirakeln. Auch ihrer Mutter, diesem Engel von einer Frau, wird der Aufenthalt in dem milden Klima vortrefflich bekommen; und nun gar dem Burschen, dem Oskar! So ein junges Crocodil kann nicht früh genug ins Wasser gebracht werden. Nur im Wasser lernt man schwimmen, Herr, nur im Wasser! selbst wenn man ein Krokodil von Geburt ist, das heißt: ein so fabelhaftes Talent hat, wie der Junge. Ein Heidengeld wird es kosten,

freilich, aber sie kann es jetzt, Gott sei Dank, und es ist ja auch schließlich nur eine goldene Saat, die ihr hundert- und tausendfältige Frucht bringen wird. Sie hatte allerdings im Anfang nach dieser Seite hin Bedenken, aber ich habe es ihr ausgeredet; und sie schreibt mir in ihrem letzten Brief — wo habe ich nur gleich den Brief? ich wollte Ihnen die Stelle noch vorlesen — nun, es thut nichts, das nächste Mal erinnern Sie mich — kurz, sie schreibt mir ganz glücklich, ganz glücklich, so glücklich, daß es auch mich ganz glücklich gemacht hat. Gott segne sie."

So hatte der gute Doctor zu mir gesprochen, als Paula Anfang October, drei Monate nach meiner Hochzeit, abgereist war, während einer Geschäftsreise, die ich nach St. in Angelegenheiten der Fabrik zu machen und auf welcher mich ebenfalls Hermine begleitet hatte. „Denn, wissen Sie", sagte der Doctor, „man muß in dergleichen Fällen die Gelegenheit benutzen, wie es die Natur thut, wenn sie zum Beispiel den Leib von der Seele durch einen Gehirn- oder Herzschlag trennt, während der Betreffende schläft, oder das Band zwischen beiden durch eine längere Krankheit bereits hinreichend gelockert ist, so daß die Trennung kaum noch etwas Schmerzliches hat, vielleicht sogar herbeigesehnt wird. Es wäre der armen Paula vielleicht doch schwer geworden

sich von Euch zu trennen, hätte sie von Euch direct in den Eisenbahnwagen gemußt; so waret ihr einmal nicht da, und ob nun zwanzig Meilen oder zweihundert dazwischenliegen, das kommt schließlich auf eins heraus."

Wenn sie den Leib von der Seele trennt! Es war eines der physiologischen Exempel, mit welchen der Doctor seine Reden zu illustriren liebte; aber es traf mich seltsam. Den Leib von der Seele! Und ich blickte dem Doctor starr in die Augen, der sich mit einem energischen Ansatz schnell zwei Octaven tiefer stimmte, um im gleichgültigeren Ton fortzufahren. „Und dann wird nicht blos unseren lieben Reisenden, sondern auch den Jungen, die zurückbleiben, eine zeitweilige Trennung gut thun. Benno und Kurt mußten endlich einmal von den Bändern der schwesterlichen Schürze losgelöst werden. Junge Leute müssen lernen, für sich selbst zu denken und zu sorgen und auf ihren eigenen Füßen zu stehen. Ich habe es an mir erfahren. Hätte mich mein alter Vater nach Heidelberg oder Bonn geschickt, anstatt mich hier in dem Schatten seiner Kirche in den alten, wurmstichigen Superintendentenhause vier Jahre zu claustriren, ich hätte meine Flügel besser gelüftet und wäre nicht der schnurrige Kauz geworden, der ich jetzt bin, notabene, wenn ein Mann, der einem seit zweihundert Jahren schlafen gegangenen Vorfahren zu

Liebe, mit dem hübschen Vornamen Willibrod — Willebrord, wie es eigentlich heißen sollte — getauft wird, überhaupt eine Chance hat, etwas anderes zu werden, als ein schnurriger Kauz."

Ich hatte den Brief, in welchem Paula dem Doctor geschrieben, wie glücklich sie sich in dem fernen Lande fühle, nie zu sehen bekommen. Er hatte ihn das nächste Mal vergessen, und mittlerweile war ich es gewohnt geworden, daß der Doctor die Briefe, die Paula aus Venedig, aus Rom, aus Neapel an ihn schrieb, mir regelmäßig zeigen wollte und ebenso regelmäßig zu Hause liegen ließ.

Ich weiß nicht, welche sonderbare Verlegenheit mich jedesmal befiel, so oft der Doctor jenes resultatlose Suchen nach Paulas Briefen begann und warum ich ihn dann jedesmal so schnell als möglich auf ein anderes Thema zu bringen suchte. Nicht, als ob ich an dem Glück, das Paula empfinden sollte, gezweifelt hätte! lauteten doch die kurzen, seltenen Briefe, die ich selbst oder Hermine von ihr empfing, nicht anders; aber über die Quelle, aus welcher jenes Glück floß, war ich nicht eben so sicher und die Briefe, mochten sie nun an mich oder Hermine gerichtet sein, hatten immer dieselbe Physiognomie, in der ich nur hin und wieder eine Spur von Paulas theuren Zügen erkannte, und sie wurden,

je länger die Trennung dauerte, immer kürzer und seltener, fast so kurz und selten, wie die Besuche des Doctors.

„Das ist nun nicht anders", sagte der Doctor, als ich ihm einmal über den letzten Punkt freundschaftliche Vorwürfe machte; „so ein junges Paar ist wie eine junge Pflanze, die am besten gedeiht, wenn man sie unter eine Glasglocke setzt und so wenig wie möglich daran rührt. Die Menschen nennen die Liebe eine Göttin, ich für mein Theil sehe in ihr einen Gott, den strengen, unnahbaren, auf seine Autorität eifersüchtigen Gott der alten Juden, der keine anderen Götter haben will neben sich, und der die Collegen, die er in seinem gelobten Lande vorfindet, mitleidslos über die Klinge springen läßt, mögen sie nun liebenswürdige Astarten sein, oder häßliche Fitzliputzli. Und er thut vermuthlich ganz recht daran. Das menschliche Herz ist ein trotzig-verzagtes Ding und braucht verzweifelt lange Zeit, bis es die zehn Gebote auch nur buchstabiren lernt."

Der Doctor sagte das und Aehnliches derart immer in einem freundlichen Ton, in demselben Ton, in welchem ich ihn noch stets mit seinen Kranken hatte sprechen hören, und war überhaupt voller Güte und Aufmerksamkeit, und das noch mehr gegen Hermine, als

gegen mich. Zwischen Hermine und ihm bestand ein eigenthümliches Verhältniß. Hermine hatte in ihrer lebhaften Art Anfangs aus der Abneigung, mit der sie meinen alten Freund betrachtete, kein Hehl gemacht und oft genug seine wunderlichen Manieren verspottet, sogar in seiner Gegenwart. Aber der Mann, der sonst gegen einen Angreifer, er mochte kommen, von woher er wollte, und sein, wer er wollte, stets die schärfsten Pfeile in seinem Köcher trug, und der nicht leicht einem Gegner Pardon gab, — er hatte gegen sie auch bei keiner Gelegenheit von seinen gefährlichen Waffen Gebrauch gemacht: und diese sich stets gleichbleibende Milde, die dem schneidigen Sonderling gewiß nicht immer leicht wurde, hatte zuletzt Herminen, wie sehr sie sich auch innerlich dagegen sträubte, gerührt und gefangen genommen. Vielleicht, daß zu dieser glücklichen Wendung der Umstand beitrug, daß sie den Doctor in der letzten Zeit nicht blos als meinen Freund, sondern auch als ihren Arzt zu empfangen hatte.

„Er ist doch gar gut“, sagte sie ein oder das andere Mal, mit nachdenklicher Miene auf die Thür schauend, durch welche die wunderliche Gestalt meines Freundes eben verschwunden war.

„Ihrer Frau geht es nicht schlechter, als es andern jungen Frauen unter diesen Umständen zu gehen pflegt!“

sagte der Doctor zu mir, wenn er mich wegen ihres veränderten Aussehens besorgt fand: „nur daß sie von Jugend auf an freiere Bewegung und frischere Luft gewöhnt ist, als man ihr hier in dem steinernen Babel verschaffen kann.“

„Ich ginge gern mit ihr nach Zehrendorf“, sagte ich; „aber jetzt im Winter, und wie kann ich von hier fort?“

„Und weil Sie es nicht können, wollen wir uns auch nicht weiter den Kopf darüber zerbrechen;“ erwiderte der Doctor. „Wir müssen eben sehen, wie wir uns helfen. Etwas mehr geistige Motion ersetzt manchmal bis zu einem gewissen Grad den Mangel der körperlichen. Es ist schade, daß Ihre Frau das gesellschaftliche Treiben so schnell satt bekommen hat. Gehen Sie doch einmal in die Oper. Ihre Frau ist ja eine so große Musikfreundin.“

„Ich mag nicht mehr in die Oper gehen“, sagte Hermine, nachdem wir einige Male dort gewesen waren; „die Leute singen schlecht und spielen noch schlechter. War das heute eine Zerline! Und dieser Don Juan! Lieber Himmel, Du hättest lange auf mich warten können, wärest Du ein so hölzerner Liebhaber gewesen! Und dabei diese Selbstgefälligkeit! der Masetto war wahrhaftig der bessere Mann!“

„Versuchen Sie es einmal mit dem Theater“, sagte der Doctor.

Ich blickte ihm starr in die Augen.

„Die Bellini ist seit acht Tagen zurück“, sagte der Doctor, und richtete seine runden Brillengläser auf mich.

Meine Augen und die Brillengläser sahen sich eine Zeit lang an.

„Ihre Frau weiß nicht, daß Fräulein Bellini und eine gewisse andere Dame identisch sind?“ fing der Doctor wieder an.

„Nein“, sagte ich.

„Und Sie wollen es ihr auch nicht mittheilen? nicht mittheilen, was ich weiß, der ich Ihr Freund bin, und sehr wahrscheinlich auch noch andere Leute wissen, die nicht Ihre Freunde sind?“

„Es ist das ein eigen Ding, Doctor!“

„Es giebt viel eigene Dinge, besonders in einer jungen Ehe.“

„Die man aber vielleicht besser für sich behält.“

„Oder auch nicht. Was man mittheilen kann, sollte man immer sagen, und es giebt Weniges, beinahe Nichts, das ein junger Ehemann seiner Frau nicht sagen könnte. In einem Fluß, der zwischen sandigen Ufern seinem Ende entgegenschleicht, bleibt jeder Stein liegen; in einem jungen Strom, der freudig von den Bergen

stürzt, kannst Du die größten Felsblöcke hineinwälzen, — er schleudert und reißt in seiner frischen Kraft Alles mit sich fort. Denken Sie darüber nach, lieber Freund!“

Ich hatte darüber nachgedacht; aber ich konnte mich nicht entschließen, dem Rathe des Doctors zu folgen. Es war nicht Feigheit, was mich schweigen hieß, vielmehr ein Gefühl der Scham, das ich nicht überwinden konnte, und eine Scheu, die Herminens eigen geartetes Wesen und der leidende Zustand, in welchem sie sich befand, erklärlich machten. Dennoch schwebte mir ein paar Mal das Wort auf den Lippen, aber es kroch immer scheu zum Herzen zurück, das unruhig schlug, wenn ich fast in jeder Nummer der Zeitungen dem ominösen Namen begegnete, und Hermine ein oder das andere Mal sagte: „Wir sollten uns doch auch einmal diese Bellini ansehen, von der jetzt so viel die Rede ist.“

Ja, man machte viel Redens von Fräulein Bellini! „Sind Sie ein Bellinist oder ein Antibellinist?“ fragte man in den Salons: „die Bellini ist ein Wunder; die Bellini ist gar nichts!“ sagten die Zeitungen. Ich wußte nicht, ob diese oder jene Recht hatten, und wollte es nicht wissen und war sehr froh, daß Hermine nicht neugieriger zu sein schien, bis sie eines Tages, als ich ihre Frage, ob ich für den Abend frei wäre, bejaht

hatte, mich mit den Worten überraschte: „Dann wollen wir endlich einmal die Bellini sehen.“

„Wie Du willst“, sagte ich, mit der Entschlossenheit eines Menschen, der vor einer Fatalität steht, von der er weiß, daß sie stärker ist, als er.

Und wir gingen in das Theater und sahen Fräulein Ada Bellini als Julia in Shakesspeare's Tragödie. Ich kann nicht behaupten, daß ich Neigung verspürt hätte, weder in den donnernden Beifall einzustimmen, welcher der Künstlerin von dem übervollen Hause reichlich gespendet wurde, noch in das Zischen, das sich hier und da vernehmen ließ, um regelmäßig von dem Applaus übertönt zu werden. Ich kann aber auch nicht sagen, daß ich im Verlaufe des Abends soweit gekommen wäre, mir über die Künstlerin irgend ein Urtheil zu bilden. Ich sah eben, wenn ich auch noch so eifrig nach der Bühne blickte, nicht viel mehr, als wenn ich in das Leere gestarrt hätte, träumend von Zeiten, die vergangen, und höchstens zwischendurch wünschend, daß dieser Abend auch bereits zu den vergangenen Zeiten gehöre. Ich erinnere mich, daß, als ich einmal aus diesen unerquicklichen Träumereien erwachte und Hermine anblickte, ich ihr Auge mit einem sonderbaren Ausdrucke auf mich gerichtet fand; aber sie scherzte nur über meine Gleichgültigkeit, als wir nach Hause fuhren, und erklärte,

daß es für sie keine Frage mehr sei, ob man Bellinistin oder Antibellinistin zu sein habe.

„Nun“, fragte ich, indem ich mir an dem Licht eine Cigarre anzündete.

„Und Du willst noch rauchen, Du schlechter Mensch! Glaubst Du, daß Romeo sich vergiftet haben würde, wenn er neben seiner Phiole noch eine Cigarre in der Tasche gehabt hätte? Möge Ihnen die Cigarre wohl bekommen, lieber Romeo; Julie wird zu Bette gehen.“

Ich mußte heute meine Abendcigarre zum ersten Male allein rauchen; und ich hatte nie vorher eine nachdenklichere Cigarre geraucht. Der Doctor hat Recht, sagte ich bei mir selbst, indem ich den Stumpf auf die verglimmenden Kohlen des Kamins schleuderte und mich seufzend aus dem Lehnsessel aufrichtete; er hat vollkommen recht; man muß einen gelegenen Augenblick abwarten

Aber wie denn das so zu gehen pflegt, es vergingen acht, es vergingen vierzehn Tage und der Augenblick kam nicht. Auch schien mich nichts zu drängen, denn Hermine hatte nicht wieder nach dem Theater verlangt. Sie befand sich nicht besonders und der Doctor kam häufiger als sonst.

„Haben Sie Ihrer Frau gesagt, wer die Bellini ist?“ fragte er mich eines Tages.

„Nein.“

„Aber sie weiß es!“

„Unmöglich.“

„Sie weiß es; ich gebe Ihnen mein Wort darauf.“

„Hat sie es Ihnen gesagt?“

„Nein.“

„Und dennoch?“

„Dennoch! Ein Arzt, lieber Georg, hat scharfe Ohren, und ein Arzt, der ein Freund des Hauses ist, wie er es immer sein sollte, doppelt scharfe. Er hört zwischen den Worten, und ich kann Ihnen nur wiederholen: ich habe zwischen den Worten Ihrer Frau herausgehört, daß sie weiß: die Bellini ist Constanze von Zehren und daß sie noch mehr weiß. Ob Alles, ob auch nur das Richtige, das weiß jedenfalls nur der, der es ihr gesagt hat.“

„Und der wäre?“

„Unser gemeinschaftlicher Freund Arthur.“

„Arthur ist seit acht Wochen nicht in der Stadt gewesen.“

„Unsere Post befördert mit bewunderungswürdiger

Genauigkeit alle Briefe, die man ihr anvertraut, selbst anonyme."

„Aber, um Gotteswillen, Doctor, welches Interesse könnte Arthur daran haben?"

„Die Rache ist süß", sagte der Doctor.

„In diesem Falle wäre sie auch dumm, denn —"

„Sie ist auch manchmal dumm."

„Denn der Steuerrath lebt jetzt fast ausschließlich aus der Tasche meines Schwiegervaters, und ich habe für Arthur erst noch, als er zuletzt hier war, einen bedeutenden Posten bezahlt, und auf dem Tisch dort liegt ein Brief, in welchem er mich abermals um ein größeres Darlehn bittet."

„Thut Alles nichts. Der Jude wird verbrannt. Nun, lieber Georg, lassen Sie den Kopf nicht hangen! Sie sind doch sonst ein Mann, und das ist wahrlich keine Veranlassung, um zu verzweifeln. Man muß die Dinge nur nicht schwerer nehmen, als sie sind; die wirklich schweren lassen sich doch nichts abhandeln, und ich dächte, Sie wären mit diesem Artikel hinreichend assortirt."

Elftes Capitel.

Und darin hatte der gute Doctor freilich recht: noch viel mehr recht, als er wußte, oder wissen konnte.

Es war nicht nur, daß ich ohne ausreichende Erfahrung mir meinen Weg durch ein ungeheures, von uns Deutschen damals kaum betretenes Industriegebiet gewissermaßen suchen mußte. Ich theilte dies Schicksal mit meinen sämmtlichen Concurrenten, die Alle, mochten sie in anderen Branchen auch auf noch so reiche Erfahrungen zurückblicken können, in dem Bau von Locomotiven gerade solche Neulinge waren, wie ich. Und was sie etwa wirklich an reicherem Wissen vor mir voraus hatten, das ließ sich vielleicht meinerseits durch Fleiß ersetzen. In der That hatte ich nach dieser Seite hin einiges Vertrauen zu mir, ja, ich war mir bewußt, daß ich, trotzdem die Last, welche bereits auf mir ruhte, nicht zu den leichten gehörte, ein gut Theil mehr auf

meine Schultern nehmen dürfe. Aber ein Mann, der eine schwere Last trägt, muß mindestens den Weg, den er gehen soll, deutlich sehen, oder seine Kraft, und seine Ausdauer können ihn nicht vor dem Straucheln, vielleicht vor dem Fallen bewahren. So war es hier. Ich wurde in allen meinen Plänen verwirrt, in allen meinen Dispositionen gehemmt, in allen meinen Entschließungen gelähmt, weil ich mich hier und überall immer erst nach dem umzusehen hatte, der hinter mir stand, der hinter mir stehen, auf den ich mich ganz verlassen mußte, und der oft gerade in den kritischsten Momenten nicht zu finden war.

Nicht zu finden, in des Wortes eigentlichster Bedeutung.

Der Commerzienrath war von jeher ein ruheloser Mann gewesen, wie das bei seinen zahllosen, bald hier bald dort angeknüpften Geschäften und bei seiner Maxime, daß persönlich alle Geschäfte am besten abgemacht würden, kaum anders möglich war. Ich bin, pflegte er in vertraulichen Momenten hinter der Flasche zu sagen, wie der Cäsar, oder wie der Kerl geheißen haben mag, bei welchem Kommen, Sehen und Siegen eins waren. Ich habe noch keine Reisekosten gehabt; ich nicht! Kommen, sehen, siegen — das muß man nur verstehen!"

Nun, er kam und ging jetzt mehr als je; heute in

Ufeliu, morgen in St.; dann wieder hier, um am andern Tage spornstreichs nach Zehrendorf zu reisen, wo ihn schon mein nächster Brief nicht mehr traf, weil er unterdessen bereits wieder in St., oder der Himmel weiß wohin. Das war jetzt durchaus die Regel; und dabei machte ich die böse Entdeckung, daß man ihn gerade dann am schwersten finden konnte, er gerade dann am sorgfältigsten alle Spuren hinter sich auslöschte, wenn man ihn am notwendigsten brauchte. War es das alte Tintenfisch-Manöver, dessen er sich in geschäftlichen Unterredungen so gern bediente, auf den praktischen Verkehr angewandt, war es mehr?

Ja, der Commerzienrath kam und ging genug, aber mit dem Sehen und dem Siegen hatte es wohl seine eigene Bewandtniß. Seine blauen Augen waren jetzt gar zu oft in einen trüben, wässrigen Dunst gehüllt, und, wie prahlerisch er auch noch immer zu reden wußte, seine Miene war durchaus nicht die eines Siegers. Der Eindruck, den ich gleich bei dem ersten Wiedersehen in Zehrendorf gehabt hatte, daß der Commerzienrath ein alter Mann geworden sei, wurde jetzt bei jeder neuen Zusammenkunft auf die peinlichste Weise verstärkt; und nicht bei mir allein! Auch seinen Geschäftsfreunden mußte die Veränderung, die mit ihm vorging, auffallen.

„Ihr Herr Schwiegervater ist in letzter Zeit sonder-

bar irritabel," sagte der Banquier Zieler; — „der Herr Commerzienrath sollte sich mehr Ruhe gönnen," bemerkte gelegentlich der Eisenbahndirector Schwelle; — „mein verehrter Gönner, der Herr Commerzienrath, sind heute in sehr übler Laune," raunte mir der Wirth des Hôtels, in welchem er zu verkehren pflegte — er stieg nie bei uns ab — in die Ohren; und selbst die Kellner zuckten heimlich die Achseln, wenn der alte Mann hinter der Flasche wegen irgend eines möglichen oder unmöglichen Versehens wie ein Besessener auf sie einschalt.

Nein; der alte Mann mit den wässrigen, zwinkernden Augen und dem fahrigen, für einen Mann in seinen Jahren doppelt auffälligem und unschönem Benehmen, sah nicht aus wie ein Sieger; sah nicht so aus, — und war auch keiner!

Er hatte, so lange unser intimes Verhältniß nun bestand, soviel ich wußte, keine Triumphe zu verzeichnen gehabt. Es war gewiß kein Triumph für den Krösus von Uselin, daß er sich in dieser Zeit entschlossen hatte, hatte entschließen müssen, sein weltberühmtes Korngeschäft zu liquidiren; und es war auch wol kein Triumph, daß selbst nach diesem wohlgeordneten Rückzuge, wie er es nannte, durchaus keine Ordnung in unsere finanziellen Verhältnisse kommen wollte. Im Gegentheil! Es fehlte an baaren Mitteln mehr als je, fehlte so sehr, daß ich

aus einer Verlegenheit in die andere gerieth, und manchmal wirklich nahe daran war, zu verzweifeln. Und nicht nur, daß ich durch die ewige Ungewißheit, in welcher mich mein Schwiegervater erhielt, in meinen Fabrikoperationen auf die unverantwortlichste Weise gehemmt wurde, so hatte ich das für mich mindestens ebenso drückende Gefühl, auch nicht eine einzige jener Verbesserungen in der Lage meiner Arbeiter einführen zu können, über welche der Doctor, Klaus und ich in vergangenen, hoffnungsfreudigen Tagen so oft die Köpfe zusammengesteckt, und so manches Glas Grog geleert hatten. Ein Chef, der nicht weiß, wie er selbst am nächsten Tage seinen Verpflichtungen nachkommen soll, ist nicht im Stande, seinen Arbeitern Concessionen zu machen, zu welchen er nicht verpflichtet ist, an welche ihn wenigstens kein Buchstabe des Contractes, sondern nur die Stimme mahnt, die in seinem eigenen Herzen spricht für den gemeinen Mann, an dem der Fluch des Paradieses bis auf den heutigen Tag buchstäbliche Wahrheit geworden ist. Ja, es kamen Augenblicke — und ich denke derselben, wie man sich an besonders schauderhafte Träume erinnert, — wo ich fühlte, daß sich mein Herz gegen einen Nothschrei, gegen eine schüchtern-gemurmelte Klage zuschließen wollte; wo mir das Beispiel meiner Concurrenten, welche den Tagelohn um einen Groschen

herabgedrückt hatten, nachahmungswürdig schien. Ich erinnere mich, daß mir dann immer war, als wäre ein grauer Schleier über die ganze Welt gefallen, daß mir nicht Speise, nicht Trank schmecken wollte, daß ich mich schlaflos auf dem Lager wälzte, als hätte ich einen Mord auf dem Gewissen, daß ich die einsamsten Wege suchte, und wenn ich auf der Straße von weitem einen Bekannten sah, den Hut in das Gesicht zog, und auf die andere Seite ging.

Einmal, als der Druck auf meinem Herzen ganz unerträglich war, eilte ich zu dem Freunde, wie ein von gichtigen Schmerzen Gefolterter zu dem Arzte schickt, und schüttete in seinen treuen Busen mein übervolles Herz aus. Er hörte den Ungestümen, fast Verzweifelten gütig an und sagte:

„Ich habe das kommen sehen, lieber Georg; es ist also nichts, was außerhalb menschlicher Berechnung läge, und worüber Menschen also auch nicht zu verzweifeln brauchen, weil sich der Fehler bei der nöthigen Geduld und Ausdauer wohl wieder herausrechnen läßt. Wer sich die Freiheit seiner Entschließungen bewahren will, darf nicht an jedem beliebigen Punkt anknüpfen, bis zu welchem Andere ihr unreines und unredliches Gespinnst gebracht haben, wo dann freilich die Verwickelungen und Verknotigungen nicht ausbleiben. Ein Vermögen, wel-

ches, wie das Ihres Schwiegervaters, mit ganz unreinen Händen gewonnen ist, kann nicht mit ganz reinen Händen bewahrt werden. Wer in dem Prozeß Amboß contra Hammer unbefangen bleiben will, — unbetheiligt kann so wie so Niemand bleiben — der darf sich nicht entschieden auf eine Seite stellen. Sie haben es in gewissem Sinne gethan. Ihr Schwiegervater ist ein Ritter vom Hammer, und Sie — Sie sind sein Schwiegersohn, das heißt: der erste in seinem Gefolge, mögen Sie sich gegen diese traurige Wahrheit sträuben, wie Sie wollen. Und, mein Freund, ich sehe, wie die Sachen liegen, keine Rettung aus diesem Irrsal, als nur die eine, daß der Prozeß so schnell als möglich vor jene höhere Instanz der großen ökonomischen Gesetze kommt, und in jener Instanz schnell und endgültig entschieden wird, damit Sie wieder der freie Mann werden, der Sie vorher gewesen sind. Es klingt das vielleicht sehr hart, sehr grausam; aber, lieber Freund, Sie können es einem Schüler des Hippokrates nicht übelnehmen, wenn er an dem Satze seines Meisters festhält: Quod medicamenta non sanant, ferrum sanat, quod ferrum non sanat, ignis."

Die höhere Instanz, an welche mich der Doctor gewiesen, sollte sich für Anwendung der hippokratischen

Feuer-Methode auf meinen Fall schneller entscheiden, als der Doctor wohl selbst erwartete.

Ich hatte den Commerzienrath, wenn er mir wieder und wieder klagte, wie schwer es halte, gerade jetzt die allerdings bedeutenden Mittel aufzubringen, welche ich für die Fabrik brauchte, wiederholt auf das Dringendste gebeten, mit dem Verkauf von Zehrendorf endlich Ernst zu machen. Gott weiß, wie schwer es mir wurde, so zu bitten! Zehrendorf war mir an's Herz gewachsen, mehr, als ich sagen konnte. Da war kaum eine Scholle, auf die mein Fuß nicht getreten, da war kein Baum, kein Strauch, den ich nicht früher oder später liebgewonnen hatte. Die Aussicht, einen Tag in Zehrendorf zubringen zu können, machte mir jede Arbeit leicht, trug mich über manche Sorge hinweg; die Hoffnung, dermaleinst meine alten Tage auf der Stelle, wo ich zum ersten und zum letzten Male in meinem Leben wirklich jung gewesen war, verbringen zu können, war mir theuer, wie kaum eine andere. Und Hermine, wußte ich, dachte nicht anders. Hatte doch auch sie den Traum ihrer Liebe dort geträumt, dort den Traum ihrer Liebe verwirklicht gesehen! Hatte sie doch damals, als mich ihr Vater geflissentlich bei ihr in den Ve... brachte, der Haupturheber des Verkaufs-Projectes zu sein, mir auf das allerernstlichste gezürnt! Hatte ich doch

hoch aufgeathmet, und sie laut aufgejauchzt, als die plötzliche Erkrankung des alten Fürsten Prora die Unterhandlungen in der Mitte abschnitt, und jetzt, jetzt sollte ich wirklich der sein, der sie und mich um unser Kleinod brachte? Nicht ich, die Verhältnisse, die stärker waren, als ich; die Verhältnisse, die ich nicht geschaffen, die ich nicht zu verantworten hatte, aber die ich nicht bestehen lassen durfte, wenn mich die Verantwortung dafür nicht wirklich treffen sollte. Ich war mir dessen vollkommen bewußt, und so war ich denn wieder und wieder in meinen Schwiegervater gedrungen.

Merkwürdigerweise hatte er sich auf das hartnäckigste geweigert, meinem Drängen nachzugeben, als wäre der Plan nicht ursprünglich in seinem eigenen Kopfe entsprungen. Fürchtete er die allerdings nicht besonders günstige Conjunctur? Glaubte er, das Gut halten zu können? Scheute er den Lästermund der Leute, denen er, als er sein Korngeschäft liquidirte, eingeredet, er habe das Treiben satt, und wolle sich für seine alten Tage auf seinen Landsitz zurückziehen? War es einfach despotischer Trotz und greisenhafter Eigensinn — ich wußte es damals nicht, und wüßte es auch noch jetzt nicht mit voller Bestimmtheit zu sagen. Vielleicht geht der Kelch an uns vorüber, tröstete ich mich dann; seine Angelegenheiten stehen am Ende doch besser, als du glaubst; viel-

leicht ist er auf seine alten Tage zum Geizhals geworden und verscharrt die aufgespeicherten Schätze, denn es ist ja doch ganz unmöglich, daß es ihm so an Geld fehlt, wie er sich anstellt; wo sollte er denn damit geblieben sein?

„Ihr Herr Schwiegervater hat heute keinen glücklichen Tag gehabt," sagte der Banquier Zieler zu mir, als er, von der Börse kommend, mir eines Tages auf der Straße begegnete.

„Wie das, Herr Geheimrath?"

„Nun, er hat heute nur die Differenz von hunderttausend Thalern in Spiritus auszugleichen, wo er auf Hausse speculirt, allerdings ein sonderbarer Rechnenfehler bei einem so gewiegten alten Praktiker."

Hunderttausend Thaler in einem Augenblick, wo ich um tausend in Verlegenheit war! und in einem Geschäft, von dem er mir nie gesprochen, das ganz außerhalb des Bereiches seiner sonstigen Unternehmungen lag! Es war mir wohl nicht möglich gewesen, den Schrecken, den mir die Nachricht einflößte, ganz in meinen Mienen zu unterdrücken, und der Geheime Commerzienrath mußte es bemerkt haben, denn er sagte lächelnd:

„Nun, nun, Ihr Herr Schwiegervater kann sich dergleichen kleine Scherze erlauben. Habe die Ehre, mich Ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen."

Ich war nun nicht dieser Ansicht, und ich schrieb sofort nach Uselin, und bat dringend, mich wissen zu lassen, ob die so eben erhaltene Nachricht, die allerdings aus der besten Quelle kam, wirklich wahr sei, woran ich dann die Aufforderung knüpfte, mir endlich einmal einen klaren Einblick in die Verhältnisse zu gewähren, in denen ich als ein Mann von Ehre nicht länger so hinleben könne.

Die Antwort war ein langer Brief, angefüllt mit Klagen über meinen Mangel an Vertrauen, über das Schicksal eines alten Mannes, der von seinen Kindern verlassen werde, voll ruhmredigen Pochens auf seine bald funfzigjährige Geschäftspraxis, auf sein bewährtes Glück; woran sich unmittelbar die Aufforderung knüpfte, auf jeden Fall an den Fürsten zu schreiben, und ihn zu fragen, ob er wirklich noch auf Zehrendorf reflectire oder nicht.

Ich ließ den andern Inhalt des Schreibens gut sein, und hielt mich an den einzigen bestimmten Punkt. Ich schrieb sofort an den jungen Fürsten, der noch immer in Prora bei seinem kranken Vater verweilte, und erhielt umgehend von seiner eigenen Hand die Antwort, daß er so schon die Absicht gehabt habe, nach der Residenz zu kommen, und diese Absicht unverzüglich ausführen wolle. Er werde am Freitag Abend vier Uhr eintreffen, und würde sich außerordentlich freuen, mich eine Stunde

später in seinem Palais zu empfangen, wo wir ja dann über unsere Angelegenheit ausführlich sprechen könnten.

So sollte es also wirklich sein! Das Herz wollte mir schwer werden, aber ich unterdrückte die wehmüthige Regung und sagte mit dem Doctor: Was die Medicamente und was das Eisen nicht hat heilen wollen, muß eben das Feuer heilen.

In dieser halb wehmüthigen, halb entschlossenen Stimmung begab ich mich an dem gedachten Tage zu der gedachten Stunde in das Palais des Fürsten.

Zwölftes Capitel.

Der Fürst empfing mich mit einer Zuvorkommenheit, die ich fast herzlich nennen durfte. Er war vor einer halben Stunde angekommen. Die Reise durch den kalten Wintertag schien ihm besonders wohl gethan zu haben; er sah frisch und blühend aus, wie ich ihn nie zuvor gesehen; und so war auch in seinem ganzen Wesen eine Elasticität, in seiner Rede eine Lebhaftigkeit, daß ich Mühe hatte, in dem Manne den blassen Träumer aus dem altersgrauen Jagdschloß von Rossow wieder zu erkennen.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihm zu dieser Veränderung, die ich seiner verbesserten Gesundheit zuschrieb, zu gratuliren. Er schien das gern zu hören, und meinte, es sei für ihn auch die höchste Zeit; mit den Kinderkrankheiten fertig zu werden. „Ich hatte mir immer vorgenommen,“ sagte er, „daß man an mir einen

Mann finden solle, sobald die Zeit dazu gekommen wäre, und ich glaube, daß sie gekommen ist. Gott erhalte den Fürsten, meinen Vater, noch lange am Leben! aber nach menschlicher Berechnung sind seine Tage gezählt. Man hat das Recht zu verlangen, daß mich ein Ereigniß, welches in das Schicksal von Tausenden eingreift, nicht unvorbereitet finde.“

Der Fürst hatte diese letzten Worte sehr ernst gesprochen. Er war, in dem Salon auf- und abgehend, vor einem Portrait stehen geblieben, das einen jungen, sehr schönen Mann in einer reichen, phantastischen Tracht darstellte.

„Sonderbar,“ sagte der Fürst, „daß das Leben uns so mitspielen kann! Sehen Sie, dies Bild ist das des Fürsten, meines Vaters, in seinem achtundzwanzigsten Jahre. Er hatte das Costüm auf einem Maskenball bei Hofe getragen, und ein ungeheures Furore gemacht; die hochselige Königin hatte durchaus gewollt, daß er sich für sie malen lasse. Es ist dies eine Copie des Originals. Finden Sie nicht —“

Er brach plötzlich ab, und sagte, indem er sich in einen Fauteuil warf und mir ein Zeichen gab, ebenfalls wieder Platz zu nehmen: „Aber ich bin ja nicht gekommen, um mit Ihnen über mich und meine Angelegenheiten zu sprechen. Die Ihrigen haben sich, seitdem wir uns zu-

letzt gesehen, sehr verändert. Wie, Herr, Sie sind ja ein großer Dipolomat! Lassen mich da die Kreuz und die Quer sprechen, und Ihnen wer weiß welche wolwollende Propositionen machen, und keine Miene, kein Wort verräth, daß Sie, so zu sagen, schon über den Berg sind, an dessen Fuß ich noch mit Ihnen zu halten glaube! Wie mögen Sie sich ins Fäustchen gelacht haben! Und der arme Zehren! Er that, als ob er ebenso erstaunt sei, wie ich selber; aber ich denke, er hat recht gut gewußt, wie die Sachen standen, denn, wenn ich ihn auch immer für einen halben Narren gehalten habe, so habe ich ihn jetzt sehr stark im Verdacht, daß er ein ganzer Schelm ist. Ich möchte nur, es nähme mir ihn einer ab; er ist mir manchmal recht zur Last, und wegjagen mag ich ihn doch auch nicht. Ich hatte schon daran gedacht, ihn, wenn Sie mir Zehrendorf verkaufen, als Verwalter dahin zu schicken, oder ihm auch das Gut in Pacht zu geben; dann aber wieder gemeint, Sie möchten das nicht gern sehen. Habe ich recht gehabt?"

„Durchaus, Durchlaucht," erwiderte ich. „Arthur ist gewiß nicht der geeignete Mann für Zehrendorf. Unter seinen Händen würde Alles wieder zu Grunde gehen, was dort an vortrefflichen und gemeinnützigen Anlagen mit einem so großen Aufwand von Kosten ge-

schaffen ist. Ja, ich gestehe, Durchlaucht, wäre es Ihr ernstlicher Wille — wie ich überzeugt bin, daß es eben nur ein Einfall Ihres gütigen Herzens ist — ich würde noch jetzt in der zwölften Stunde versuchen, Zehrendorf meinem Schwiegervater zu erhalten, so sehr mir auch, aus anderen Gründen, daran liegt, es gerade an Sie zu verkaufen."

„Freilich, freilich, ist es nur so ein Einfall," sagte der Fürst; „aber weshalb gerade mir dieser schmeichelhafte Vorzug? Sie wissen, daß mir jetzt nicht mehr so viel an der Erwerbung des Gutes liegt, als in diesem Frühjahr, nnd daß Sie also mit mir einen schweren Stand haben werden."

„Immer noch einen leichteren, als zum Beispiel mit Herrn von Granow," sagte ich.

Ein Lächeln spielte um die feinen Lippen des Fürsten. „Da möchten Sie recht haben," sagte er. „Das ist ein Fuchs, trotz seines Bulldoggen-Gesichtes. Er hat mich schon ein paar Mal durch Zehren und den Justizrath sondiren lassen, ob ich noch immer auf Zehrendorf reflectire. Es scheint, daß er alle Concurrenten beseitigen will, um der Einzige auf dem Platze zu sein und dann im rechten Augenblick, für den ihm der Justizrath wol den Wink geben wird, das schöne Gut für dreißig Silberlinge zu erstehen. Nein, bei Gott, Sie sollen

nicht in die schmuzigen Hände dieses Halsabschneiders fallen, wenn ich es hindern kann."

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht," sagte ich.

„Ich habe Ihnen zu danken," erwiderte der Fürst, „das Sie mir auf's Neue Gelegenheit geben, eine alte Schuld, die ich gegen Sie habe, abzutragen. Ihre Angelegenheit ist mir, seitdem Sie mir schrieben, vielfach im Kopfe herumgegangen, ja ich kann sagen, daß ich dieselbe eigentlich niemals aus den Augen verloren hatte, Dank den guten Freunden Ihres Schwiegervaters. Sie wissen vielleicht selbst nicht, wie viel in unserer Gegend über ihn gesprochen wird, und wie er in dem Ansehen der Leute gesunken ist. Ich sage das zu meinem großen Bedauern, und nur, weil ich glaube, Ihnen, als dem zunächst Betheiligten, mittheilen zu müssen, was Andere Ihnen zu sagen vielleicht nicht den Mut haben, oder aus irgend welchen böswilligen Absichten geflissentlich verschweigen. Der Credit des Commerzienrathes scheint mir sehr erschüttert; man erzählt sich von ungeheuren Verlusten, die er in der letzten Zeit erlitten habe; er soll an der Börse speculiren, in allen möglichen gewagten Unternehmungen engagirt sein — was weiß ich. Ich kann Sie versichern, man hält ihn für halb toll, man hält ihn für ruinirt, während freilich die Andern behaupten, der alte Herr sei niemals besser bei Verstande

und niemals reicher gewesen, als eben jetzt; und wenn er ein wenig den Narren und den Bankrotteur spiele, so sei das nur eine seiner alten Finten, die ihm noch immer geglückt seien. Was halten Sie denn davon?"

Ich glaubte, das Entgegenkommen des Fürsten meinerseits mit Offenheit erwidern zu müssen; und so schilderte ich ihm ausführlich, so gut ich es konnte, die sonderbare Lage, in welcher ich mich dem Commerzienrath gegenüber befand: die Winkelzüge und Inconsequenzen, die Halbheiten, welche er sich gegen mich hatte zu Schulden kommen lassen; und wie ich glaube, daß er allerdings noch nicht der ruinirte Mann sei, für den ihn seine Feinde ausschrieen, daß er sich aber, wenn er so fortfahre, nothwendig über kurz oder lang ruiniren müsse.

Der Fürst hatte mit Aufmerksamkeit zugehört, und hier und da in meine Auseinandersetzung Fragen eingestreut, die, wenn nicht große Geschäftskenntniß, so doch scharfen Verstand und eine rasche Fassungsgabe bewiesen. Wir waren dann auf den eigentlichen Punkt, den Verkauf von Zehrendorf, zurückgekommen, und hatten uns über die hauptsächlichsten Bedingungen verständigt, als der alte, weißhaarige Diener, den ich schon auf Rossow gesehen, hereintrat, und, an der Thür stehen bleibend, seinem Herrn einen Wink mit den Augen machte.

„Ah," sagte der Fürst, „ist es schon so spät? das ist ja recht unangenehm! Ich muß nämlich in das Theater: ihre königliche Hoheit, die Prinzessin, meine hohe Gönnerin, die von meinem Kommen unterrichtet war, hat mich wissen lassen, daß sie mich für einen Augenblick in ihrer Loge zu sprechen und Nachrichten über das Befinden des Fürsten, meines Vaters, entgegen zu nehmen wünsche. Aber man könnte vielleicht das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Es wäre immerhin wünschenswerth, zu wissen, wie bald ich die Gelder flüssig machen kann und Hensel — es war dies der Banquier des Fürsten — ist jedenfalls auch im Theater. Ich weiß, der große Mäcen aller Sänger und Schauspieler — die Sängerinnen und Schauspielerinnen, auch die Damen vom Ballet nicht zu vergessen — versäumt keine erste Vorstellung. Es wird sich schon eine Minute finden, wo ich ihn sprechen kann. Das Gescheiteste wäre, Sie kämen auch; wir könnten dann noch heute Abend über alle Präliminarien einig sein, und morgen Vormittag von meinem Rechts-Anwalt den Contract entwerfen lassen. Wollen Sie?"

„Ich bin für den Abend frei;" sagte ich.

„Ein stolzes Wort für einen jungen Ehemann," sagte der Fürst lachend. „Nun, im schlimmsten Falle bringen Sie Ihre Frau Gemalin mit. Ich habe mich

so schon lange darauf gefreut, sie kennen zu lernen. Von Rossow aus konnte ich es nicht, ich hatte ja Urfehde geschworen, die Bannmeile des Schlosses nicht zu verlassen. Nun, was sagen Sie? Sie machen ein verlegenes Gesicht! Wie, Herr! die alten Zeiten sind nicht mehr; Sie dürfen, ohne sich etwas zu vergeben, den Fürsten Prora einer keuschen Frau vorstellen."

„Ich zweifle daran nicht, Durchlaucht," sagte ich, „indessen meine Frau — ich weiß in der That nicht —"

„Ah so," sagte der Fürst, „verstehe — kommt in den bestregulirten Familien vor, wie die Engländer sagen. Nun, Sie werden ja sehen. Also auf Wiedersehen, wo möglich, mit Ihrer Frau Gemalin."

Der Fürst reichte mir lachend die Hand; ich hatte nicht ja und nicht nein gesagt, vermutlich, weil ich nicht Ja sagen mochte, und doch auch vernünftigerweise nicht Nein sagen konnte.

Aber es ist doch auch ein zu erbärmliches Ding, um einen Menschen, der nicht weiß, ob er Ja oder Nein sagen soll, sprach ich bei mir, während ich durch die Straßen, in welchen es bereits dunkelte, nach meiner nicht sehr entfernten Wohnung schritt; ein Ding, an das du nicht gewöhnt bist, an das du dich nicht gewöhnen darfst.

Und während ich so bei mir sprach, war ich im

Begriff, über die Straße hinüber zu gehen, zu einer Hausecke, an welcher ich im Lichte einer Laterne die Theaterzettel sah; aber ich kehrte sofort wieder um. Nein, nein, murmelte ich; du willst deiner Feigheit keinen Vorschub leisten, denn eine Feigheit ist es und bleibt es.

So kam ich zu Hause an, wo mich Hermine ungeduldig erwartete. Ich hatte ihr von meiner Zusammenkunft mit dem Fürsten gesagt, aber nicht, was der Gegenstand derselben sein werde, ohne zu bedenken, daß dies Verschweigen einer Sache, die so bald entschieden werden mußte, zu nichts führen könne, als ihre heimliche Sorge zu vergrößern. Auch das wurde mir klar, als ich in ihre ängstlich auf mich gerichteten Augen blickte. Aber sollte ich auch dies jetzt sagen? Alles auf einmal, was ich ihr bisher so sorgfältig verschwiegen? Eine Verwirrung, die mir den Kopf benahm, eine Angst, die mir das Herz zusammendrückte, bemächtigten sich meiner. Ich wollte aus diesem Zustand heraus, wie Jemand aus einem Zimmer will, in welchem er zu ersticken fürchten muß, und wie ein solcher den ersten besten Ausweg nimmt, den er findet, und wäre es durch das Fenster, so sagte ich, als wenn ich etwas Auswendiggelerntes vorzutragen hätte: „Der Fürst wünscht mich im Theater zu sehen; er hat mir noch eine Mittheilung zu machen,

die nicht gut bis morgen anstehen kann. Er hat auch den Wunsch geäußert, Du möchtest mich wo möglich begleiten. Er ist sehr freundlich gegen mich gewesen; ich fühle mich ihm sehr verpflichtet; ich möchte ihm gern eine Aufmerksamkeit erweisen, wenn Du mich darin unterstützen willst."

„Sie spielt wol heute!" sagte Hermine, und ihre Lippen zuckten, und ihre Augenbraunen waren finster zusammengezogen.

„Was geht das mich, was geht es uns an? Hermine!"

Ich breitete meine Arme aus, und Hermine lag an meiner Brust. Die ganze, so lange zurückgehaltene Leidenschaft brach mit einem Male aus, sie schluchzte, sie lachte und rief unter Weinen und Lachen: „ja, ja, was geht es uns an! was geht es uns an!"

Ihr süßes Gesicht, das in der letzten Zeit so bleich und manchmal verstört ausgesehen hatte, strahlte von Glück und Leben; ich glaubte, sie nie so schön gesehen zu haben.

„Du wirst Furore machen," sagte ich scherzend.

„Und das will ich auch!" rief sie, „es ist keine Kunst, schön zu sein, wenn man so glücklich ist."

Und sie warf sich wieder in meine Arme und eilte in ihr Ankleidezimmer, aus welchem sie bald in einer

einfachen, geschmackvollen Toilette, wie sie sie zu machen verstand, zurückkam.

„Glaubst Du, daß ich mich so vor dem Fürsten sehen lassen kann?“ fragte sie schelmisch.

„Vor jedem Könige der Welt!“

„Trotz alledem?“ fragte sie mit der reizendsten Bewegung.

„Trotz alledem!“

Der Weg nach dem Theater war sehr kurz, dennoch hatte ich auf diesem kurzen Wege die Zeit, ihr Alles zu sagen, was ich mit dem Fürsten verhandelt: den Verkauf Zehrendorf's, die Nothwendigkeit dieses Verkaufs. Und das holde Geschöpf stimmte Allem, Allem bei. Ach, wol hatte der Doctor recht: ein Mann kann seiner jungen Frau Alles sagen, aber ich hatte doch auch recht, daß man den gelegenen Augenblick dazu benutzen müsse!

Wir kamen im Theater an. Der Fürst hatte mir gesagt, daß in der Loge, die er für sich bestellt, noch Platz sei, und das war gut, denn das Haus war ausverkauft. Es wurde ein neues Stück gegeben, von einem jungen Dichter, der damals viel von sich reden machte, ein Conversations-Sück, in welchem Constanze nicht beschäftigt war, wie ich mich durch einen Blick auf den Theaterzettel überzeugte. Es war noch nicht sehr spät,

dennoch waren das Parquet und die oberen Ränge schon dicht besetzt, nur die Logen begannen erst sich zu füllen. Auch der Fürst war noch nicht da; er kam, als das Orchester bereits eine Zeit gespielt hatte, in Begleitung eines höheren Officiers, den er uns als seinen Vetter, den Grafen Schlachtensee vorstellte. Er sah im Frack und weißer Cravatte, um den Hals ein blaues Band, an welchem ein ausländischer Orden in Brillanten funkelte, ganz reizend und unbeschreiblich vornehm aus und war die Liebenswürdigkeit selbst gegen Hermine, die er wegen seines späten Kommens um Entschuldigung bat, und dann neben ihr Platz nahm, um weiter mit ihr zu plaudern, und nach einigen Minuten leise wieder aufzubrechen, da die königliche Hoheit, welche ihn zu sich befohlen hatte, eben in ihrer Loge erschienen war.

Oberstlieutenant Graf Schlachtensee, den sein fürstlicher Vetter in einer so bedenklichen Situation zurückgelassen hatte, mochte nicht recht wissen, was er mit uns anfangen solle, bis er auf den glänzenden Einfall kam, mir sein Opernglas anzubieten, das ich dankend ablehnte. So nahm er es denn selbst vor seine gräflichen Augen und richtete es in die Loge uns gegenüber, so lange, daß meine Augen unwillkürlich zuletzt dieselbe Richtung nahmen. Und da sah ich, uns gerade gegenüber, eine Dame, welche in diesem Augenblick ihren

Kopf zu einem Herrn, der hinter ihr saß, gewendet hatte, in der ich aber trotzdem auf den ersten Blick Constanze erkannte.

Ich weiß nicht, welchen Eindruck diese Entdeckung auf mich gemacht haben würde, hätte ich mich mit Herminen nicht eben erst so köstlich verständigt, und auch so noch schlug mir das Herz, als ich bemerkte, daß Hermine in diesem Moment ihr Glas ebenfalls dorthin richtete; aber ich athmete freudig auf und murmelt ein: Gott sei Dank! aus tiefstem Herzen, da sie jetzt das Glas sinken ließ und die Augen mit einem unbeschreiblich schelmischen Lächeln auf mich zu wenden. Dann blickte sie, als eben der Vorhang emporging, auf die Bühne, ohne noch einmal nach ihr zu sehen, deren Gestalt wol nur zu oft in der letzten Zeit durch ihre schwermüthigen Träume geglitten war.

Constanze ihrerseits schien, was auf der Bühne vorging, weniger zu interessiren. Ich sah ihr Glas fast beständig auf uns gerichtet, wenn sie sich nicht mit ihrem Begleiter unterhielt, der sich jetzt neben sie gesetzt hatte und in welchem ich den Schauspieler von Sommer, genannt Lenz, erkannte; oder, rückwärts gewandt, mit ein paar anderen, ebenfalls jüngeren Herren, in feinster Toilette und von aristokratischem, wenn auch fremdländischen Aussehen, — es waren ein paar walachische

Edelleute, wie ich später erfuhr — die offenbar zu ihrer Gesellschaft gehörten. Unzweifelhaft war von uns die Rede und vermutlich nicht in der liebevollsten Weise; ich glaubte mehr als einmal zu bemerken, wie sich das blasse Gesicht des Herrn Lenz zu einem widrigen Lächeln verzerrte und ihre Begleiter unter den Operngukern, die sie beinahe unausgesetzt auf uns gerichtet hielten, gerade herauslachten.

War es das allzu auffällige Interesse, welches die schöne, dem ganzen Publikum bekannte Schauspielerin und ihre Gesellschaft an der Dame ihr gegenüber in der Loge zu nehmen schien; war es die reizende Erscheinung Herminens — aber das Publikum folgte in dem Zwischenact dem gegebenen Beispiel und diese unbequeme, auf uns gespannte Neugier nahm noch zu, als jetzt der Fürst wieder erschien und auf dem Fauteuil neben Hermine Platz nahm. Man stand unten im Parquet auf, um bequemer sehen zu können, man steckte die Köpfe zusammen, blickte dann wieder von Hermine zu Constanze, und schien zwischen den Beiden, in ihrer Art gleich schönen Frauen, die interessantesten Vergleiche anzustellen. Ohne Zweifel hatte auch der Fürst Constanze bemerkt; aber vergebens, daß ich in seinem Gesicht nach einer Spur des Eindrucks suchte, den diese unerwartete, unselige Begegnung ohne Zweifel auf ihn machte. Er

hatte nicht umsonst von Jugend auf sich in Kreisen bewegt, wo es als erste Regel gilt, seine Mienen unter strengster Controle zu halten! Er lachte und scherzte auf das scheinbar unbefangenste mit Herminen, nannte ihr die Namen der hochgestellten Personen seiner Bekanntschaft in den Prosceniums-Logen; wandte sich dann wieder zu seinem Vetter und zu mir, und schien sich, Alles in Allem, auf das köstlichste zu amüsiren.

Dasselbe Schauspiel wiederholte sich in dem zweiten Zwischenact, nur daß diesmal noch ein Kammerherr der hohen Frau in unsere Loge kam, um sich im Auftrage seiner Gebieterin bei dem Fürsten nach dem Namen der Dame zu erkundigen, von deren Schönheit und Liebenswürdigkeit ihre Hoheit vollkommen entzückt sei.

Der Fürst theilte uns das lachend mit, als der stattliche Herr sich wieder entfernt hatte, und meinte, es sei gar nicht unmöglich, daß ihre Hoheit uns noch in das Sprechzimmer befehlen würden, und ich möge mich nur auf den Commerzienrath oder auf die vierte Klasse gefaßt machen.

Ich gestehe, daß, wenn ich auch nicht gerade an das Hereindrohen dieses Unglücks glaubte, sich doch meiner, ich weiß nicht wie, immer mehr die Empfindung bemächtigte, als müsse irgend ein nahe bevorstehendes, ernstliches Unheil in der heißen Luft des Saales

schweben. Dazu kam, daß ich zu bemerken glaubte, wie Hermine die Hitze, das viele Sprechen, die Aufmerksamkeit, deren Gegenstand sie war, über Gebühr aufregte und angriff, und so bat ich denn, nachdem ich mich mit ihr durch einen Blick verständigt, bei Beginn des dritten Zwischenactes den Fürsten, uns beurlauben zu dürfen, um so mehr, als der Banquier Hensel nicht gekommen war, und also unser Geschäft doch nicht weiter gebracht werden könne. Der Fürst erhob sich sogleich, und bot Herminen den Arm, um sie selbst auf den Corridor zu führen, auf welchen in diesem Augenblick aus dem unerträglich heißen Saale durch alle Logenthüren die Menge strömte.

Es entstand ein Gedränge, und wir wurden von dem Fürsten, der sich eben Hermine empfohlen hatte, schnell getrennt, in dem Augenblicke, als Constanze am Arm des Herrn Lenz und gefolgt von den beiden Walachen an mir vorüber rauschte. Sie grüßte mich in einer Weise, die unter dem Anschein großer Verbindlichkeit äußerst spöttisch war, aber das blasse Gesicht ihres Begleiters wandte sich nicht für einen Moment zu uns; seine großen Augen, die Jemand zu suchen schienen, hatten einen starren, unheimlichen Ausdruck. Er ließ sogar seine Dame los, ohne Zweifel, um schneller durch die Menge kommen zu können, in der Richtung, in

welcher ich den Fürsten zuletzt gesehen. Dann schoben sich wieder andere Personen dazwischen und ich hatte die vier aus den Augen verloren. Hermine, die mit ihrer Toilette beschäftigt gewesen, hatte Constanze glücklicher Weise gar nicht bemerkt, sie bat mich jetzt, ihr so schnell als möglich hinauszuhelfen. Wir waren bereits die Treppe ein paar Stufen hinabgegangen, als plötzlich hinter uns auf dem Corridor ein Lärm entstand. Hermine war stehen geblieben und hatte sich in halber Ohnmacht auf meinen Arm gelehnt. Das gab einen kleinen Aufenthalt, während der Lärm oben immer größer wurde; das Summen von vielen Stimmen, die alle auf einmal sprachen, dazwischen laute Worte, wie es schien, von Beamten des Hauses, welche sich bemühen mochten, die Ordnung wieder herzustellen. Ein Herr kam eilig an mir vorbei. Ich hielt ihn an: „was giebt es?"

„Der Fürst Prora ist von dem Schauspieler Lenz auf das gröblichste insultirt worden!"

Der Herr eilte weiter.

Ich blickte auf Hermine: sie hatte es nicht gehört; sie durfte es nicht hören, sie mußte entfernt werden, bevor sie wieder zur Besinnung kam. Ich trug sie die Treppe hinab, hob sie in einen Wagen und fuhr mit ihr nach Hause, wo sie noch etwas schwach, aber sonst

wieder hergestellt, anlangte. Ich solle mich nur nicht um sie ängstigen; und es sei ein köstlicher Abend gewesen, für den sie mir tausendmal danke, und nun wolle sie zu Bett gehen und ich müsse auf jeden Fall wieder in das Theater; der Fürst dürfe nicht wissen, wie fest sie mich am Bande habe.

Ich that, als ob ich nur ihren Wünschen nachkomme, und versprach, in das Theater zurückzukehren.

In der That war ich schon vorher dazu entschlossen gewesen. Wenn es sich bestätigte, was mir der Herr auf der Treppe zugerufen — und wie konnte ich daran zweifeln! — so war das Unglück, welches ich in der heißen Luft des Theaters vorausgeahnt hatte, eingetroffen. Ich dachte der Scene im Walde von Zehrendorf vor so viel Jahren, und wie der Knabe lieber hatte sterben wollen, als von meiner Hand einen Streich erdulden, dessen Zeuge Niemand gewesen wäre, als der Mond am Himmel! Würde der Mann jetzt anderen Sinnes sein? würde er nicht Alles daran setzen, eine Beleidigung zu rächen, die ihm, dem Fürsten von Prora, Angesichts so vieler Menschen widerfahren war?

Dreizehntes Capitel.

Aber ich hatte das Haus kaum verlassen, als mir einfiel, daß der Fürst nach dem, was geschehen, unmöglich noch im Theater sein önne. So schlug ich denn den Weg nach seinem Palais ein. Es mochte gegen neun sein; der Abend war sehr rauh geworden, trotzdem wir uns schon im Anfang des März befanden; der Schnee stöberte durch die windige Luft und wirbelte um die Ecken; die Fußgänger eilten mit aufgeschlagenen Kragen und vornübergebeugten Köpfen, und ich mußte des Abends denken, vor einem Jahre, als ich die Unselige hier im gelben Licht der Laternen an den Trittstufen zu dem Portale des Palais sah, vor welchem ich jetzt athemlos anlangte. Die Rache, die damals aus ihren dunklen Augen gesprüht, die ihr Mund geathmet, die Rache, zu der sie mich damals vergebens geworben mit dem höchsten Preise, den ein Weib bezahlen kann,

— die süße, schreckliche Rache, sie hatte endlich den rechten Mann dafür gefunden!

Ich hatte durchaus das Gefühl, daß dies hatte so kommen müssen, daß ein Fatum, ein längst beschlossenes, dem weder ich, noch irgend Jemand Widerstand leisten könne, hereingebrochen sei; ich fragte mich, was mich hierhergeführt, was ich hier wolle? und konnte keine Antwort darauf finden, als ich bereits in dem steinernen Vorsaal stand und den alten Diener, den man herbeigerufen, beschwor, mich zu seinem Herrn zu führen.

„Ich darf Niemand vorlassen;“ sagte der alte Mann.

Er sah sehr verstört aus, seine Stimme bebte, als er das sagte, und die welke Hand, die er abwehrend erhoben hatte, zitterte.

In diesem Augenblick wurde die Thür, die zu dem Zimmer führte, in welchem der Fürst mich heute Nachmittag empfangen, geöffnet, der Graf Schlachtensee trat heraus und kam an uns vorüber mit demselben starren Blick, den ich im Theater an ihm bemerkt hatte. Ohne Zweifel brauchte er sich jetzt nicht, wie vorhin, Mühe zu geben, an mir vorbeizusehen; er sah mich wirklich nicht. So war, was ich gefürchtet, was ich hatte fürchten müssen, in vollem Gange! Ich konnte mich nicht länger halten und eilte, ohne auf die abwehrende

Bewegung des alten Dieners zu achten, durch die Thür, aus welcher der Graf gekommen, durch ein großes Vorzimmer, in das zweite, dessen offene Thür mir bereits den Fürsten, an seinem Schreibtische sitzend, gezeigt hatte.

„Dies an den Herrn Hartwig, sogleich!“ sagte er, indem er, ohne aufzublicken, mit der Linken einen Brief hin hielt, während er die Stirn in die Rechte stützte.

„Ich bin es selbst“, sagte ich, ihm den Brief aus der Hand nehmend, die ich dann in der meinen festhielt.

Die Hand war kalt; und bleich war das Gesicht, das er jetzt zu mir wandte, todtenbleich; nur daß auf der rechten Wange ein rother Fleck glühte, als hätte ihn da des Henkers Hand eingebrannt.

„Sie hier?“ fragte er erstaunt. „Nun das ist ja schön, da kann ich Ihnen gleich sagen, was der Brief enthält, den ich einzustecken bitte: die schriftliche Wiederholung der Verabredung, die wir heute getroffen haben, mit dem Zusatz, daß ich den Fürsten, meinen Vater, gebeten habe, diese Verabredung auf jeden Fall auszuführen, auf jeden Fall!“

Ich hielt noch immer seine Hand erfaßt und versuchte vergeblich ein Wort hervorzubringen. Wenn ich

für die Theilnahme, die mir der Mann einflößte, noch einer Erklärung bedurft hättte — ich hatte sie jetzt, ich hielt sie in Händen, und dieser Mann sollte das Opfer eines schnöden Verrathes werden! Dieser Mann, der durch alle Verführungen seines Standes und Reichthums sich den angebornen Edelmut und die Güte seines Herzens so rein bewahrt hatte, sollte in die Schlinge fallen, an die er vor Jahren mit übermüthig-jugendlichem Fuße gerührt!

Und das war es, was ich ihm sagte, als ich endlich die Worte fand, und ich sagte auch, daß ich den Gedanken nicht ertragen könne; und ob es kein Mittel, keines gäbe, sich aus den Schlingen zu lösen.

„Setzen Sie sich“, sagte der Fürst, der sich erhoben hatte, indem er mich an den Kamin führte, in welchem das Feuer behaglich flackerte, auf einen Sessel deutete, und mir gegenüber Platz nahm. „Habe ich es nicht gesagt, daß Sie ein Original sind? Denn nur ein Mann, der sich bis in sein dreißigstes Jahr den frommen Kindersinn bewahrt hat, das heißt ein Original, kann auf den Einfall kommen, einen Fürsten von Prora zu fragen, ob es nicht möglich sei, die Schmach, die man ihm in Gegenwart von ein paar Dutzend Zeugen angethan, geduldig durch sein ganzes Leben zu tragen.“

Er sagte das sehr freundlich und mit dem Bestreben

zu lächeln; aber seine bleichen Lippen zuckten und der rothe Fleck auf seiner Wange glühte tiefer auf.

„Ich bin kein Kind, Durchlaucht“, sagte ich, „aber wol mag es sein, daß ich, einsam wie ich gelebt habe, mich wenig verstehe auf die große Welt und was darin Brauch und Sitte und Regel ist. Ich weiß nur, daß in meinem Herzen eine Stimme schreit: es darf nicht sein! Und dann, wenn auch diese Stimme auf dem Markte des Lebens machtlos verhallt, muß es denn sein? muß es wirklich sein, auch nach den Paragraphen jener Ehre, die ich nicht verstehe?“

„Ja, es muß sein“, erwiderte der Fürst, „auch ich habe es — nicht um meinetwillen, sondern um dererwillen, denen ich gern etwas geworden wäre, überlegt, aber es muß sein!“

„Und Ihre Stellung?“ fing ich an.

„Schützt mich nicht“, entgegnete der Fürst mit einem Lächeln, wie eines Lehrers, der die thörichten Einwürfe eines Schülers widerlegt. „Ich bin kein souverainer Fürst, wenn auch meine Vorfahren souverain waren. Ich bin ein Edelmann, wie andere auch, und denselben Gesetzen unterworfen, und mein Beleidiger ist ebenfalls ein Edelmann. Die Sommer-Brachenfelde, von denen er in gerader Linie abstammt, sind ein uraltes Geschlecht, so alt fast, wie das meine.“

„Aber ein notorischer Wüstling, ein elender Abenteurer, wie dieser Mensch, hat er nicht das Recht verscherzt, von einem Fürsten Prora vor die Mündung seiner Pistole gefordert werden zu können?“

„Ich glaube nicht;“ erwiderte der Fürst immer mit demselben freundlichen Lächeln. „Der Mann ist ein Abenteurer, freilich; aber ich habe mir in Irland einen Burschen zeigen lassen, der von den legitimen Königen der grünen Erin abstammte und die Schweine hütete; und in Paris in einem Café-chantant habe ich den veritablen Sprößling einer alten Herzogs-Familie gesehn, der vor einem Publikum von Blousenmännern und Freudenmädchen obscöne Lieder zur Guitarre sang. Dagegen ist ein königlicher Hofschauspieler eine sehr respectable Persönlichkeit. Und dann, bin ich meiner Zeit kein Wüstling gewesen? und kann ich wissen, was aus mir geworden wäre, wenn der Familienrath mich wirklich von der Succession ausgeschlossen und mich mit irgend einer Abfindungssumme in die Welt gestoßen hätte. Die Summe, wie groß sie auch gewesen wäre, würde nicht lange bei mir geblieben sein, und dann — nein, nein, ich habe nach keiner Seite hin das Recht, ja auch nicht einmal einen Vorwand, mich nicht zu schlagen, selbst, wenn ich nach einem Vorwand suchte.“

Der Fürst schwieg. Draußen fegte der Winter-

wind durch die Straßen und heulte und winselte um das Palais, wie ein hungriger Wolf um die Hürde, und hier im Zimmer strömte das Licht so mild aus den Lampen auf den Marmortischen über die prächtigen Möbel und in dem Kamin flackerte und knisterte die Flamme so behaglich, und umgeben von all der Pracht, umflossen von dem milden Licht, vor dem Feuer seines Herdes, saß der Herr dieses Hauses, der auch nicht einmal nach einem Vorwande suchte, sich nicht zu schlagen mit einem Abenteurer, der vermuthlich nichts zu verlieren hatte, als sein nacktes Leben.

„Ich suche nach keinem“, sagte der Fürst noch einmal, „ja ich glaube, ich würde selbst den allerüberzeugendsten, wenn er sich wirklich fände, zurückweisen. Ich will nicht davon sprechen, daß es mir unmöglich dünkt, in dem Bewußtsein dieser Schmach fortzuleben — so unmöglich, als sollte ich mein Leben mit Beutelschneiden fristen — aber ich habe durchaus das Gefühl, daß dies ein Verhängniß ist, welches über mich hereingebrochen, und gegen das sich zu sträuben ganz vergeblich wäre.“

Er hob die Augen, als er das sagte, und sein Blick streifte über das Bild des jungen Cavaliers in der phantastischen Tracht, von dem er mir gesagt hatte, daß es seinen Vater vorstelle und das in einiger

Entfernung vor uns, von dem Lichte einer großen Lampe hell erleuchtet, an der Wand hing.

„Ganz vergeblich“, wiederholte er, mit einem tiefen Seufzer den Blick von dem Bilde ab auf die Flamme des Kamins wendend, auf welche die starren Augen gerichtet blieben, während die bleichen Lippen sich zu einem Worte bewegten, das nicht herauskam und das ich doch deutlich zu hören glaubte: „ganz vergeblich!“

Das war derselbe böse Zauber, der von Anfang an auf mir gelegen hatte. Was geschehen war eben jetzt, es war lange, lange vorbereitet gewesen; es hatte schon in den Sternen gestanden, die an dem herbstlichen Himmel funkelten in jener Nacht, als der junge Fürst von Prora durch den Park von Zehrendorf zu seinem Liebchen schlich. Ich saß da, die fiebernde Stirn in die Hand gedrückt und dachte jener Nacht, und daß ich sie hatte beschützen sollen, die damals nicht hatte beschützt sein wollen, die schon damals nichts als Verrath gesonnen und gesponnen, die schon damals eine Buhlerin gewesen war; die, wenn ich der Aussage des guten Hans glauben durfte, ihren Liebhaber vielmehr verrathen hatte, als sie von ihm verrathen war, und die trotzdem wie eine Rachefurie den Mann verfolgte, der weiter keine Schuld gegen sie hatte, als, daß er der erste gewesen war, wenn er es war!

Ich mußte diese Gedanken, wie sie durch meinen Kopf gingen, laut gesagt haben, während der Fürst in dem Gemache auf- und abging und endlich neben mir stehen blieb, mir die Hand auf die Schulter legend. „Sie guter Mensch", sagte er, „wie treu Sie es meinen! und wie Sie die Schuld häufen, die ich immer noch nicht abgetragen habe, die ich so gern abtragen möchte, bevor es zu spät ist. Vielleicht kann ich es dadurch, daß ich Ihnen gegenüber thue, wozu ich mich gegen Niemand sonst herbeilassen würde; daß ich mich zu rechtfertigen suche über die Rolle, die ich in diesem unseligen Handel gespielt habe. Und vielleicht bin ich es auch ihr schuldig, und ich möchte gern alle meine Schulden bezahlen, ich möchte, daß ein Mensch lebt, der weiß, wenn Fürst Carlo von Prora sterben sollte, wie und warum er denn eigentlich gestorben ist."

Er machte eine abwehrende Handbewegung und fuhr fort, die schönen, sanften Augen regungslos auf den Kamin gerichtet, in welchem die Scheite allmählich verglimmten:

„Sie meinten, Constanze habe nie geliebt, weder mich noch einen Andern, sie könne gar nicht lieben und man könne deshalb auch nicht an ihr zum Verräther werden. Sie haben mich so zu rechtfertigen geglaubt; aber es stimmt nicht: Constanze hat mich wirklich geliebt

und ich habe sie dennoch nicht verrathen. Ob ich sie geliebt habe? das ist eine andere Frage, die ich wol kaum bejahen möchte, die ich um vieles nicht bejahen möchte! Ich war sehr jung, als ich sie zuerst in dem unglücklichen Bade sah, ein halber Knabe, und wie so Knaben lieben: phantastisch, scheinbar innig und doch ohne alle Tiefe — so mag ich sie denn auch geliebt haben. Ich gebehrdete mich wenigstens wie ein Rasender, als mein Vater kam und mir sagte, daß ich die Tochter eines professionirten Spielers, eines notorischen Schmugglers nicht heirathen könne, um so weniger, als sie nicht das legitime Kind dieses schrecklichen Vaters sei. Doch das wissen Sie ,das habe ich Ihnen schon selbst erzählt, und es war das auch Alles, was er mir sagte, aber nicht Alles, was er mir hätte sagen können, hätte sagen sollen. Und daß er mir nur die halbe Wahrheit gesagt, daß er das Wichtigste verschwieg — aus einer, wie ich jetzt sagen muß, falschen Scham vor seinem Sohn, dem er nicht in dem Licht eines bösen Beispiels erscheinen wollte, aus Pruderie vor der Welt, die ihn schon längst als den Beschützer der Kirche, als einen gottesfürchtigen Herrn kannte — das ist der böse Samen, aus dem all' dies Unheil hervorgewachsen ist, für mich, für ihn selbst."

Ich kann nicht sagen, daß die Abmahnung des Fürsten ganz vergeblich gewesen wäre, aber auch nicht,

daß sie mich überzeugt hätte. Ich war eben ein Knabe, ein wilder, ungezogener Knabe, gewohnt, meinen Willen zu haben, weil es mein Wille war, meinen Willen zu haben, oft gegen meinen Willen. So war es auch in diesem Falle. Der Fürst, überzeugt, daß ich ihm gehorsam sein würde, hatte die Unvorsichtigkeit begangen, mich, in Begleitung meines Gouverneurs, nach Rossow zu schicken, damit ich da jagen, meine zerrüttete Gesundheit wieder kräftigen und nebenbei um die schöne Comtesse Griebenow werben könne, die mir von den beiden Häusern zugedacht war. Wie leicht es einem achtzehnjährigen Jungen, der Geld genug in der Tasche hat, wird, seinen alten Lehrer zu täuschen, seine Diener zu bestechen — das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ich war am Morgen drüben in Griebenow und des Abends — Sie wissen wo. Aber Sie wissen es nicht und glaubten es vielleicht nicht, wenn ich es Ihnen nicht sagte, daß, abgesehen von dem Ort und der Stunde, meine Bewerbungen hüben und drüben so ziemlich in demselben Ton waren. Ich wiederhole noch einmal: ich war sehr jung und um die Scham der Jugend und eine gewisse chevalereske Gesinnung, die mir wohl angeboren ist, zu besiegen, hätte es für mich einer größeren Aufmunterung bedurft, als die mir zu Theil wurde — auch in dem verschwiegenen Gemache Constanzes. War

es weibliche Züchtigkeit, war es Berechnung — und vermutlich war es beides, denn ich habe es fast noch immer bei den Weibern zusammen gefunden — aber sie wußte mich stets in den Schranken zu halten; kaum daß sie mir ein oder das andere Mal einen Kuß auf ihre Hand erlaubte. Das ging so weit, daß ich mehr als einmal überzeugt war, sie liebe mich nicht, sie liebe einen Anderen, und Sie können sich denken, wen ich für diesen Anderen hielt. So spielte das Stück, das durch unsere Bewegung im Walde fast zu einem jähen Ende gekommen wäre, bis es mir schon am folgenden Tage gelang, einen längst entworfenen Plan auszuführen und die Geliebte zu entführen. Ich hatte ihr keine Versprechungen gemacht, aber sie verlangte auch keine, und dachte jedenfalls, das würde sich Alles finden, wenn sie selbst sich nur lange genug suchen lasse. Und das that sie denn auch, ganz in der Weise wie bisher, und während wir als ein Liebespaar von aller Welt angesehen, und von den ausgesandten Boten und Briefen meines Vaters verfolgt wurden, war ich noch immer nicht über den Handkuß hinausgekommen.

„Ich hatte meine Vorbereitungen so gut getroffen, daß ich den Nachforschungen des Fürsten entgehen konnte, trotzdem er Himmel und Hölle aufbot, der Flüchtlinge habhaft zu werden. Er hätte sich ohne Zweifel selbst

aufgemacht, nur daß ihm der Schreck über das Geschehene sein altes gichtiges Leiden in bedenklichster Weise zurückgebracht hatte. Und wol hatte er Ursache, erschrocken zu sein."

Der Fürst erhob sich plötzlich von seinem Sitz und machte ein paar Gänge durch das Zimmer, wobei er einmal wieder vor dem Bilde seines Vaters stehen blieb und finsteren Blickes hinauf sah. Dann kam er wieder zu seinem Stuhle zurück.

„Ich war bereits bis München gekommen, als der Alte, den Sie gesehen haben, uns einholte. Er war mit einem Briefe ausgerüstet, der in Chiffren, in welchen wichtige Nachrichten von den Mitgliedern meiner Familie untereinander ausgetauscht werden und von meines Vaters Hand wenige Zeilen enthielt, die ich las, um laut aufzulachen. Die Zeilen lauteten: „Ich beschwöre Dich bei Allem, was Dir heilig ist, trenne Dich sofort von ihr, wenn Du nicht eine entsetzliche Schuld auf Dich laden willst: Constanze von Zehren ist Deine Schwester."

„Um Gotteswillen!" rief ich.

„Ich lachte, wie gesagt", fuhr der Fürst fort, „lachte wie toll über den famosen Einfall, und wurde dann auf einmal sehr ernst und fühlte, wie ein Schau-

der mir über den Leib lief, der bis ins Herz drang und in dem Herzen sitzen blieb.

„Ich war in der Depesche, bis der Fürst im Stande sein werde, mir ausführlich zu schreiben, für eine vorläufige Erklärung an den Alten gewiesen. Er, der von Jugend auf dem Fürsten attachirt gewesen war, ihn auf allen seinen Fahrten begleitet hatte, konnte freilich besser wissen, als irgend ein Anderer, was an der Sache sei. Er war mit dem Fürsten in Paris zu der Zeit, als Herr von Zehren auf seiner wilden Flucht von Spanien mit seiner Geliebten dort ankam. Die Herren waren vormals sehr intim gewesen; man hatte die beiden jungen, schönen Männer, als sie an unserem Hofe gleichzeitig verkehrten, Orestes und Pylades genannt. Aber es scheint, daß die Freundschaft sehr erschüttert war, als der Fürst seine Gemahlin, meine Mutter, heimführte, um die auch Herr von Zehren geworben. Ob der Fürst seinem Jugendfreunde dies nicht vergeben konnte, ob Herr von Zehren, der ein überaus leidenschaftlicher Mann gewesen sein muß, auch noch später dem Fürsten Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben — ich weiß es nicht; aber es scheint, daß der Fürst nicht nur von den persönlichen Reizen der jungen Spanierin gefesselt wurde, die von Gewissensbissen gefoltert, und vielleicht eben so wankelmüthig als

sie schön gewesen sein soll, dem Freunde ihres Geliebten ein Vertrauen schenkte, das dieser mißbrauchte; vielleicht auch wirklich eine Liebe, die er nur nicht zurückwies. War der Fürst der Vater des Kindes, welches neun Monate nach diesen Erreignissen geboren wurde? Eine Gewißheit war, wie dies in solchen Fällen zu sein pflegt, nicht vorhanden, und die Zweifel, die der Fürst nach dieser Seite hin hegte, wären vielleicht nie beseitigt, weil die Unglückliche, als sie ein paar Jahre später mit fliegenden Haaren in Rossow, wo sich der Fürst eben aufhielt, sich ihm zu Füßen stürzte, rufend: daß er der Vater ihres Kindes sei, daß er sie und ihr Kind vor ihrem Verfolger schützen und ihr sagen müsse, wo der Weg nach Spanien gehe — weil sie, sage ich, damals bereits wahnsinnig war; aber einige andere Umstände sprachen allerdings dafür. Eine alte Dienerin — dasselbe entsetzliche Weib, das auch noch später bei Constanze war und das Sie ja auch gekannt haben werden — sagte aus, ihre junge Gebieterin habe ihr von Anfang an versichert, Herr von Zehren sei nicht der Vater des Kindes. Auch sie mochte lügen, aber die Natur pflegt sich dergleichen nicht zu Schulden kommen zu lassen, und der Fürst fand in dem Kinde, das er heimlich zu sehen wußte, eine Aehnlichkeit, von der vielleicht noch Spuren selbst auf jenem Bilde zu entdecken sind."

Der junge Mann deutete mit zitternder Hand auf das Portrait seines Vaters; aber er sagte nur, was ich selbst, während er mir diese entsetzliche Geschichte erzählte, schon längst gefunden hatte. Er mußte in meinen Mienen lesen, was mein Mund auszusprechen sich scheute, denn er fuhr, die schönen, schwermüthigen Augen starr auf mich gerichtet, fort: „Sie finden es auch, nicht wahr? Man findet das Wahre leicht, wenn mit dem Finger darauf gedeutet wird, und so fand ich es, als mir der Alte seine fürchterliche Beichte gemacht hatte, und ich segnete den barmherzigen Himmel, der mir ein Verbrechen ersparte, gegen das die Natur sich sträubt. Aber wie aus der unseligen Verstrickung sich lösen? Ich hätte vielleicht dem Befehle des Fürsten nicht gehorchen, hätte Constanze Alles sagen müssen; aber ich kann nicht oft genug wiederholen, daß ich noch sehr jung und wenig im Stande war, die Folgen meiner raschen Entschlüsse zu überlegen. So meinte ich es denn wunder wie gut zu machen, wenn ich Constanze wo möglich für die Liebe, vor der mich jetzt schauderte, Haß einzuflößte, zum wenigsten Entfremdung. Die Mittel, um zu diesem Ziel zu gelangen, hatte sie mir selbst durch ihre Zurückhaltung gegeben, in welcher ich jetzt mehr als bloße Berechnung zu sehen geneigt war. Ich erwiderte ihre Launen mit Launen, ihren Trotz mit

Trotz, ihre Kälte mit Kälte; ich spielte mein Spiel so gut, daß ich es wol gewinnen mußte. Was sie darunter gelitten — das habe ich nie aus ihrem Munde gehört, aber ich sah es an ihren täglich blasser werdenden Mienen, ich sah es an ihren oft in Wahnsinn flammenden Augen. Endlich kam die Katastrophe. Ich hatte mich nach einer heftigen Scene, die ich provocirt, in Neapel, wohin das unglückliche Paar mittlerweile gekommen war — ich weiß heute selbst noch nicht wie oder warum — von ihr getrennt, in der festen Ueberzeugung, daß sie die reichlichen Mittel, die ich ihr zurückgelassen, zur Rückreise, zu einer Flucht benutzen würde, mit der sie mir schon oft gedroht. Aber das wäre zu wenig der Rache gewesen, welche sie für meinen Verrath an mir nehmen zu müssen glaubte. Sie, die ich für unsäglich stolz gehalten, sie, die dem Fürsten von Prora nur hatte gehören wollen, wenn er sie zu seiner Gemahlin machte — sie hatte sich dem Ersten Besten als Maitresse in die Arme geworfen, einem albernen Fant, dessen Bekanntschaft wir unterwegs gemacht hatten. Mich schaudert, denke ich daran, was die Unglückliche dieser erste Schritt gekostet hat, und mich schaudert, muß ich denken, wie wenig, wie so gar nichts die weiteren Schritte sie gekostet haben."

Der arme Mann seufzte tief und sein Seufzer

erweckte in meiner Brust ein fürchterliches Echo. Wußte ich doch selbst nur zu gut, hatte ich es doch selbst erfahren, wie wenig, wie so nichts die Unglückliche ein Schritt weiter auf ihrer unseligen Bahn kostete!

„Wohin wollen Sie?“ sagte der Fürst.

Ich war aufgesprungen und hatte ein paar Schritte nach der Thür gemacht.

„Wohin wollen Sie?“ wiederholte er.

Ich griff mit beiden Händen an die Schläfen, die mir zu springen drohten. „Ich weiß es nicht“, sagte ich; „ich weiß nur, daß dieses Duell nicht zu Stande kommen darf.“

Der Fürst zuckte lächelnd die Achseln.

„Es ist allerdings wunderlich genug“, sagte er.

„Und es giebt kein Mittel, keines?“ rief ich.

„Ich wüßte nicht“, sagte der Fürst mit demselben wehmüthig freundlichen Lächeln; „der junge Mensch müßte denn erklären, daß er wahnsinnig sei. Und auch das würde noch nichts helfen, denn Jemand, der sich für wahnsinnig erklärt, ist es eben nicht — ach, da bist Du ja schon, lieber Edmund!“

Ich hatte nicht gesehen, daß hinter mir Graf Schlachtensee in das Zimmer getreten war. Der Fürst ging ihm entgegen uud reichte ihm die Hand; der Graf sagte: „ich komme —“ brach aber dann kurz ab, und

richtete seine starren, verwunderten Augen auf mich, den er eben erst bemerkte.

„Ich muß Sie jetzt entlassen“, sagte der Fürst; „ich danke Ihnen recht herzlich für Ihren Besuch, recht herzlich;“ und dabei drückte er mir kräftig mit seiner frauenhaft schlanken Hand meine Hand; „leben Sie wol!“

Ich war schon an der Thür, als er mir nachkam und mir nochmals die Hand reichte. „Leben Sie wohl“, sagte er, und setzte dann in leisem Ton hinzu: „und wenn auch für immer.“

Ich stand auf der Straße, der Schnee flog mir ins Gesicht. Als ich mich nach dem Palais umwandte, sah ich durch die heruntergelassenen Gardinen die Schatten zweier Männer, die neben einander auf- und abgingen. Es waren der Fürst und sein Vetter; ich wußte, was sie mit einander verhandelten und daß keine Minute zu verlieren war. Ich rief einen Fiacre an, der gerade vorüberkam und hieß ihn, so schnell er könne, nach der Wohnung des Schauspielers von Sommer fahren, der sich Lenz nannte.

Vierzehntes Capitel.

Ich habe mir später oft den Seelenzustand in's Gedächtniß zu rufen gesucht, von welchem ich in dieser unseligen Nacht beherrscht gewesen sein muß. Aber es hat mir niemals ganz gelingen wollen, und so bin ich mir auch bewußt, daß die Schilderung, die ich jetzt davon zu geben versuche, nur eine äußerst mangelhafte ist. Ich kann nur soviel sagen, daß ich mich unter dem Druck einer Leidenschaft befand, die vielleicht der höchste Grad eines Mitleids war, zu welchem mein Herz immer geneigt gewesen ist, und das schon bei viel geringfügigeren Veranlassungen in einer Weise erregt werden konnte und kann, die andern kälteren und klügeren Menschen thöricht und kindisch scheint. Vielleicht, daß das Unerhörte, wovon ich eben die Kunde erhalten, anders auf mich gewirkt hätte, wären die Betheiligten mir fremde Personen gewesen; aber sie waren es doch nun nicht.

Constanze hatte in meinem Leben eine so große, verhängnißvolle Rolle gespielt, der junge Fürst war mir in so merkwürdigen Momenten begegnet; und ich hatte Constanze geliebt, und der Fürst hatte mir eine Theilnahme einzuflößen verstanden, wie sie nur ein älterer Bruder für einen jüngeren empfinden kann. Was geschehen war, erschien mir so fürchterlich, und schauderhaft, was geschehen sollte. Zwar hatte ich wieder das dumpfe Bewußtsein, daß ich nichts dagegen thun könne, daß ich auf einer thörichten, ja unsinnigen Expedition begriffen sei, aber was war das Alles gegen die Stimme, die in mir schrie: es darf nicht sein; es darf nicht sein!

In dieser ungeheuren Aufregung, die mir jetzt wie ein halber Wahnsinn vorkommt, und vielleicht auch schon ein solcher war, langte ich bei dem Schauspieler an, der mich sehr verwundert empfing, dann aber doch nicht ohne Höflichkeit aus dem Zimmer, in welchem ich ihn in Gesellschaft eines seiner Begleiter aus dem Theater gefunden, in ein zweites führte, um zu vernehmen, was ich ihm zu sagen habe.

Was ich ihm zu sagen habe? Großer Gott; es war sehr viel, und es war sehr wenig, und das Viele durfte und konnte ich ihm nicht sagen, denn ich fühlte, daß ich kein Recht hatte, das Geheimniß mitzutheilen, und daß er es, wenn ich ihm es mittheilte, nur für

eine elende Ausflucht halten würde, auf welche die Feigheit des Fürsten gerathen sei. Und das Wenige: daß dies Duell nicht zu Stande kommen dürfe! was konnte das helfen? was sollte der Mann thun, als die Achseln zucken, und mir prüfend auf Stirn und Augen sehen, ob es wol in meinem Kopfe ganz richtig sei. Es war ein junger Mann mit einem entsetzlich verlebten und doch nicht unschönen Gesicht und sehr ausdrucksvollen, großen dunklen Augen, und ich fühlte, wie mir unter dem Blick dieser Augen das Blut in die Wangen schoß. Unter diesem Blick — und vor einem Wort, das sich mir durchaus auf die Lippen drängen wollte, dem Wort: daß, wenn er die Liebhaber Constanzens zu züchtigen wünsche, er sich an die Rechten, und gleich einmal an mich wenden möge, der ich doch auch dazu gehöre, und sogar aus einer Zeit, die er gewiß für sich beanspruche. Und indem ich es nicht sagen wollte, indem ich mir auf die Zähne biß, es nicht zu sagen, sagte ich es doch durch die zusammengepreßten Zähne in einem heiseren, zischenden Ton, aus welchem mein Gegner wol nur einen Haß heraushörte, der kaum noch an sich hält.

„Also das war es?“ sagte er, indem er sich erhob: „ein begünstigter oder verrathener Liebhaber, was weiß ich? Nun wol, ich werde mich auch mit Ihnen schlagen, mein Herr, ganz gewiß, und so mit Jedem, der An-

sprüche an die Gunst der Dame macht, oder hat, oder auch nur zu haben vorgiebt. Aber der Reihe nach, mein Herr, der Reihe nach! Sie sind ein paar Stunden zu spät gekommen, und Sie werden einsehen, daß ich mit meinen Gegnern nur abrechnen kann in der Ordnung, wie sie sich melden. Kann ich Ihnen für den Augenblick noch mit etwas dienen?“

Er machte mir eine höfliche Verbeugung und zugleich eine bezeichnende Gebehrde. „Durch diese Thür gelangen Sie sofort auf den Flur;“ sagte er.

Ich hatte mich ebenfalls erhoben, und stand ihm jetzt gegenüber. Ich konnte den schmächtigen, zartgebauten, durch ein wüstes Leben entnervten Mann mit einem Schlage fällen; ich konnte ihm den dünnen Arm, den er jetzt, als ich noch zögerte, mit einer etwas theatralischen Geste nach der Thür ausstreckte, zwischen meinen Händen zerbrechen — es ist das einzige Mal in meinem Leben gewesen, daß ich in die Versuchung gekommen bin, meine Kraft zu mißbrauchen, aber ich widerstand der Versuchung, und rettete mich vor mir selbst zum Zimmer, zum Hause hinaus.

Vor der Hausthür hielt noch der Fiacre.

„Wohin jetzt?“ fragte der Mann.

Ich bezeichnete Constanzens Wohnung.

Das Fuhrwerk setzte sich in Bewegung. Es war

bitter kalt, und die Scheiben in den Wagenfenstern hatten sich mit einer Schneekruste bedeckt, deren Krystalle in dem Schein der Laternen, an denen wir vorüber kamen, glitzerten und blinkten. Ich sah dem zu, und zählte mechanisch die Secunden, bis wir wieder zu einer Laterne gelangten und betrachtete dann wieder das Blinken und Glitzern, und wiederholte mir gewisse Sätze aus der Optik, die auf die Erscheinung Bezug hatten, als hätte ich in der Welt nichts weiter zu thun auf dieser Fahrt zu Constanze von Zehren, der Schwester des Fürsten Prora.

Der Wagen hielt.

Die Hausthür wurde mir trotz der späten Stunde — es mochte mittlerweile elf geworden sein — sogleich geöffnet; die Flure und Treppen waren noch erleuchtet; man schien in diesem Hause an spätes Kommen und Gehen gewöhnt. Als ich an der Thür schellte, über welcher: „Ada Bellini. Königliche Hof-Schauspielerin" in großen, goldenen Lettern prangte, hörte ich drinnen ein Gewand rauschen, und Constanze selbst stand vor mir. Sie hatte ohne Zweifel einen Andern erwartet, und fuhr jetzt mit einem Schrei zurück. Ich schloß die Thür, ergriff sie, die mit schreckensbleicher Miene vor mir fliehen wollte, an der Hand und sagte: „ich muß Sie sprechen, Constanze!"

„Sie wollen mich morden,“ sagte sie.

„Nein, aber ich will nicht, daß ein Anderer um Ihrethalben gemordet wird; kommen Sie!“

Ich führte sie halb mit Gewalt in den hell erleuchteten, kostbar, ja überreich ausgestatteten Salon, aus welchem sie herausgetreten, und dessen Thür noch offen war, führte sie zu einem der Fauteuils, in welchen sie sich setzte, die Augen fortwährend ängstlich auf jede meiner Bewegungen gerichtet.

„Fürchten Sie nichts!“ sagte ich, „fürchten Sie nichts! Sie haben mich einmal in vergangenen Tagen Ihren treuen Georg genannt, der die Drachen tödten sollte, die auf Ihrem Wege lauerten. Ich habe dazu bisher keine Gelegenheit gehabt, oder sie nicht benutzt, wenn ich sie hatte. Jetzt ist die Stunde gekommen; aber allein kann ich es nicht: Sie müssen mir helfen, und Sie werden mir helfen.“

„Sind Sie davon überzeugt?“ sagte sie.

Ihr Gesicht hatte plötzlich einen anderen Ausdruck angenommen. Die Angst, die sich vorhin darin ausgeprägt, war verschwunden, und hatte einem finsteren Haß Platz gemacht, demselben Haß, den ihr Gesicht gezeigt in der Nacht, als sie mich beschwor, sie an dem Fürsten zu rächen.

Ich weiß nicht, wie ich die Worte fand, ihr zu

sagen, was ich ihr sagen mußte; aber ich fand sie und sagte es ihr.

„Wie viel bezahlt Ihnen der Fürst dafür?“

Das war ihre ganze Antwort.

Es war dieselbe Antwort, die ich von dem Schauspieler erwartet, und, die nicht zu hören, ich dort geschwiegen hatte. Hier war es anders. Es war die Schwester, zu der ich sprach; sie mußte mir glauben; ich mußte die Stelle in ihrem Herzen finden, die Natur konnte sich nicht so verleugnen.

Und war es, daß ich das geheimnißvolle Band zu berühren wußte, welches zwei Wesen verbindet, die unter demselben Herzen gelegen haben; war es, daß sich Constanzens scharfer Verstand den Beweisgründen, die ich vorgebracht, nicht entschließen konnte, aber ich bemerkte, daß der finstere Ausdruck allgemach aus ihren Zügen verschwand, und einer Verwirrung, einer Bestürzung Platz machte, die zuletzt in ein vollkommenes Entsetzen überging.

„Das war es,“ murmelte sie, „das! Und darum war es, daß ich meinen Vater — nein nein, nicht meinen Vater! — daß ich ihn haßte, daß er mich haßte, daß — aber so müßte sie es ja wissen! nein, nein, es kann nicht sein!“

Sie war von ihrem Sitze aufgetaumelt.

„Wo wollen Sie hin!“ rief ich, sie bei der Hand ergreifend.

Sie riß sich los, und eilte zu dem Gemache hinaus.

Ich war zurückgeblieben, ungewiß, was ich thun solle; aber da hörte ich sie schon wieder zurückkommen, nicht allein.

Sie schleppte hinter sich her die Gestalt einer alten Frau, die ich unter anderen Umständen für eine Haushälterin oder dergleichen genommen haben würde, und in welcher ich jetzt schaudernd die alte Pahlen erkannte.

Wie sich das grauenhafte Weib, nachdem es aus dem Gefängnisse entflohen war, wieder zu ihrer Herrin gefunden hat, ich habe es nie erfahren; aber je intimer die Beziehungen gewesen sein mochten, die zwischen Herrin und Dienerin bestanden hatten, desto jäher war der Bruch nnd desto schrecklicher die Abrechnung.

„Hier, hier!“ rief Constanze, indem sie die Alte mir fast vor die Füße schleuderte: „hier ist sie! Georg, ich beschwöre Sie um Gottes und aller Heiligen willen, tödten Sie diese Creatur, die die Schwester an den Bruder hat verkuppeln wollen!“

Dies Wort, die Leidenschaft Constanzens, meine Anwesenheit — das Alles im Verein hatte das böse Weib überwältigt. Ich las es in ihrem alten verschrumpften Ge-

sicht, in dem schielen Blick ihrer bösen Augen, daß sie sich schuldig wußte, und Constanze sah es so gut wie ich, denn als die Alte mit stotternden Worten sich zu rechtfertigen versuchte, schnitt sie ihr das Wort mit einem gellen Wuthschrei ab, der mir noch jahrelang nachher in den Ohren tönte: „hinaus, hinaus! Thier! Scheusal! hinaus, hinaus!“

Die Hexe mochte froh sein, daß man ihr so zur Flucht verhalf, nach der ihre scheuen Blicke sich längst umgesehen hatten. Sie stürzte zur Thür hinaus; ich habe sie nie wieder gesehen, und weiß nicht, wie lange sie noch ihr elendes Dasein hingeschleppt, und wo und wie sie es geendet hat.

Constanze war, als die Alte uns verlassen, mit dem Ausdruck der vollsten Verzweiflung, die hocherhobenen Hände krampfhaft ringend, wieder und wieder durch das Zimmer geeilt. Mit einem Male warf sie sich in einer dunkleren Ecke auf die Knie, und schien ihrem Herzen in heißem Gebet Luft zu machen. Ich bemerkte, daß, wo sie kniete, an der Wand über ihr, ein kleines elfenbeinernes Krucifix befestigt war, und ich sah sie wiederholt die Hände voneinander reißen, um das Zeichen des Kreuzes zu machen, und sodann wieder in brünstigem Gebet zusammenfügen. Später erfuhr ich durch einen Zufall, daß Constanze bereits in Italien in

den Schooß der alleinseligmachenden Kirche, der ihre Mutter angehört hatte, zurückgekehrt war. Aber welche Beruhigung sie auch später als Aebtissin eines römischen Nonnenklosters aus Beichte und Buße geschöpft haben mag, für den Augenblick schien das Gebet ohne Wirkung geblieben zu sein, schienen die Heiligen und Reinen ihr Antlitz von ihr gewendet zu haben. Sie erhob sich vor dem Krucifix nur, um vor mir niederzustürzen, meine Knie zu umklammern, und mich anzuflehen, daß ich sie vor dem Entsetzlichen retten solle. Ich sagte ihr, indem ich sie aufhob, daß ich bereits Alles gethan habe, was in meinen Kräften stehe, und daß ich zu ihr gekommen sei, um von ihr zu hören, ob sie selbst denn gar nichts vermöge.

„Es giebt nur ein Mittel," sagte sie, „und das ist, wenn wir Herrn Lenz bewegen können, das Feld zu räumen, sich augenblicklich von hier zu entfernen."

„Wie sollen wir das zu Stande bringen? Der Mann ist offenbar nur Ihr Werkzeug, das Werkzeug Ihrer Rache, aber Sie haben es nicht mehr in der Hand; oder glauben Sie?"

„Vielleicht, vielleicht," murmelte Constanze. „Er weiß, daß ich ihn nicht liebe; er weiß, daß ich Carlo — und das, das hat ihn rasend gemacht; aber ich weiß auch, daß er mich liebt, daß er für den Preis meiner

Hand, die ich ihm immer verweigert habe, sich zu Allem entschließen würde, zu Allem! Bin ich nicht schön genug, Georg, um daß sich ein Mann für mich zu Allem entschließen könnte!"

Sie strich mit zitternden Händen das dunkle, glänzende Haar von beiden Seiten aus dem Gesicht, und lächelte mich an. Ich habe nur einmal in meinem Leben wieder ein solches Gesicht gesehen — als ich in der Glyptothek in München die rondaninische Meduse erblickte, und da erschien mir die berühmte Maske nur eine schwache Copie.

„Kommen Sie!" sagte ich.

Sie wollte, wie sie da war, das Zimmer verlassen; ich hüllte sie in die Pelze, in denen sie aus dem Theater gekommen sein mochte, und die noch im Zimmer zerstreut lagen. So verließen wir das Haus, und fuhren nach der Wohnung des Herrn von Sommer. Das Haus war verschlossen. Es vergingen Minuten, bis ich den Portier herausgeklopft hatte.

„Herr von Sommer ist vor einer halben Stunde abgereist."

„Wohin?"

„Er hat nichts hinterlassen; nur, daß er vielleicht erst in wenigen Tagen zurückkommen wird."

„Ist Niemand im Hause, der besser Bescheid weiß?"

„Schwerlich! er hat seinen Diener mitgenommen.“

„Und Sie wissen nicht wohin?“

„Nein, er ist in einer Droschke weggefahren.“

Ich sah, daß aus dem Mann, der in seinem Schafpelze friernd dastand, nichts weiter herauszubringen war; auch schnitt er alles Weitere ab, indem er, einen Fluch zwischen den Zähnen murmelnd, die Thür zusperrte.

Constanze, die mir auf dem Fuße gefolgt war, hatte Alles vernommen.

„Vielleicht hören wir es bei ihm.“

Wir fuhren nach dem Palais des Fürsten. Die Fahrt ging langsam; ein orcanartiger Wind sauste durch die Straßen und der arme Gaul schleppte nur mit Mühe den hin- und hergleitenden Wagen durch den lockeren Schnee. Die langsame Fahrt war ein Bild der Reue, die schwerfällig hinter der schlimmen That einherzieht, die sie nie erreichen kann. Endlich langten wir an.

Als wir ausstiegen, warf ich unwillkürlich einen Blick nach dem Himmel. Aus einer freien Stelle, die sich schwarz aus den weißen, pfeilschnell dahintreibenden Wolken heraushob, blinkten die ewigen Sterne. Und die Worte aus Constanzens Lieblingslied fielen mir ein:

Am Tage die Sonne
Wol hat sie mich gerne;
Ich aber, ich liebe
Die nächtigen Sterne.

Ach, diese Sternen-Liebe, sie hatte die Arme geführt bis hierher, wo die Schwester in dieser fürchterlichen Nacht an das Haus, an die Thür des Bruders pochte, der einst ihr Geliebter gewesen war!

Das Palais war dunkel; nur die beiden Laternen vor dem Portale brannten und ihr gelbliches Licht, in welchem die Schneeflocken jetzt wieder herabzutanzen begannen, leuchtete matt, wie es vor einem Jahre jener unseligen Begegnung zwischen Constanze und mir an dieser selben Stelle geleuchtet hatte.

Ich zog die Glocke; ich hörte durch die Thür ihren blechernen Klang in dem steinernen Flur dumpf wiederhallen, wie in einem weiten Grabgewölbe. Niemand kam. Endlich nach Minuten tödtlicher Erwartung wurde aufgeschlossen; ein Mann in Hemdsärmeln, mit einem Licht in der Hand stand vor mir. Der Mensch hatte ein weingeröthetes Gesicht und verglaste Augen; offenbar hatte man in der Bedientenstube die Abwesenheit des Herrn trefflich benutzt. Er war im Begriff, mir die Thür vor dem Gesicht zuzuschlagen; aber ich drängte mich hinein und jetzt erkannte mich der Mensch, der mich heute Nachmittag zweimal in dem Palais, vielleicht auch schon in Rossow gesehen hatte. Er beantwortete meine Fragen mit widerlicher Unterwürfigkeit: Se. Durchlaucht seien vor einer halben Stunde mit dem Herrn



Grafen fortgefahren, nicht in der Equipage, sondern in einer Droschke, die er selbst vom Platze gerufen habe. Er wisse nicht, wohin Se. Durchlaucht gefahren sei; Se. Durchlaucht bedienten sich manchmal einer Droschke, — hier lächelte der Kerl vertraulich — Se. Durchlaucht werde jedenfalls erst spät zurückkommen, wenn er überhaupt zurückkomme, denn er für sein Theil habe die Erlaubniß erhalten, zu Bett zu gehen —

Es war augenscheinlich die höchste Zeit, daß der Mann von dieser Erlaubniß Gebrauch machte, denn er schwankte hin und her, während er mir mit lallender Zunge so erzählte. Es war genau dieselbe Nachricht, die ich schon an der anderen Stelle eingeholt; die beiden Parteien hatten bereits die Stadt verlassen, um sich, der Himmel weiß wohin zu begeben, wo das Zusammentreffen ohne Furcht vor Störung von Statten gehen mochte. Wir konnten nichts mehr thun, und so sagte ich Constanzen.

„Ich will nach Hause gehen und beten,“ sagte sie.

War es eine Reminiscenz aus dem Trauerspiel? war es für sie wirklich der Schluß der Tragödie ihres Lebens? aber sie sprach, während ich sie wieder nach Hause brachte, kein Wort; nur einmal sagte sie: „Sie wenigstens habe ich zu Ihrem Glück verholfen.“ Ich weiß nicht, wie sie es gemeint hat.

Fünfzehntes Capitel.

Als ich nach Hause kam, war es ein Uhr; mir war das unbegreiflich. Ich hatte die Empfindung, als ob nicht Stunden, sondern Wochen vergangen wären, seit ich Hermine zuletzt gesehen hatte. Ich ging auf den Fußspitzen in unser Schlafgemach und beugte mich über ihr Bett. Sie lag so ruhig da, den einen Arm über den Kopf gelegt, den andern auf der Bettdecke, wie ein schlafendes Kind. Und wie eines Kindes war der Ausdruck ihres Gesichtes, als wenn ein glücklicher Traum durch ihre Seele zöge. Es kam mir wie ein Verbrechen vor, mit der Welt von Schmerz und Jammer in meinem Herzen neben dieser seligen Ruhe zu wachen, und wie hätte ich schlafen können! So schob ich denn leise den Schirm wieder vor die Nachtlampe und ging leise aus dem Schlafgemach durch die dunklen Wohnzimmer in das meine, wo ich bereits ein Licht entzündet hatte.

Und in dem düstern Schein dieses Lichtes, das nur hier und da einen der Gegenstände hervortreten ließ, saß ich stundenlang vor dem Kamin, in welchem längst das letzte Fünkchen in der Asche verglimmt war, unsäglich Schmerzhaftes in meiner verstörten Seele wälzend. Vergeblich, daß ich an den alten, heiteren Mut appellirte — er schien erkaltet, wie die Kohlen dort vor mir, die auch einst heiß geglüht und frisch geflackert hatten; — vergebens, daß ich mich an all' das Gute, Liebe zu erinnern suchte, das mir das Leben gebracht, woran mein Leben ja noch immer reich war — es wollte mir nichts in dem alten Lichte erscheinen: alles grau und todt und leer, als wäre die Welt eine einzige Brand- und Trauerstätte, auf der jeder Baum verkohlt und jedes Blatt vertilgt war, und als wandelte ich trostlos, verlassen umher zwischen den Ruinen vergangener Herrlichkeit.

Endlich mußte mich doch die Abspannung nach so ungeheurer Aufregung überwältigt haben.

Und mir träumte: es war eine graue Dämmerung, die nicht Nacht und nicht Tag war. Ich schweifte allein auf der kahlen Fläche des Zehrendorfer Vorgebirges, über die ein scharfer, rauher Wind vom Meere her fegte. Es war ganz kahl und öde, und nichts außer mir zu sehen, als die Ruine der alten Zehrenburg, die stumm und trotzig in die Dämmerung ragte. Aber als ich

herantrat, war es nicht mehr die Burg, sondern ein riesenhaftes Bildniß von Stein, das wiederum niemand Anderes war, als der Wilde Zehren, der mit den starren, glanzlosen Augen nach Westen schaute, wo im ewigen Meere die Sonne auf immer für ihn versunken war. Und trotzdem kein Licht die graue Dämmerung erhellen wollte, blinkte hell und lustig ein goldenes Geschmeide, das der steinerne Riese, der der Wilde Zehren war, um den Hals trug, und so blitzten die goldenen Sporen an den steinernen Füßen und blitzte die nackte Klinge des breiten Ritterschwertes, das quer über seinen steinernen Knien lag. Und als ich noch immer mit Grausen das Bildniß betrachtete, kam eine kleine Gestalt durch den hohen Ginster und näherte sich dem steinernen Riesen, den sie von allen Seiten lauernd umschlich. Die kleine, seltsame Gestalt war aber der Commerzienrath, und er schnitt die drolligsten Gesichter und machte die wunderlichsten Capriolen, als er den Riesen so fest schlafend fand. Plötzlich fing er an, an den Knien hinaufzuklettern, stellte sich auf die Fußspitzen und nahm dem Riesen die goldene Kette vom Halse, die er selbst umhing, sprang dann hinab, und nahm das Schwert; zuletzt auch die goldenen Sporen, die er sich an die eigenen Füße schnallte. So schritt er mit lächerlicher Grandezza in des Ritters Schmuck hin und her, versuchte auch das

Schwert zu schwingen, das er nicht heben konnte, während er mit den Sporen fortwährend im Ginster hangen blieb, und die schwere Kette ihm die Schultern zusammendrückte, daß er plötzlich ein alter Mann mit krummem Rücken wurde, der sich kaum auf den Füßen halten konnte, und trotzdem versuchte, auf der scharfen Uferkante hart am Rande der Kreidefelsen, die lothrecht hinabfielen zur See, einher zu balanciren, wie ein Seiltänzer auf dem Seil. Ich wollte ihm zurufen, er solle das gewagte Spiel sein lassen, um Herminens Willen, aber ich konnte nicht rufen, ich konnte mich nicht bewegen, und plötzlich fiel er über den Rand; ich hörte, wie der Körper unten auf den Kieseln des Strandes aufschlug, und der Riese fing an zu lachen, so laut, so dröhnend, daß ich jäh empor fuhr, und mit wildklopfendem Herzen mich in dem Zimmer umsah, in welches durch die Gardinen eine graue Dämmerung hereinfiel, die nicht Nacht und nicht Tag war, gerade wie in dem Traum, und so hörte ich auch noch immer das dröhnende Lachen; aber es waren Schläge, mit denen eine ungeduldige Hand gegen die Hausthür pochte. Ich verließ das Zimmer, um selbst zu öffnen.

„Was giebt es?“

„Eine Empfehlung an Herrn Hartwig, und — und, ach, Sie sind es ja selbst!“

Es war der Hausknecht aus dem Hôtel, in welchem mein Schwiegervater schon seit einer Reihe von Jahren wohnte, so oft er in der Stadt war.

„Ja, ja, was giebt's?"

„Eine Empfehlung," stammelte der Mann, „von meinem Herrn, und — und der Herr Commerzienrath sind soeben in seinem Bette todt gefunden worden."

Ich sah dem Mann starr in das Gesicht; er glaubte vermutlich, daß ich ihn nicht verstanden habe, und stotterte seine ungeschickte Bestellung noch einmal her; aber ich hatte ihn ganz gut verstanden, wenigstens was die Worte betraf. Der Commerzienrath war in seinem Bette todt gefunden worden. Das spricht sich ja ganz leicht, und man versteht es ja auch ganz leicht: Der Herr Commerzienrath ist in seinem Bette todt gefunden worden!

„Ich werde gleich kommen," sagte ich.

Der Mann eilte davon; ich ging in mein Zimmer zurück, zog meinen Ueberrock an, setzte meinen Hut auf, nahm statt der hellen Handschuhe, die ich gestern Abend getragen, ein paar dunkle — ganz mechanisch, als ob ich zu einem einfachen Geschäftswege auszugehen hätte. Der Commerzienrath ist in seinem Bette todt gefunden worden, wiederholte ich, wie ich die Meldung wiederholt haben würde, wenn sie auf dem Bureau eingetroffen

wäre: der Treibriemen in der und der Werkstatt ist geplatzt.

Dann zuckte ich auf einmal zusammen, als wäre mir ein Stich in's Herz gefahren: Armes Kind, murmelte ich, armes Kind! Wie wird sie es nehmen? aber es giebt so viel Unglück in der Welt, so viel Unglück, und er war ja ein alter Mann!

So verließ ich das Haus, in welchem sich jetzt die Leute zu regen begannen.

„Sie gehen heute früh aus;" sagte der Portier, der eben aus seiner Loge kam. „Es ist doch nichts in der Fabrik passirt?"

Ich antwortete nicht; erst auf der Straße fiel mir ein, was der Mann gesagt hatte. Es war gegen sieben Uhr und bereits vollkommen hell. Der Wind war nach Westen umgesprungen, und fegte durch die Straßen. Es regnete; von den Dächern rannen Wasserbäche, und der in der Nacht reichlich gefallene Schnee hatte sich zum größten Theil in grauen Schlamm verwandelt, durch den sich die Brod- und Milchkarren traurig schleppten. Mich fröstelte und ich sagte mir, daß es ein sehr häßlicher, böser Morgen sei, aber zu einer anderen Empfindung konnte ich es nicht bringen. An einer Ecke begegnete mir ein Leichenwagen ohne Gefolge. Der Kutscher auf seinem hohen Bock hatte sich den dreieckigen Hut

tief in das Gesicht gedrückt, die abgetriebenen Gäule gingen halb Schritt, halb Trab, der Wagen glitt in dem grauen Schneeschlamm hin und her und das schwarze, fadenscheinige Baartuch, das über den Wagen gedeckt war, peitschte der Wind hinüber und herüber. Das kann doch nicht schon der Commerzienrath sein? sagte ich, dem unheimlichen Fuhrwerk gedankenlos nachblickend.

So kam ich zu dem Hôtel.

„Nummero Elf, die erste Thür rechts, wenn Sie die Treppe hinauf kommen!“ sagte der Portier.

Er begleitete mich die Treppe hinauf, wohl mehr aus Neugierde, als aus Theilnahme, und erzählte, der Herr Commerzienrath seien gestern Abend mit dem letzten Zuge angelangt und ganz besonders munter gewesen, und er hätte den Auftrag gehabt, den Herrn Commerzienrath heute Morgen um halb sieben Uhr zu wecken, weil der Herr Commerzienrath ein Billet an den Herrn Hartwig zu schicken habe. Und er habe zur Minute an die Thür geklopft, und der Herr Commerzienrath habe ganz deutlich gerufen: es sei gut, und Louis soll den Kaffee bringen, und als Louis zehn Minuten später den Kaffee gebracht, da habe der Herr Commerzienrath nicht geantwortet, und sei todt gewesen. Wer sollte das gedacht haben, so ein rüstiger, alter Herr!

Und es sei auch gleich nach dem Herrn Doctor Snellius geschickt, weil er der Hausarzt von dem Herrn Hartwig sei, und der Herr Doctor werde gewiß jeden Augenblick kommen. Diese Thür, Herr Hartwig, diese Thür!

Die Thür war nur angelehnt. Der Wirth des Hôtels, der Oberkellner, und noch ein anderer, wenn ich mich recht erinnere, standen mitten in dem großen, zweifenstrigen Gemach, in welches durch die nur halb zurückgezogenen Vorhänge der düstere Morgen düster hereinblickte. Vor dem Bett, ganz im Hintergrund des Zimmers, brannten auf einem Nachttisch zwei Lichter.

„Wir haben Alles so gelassen, wie wir es gefunden haben,“ sagte der Wirth mit gedämpfter Stimme, während er mit mir auf das Bett zuging. „Es ist Grundsatz bei mir, in solchen Fällen die größte Discretion zu beobachten. Man braucht sich dann hinterher keine Vorwürfe machen zu lassen, und erspart sich viele Unannehmlichkeiten. Der Herr Commerzienrath liegen noch genau so, wie ihn Louis gefunden hat, und da steht auch noch das Kaffeebrett, wie es Louis aus der Hand gesetzt hat.“

Da stand das Kaffeebrett, wie es Louis aus der Hand gesetzt und da lag der Commerzienrath, wie ihn Louis gefunden. Das Licht von den beiden Kerzen, die lange, feurige Schnuppen angesetzt hatten, fiel hell genug

in sein Gesicht, auf das ich jetzt herabblickte. Es war das dritte Todtengesicht, das ich genau in meinem Leben betrachtet hatte. So mochte es kommen, daß mir jetzt auch die anderen beiden wieder vor die Seele traten: das des Wilden Zehren, das meines theuren, väterlichen Freundes, und nun dieses hier. In den finstern Zügen des Wilden hatte düsterer Trotz gelegen, wie auf dem eines Indianer-Häuptlings, der am Marterpfahle Spottlieder auf seine Peiniger singt; auf dem milden Antlitz seines größeren Bruders hehre Ruhe, wie eines Heilands, der da weiß, daß er nicht für sich gestorben ist. Wie anders war dies Gesicht! Um den großen Mund etwas wie das hämische Lächeln, das ihm gewöhnlich war, wenn er Jemand überlistet zu haben glaubte; die Augen halb geschlossen, wie er es zu thun pflegte, wenn er nicht sehen lassen wollte — und wann hätte er das je gewollt! — was er im Schilde führte; über das ganze, alte, verschrumpfte, gelbe Gesicht die trügerische Wolke ausgebreitet, in die er sich zu hüllen liebte, nur daß er die Wolke jetzt noch ein wenig dichter um sich gezogen, nur daß dies nicht eines seiner alten Tintenfisch-Manöver, nur daß es der Tod war.

„Und wir sind gestern Abend noch so munter zusammen gewesen,“ flüsterte der Wirth; „wir haben bis halb Zwei im Speisesaal gesessen und drei Flaschen

Champagner getrunken; der Herr Eisenbahndirector Schwelle war auch da. Ich habe den alten Herrn genug gewarnt; in seinen Jahren muß man denn doch ein wenig vorsichtiger sein. Und hier liegt ja auch noch das Billet, das heute Morgen an Sie geschickt werden sollte.“

Es war ein Blatt, welches er aus seiner Brieftasche gerissen haben mußte; halb voll geschrieben; der Bleistift, mit welchem er geschrieben, lag dabei. Ich hob das Blatt auf; die Schriftzüge waren sehr leserlich, ja fester, als ich sie in der letzten Zeit von ihm gesehen: „Lieber Sohn, ich bin gestern Abend angekommen, und möchte Sie gern sprechen, bevor Sie aus der Fabrik nach Hause gehen. Warten Sie also auf mich, wenn ich bitten darf. Ich muß noch vorher zur Börse, wo ich heute vielen neidischen Gesichtern begegnen werde. Man wird heute sehen, wie schnell ein alter Practicus kleine Scharten auswetzt, doch darüber Näheres mündlich. Laßt doch absagen, falls Ihr heute ausgebeten wäret, ich möchte gern einmal wieder mit Euch essen. Aber ich bitte, keine Umstände! Nur, wenn es sein kann, mein Lieblingsgericht, Magdeburger Sauerkohl und etwa —“

Der Küchenzettel war nicht fertig geworden; und da lag der Gast — ein sehr stiller Mann.

„Der Tod hat ihn mitten im Schreiben überrascht," sagte der Wirth, dessen Discretion ihm doch erlaubt hatte, an meiner Schulter vorbei in das Blatt zu blicken. „Wie schnell das manchmal kommt!"

Plötzlich stand der Doctor an unserer Seite; ich hatte ihn nicht kommen hören. Er nickte mir nur stumm zu, und beugte sich über den Todten. Das dauerte einige Zeit. Dann richtete er sich auf — er brauchte nicht lange Zeit dazu, der kleine, gute Doctor — und sagte zum Wirth gewendet: „möchten Sie mir wol ein Weinglas reinen Jamaica-Rums zum Sieden bringen lassen; aber zum Sieden und reiner Rum muß es sein! Sie thäten vielleicht besser, selbst nachzusehen."

„Gewiß, gewiß!" sagte der Wirth; „ich halte es für meine Pflicht, bei dergleichen Fällen Alles zu thun, was in meinen Kräften steht."

„Und Sie gingen wol, und sorgten dafür, daß ich es gleich bekomme; und Sie, junger Herr, sagten meinem Kutscher, daß er warten solle."

„Zu Befehl, zu Befehl!" riefen die Kellner, und eilten ihrem Chef nach.

„Haben Sie denn Hoffnung?" fragte ich.

Der Doctor antwortete nicht. Er hatte noch einen schnellen Blick auf die Thür geworfen. Dann trat er rasch an's Bett, schlug die Decke zurück, die der Todte

sich über Brust und Arme bis an's Kinn gezogen hatte, und dann sah ich, wie er ein kleines Fläschchen, das er irgend wo unter der Decke, aus den erstarrten Händen des Todten vielleicht, genommen hatte, zuerst vorsichtig an die Nase führte, es dann in ein Blatt Papier wickelte und in die Westentasche steckte.

„Wenn es nicht anderweitig notwendig ist, braucht Ihre Frau ja wol nicht zu erfahren, daß ihr Vater sich vergiftet hat!“ sagte der Doctor.

Ich stöhnte laut.

„Mut, Mut!“ sagte der Doctor, „es ist dies eine Welt, in der es manchmal verzweifelt dunkel wird. Aber das läßt sich nicht ändern, und Sie haben jetzt an Weib und Kind zu denken.“

Als ich eine Stunde später nach Hause ging, heulte der Frühlingswind noch gerade so durch die verregneten Straßen wie vorhin, und genau an derselben Ecke, wie vorhin, begegnete mir derselbe Leichenwagen, der jetzt in demselben schlotternden Trabe zurückkam. Ich sah ihn an, ohne die leiseste Regung einer Empfindung, die für immer in meiner Brust ausgestorben schien. Ja, ja, der Doctor hatte recht: es wird manchmal um uns her verzweifelt dunkel in dieser Welt; und ich glaube nicht, daß sie mir noch dunkler erschienen sein würde, hätte ich gewußt, was ich nicht wußte, daß in dem Pa-

lais des Fürsten, an welchem ich auf meinem Wege nach Hause vorüber mußte, seit einer halben Stunde hinter den heruntergelassenen Vorhängen der Letzte aus dem Mannesstamm der Fürsten von Prora-Wiek, Grafen von Ralow, sein junges Leben unter den Händen der Aerzte aushauchte.

Sechszehntes Capitel.

Es wird manchmal verzweifelt dunkel in dieser Welt! — aber, wer darf sagen: nun kann es nicht dunkler werden!

Als ich nach Hause kam, gab es da ein Rennen und Laufen: es war so schnell gekommen! vor einer Stunde hatte die Frau heftig geschellt, und ich nicht zu finden! Die Frau war darüber ganz außer sich gerathen, glücklicherweise sei die nöthige Hülfe schnell zur Hand gewesen; nur der Herr Doctor —

„Er folgt mir auf dem Fuße“, sagte ich, und eilte in das Gemach, aus dem mir herzzerreißendes Wimmern entgegenschallte.

„Mut, liebster Freund, Mut“, sagte der Doctor ein paar Stunden später; „es ist ein wenig vor der Zeit, und — indessen es hat schon schlimmere Fälle gegeben; ich denke — aber bleiben Sie ein paar Minuten

hier und schöpfen Sie ein wenig Athem; Sie sind furchtbar aufgeregt; Sie halten es nicht aus."

„Muß sie es doch aushalten!" rief ich, die Hände ringend.

„Freilich!" sagte der Doctor, „kommen Sie."

Es war ein schöner Tag geworden nach der eisigen Nacht und dem grauen Regenmorgen; die Märzsonne war glorreich durch die Wolken gebrochen und schien blendend herab aus dem hellblauen Himmel; von allen Dächern tropfte es, aus allen Rinnen sprudelte es und in dem schwarzen Geäst der Bäume in dem Garten, auf welches die Fenster des Zimmers gingen, flatterten und zwitscherten die Vögel und verkündeten, daß nun der Winter zu Ende und der Frühling wieder da sei.

Ach, ich hatte kein Ohr für diese Botschaft; ich glaubte nicht an den goldenen Sonnenschein, nicht an den blauen Himmel, nicht an die rinnenden Frühlingswasser — ich harrte einer anderen Verkündigung — in heißen Gebeten und brünstigen Gelübden, wie sie nur aus dem Herzen eines Mannes in solcher Stunde steigen können — und sie ward mir, diese Verkündigung — als die Sonne zur Rüste ging — in einem kleinen feinen Stimmchen, das mich durchschauerte, wie den

harrenden Gläubigen das Säuseln des Windes, in welchem sich der Herr nahte.

Ja, nun war es Frühling! ich sah die Frühlingssonne in dem glückseligen Lächeln der armen Dulderin; ich sah den köstlichsten Frühlingshimmel in ihren blauen Augen, die jetzt in einem milden, schimmernden Glanz, wie ich es nie gesehen, zu mir emporlächelten, und sich dann liebevoll auf unser Kind senkten.

„Es ist nun doch ein Mädchen", flüsterte sie, „und Du wirst sie schrecklich verziehen und viel lieber haben als mich; aber ich will nicht eifersüchtig sein, ich verspreche es Dir!"

Und am nächsten Tage schien wieder die Sonne, und der Himmel war blau und die Vögel jubilirten. —

„Wenn das Wetter anhält, können wir bald nach Zehrendorf;" sagte sie; „es ist gut, daß Du mit dem Fürsten noch nicht definitiv abgeschlossen hast; er ist ja sehr, sehr liebenswürdig gegen uns gewesen; aber besser ist besser, und ich denke, Du überlegst die Sache noch einmal mit dem Vater. Warum der Vater nur nicht kommt? Du hast doch recht dringend geschrieben —"

„Gewiß, er ist jedenfalls verreist; aber Du sollst ja nicht so viel sprechen —"

„Ich fühle mich ganz kräftig; ich wollte nur, ich könnte der Kleinen von meiner Kraft abgeben! Lieber Himmel, so ein Riese von Vater und so ein kleines Kindchen! Aber es hat Ihre Augen, mein Herr!“

„Ich hoffe, es hat Ihre, Madame!“

„Weshalb?“

„Weil es dann die schönsten hätte, die es haben kann.“

„Schmeichler! aber um auf Zehrendorf zurückzukommen: wir werden es schon der Kleinen wegen behalten müssen, der die Landluft durchaus notwendig ist, wie der Doktor sagt. Ach, ich sehe uns schon unter der großen [illegible]he sitzen, — die ich gerettet habe, weil Sie Ihren [illegible]n eingekritzelt hatten, für eine Andere, mein Herr! — und nun mit seiner Frau und seinem Kinde ganz prosaisch-hausväterlich an derselben Stelle, wo man romantisch geschwärmt hat — ist das nicht sehr komisch?“

„Ja, ja, es ist sehr, es ist unglaublich komisch; aber jetzt mußt Du auf alle Fälle schweigen.“

„Zu Befehl, mein Gebieter!“

Und dabei lachten ihre blauen Augen so übermütig und sie war so voller Lebenslust und Lebensfreude, und so heiter und voller drolliger Einfälle — es schnitt mir

ins Herz, wenn ich sie so sah und hörte und — unter dem Vorwand dringender Geschäfte — sie verlassen mußte, um ihren Vater zu begraben, der in der Furcht vor der Schande eines schmählichen Banquerotts zum Selbstmörder geworden war. Aber dann war auch dieser Tag wieder der schönste, goldigste Frühlingstag: von den Dächern tropfte es nur noch hier und da, denn die helle Sonne und die warme Luft hatten die Nässe hinweggetrocknet; an dem Himmel, dessen Blau dadurch noch tiefer erschien, standen große, weiße Wolken, und die Vögel in den knospenden Bäumen dachten jetzt ernstlich daran, ihre junge Wirthschaft einzurichten — wer hätte da, trotz alledem, nicht hoff[illegible] in die Zukunft sehen sollen, die Alles wol b[illegible] machen würde! wer sich der winterlichen Sorgen nicht entschlagen, wenn er sah, wie Alles trieb und keimte und blühte, aber:

> Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
> Er fiel auf die zarten Blaublümelein —

Und diese schwermüthigen Verse des Volksliedes sollen euch sagen, was ihr mir anders, oder ausführlicher zu sagen gern erlaßt! Sie bedürfen keines Commentars diese Verse, so wenig, wie zwei frische Gräber einer Erklärung bedürfen, ein größeres und

ein sehr kleines Grab, die man nahe, ganz nahe nebeneinander aufgeworfen, und die Kränze, mit denen die Hand der Liebe die Hügel bedeckt hat:

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein!

Siebzehntes Capitel.

Nur die Arbeit kann uns frei machen.

Ich hatte in den zwei folgenden Jahren Gelegenheit, diesen obersten Satz der Weisheit meines Meisters noch allen Seiten hin zu erproben.

Ja, wahrlich, die Arbeit hat mich frei gemacht!

Wovon?

Zuerst von den Maschen des unredlichen Gespinnstes, in welches mich die Verbindung mit meinem Schwiegervater verwickelt, den Maschen, von denen er sich durch seinen jähen Tod Knall und Fall losgerissen, und aus denen ich mich mit unsäglicher Mühe allmälig loslösen, die ich entwirren, schlichten, ordnen mußte, wollte ich nicht Schande und Schmach auf den Namen des Mannes fallen lassen, der der Vater meiner Gattin gewesen war.

Es stellte sich heraus, daß er, wie ein verzweifelter

Spieler die Partie vor der Zeit verloren gegeben. Aber freilich, das ist nicht ganz das rechte Wort. Für ihn war die Partie verloren, denn, was ihn einzig hätte retten, was ihn allein hätte frei machen können — wie es mich frei gemacht hat, der ich des Mannes Soll und Haben übernahm — die gewissenhafte, ehrliche, mannhafte Arbeit — sie war ihm unmöglich; er hatte sie nie geübt, er hatte niemals Achtung vor ihr gehabt, hatte nie an sie geglaubt und an ihre gewaltigen Resultate. Wenn ich ihm begeistert von der Zukunft sprach, der unsere Fabrik entgegenblühe, und daß von der wüsten Trümmerstätte aus, die er Jahre lang mißachtet, ein Strom des Lebens und Reichthums ausgehen werde in alle Lande — da hatte er stets nur hämisch-ungläubig gelächelt und mich einen Schwärmer, einen Phantasten gescholten, der sich noch häßlich die Finger verbrennen, oder doch höchstens für Andere die süßen Kastanien aus den Feuern seiner Hochöfen holen werde.

Und er war hingegangen und hatte weiter gespielt an der Börse, in Actien, in ausländischen Fonds, in Spiritus, in Baumwolle, der Himmel weiß, worin, wie er früher in Contrebande und unversicherten Schiffen gespielt hatte, bis die Karten so gegen ihn schlugen, daß er keinen Ausweg sah, als den grünen Tisch und das Leben zugleich zu verlassen.

Ich konnte mich nie von dem Gedanken losmachen: es habe die Scham, vor mir, gegen den er stets so groß gethan, nun so klein dazustehen, mir einräumen zu müssen, daß ich mit meiner dummen Ehrlichkeit recht gehabt, den Mann, der keine Spur von echtem Stolz, aber eine immense Eitelkeit besaß, mit in den Tod getrieben. War es doch nun für immer vorbei mit seiner Weisheit, seiner Ueberlegenheit, war es doch nun vor allem vorbei mit seiner Herrschaft, und — er gönnte mir die Nachfolge nicht, um so weniger, als ich ihm oft genug in Scherz und Ernst prophezeit, daß eine neue Zeit gekommen sei, eine Zeit der Brüderlichkeit, der Billigkeit, der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, und daß der Egoismus mit seinen kleinlichen Mitteln, mit seinen Praktiken und Kniffen für diese neue, große Zeit nicht mehr ausreiche.

Vielleicht, daß auch Einer oder der Andere meiner Leser findet, ich habe, indem ich also prophezeite, den Mund etwas vollgenommen und daß jene goldene Zeit, von der ich spreche, heute noch wie damals auf dem Schooße der Götter liege.

Aber ich schreibe keine Geschichte, als die meines Lebens, und da kann ich nur sagen: wenn mein Temperament sanguinisch und meine Weltanschauung demzufolge zum Optimismus geneigt ist, so haben meine

individuellen Erfahrungen nach dieser Seite hin mir das leichte Blut nicht getrübt und meinen frommen Glauben an die Güte der Menschennatur und vor Allem an den wachsenden Sieg des Guten und Tüchtigen in unserer Zeit nicht erschüttert. Ich habe auf dem industriellen und ökonomischen Gebiete nur überall da, wo der Fleiß mit der Redlichkeit einen festen Bund geschlossen, dauernde Erfolge gesehen, und wenn es in der Politik hier oder da einmal anders zu sein scheint, so ist es eben wol nur ein Schein, der für eine Zeit die Menge blendet, um über kurz oder lang zu zerrinnen und der tristen Wirklichkeit Platz zu machen.

Doch, wie gesagt, ich schreibe nur die Geschichte weines Lebens, welches mich das und nichts Anderes gelehrt hat, und in keiner Periode eindringlicher, als gerade in der, von der ich eben spreche. Und wäre ich der schlimmste Pessimist, der schwarzgalligste Menschenhasser gewesen, mich hätten die Beweise der Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft, die mir von allen Seiten zu Theil wurden, eines Anderen und Besseren belehren müssen.

Von allen Seiten, selbst von solchen, an die ich nicht im Entferntesten gedacht hatte!

Zum Beispiel nicht an den alten Mann, den ich während des Baues der neuen Fabrik oft in Schlafrock und Pantoffeln, ein schwarzes Käppchen auf dem kahlen

Kopfe und eine lange Pfeife in dem zahnlosen Munde, an dem Stacket hatte stehen sehen, welches den Bauplatz von dahinterliegenden Gärten trennte, und mit dem ich hin und wieder, ohne zu wissen und ohne zu fragen, wer er sei, ein paar freundliche Worte gewechselt hatte. Dieser alte Mann nun kam in jenen fürchterlichen Tagen, als das häusliche und geschäftliche Unglück wie mit Keulenschlägen auf mich einfuhr, zu mir und stellte sich mir als den Rentier Weber, den früheren Besitzer des Grundstücks vor, und er habe gehört, daß es mit den Angelegenheiten meines verstorbenen Schwiegervaters nur so so stehe, und da sei er denn gekommen, mir zu sagen, es habe mit der Bezahlung — mein Schwiegervater hatte mir gesagt, daß der Kaufschilling bis auf den letzten Heller bezahlt sei! — keine Eile, und er habe wol gesehen, wie ich mich der Sache annehme, und wie ich immer wacker zugegriffen, wo es nöthig gewesen. Dem alten Herrn würde er keinen Thaler geliehen haben, aber für strebsame, junge Leute, wie ich, habe er schon noch ein paar tausend Thälerchen liegen, so ein zwanzig oder vierzig, je nachdem, und wenn ich die brauchen könne, so möge ich nur zum alten Maurermeister Weber kommen, ich werde ihn zu Hause finden.

Und ein paar Tage später kam ein Brief in einer großen kindischen Hand und mit den wunderlichsten

orthographischen Fehlern von dem guten Hans: daß von dem Vermögen seiner Mutter, über welches er frei disponiren dürfe, trotz alledem noch immer ein bedeutender Rest übrig sei, der mir bis auf den letzten Pfennig zur Verfügung stehe. Weil er aber nicht allsogleich an dies Geld kommen könne, habe er vorläufig in allen seinen Röcken und Schubläden eine sorgfältige Suche angestellt mit überraschend günstigen Resultaten, und erwarte er von meiner Freundschaft, daß ich ihm erlaube, mir dies Geld umgehend zu schicken. Schließlich wisse ich wol, daß er ein besserer Landmann sei, als es den Anschein habe, und wenn ich ihm verstatten wollte, ein- oder zweimal des Tages nach Zehrendorf hinüber zu galoppiren, und ein wenig nach dem Rechten zu sehen, so würde ich ihm und seinem Braunen damit eine wahre Wohlthat erweisen.

Daß der gute Doctor mir jetzt zum dritten Male sein Vermögen anbot, brauche ich wol kaum zu erwähnen; aber dies und Alles, wie sehr es mich auch rührte und erfreute, hat mich doch nicht so erschüttert und ist auch auf meine Zukunft nicht von so großem Einflusse gewesen, als das Anerbieten, welches mir im Namen sämmtlicher Arbeiter der Fabrik eine Deputation machte, deren Sprecher Herr Roland war. Sie hätten gehört, daß die Angelegenheiten nicht so ständen, wie sie sollten,

und daß Gefahr sei, die Fabrik werde in andere Hände übergehen. Diese Möglichkeit erscheine Allen als die schrecklichste, und sie seien männiglich entschlossen, dieselbe abzuwenden, wenn es, und so weit es in ihren Kräften stehe. Sie fragten demnach an, ob es mir meine schwere Lage erleichtern würde, wenn sie, Alle wie Einer und Einer wie Alle, auf einen Theil ihres Lohnes verzichteten, bis die Gefahr vorüber und ich im Stande sei, das Zurückbehaltene nachzuzahlen, ohne daß ich für den Ausfall zu haften hätte, im Fall die erwartete günstige Wendung nicht einträte.

Es dauerte einige Zeit, bis ich meine Rührung so weit bewältigt hatte, um antworten zu können, und dann sagte ich den wackeren Männern, daß ich mit Nichten gesonnen sei, ihr großherziges Anerbieten anzunehmen, nicht, weil ich mich schämte, mir in meiner Not von meinen Kameraden helfen zu lassen, sondern, weil ich, Dank der gütigen Hülfe, die mir von andern Seiten geworden, nach wie vor meine Verpflichtungen gegen sie erfüllen könne. Aber ich habe etwas Anderes im Sinn. Und nun setzte ich den Männern ein Project auseinander, welches ich nach dem Muster ähnlicher Einrichtungen in England schon längst mit dem Doctor und mit Klaus geplant, und wonach Jeder der Arbeiter in dem Verhältniß seiner Kräfte, seines

Verdienstes, seiner Mittel Theilhaber der Fabrik werden solle. Ich sagte den Männern auch, daß eine Zeit der Unsicherheit und der Krisis, wie die gegenwärtige, nicht die geeignete zur Ausführung dieses Projectes, daß ich aber mehr als je entschlossen sei, alle meine Kräfte daran zu setzen, diese Zeit herbeizuführen, und daß ich vielleicht schon binnen Jahresfrist mein Wort einlösen zu können hoffe.

Und es war noch kein Jahr vergangen, als ich im Stande war, es einzulösen.

Nicht weniger glücklich war ich auf dem zweiten Punkte gewesen, den ich mit einer Art von Leidenschaft behauptet hatte, während ich so manches Andere willig aufgab. Zehrendorf war in meinem Besitz geblieben; ich hatte keine einzige der nützlichen Unternehmungen, die dort angefangen waren, eingehen zu lassen brauchen; im Gegentheil, es stand Alles in dem besten Flor, und ich hatte ein neues großes Werk: die Trockenlegung der ungeheuren Moore mit dem besten Erfolge begonnen. Das Gut war jetzt, wenn auch nicht den Preis werth, welchen der Commerzienrath dafür gefordert, so doch beinahe den, welchen mir der großherzige junge Fürst in der denkwürdigen Unterredung freiwillig geboten. Ich konnte nicht ohne Wehmut den Brief betrachten, den er mir an jenem Abend, bevor ich zum zweiten Male zu

ihm kam, geschrieben und in welchem er mir noch weit über jene Summe hinaus seinen Credit zur Verfügung gestellt hatte. Was war aus dem andern Briefe geworden, in welchem er, falls er im Duell bleiben sollte, die Ausführung dieser Versprechungen seinem Vater ans Herz gelegt? Ohne Zweifel ist derselbe nie in die Hände, für die er bestimmt war, gelangt, denn der alte Fürst, der seinen Sohn noch mehrere Jahre überlebte, war ein großherziger, edel denkender Herr, und würde schon aus Pietät einem letzten Wunsch seines unglücklichen Sohnes gewillfahrt haben. Nun, die Unredlichkeit dessen, der jenen Brief unterschlug, ist mir zum Segen geworden. Ich hätte gewiß, wäre es von mir gefordert, in jenen ersten Tagen der Not und Verwirrung das Gut ohne weiteres abgetreten; so, da Niemand es von mir verlangte, und ich es Herrn von Granow nicht für ein Viertel des Werthes schenken wollte, war ich genöthigt, es zu behalten, und ich konnte es halten, Dank der großmüthigen Unterstützung meines guten Hans, und — weshalb soll ich es nicht sagen? — Dank der ehrlichen Arbeit, die ich selbst daran gewandt habe.

Und ich hatte ihr noch mehr zu danken. Wie sie mich frei gemacht hatte von der Last der Verpflichtungen, die mir mein Schwiegervater jählings auf die Schultern gewälzt, so hatte sie mich auch in Drachenblut

gebadet gegen die scharfen Pfeile, mit denen der Schmerz um den Verlust meiner holden Gattin und meines Kindes im Anfang mein Herz zerrissen hatten. Freilich, unter der starren Decke scheinbarer Unempfindlichkeit war die Wehmut geblieben; aber die Thränen, die ich oft genug weinte, wenn ich des Abends, nach des Tages Mühe, in mein einsames Zimmer trat, oder, wenn ich in der Nacht erwachte und mich allein fand — sie hatten nicht mehr die ätzende Schärfe; sie flossen mild und weniger um den eigenen Verlust, als darüber, daß der kalte Hauch des Todes soviel Holdseligkeit, soviel Anmut, soviel Scherz und Frohsinn und kecken Mutwillen vor der Zeit geknickt hatte. Und doch war auch hier wieder etwas, das fast ein Trost erschien. Wie ihr Vater wol während seines ganzen Lebens nie ein Wesen geliebt hatte, als die schöne, einzige Tochter, so hatte sie ihn wieder geliebt, mochte er auch die Stolze, Hochgemute durch seine schlimmen, niedrigen Eigenschaften noch so oft gekränkt und beleidigt haben. Sein Tod, dessen Veranlassung aus gewissen Gründen doch nicht hatte ganz verborgen bleiben können, würde für sie ein furchtbarer Schlag gewesen sein und wie hätte sie sich in diese Zeit der Not, der relativen Entbehrung des manchmal verzweifelten Kampfes finden können, sie, die von frühester Jugend das Leben wie ein Festspiel genommen und ge-

nossen hatte, sie, die Kampf und Entbehrung nur von Hörensagen kannte! Wie würde sie es ertragen haben, daß ihr Gatte, auf den sie so stolz war, den sie so hoch über allen anderen Menschen sah, der Schuldner fast aller seiner Freunde war! Und würde sie von Herzen das Fest mitgemacht haben, in welchem der Chef der Fabrik und seine Arbeiter ihre solidarische Verbindung für alle kommenden Zeiten feierten und ich erklärte, daß von jetzt an zwischen uns nicht mehr von Herr und Arbeiter die Rede sein könne, daß wir alle gleicherweise Arbeiter des einen Geschäftes seien, welches keinen Herrn habe, als seine Arbeiter! Würde sie sich in solche Verhältnisse geschickt haben? O gewiß! denn ihre Liebe zu mir war größer als ihr Eigenwille und ihr Stolz! Ja, sie würde sich darein geschickt haben, denn sie war auch klug und konnte eine Rolle klüglich spielen, wenn sie es für nöthig hielt, aber sich darein finden, von Herzen zustimmen — das hätte sie wol nie gekonnt, und dieser Gedanke blieb mir auf ihrem schönen Bilde wie ein Hauch, den das herzlichste Gedenken nicht fortzuwischen vermochte. Ich mußte mir sagen, daß ich vielleicht, daß ich wol sicher in den Bestrebungen, die mir die theuersten und heiligsten waren, allein geblieben wäre.

Allein!

Ich weiß nicht, ob es Menschen giebt, die das Gefühl, allein zu sein, ertragen können; das aber weiß ich gewiß, daß ich nicht zu diesen Menschen gehöre. Und ich war allein zum ersten Mal seit vielen, vielen Jahren, viel mehr allein, als ich es während jener einsamen Lehrlingszeit in dem verfallenen Häuschen zwischen den Ruinen gewesen war. Damals hatte ich doch wenigstens die goldene Zukunft zur Gefährtin gehabt; jetzt lag diese Zukunft als Vergangenheit hinter mir, als unwiederbringlich Verlorenes. Ich schalt mich undankbar. Es war mir ja noch so Vieles geblieben, vor Allem die Freunde, die treuen Freunde! Da war mein guter Doctor Snellius, da war mein braver Klaus, da war drüben auf der Insel mein alter, ehrlicher Hans, und selbst das gute Fräulein Duff hätte ich haben können, wenn ihre hochbetagten Eltern in Sachsen, bei denen sie jetzt verweilte, sie auch schwer entbehrt haben würden. Da waren vor Allem Kurt und Benno, die jetzt zu stattlichen jungen Männern herangereift waren, und die ich oft im Scherz meinen Stab und meine Stütze nannte. Im Scherz und Ernst, denn Kurt war in diesen Jahren die Seele des technischen Bureaus geworden, in der Ueberlegenheit seines Wissens und Könnens von Allen, selbst von Herrn Windfang, willig anerkannt; und Benno, der halb aus Neigung, halb mir zu Liebe

Landmann geworden war, wußte in Zehrendorf sein naturwissenschaftliches Genie in einer Weise zu verwerthen, die Alle, welche etwas davon verstanden, in Erstaunen setzte.

Nein, wahrlich, es fehlte mir an Freunden nicht, — abgesehen selbst von den hunderten von wackeren Männern, in deren Mitte ich lebte, und die mir auf einen Wink durch Feuer und Wasser und in jede Gefahr gefolgt wären — es war undankbar, entsetzlich undankbar, wenn ich von Alleinsein sprechen wollte, und ich sprach auch nicht davon; aber ich war allein, ich fühlte mich allein und die Arbeit konnte die Gefühle nicht bannen, ja, es war, als ob die Arbeit nur dazu beitrüge, es zu verstärken.

„Sie haben zuviel gearbeitet," sagte der Doctor; „das hält auf die Dauer selbst eine Natur wie die Ihre nicht aus; Sie sollten sich einmal losreißen, eine kleine Reise machen, sich zerstreuen. Man muß die Brunel und Stephenson an Ort und Stelle studiren, wie die Raphael und Michel Angelo. Bleiben Sie nur nicht ganz so lange weg, wie Paula."

Der Doctor schien über die ihm entschlüpfte nahe Zusammenstellung meines Namens mit dem Paula's förmlich erschrocken, wenigstens stimmte er sich mit einem ganz besonders energischen Räuspern herab, blickte mich

sehr unsicher durch die runden Brillengläser an, und sagte, wie als Antwort auf eine Frage meinerseits: „Sie befindet sich sehr gut, ausgezeichnet; sie schreibt mir aus Meran —“

Und der Doctor begann in gewohnter Weise nach dem betreffenden Briefe zu suchen.

„Aus Meran?“ fragte ich, „seit wann ist sie denn dort?“

„Seit — lassen Sie sehen — seit acht Tagen. Ich hielt einen kurzen Aufenthalt dort für angezeigt; das italienische Klima scheint ihr auf die Dauer doch nicht zu bekommen —“

„Aber ich denke, Doctor, Sie sagten noch eben, es ginge ihr sehr gut?“

„Nun ja; das heißt — ich meine — versteht sich, geht es ihr gut; aber besser ist besser, und sie ist ja auch nun lange genug dort gewesen; Oscar ist in Rom geblieben; — aber hat Ihnen denn das nicht Kurt schon Alles gesagt?“

„Kein Wort, und ich vermute daraus, daß er es selbst nicht weiß. Paula correspondirt ja fast nur noch mit Ihnen.“

„Ja, ja, freilich,“ sagte der Doctor; „und ich fühle auch wirklich die Verpflichtung, Ihnen oder den Jungen



einen oder den anderen Brief vorzulesen, aber der Teufel weiß, wie es zugeht —“

Und der Doctor faßte wieder nach seiner Brusttasche, stülpte dann, wie in Verzweiflung, den abgeschabten Hut auf den großen, kahlen Kopf, und eilte davon, mich wieder einmal in voller Ungewißheit darüber zurücklassend, was denn eigentlich der Inhalt von Paula's Briefen sei, die der wunderliche Freund stets vergeblich in seiner Brusttasche suchte.

Daß dieser Inhalt dann und wann in directem oder indirectem Bezug zu mir stand, war wol unzweifelhaft, denn welches Interesse hätte der Doctor sonst wol gehabt, die Briefe so sorgfältig vor mir zu verheimlichen? Aber das war auch wirklich Alles, was ich bei mir feststellen konnte; im Uebrigen mußte ich mir, nicht ohne den tiefsten Schmerz, eingestehen, daß ich mich in Paula nicht mehr zu finden wisse, und weiter, daß sie selbst es zu verantworten habe, daß es das Resultat ihres Benehmens gegen mich sei, wenn ich es nicht mehr konnte, wenn mir die theuerste Freundin, meine Schwester, wie sie sich so oft genannt, eine Fremde und ein Räthsel geworden war. Weshalb? ich wußte es nicht, ich konnte es nicht ergründen. War es denn ein Verbrechen, daß ich sie einst geliebt hatte mit allen Kräften meiner jungen, hoffnungsfrohen, gläubigen Seele? daß ich, nach-

dem sie bei den verschiedensten Gelegenheiten in den verschiedensten Formen meine Liebe zurückgewiesen, wie ein Schiff gewesen war, welches von den Ankern steuerlos in die bewegte See hineintreibt? War es ein Verbrechen, daß ich selbst über meiner Liebe zu Hermine sie nicht hatte vergessen können, wenn ich auch wußte, daß sie mir ewig fern bleiben würde, und daß ich nur immer zu ihr hinaufzusehen habe, wie zu den hohen Sternen am Himmel? Mußte ich das so schwer büßen, was mir doch so natürlich war, wie das Athemholen? Mußte sie mich deshalb aus dem Rath ihres Herzens, in welchem ich sonst so stolz gesessen, ausschließen? ihre Hoffnungen vor mir verbergen, ihre Pläne, Wünsche, ihre Triumphe, vielleicht auch so manche Enttäuschungen und Kränkungen, wie sie ja Keinem, und am wenigsten dem Künstler erspart bleiben? Mußte sie deshalb die innige Theilnahme, die sie früher an mir genommen, verleugnen, selbst in der Zeit, da alle meine Freunde sich um mich schaarten, mir mit Rath und That zu helfen, und wo sie nichts für mich hatte, als ein paar Zeilen, die sie mir aus Rom schrieb, und die kaum etwas Anderes enthielten, als den Ausdruck einer Sympathie, zu welcher in solchem Falle sich auch entferntere Bekannte aufschwingen?

Ja, ich war ihr fremd geworden, sonst hätte ich

ihre sanfte Stimme vernehmen müssen in der schauerlichen Nacht, die mich nach dem Tode Herminens umgab; und sie war mir fremd geworden, ich wußte kaum mehr von ihr, als die gleichgültigen Menschen, mit denen ich zusammen vor ihren Bildern auf der Ausstellung stand. Ich wußte ebensowenig, wie Jene, weshalb sie, deren frische, kecke Kraft auf ihren ersten Bildern alle Welt entzückt und hingerissen hatte, seit einiger Zeit nur noch an melancholischen Stoffen Gefallen zu finden schien: an Darstellungen aus den ödesten Theilen der Campagna, wo zwischen den Trümmern vergangener Herrlichkeit schwermüthig blickende Hirten ihre Ziegen weideten, an Strandpartien von der calabrischen Küste, wo die heiße Sonne trostlos zwischen den nackten, zackigen Felsen glühte und die Einsamkeit und Verlassenheit dem Beschauer, ich möchte sagen, greifbar entgegen trat. Wie stimmten diese Stoffe und noch mehr das sonderbar ernste, schwere, trübe Colorit mit der heiteren Stimmung, deren sie sich nach des Doctors Berichten fortwährend erfreuen sollte?

„So kann nur Jemand malen, der tief unglücklich ist;“ hörte ich einmal vor einem dieser Bilder eine Dame in Trauer zu ihrem Begleiter sagen.

„Sie hat in der letzten Zeit nur Rückschritte gemacht,“ sagte ein anderes Mal ein Kritiker, auf dessen

Urtheil man in der Stadt großes Gewicht legte. „Solche Bilder gefallen, weil sie einem gewissen pessimistischen Zug, der durch die meisten Menschen unserer Zeit geht, schmeicheln, aber ich vermisse eine großartige Auffassung; es ist, ich möchte sagen, ein egoistischer Schmerz, der hier gewaltsam in die Natur hineingelegt wird, und auch die Ausführung läßt Manches zu wünschen, sehen Sie hier und hier —“ und der Kritiker wies auf verschiedene Stellen, deren Behandlung er flau nannte. „Da ist ihr jüngerer Bruder eine ganz andere Kraft,“ fuhr der Kritiker fort. „Haben Sie seine Aquarelle gesehen? Der Tausend! ist das ein Feuer und ein Leben! Und es soll noch ein halber Knabe sein! Das wird einmal einer unserer Matadore. Denken Sie an meine Prophezeihung!“

Es schien, daß das Publicum in Bezug auf Paula's Leistungen nicht ganz der Ansicht des Kritikers war, wenigstens riß man sich um ihre Bilder und bezahlte sie mit den höchsten Preisen; ich für mein Theil traute mir kein Urtheil zu; ich hatte in der That kein Urtheil; ich wußte nur, daß, wenn Paula sich einer so andauernden, glücklichen Heiterkeit erfreute, wie der Doctor behauptete, sie dieser Heiterkeit den seltsamsten Ausdruck von der Welt gab.

Die Unterredung, in welcher mir der Doctor mit-

theilte, daß sich Paula mit ihrer Mutter in Meran aufhalte, hatte im Februar stattgefunden, beinahe zwei Jahre nach meinem Unglück. Anfang des Sommers hörte ich wiederum von dem Doctor, daß sie Studienreisen im Salzkammergut und in Tyrol mache, dann etwas später, daß sie den zweiten Theil des Sommers in Thüringen zubringen werde.

„Sie kommt immer näher, immer näher;" sagte der Doctor; „wollen Sie nun nicht auch ihre längst projectirte Reise nach England antreten?"

„Es scheint, daß ich Paula's Zurückkunft durch meine Abwesenheit feiern soll;" sagte ich, dem Doctor starr in die Brillengläser sehend.

„Ich weiß nicht, wie Sie zu diesem seltsamen Schluß kommen," sagte der Doctor.

„Und ich nicht, wie ich mir anders Ihren Wunsch deuten soll, wegzugehen, wenn Paula kommt."

„Sie sind nicht gescheidt," sagte der Doctor.

Ein paar Wochen später überraschte er mich eines Abends mit der Nachricht, daß er am nächsten Morgen nach I. — dem thüring'schen Städtchen, in welchem Paula sich aufhielt — zu reisen gedenke. Ihre Gesundheit scheine nicht so gut, wie er wünsche, sie schreibe freilich heiter wie immer — hier machte der Doctor eine Bewegung nach der Brusttasche — aber er wolle

doch lieber einmal selber nachsehen; es sei ja nur ein Katzensprung, und er denke schon den Tag darauf zurückzukommen.

„Kommen Sie mit ihr zurück," sagte ich; „vielleicht wünscht Paula wieder eine Zeit lang hier zu leben."

Der Doctor blickte mich starr an.

„Ich thäte Ihnen und ihr auch gern den Gefallen, bei ihrer Rückkehr nicht hier zu sein," fuhr ich fort; „aber ich kann jetzt wirklich nicht gut längere Zeit die Fabrik allein lassen, Doctor; und vielleicht genügte es, Doctor, wenn Sie ihr sagten, daß ich in diesen Jahren Manches gelitten und Manches gelernt habe, so zum Beispiel, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, lieber Freund, mit einem halben Herzen zu leben. Wollen Sie ihr das sagen?"

Ich hatte mich bemüht, so fest als möglich zu sprechen, es aber doch nicht verhindern können, daß meine Stimme bei den letzten Worten ein wenig zitterte, und so zitterte auch wol meine Hand ein wenig, die der Doctor zwischen seinen kleinen, zarten Händen festhielt, während er mir fortwährend mit seinen runden Brillengläsern spähend auf Stirn und Augen sah.

„Wollen Sie?" wiederholte ich sehr verwirrt.

„Den Teufel will ich!" rief der Doctor, indem er



meine beiden Hände plötzlich losließ, mich wieder in den Stuhl stieß, im Zimmer auf- und ablief, endlich vor mir stehen blieb, und in den allerhöchsten Tönen krähte:

„Den Teufel will ich! Ich habe das Versteckspielen satt, und es soll heraus, mag es nun biegen oder brechen. Wissen Sie, Herr, daß Paula Sie liebt, oder wissen Sie es nicht? Wissen Sie, daß sie Sie schon seit zehn Jahren liebt, oder wissen Sie es nicht? daß sie Sie geliebt hat von dem Augenblicke an, wo Sie ihren Vater von dem Mordbeil des Schurken — wie hieß er doch nur gleich — retteten? daß sie mit der Liebe für Sie aus dem halben Kinde, als welches Sie sie kennen lernten, zur Jungfrau herangereift ist? und daß seitdem keine Stunde ihres Lebens gewesen ist, wo sie Sie nicht geliebt hätte, und gewiß am allermeisten in den Stunden, wo sie Sie am wenigsten zu lieben schien? zum Beispiel in der Zeit, als Sie, hirnloses Mammuth, glaubten, sie interessire sich für Arthur, der sie mit Ihnen geneckt hatte und gefragt hatte, ob es recht und billig sei für die Tochter eines Gefängniß-directors, einen jungen unerfahrenen Menschen, der nur zu sieben Jahren verurtheilt für seine Lebenszeit zum Gefangenen zu machen? Wissen Sie, Herr, was es das arme Mädchen gekostet hat, Sie ihre Liebe nicht merken zu lassen? was sie es gekostet hat, Ihnen gegen-

über die Schwester und immer nur die Schwester zu spielen, damit Sie die Hände frei behielten und nach allem Schönsten und Höchsten in der Welt muthig greifen und die Leiter empor klimmen könnten, auf deren oberster Sprosse das hochherzige Mädchen nun einmal den Geliebten sehen wollte? Was es sie gekostet hat, Sie nach Zehrendorf zu schicken, damit Sie sich dort die Gattin holten, die sie für Sie bestimmt hatte? Was es sie gekostet hat, Ihrem Glück lächelnden Antlitzes zuzusehen? Was es sie schließlich gekostet hat, nach Ihrem Unglücke nicht zu Ihnen zu eilen, Ihnen nicht sagen zu dürfen: hier, nimm mein Blut, mein Leben, es ist Alles, Alles Dein? Ich frage Sie zum letzten Mal: Wissen Sie das, Herr, oder wissen Sie es nicht?“

Der Doctor hatte sich in seiner Leidenschaft in ein Register verstiegen, aus dem es ganz unmöglich gewesen wäre, sich herabzustimmen. Er versuchte es deshalb auch nicht einmal, riß dagegen die Brille ab, starrte mich mit seinen braunen, glänzenden Augen zornig an, setzte dann die Brille wieder auf, stülpte den Hut bis über die Ohren auf den zornerglühten Schädel, drehte sich kurz auf den Hacken um, und stampfte nach der Thür.

Ich hatte ihn in zwei Schritten eingeholt.



„Doctor,“ sagte ich, ihn am Arm ergreifend, „wie wär's, wenn Sie mich morgen früh statt Ihrer reisen ließen?“

„Thun Sie, was sie wollen,“ schrie der Doctor, indem er zum Zimmer hinauslief, und die Thür hinter sich zuschmetterte.

Achtzehntes Capitel.

Es kommen Tage im Leben, an die man sich erinnert, wie an einen seligen Traum, der nichts von Erdenschmerzen und Erdenschranken weiß, in welchem wir, wie auf Adlerfittigen, machtvoll und hoch über all' den kleinen, erbärmlichen Hindernissen schweben, an denen in der Wirklichkeit unser Fuß so kläglich strauchelt.

Von so traumhafter Schöne war der Tag, an welchem ich die denkwürdigste Reise meines Lebens machte, ein wundervoller Sommertag, dessen strahlende Herrlichkeit auch nicht ein Wölkchen trübte, und der dennoch fortwährend von linden, balsamischen Lüften durchschauert wurde, die mir Stirn und Wangen umspielten, während der Zug in donnernder Eile durch die lieblichen Gefilde Thüringens brauste. Es war die erste Reise, die ich in meinem Leben machte, die erste wenigstens, die keine Geschäftsreise war, und auch die erste, die mich

aus meiner nordischen Heimath mitten hinein in die Auen Mitteldeutschlands führte. Die Neuheit dieser Natur mochte dazu beitragen, mir Alles doppelt lieblich und anmutig erscheinen zu lassen; ich konnte mich nicht satt sehen an den schönen Wellenlinien der Hügel, an den schroffen Felsen, deren Gipfel zerfallene Burgen krönten und deren Fuß die klaren Wasser vielfach sich schlängelnder Flüßchen netzten; an den blumigen Wiesengründen, in welchen frischgrüne Bäume den Lauf der Silber-Bäche bezeichneten, an den Städten und Städtchen, die so behaglich im Grunde der Thäler sich streckten; an den Dörfern, die so lauschig aus Baum und Busch hervorschauten. Es war nicht Sonntag; aber es sah Alles sonntäglich aus, auch die Menschen, die einsam in den Feldern arbeiteten und stehen blieben, wenn der Zug vorüberrollte, oder die sich auf den freundlichen Bahnhöfen umtrieben. Es war, als ob Alle nur zum Vergnügen reisten, und als ob an einem solchen herrlichen Tage selbst das Abschiednehmen nicht schmerzlich sei. Und nun gar das Wiedersehen; die freudigen Gesichter, das Händedrücken und Küssen und Umarmen! Eine jede dieser Scene beobachtete ich mit dem gespanntesten Interesse und immer mit einem Gefühl von Rührung, als ob mich das Alles ganz speciell anginge.

So kam ich am Nachmittag nach E., wo ich die

Eisenbahn verließ und für die noch übrige Strecke nach Il. einen Wagen nahm, deren mehrere auf dem Bahnhofe hielten. Es dauerte nicht lange, bis wir aus der Ebene in ein Thal gelangten, durch welches der Weg zwischen Hügeln rechts und links in vielen Windungen „auf den Wald“ führte. Die Fahrt dauerte mehrere Stunden und die Sonne neigte sich schon gegen Abend, als wir langsam einen Berg erklommen, den steilsten, beschwerlichsten, aber auch den letzten, sagte der Kutscher. Wir waren beide abgestiegen und gingen rechts und links neben den großen, starkknochigen Pferden, denen wir mit Tannenzweigen die Stechfliegen und die Bremsen abwehrten.

„Brr!“ sagte der Kutscher; die Pferde standen. Wir hatten die Höhe des Berges erreicht und die Thiere sollten sich verschnaufen.

„Das ist unser Stolz“, sagte der Mann, als ich mit Staunen eine uralte Eiche betrachtete, die hier auf einer freien Stelle mitten im Tannenwalde riesenhaft mit den knorrigen, verwitterten Aesten in den blauen Himmel ragte. „Das ist eine Merkwürdigkeit“, fuhr er demonstrirend fort; „meilenweit kommen die Leute hierher, um den Baum zu sehen und wie oft er schon gemalt ist! noch in diesen Tagen von einem Fräulein, das seit ein paar Wochen sich bei uns aufhält.

Ich habe sie selbst hierher gefahren; ich fahre sie sehr oft."

Ich hatte, in meinen Gedanken verloren, unterwegs, ganz gegen meine Gewohnheit, wenig mit dem Manne gesprochen, ja, ihn kaum beachtet, und nun war mir plötzlich, als ob er und ich alte Bekannte wären und die allerinnigsten gemeinsamen Interessen hätten. Ich fragte ihn, wie die Dame heiße, nicht, als ob ich im mindesten gezweifelt, daß er von Paula rede, und dennoch erschreckend, wie er nun ihren Namen aussprach, der in seinem Munde einen wunderlich fremden Klang hatte. Und jetzt wurde der Mann, der nur auf die Gelegenheit gewartet zu haben schien, sehr gesprächig und erzählte, während wir über den Rücken des Berges und hernach in rasselndem Trabe bergab fuhren, über die Schulter gewandt, gar Vieles von dem lieben Fräulein und von der alten Dame, ihrer Mutter, die blind sei und alle Menschen gleich an der Stimme erkenne, und von dem alten Herrn mit der Adlernase und dem langen, grauen Schnurrbart und den krausen, weißen Locken, der ja wol eigentlich nur der Diener sei, aber die Herrschaft ginge mit ihm um, wie mit Ihresgleichen; und gestern sei auch noch ein junger Herr gekommen mit einem sonnverbrannten Gesicht und braunen, glänzenden Augen und langen, braunen, glän-

zenden Haaren, der ja wol der Bruder von dem Fräulein und auch Maler sei.

Der Wagen klapperte bereits auf dem holprigen Pflaster des Städtchens, als der Gesprächige noch immer von Paula und den Ihren erzählte. Ich hatte ihm gesagt, daß ich um der Dame willen gekommen sei und daß er mich deshalb nach dem Gasthofe fahren möge, welchen er mir als ihre Wohnung bezeichnet hatte. Der Wagen hielt. Der Oberkellner mit zwei kleinen Myrmidonen stürzte heraus; ein paar Jungen, die im Notfalle als Führer eintreten mochten, kamen heran, sich den fremden Herrn anzusehen. Ich war so erregt, daß ich kaum zu fragen vermochte, ob ich ein Zimmer haben könne und ob von den Herrschaften Jemand zu Hause sei? Ich konnte ein Zimmer haben, aber von den Herrschaften war Niemand zu Hause; die gnädige Frau mache mit dem jungen Herrn einen Spaziergang und das Fräulein sei schon früh am Nachmittage mit Herrn Süßmilch in die Berge gegangen; sie gehe jeden Nachmittag in die Berge; sie male oben, und pflege immer erst nach Sonnenuntergang zurückzukommen.

„Und Sie kennen den Ort?“

„Ei freilich, ganz genau! der Karl hier hat dem Fräulein oft genug die Sachen hinaufgetragen; gelt, Karl? Du weißt, wo das Fräulein malt?“

„Ei freilich", sagte der Bursche; „soll ich den Herrn hinbringen?"

„Ja gewiß", sagte ich, und wandte mich schon zu gehen.

„Der Herr braucht gar nicht so zu eilen", rief der aufmerksame Oberkellner hinter mir her. „Sie sind in einer halben Stunde oben."

Mein kleiner Führer lief voran; ich folgte ihm durch die mit Linden besetzte Hauptstraße des Städtchens, wo vor den Thüren hier und da die Kurgäste saßen, hinaus in die Felder, über denen goldiger Abendsonnenschein lag, in den Wald, der uns mit kühler Dämmerung umfing. Wir gingen eine breite Fahrstraße, die zum Theil sehr steil anstieg, hier und da an kleinen Wiesenmatten vorüberführte und sonst auf beiden Seiten vom schönsten Hochwald eingefaßt war. Es war wunderbar still in dem kühlen Tann; kein Lüftchen regte sich, kaum, daß dann und wann ein Vöglein zirpte, von oben blaute der Himmel herein und mir war, als ob ich geradewegs in den blauen Himmel stiege. Niemand begegnete uns, erst als wir, schon beinahe auf der Höhe, uns rechts von der Hauptstraße in den Wald schlugen und bald auf einen freien Platz gelangten, auf welchem ein Jägerhaus lag, sah ich ein paar Leute, die dort auf Bänken saßen und Bier tranken. Aus dem Walde,

gegenüber der Stelle, auf welcher wir eben die Lichtung betraten, kam ein Mann, mit einem Burschen hinter sich, der Malergeräth trug. Ich erkannte sofort den Wachtmeister; mein kleiner Führer sagte: der die Geräthschaften trage, sei sein Bruder, der Hans, und sie kämen von dem Platze, wo das Fräulein gemalt habe. Der Platz sei nur noch fünf Minuten entfernt und man brauche nur immer den Weg geradeaus zu gehen, aus welchem der Herr Wachtmeister und der Hans eben gekommen seien.

Mein alter Freund hatte, lebhaft mit dem Burschen sprechend, der ihm die Sachen nicht sorgsam genug tragen mochte, mich nicht bemerkt, und das war mir lieb, denn ich fühlte, daß ich nicht im Stande war, ihn zu begrüßen. So winkte ich denn auch nur dem Burschen, zurückzubleiben und schritt quer über die Lichtung in den Weg, den er mir bezeichnet hatte.

Es war ein breiter Weg mit feinem, kurzen Rasen, auf den der Fuß lautlos trat, und die Tannen auf beiden Seiten waren so mächtig, daß sie ihn gänzlich überwölbten und das tiefe Abendroth kaum hier und da durch die grüne Dämmerung spielte. Dabei leitete er fortwährend sanft in die Höhe und ich schritt dahin, ohne daß ich mir bewußt war, daß ich ging und meine Glieder regte, gerade wie man im Traum auf-

wärts schwebt. Eine athemlose Erwartung, eine freudige Bangigkeit erfüllten mich ganz. So könnte eine unsterbliche Seele empfinden, die im nächsten Augenblicke vor ihren Richter treten soll, und in all' ihrem bangen Zagen doch weiß, daß dieser Richter die Gnade selbst ist.

Und jetzt wurde es vor mir lichter, und mit jedem Schritte lichter, und ich trat heraus aus dem Hochwald auf die Lehne des Berges, der rechts hin mächtig aufragte zu seinem waldgekrönten Gipfel, während nach links, gen Westen, ein tiefes Waldthal sich abwärts senkte, über welchem weit drüben die Bergterrassen purpurn in den Abendhimmel stiegen. Die Sonne war bereits verschwunden, aber ihr Schein lag noch rosig auf dem leichten Gewölk, das über den Bergen schwebte, und. von dem Wiederschein der rosigen Wolken beleuchtet, stand eine weibliche Gestalt wenige Schritte vor mir an einem moosbekleideten Felsblock, auf den sie sich mit dem rechten Arme stützte, während in der linken Hand der breitrandige Strohhut lässig hing. Sie blickte unverwandt in das Abendgold und ihre reinen Züge hoben sich klar von dem lichten Hintergrunde. So sah ich sie wieder.

Aber sie sah mich nicht, sie hörte mich nicht, denn der weiche Rasen dämpfte meinen Schritt. Ich wollte ihren Namen rufen, aber ich konnte es nicht, und jetzt

wendete sie langsam ihr Gesicht nach mir und blickte mich an mit großen, geisterhaft starren Augen, ohne daß sich eine ihrer Mienen regte, als wäre ich eine Erscheinung, auf die sie gehofft, die sie selbst durch die Gewalt ihrer Sehnsucht herbeigezaubert. Und dann, als ich die Arme ausbreitete und „Paula, liebste Paula!“ stammelte, da flog es wie ein himmlisches Leuchten durch ihr liebes Antlitz, ein leiser Schrei entrang sich ihren Lippen und sie lag an meiner Brust mit stürmischem, leidenschaftlichen Weinen, als hätten alle die Schmerzen, die sie so lange Jahre erduldet, auf diesen einen Moment gewartet, um hervorzubrechen in heißen, unaufhaltsamen Thränen.

Was ich gesprochen, was sie gesprochen, während wir da oben standen und an dem Himmel ein rosiger Streifen nach dem andern verblich — ich wüßte es nicht mehr zu sagen. Und dann gingen wir durch den schweigenden Wald zurück, Hand in Hand, einen anderen Weg, als den mich der Knabe geführt, einen Weg, der Anfangs auf sanftem Rasengrunde gerade bergab führte, so daß das Thal im letzten Abendschein zu uns heraufgrüßte, dann eine Strecke unter hohen Buchen, wo es sehr dunkel war, so daß Paula mich sorgsam an der Hand hielt, bis wir dann wieder an lichtere Stellen kamen und das Thal abermals vor uns lag, aber jetzt

schon ganz in Grau gehüllt, so daß ich glaube, der Weg hinab müsse länger gewesen sein, als der hinauf, obgleich er mir so kurz vorkam, so kurz! Mochte es sein! Ich wußte, daß ich mit ihr, die mich den dunklen Berg hinabgeleitet, Hand in Hand durch das Leben wandeln würde, so lange, zusammen das Licht der Sonne zu schauen, uns das Schicksal gnädig gewährte; und wollte es doch, daß ihr letzter Tag auch der meine sei!

Dann sehe ich uns, das heißt: die Mutter, Paula, Oskar und mich an einem gedeckten Tischchen in einer der Lauben vor dem Hôtel sitzen und der Schein des Lichtes in der Glasglocke fällt hell in die sanften Züge der Blinden, die von Zeit zu Zeit mit ihrer weichen Hand über meine Hand streicht, und in Paulas liebes Antlitz, das von innerer Glückseligkeit mit einem holden Glanz überstrahlt ist, und in das bildschöne, jugendfrische Gesicht Oskars, dessen dunkle Augen blitzen, während er erzählt, wie er einen großen Auftrag von einem jungen, englischen Lord, dessen Bekanntschaft er in Rom gemacht, erhalten habe; — mächtige Wandgemälde für das Schloß seiner Herrlichkeit in den schottischen Hochlanden; — und wie er, bevor er dahin gehe, doch erst mit der Schwester, seinem Lehrer und Meister, habe sprechen und ihren Rath einholen müssen; und dabei schüttelt der Jüngling sein langes Haar nach hinten

und hebt das volle Glas mit dem perlenden Champagner und leert es auf unser Wohl, und die Mutter lächelt uns freundlich zu, und in der Oeffnung der Laube erscheint, als unsere Gläser zusammenklingen, jener Kopf mit dem grauen Schnurrbart und dem krausen weißen Haar, der in der modernen Kunstgeschichte eine so überaus wichtige Rolle spielt.

Dann stehe ich am offenen Fenster meines Zimmers und horche dem Rauschen des Nachtwindes in den Zweigen und dem Plätschern des Brunnens in dem Garten vor dem Hôtel und meine Blicke hangen an einem Stern, der vor den andern aus dem nächtlichen Himmel gar herrlich strahlt.

Und die alte Wehmut regt sich tief in meinem Herzen und meine Augen füllen sich mit Thränen.

Aber als ich wieder hinzuschauen vermag, strahlt der Stern noch herrlicher, denn zuvor, als wäre es ein Auge, das aus den Gefilden der Seligen liebevoll auf mich herniedergrüßte.

Schluß

Neunzehntes Kapitel.

Ich bin in der Geschichte meines Lebens bis zu dem Punkte gekommen, bis zu welchem ich dieselbe von vornherein zu bringen beabsichtigt hatte. Freilich sagte ich mir schon damals, und sage es mir jetzt wieder, daß ich es damit nicht Allen recht machen würde. Einer wird finden, daß die Geschichte nicht ganz uneben sei, und er in Ermangelung von etwas Besserem noch ganz wol ein paar hundert Seiten weiter gelesen hätte; ein Anderer wird meinen, nach seiner Erfahrung (er ist nämlich ein Mann von großer Erfahrung) fange das Leben genau da an, interessant zu werden, wo ich abbreche. Jugendgeschichten sähen sich so ähnlich wie Kinderkrankheiten, die jeder durchmachen müsse, und die gerade darum gar nichts Besonderes seien; erst, wenn der vollkommen entwickelte Mann in das große Leben eintrete, und sich an der Lösung der Aufgaben des Jahrhunderts praktisch be-

theilige, oder wenn er, als Privatmensch, in jenen Conflicten, die in keiner Ehe ausblieben, in dem Verhältnisse des Vaters zu den Kindern, das niemals ohne alle Trübungen sei, Gelegenheit gehabt habe, seinen Character zu bethätigen — erst dann verlohne es sich vielleicht —

Ich fühle schwer das Gewicht dieser Einwürfe, aber einmal war ich, wie gesagt, darauf gefaßt, daß ich es dem Einen oder dem Anderen, ja, wie es sich jetzt herausstellt, dem Einen und dem Andern nicht zu Dank machen würde, und sodann meine ich, der Eine findet gewiß mit leichtester Mühe ein viel amüsanteres Buch zur Ausfüllung seiner müßigen Stunden, und was den Anderen (den Vielerfahrenen) betrifft, so dürfte ich am Ende seinen großen Ansprüchen (die zu machen er ja vollauf berechtigt ist) beim besten Willen nicht genügen. Ich wüßte, und wollte ich mich noch so interessant machen, von ehelichen Conflicten und von Trübungen meines Familienlebens nichts, was der Rede irgend werth wäre, zu erzählen, und wenn ich — wie ich mir in besonders hochmüthigen und hoffährtigen Stunden schmeichle — wirklich an der Arbeit unserer Zeit redlich mitgeschafft habe, und Alles in Allem kein verächtlicher Arbeiter gewesen bin — nun, so möchte ich ungern meinen Lohn vorwegnehmen, und denke, es findet sich

vielleicht ein guter Freund, der mir ihn in Form einer preislichen Grabschrift, oder gar in der eines förmlichen Nekrologs, welcher durch die Zeitungen geht, in volltönenden Worten auszahlt.

Im Ernst, Du lieber Leser, der Du mein Freund geworden bist — sonst hättest Du nicht bis hierher gelesen — Du, für den ich allein geschrieben habe, und für den allein ich auch dies Schlußkapitel noch schreibe, im Ernst, ich glaube Dir und mir einen Gefallen zu thun, wenn ich hier abbreche. Ich weiß nicht, ob Du ein Techniker, ob Du ein Mann von Fach bist, und ich müßte es doch eigentlich wissen, um die Geschichte eines Technikers, wie ich es bin, so zu erzählen, daß sie Dir in dem einen Falle genügt, oder Dich in dem andern nicht allzusehr langweilt; ja, ich weiß nicht einmal, ob Du überhapt ein Mann, und nicht vielmehr eine Dame bist, die trotz ihrer Liebenswürdigkeit und übrigen „accomplishments“ für die Erörterung technischer Fragen keine ausgesprochene Vorliebe hat, ja die mir bereits dafür, daß ich bisher nur immer an den Saum solcher heikligen Dinge gestreift bin, herzlichen Dank weiß — einen Dank, den ich um Vieles nicht verscherzen möchte.

Wie gesagt, ich weiß das Alles nicht; Eins aber weiß ich, daß Du, um mit dem guten Professor Lederer zu reden, ein Mensch bist, dem nichts Mensch-

liches fremd ist: und wie ich Dir bis jetzt hoffentlich nur erzählt habe, was Deine Theilnahme leicht erweckte, weil es einem Menschen begegnete, der nicht besser und nicht schlechter, nicht klüger und nicht dümmer, nicht interessanter und nicht langweiliger war, als die Menschen zu sein pflegen und in dessen Gedanken und Empfindungen, in dessen Wollen und Streben, ja in dessen Verirrungen Du Dich daher ohne große Mühe zurechtfandest, so meine ich, Du müßtest, als ein guter Mensch und als mein guter Freund, mir nachfühlen, weshalb ich Dich bitte, Dir die weitere Geschichte meines Lebens nach Deiner herzlichen Gesinnung und liebenswürdigen Phantasie freundlichst auszumalen.

Und das „Freundlichst“ wollest Du ja wörtlich nehmen, denn es ist — ich sagte das mit tiefster Dankbarkeit gegen ein gütiges Geschick und ohne Furcht vor dem Neid der Götter, an den ich nicht glaube — es ist viel, viel herrlicher Sonnenschein in mein Leben gefallen. Meine Thätigkeit ist mit äußerem Erfolge gekrönt, weit über meine kühnsten Erwartungen und weit, weit über meine bescheidenen Ansprüche und mäßigen Bedürfnisse; und, was viel mehr bedeutet: ich habe, um zu diesen Erfolgen zu gelangen, die Lehre meines Meisters nicht zu verleugnen brauchen, habe nicht ein harter Hammer zu sein brauchen für einen armen,

vielgeplagten Amboß — im Gegentheil: ich weiß es so gewiß, als ich lebe, daß ich nicht nur nicht der frohe Mensch wäre, der ich bin, sondern daß ich auch nicht der reiche Mann sein würde, wenn ich nicht Zeit meines Lebens voll des Glaubens gewesen wäre an die große schöne Lehre von der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, der Brüderlichkeit, der Gemeinschaft aller menschlichen Interessen.

Dieser lebendige, thatenfrohe und thatenkräftige Glaube — er hat mir Segen gebracht hunderttausendfältig, und ich empfehle ihn aus bester Ueberzeugung Allen, die Erfolge haben wollen, selbst denen, welche auf den Besitz eines guten Gewissens keinen besonderen Werth legen und hernach doch vielleicht finden, daß dies gering geschätzte, verächtliche Ding, wenn man es einmal hat, gar nicht so wenig zum Comfort des Lebens beiträgt.

Du erläßt mir gern die weitere Ausführung dieser Wahrheiten, lieber Freund, denn Du hast sie durch Dein eigenes Leben bestätigt gefunden; Du bist auch gern bereit, Dir mein Leben in der Weise, wie ich gebeten, weiter auszumalen, mir die Angabe aller Details zu erlassen, so weit sie mich und die Meinen persönlich betreffen: die Zahl und das Alter und die Namen meiner Kinder und ob die Jungen intelligent und tüchtig und die Mädchen

„bedeutend“ und schön sind; — Du bist durchaus geneigt, sämmtliche Ehren-Qualitäten auf ihre jungen Scheitel zu häufen — während ich nur sage, daß sie ohne Ausnahme brav sind; — aber Du meinst, was mir, meiner Gattin und etwa meinen Kindern — obgleich die letzteren in der Geschichte gar nicht vorkämen und also eigentlich auch keine Ansprüche zu machen hätten — was, sage ich, für uns billig wäre, deswegen den andern Personen — die wirklich in der Geschichte aufträten und an die Du deshalb entschiedene Ansprüche machen dürftest — noch keineswegs recht sei, und Du wünschtest vor dem „Ende“ denn doch zu wissen, was aus ihnen — von denen Du einen oder den andern ordentlich lieb gewonnen hättest — geworden.

Ach! gar manche sind, wie Du Dir denken kannst, in den fünf und zwanzig Jahren, die seitdem beinahe verflossen, eine Beute des Todes geworden, der sich ja Keinen abbitten und abringen läßt, wie verzweiflungsvoll auch die Zurückbleibenden den zerflatternden Lebensfaden in liebenden Händen festzuhalten suchen.

So starbst Du, gute Mutter, und verwandeltest Dich in ein leuchtendes Bild der Milde, Güte, Duldsamkeit und zugleich des stillen, starken, opferfreudigen Mutes, zu welchem wir alle Zeit, wie zu dem Deines

hehren Gatten, voll Anbetung aufgeblickt, von dem wir uns oft und oft Rath und Trost geholt haben.

So starbst Du, alter, braver Wachtmeister, treue, goldene Seele, hochbetagt und hochgeehrt und heiß beweint, von Niemand heißer, als von unseren Jungen, die Du reiten und fechten lehrtest, und die Wahrheit sagen, komme daraus, was wolle.

Und auch Du, lieber guter Hans, Letzter vom alten Heldenstamm! Zürne mir nicht, theurer Freund, wenn ich hier und da mir ein Wort des Scherzes über die Wunderlichkeiten erlaubt habe, die Dir anhafteten, als noch Dein mächtiger Körper seinen breiten Schatten auf diese Erde warf! Glaub mir, es hat Dich trotzdem Keiner so geliebt, wie ich; vielleicht, weil Keiner Dir so nahe getreten ist, Keiner so Gelegenheit gehabt hat, zu erfahren, wie auch nicht ein Blutstropfen von Falschheit je durch Dein großes, edles Herz gerollt, und wie Du von dem Wirbel bis zur Sohle ein echter Ritter ohne Furcht und Tadel gewesen bist.

Du auch starbst, enthusiastische Freundin mit dem thörichten Gebahren, der affectirten Rede und der echten Liebe in der weichen, freundlichen Seele, gute Duff! Ich danke Dir, daß Du uns erlaubt hast, die Pflege Deiner letzten Jahre zu übernehmen; und wenn Dir auch Dei heißer Wunsch nicht erfüllt ist, unsere Töch

ter, Deine Schülerinnen, alle vor Deinem Tode verheirathet zu sehen, ich denke, Du hast schon im Leben gefunden, wonach Dein liebevolles, liebebedürftiges Herz so treu gesucht.

Ja, ja, die Reihe der alten bekannten, lieben Gesichter hat sich sehr gelichtet; aber wir wollen dankbar sein, daß uns noch so Manche geblieben sind — so Manche, die zu ersetzen, einfach unmöglich wäre.

Wer oder was sollte mir Dich ersetzen, mein wackerer Klaus, Du, oberster der Meister, und auch Obermeister, seitdem der brave Roland mit sammt seinem Lächeln unter dem buschigen Barte in den Urwald geflüchtet ist, aus dem noch keiner wiederkam! Nichts könnte Dich mir ersetzen, so wenig, wie Dir alle Schätze Polynesiens, die Euch einst die Tante aus Java bringen wird, Deine Christel ersetzen könnte, oder Deine acht Jungen, die, da sie, als Jungen, der Mutter nicht gleichen können, sich wenigstens bestreben, ihr möglichst ähnlich zu sehen und alle ihre blauen, holländischen Augen und ihr blondes, holländisches Haar haben. Die alte javanesische Tante! daß sie noch immer nicht kommen will! Aber ich glaube, Du hast ihr diese Unhöflichkeit eigentlich schon vergeben; nur einmal bist Du ihr wirklich bös gewesen, und das war zu der Zeit, als für Deinen Freund Georg fünfzigtausend Thaler mehr oder weniger eine Frage um

Sein oder Nicht-Sein war, und Du den Himmel anflehtest, er möchte Dir jetzt die Tante senden, und wenn es auch ein Onkel wäre.

Ja, ja, ein paar Freunde sind noch geblieben und werden, will's der Himmel, bleiben — trotzdem sie vielleicht schon seit funfzig Jahren jeden Tag am Gehirnschlage —

„Nein, nein, Doctor, ich will die schändliche Phrase nicht zu Ende bringen! Sie sind ja so schon außer sich, daß ich Sie in meinem Buche erwähnt habe — als ob die Geschichte meines Lebens ohne Sie noch die Geschichte meines Lebens wäre! — und behaupten, ich hätte, nachdem Sie nun bereits ein halbes Jahrhundert mit Ehren kahl seien, zu guterletzt noch einen Kinderspott aus Ihnen gemacht, und Sie könnten sich nicht mehr auf der Straße sehen lassen. Schelten Sie, soviel Sie wollen, Doctor, meinetwegen in den höchsten und allerhöchsten Tönen; ich weiß doch, wie Sie es meinen, und daß Sie sich gelegentlich wieder herabstimmen; und weiter weiß ich, daß, wenn nicht alle Leute auf der Straße den Hut vor Ihnen ehrfurchtsvoll ziehen, es einfach daran liegt, daß nicht alle Sie kennen."

„Und ich will auch nicht gekannt sein," schreit der Doctor, „und der Menge gezeigt werden, wie eine naturgeschichtliche Merkwürdigkeit, am wenigsten von Ihnen,

die Sie mich immer in dem falschesten Lichte gesehen haben, wenn ein Mammuth, wie Sie, überhaupt irgend etwas im richtigen Lichte sehen kann. Will ich einmal abconterfeit sein, werde ich mich von Ihrer Frau malen lassen, die sich schämen sollte, aus purer abgöttischer Liebe zu Ihnen und ihren Kindern die edle Kunst so zu vernachlässigen; oder von Oskar. Apropos! wollen Sie nicht vielleicht auch eine ausführliche Analyse sämmtlicher oder doch wenigstens der Hauptwerke Oskars in Ihr Buch aufnehmen, und sich dabei schauderhaft blamiren? denn Sie verstehen von der Kunst wirklich nichts — oder wollen Sie nicht Kurt, weil er doch nun einmal die Bescheidenheit selbst ist, in die fürchterlichste Verlegenheit setzen, indem Sie seine Verdienste um unser Eisenbahnwesen und seine Erfindungen im Maschinenbau einzeln aufführen? oder wollen Sie Benno nicht der Regierung denunciren, weil seine in aller Stille blühende landwirthschaftliche Schule in Zehrendorf den betreffenden Landesinstituten die gefährlichste Concurrenz macht?"

„Schelten Sie nur ruhig weiter, lieber Doctor; Sie glauben nicht, wie gelegen mir das Alles für mein letztes Kapitel kommt. Ich möchte Ihnen dort, wie überall, gern das letzte Wort lassen."

„Das fehlte mir noch gerade!" ruft der Erzürnte, und läuft — als der letzte unserer Gäste — zur Thür hinaus.

Die Scene spielte gestern Abend, und ich sagte zu Paula, ob es nicht ein guter Einfall sei, meinem besten, ältesten, theuersten Freunde, dem ich mehr zu verdanken hätte, als ich sagen könnte, das letzte Wort zu lassen?

„Ich wußte nie, welches der letzte Pinselstrich bei meinen Bildern sein würde, bis ich ihn gemacht hatte," sagte Paula, „vielleicht wird es Dir bei Deinem Buche ähnlich ergehen."

Heute in der ersten Morgenfrühe finde ich, daß Paula recht hat. Ich fühle, daß ich schließen muß, und dabei ist mir immer, als dürfe ich noch keineswegs schließen, als habe ich noch, ich weiß nicht was, vergessen, als sei ich noch dem Leser, meinem Freunde, trotz meiner feierlichen Verwahrung von vorhin, über hunderterlei Auskunft schuldig.

Zum Beispiel darüber, wie es kommt, daß ich „in der ersten Morgenfrühe" am Schreibtisch sitze, nachdem ich gestern Abend, wie es scheint, eine kleine Gesellschaft bei mir gehabt; ob ich mich etwa verschrieben habe?

Nein, ich habe mich nicht verschrieben; die erste Morgenfrühe, das heißt im Winter die vierte und im Hochsommer wie jetzt manchmal schon die zweite Stunde findet mich seit Jahren in meinem Arbeitszimmer lesend, rechnend, zeichnend und, seitdem ich dies Buch unter der Feder habe, meistens schreibend. Ich bin alle Zeit ein guter

Schläfer gewesen und bin es noch, insofern, als mein Schlaf sehr tief und meistens traumlos ist; aber ich bedarf schon lange nur der Hälfte der Zeit, die Andere nöthig haben. Der Doctor sagt, ich habe ein zu großes Herz, wie die meisten, großen, gutmüthigen und ein wenig beschränkten Menschen mit breiten Schultern, welche von der Natur zum Lastentragen und Amboßsein bestimmt wären; aber er lächelt dazu, und ich weiß nicht, ob er es ernstlich meint. —

Ich habe eben am offenen Fenster gestanden, nachdem ich die Lampe, bei der ich bis dahin geschrieben, ausgelöscht. Am völlig wolkenlosen lichtblauen Julihimmel stand die Sichel des abnehmenden Mondes, aber die Sterne waren sämmtlich erloschen. Ueber meinem Fenster auf der Regenrinne saß eine Schwalbe und sang — das Köpfchen hinüber und herüber wiegend, nach Osten blickend, wo die Sonne aufgehen wird. Ich habe nie einen süßeren Gesang vernommen; er füllt mir noch, während ich dies schreibe, die ganze Seele. Aus einem der hohen Schornsteine der Fabrik, deren Hauptgebäude der Villa seine Front zuwendet, stieg eine schwarze Rauchsäule, schlank und gerade wie der Stamm einer Palme, hoch hinauf in die helle Luft. Es soll ein mächtiges Werkstück heute gegossen werden, da hat Klaus früh anheizen lassen.

Ich sehe das Bild, wie ich es eben zu schildern versucht, oft und oft in der Morgenfrühe, und immer stimmt es mich froh und freudig und ich begrüße dankbaren Herzens die neue Sonne.

Horch — ein wohlbekannter Klang: der erste Schlag des Hammers auf den Amboß! Der Tag, den die Schwalbe verkündet, ist da. Leb wohl, mein Freund! Du und ich, wir wollen an die Arbeit gehen.

Ende.



D[illegible] Wilhelm Baensch. Leipzig.

image
not
available